

Annäherungen an einen Behinderungsbegriff des kommunikativen Handelns

Abhandlung

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von
HANS FURRER
von Lungern OW

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. A. Bächtold

Zürich 1986
Zentralstelle der Studentenschaft

Annäherungen an einen Behinderungsbegriff des kommunikativen Handelns

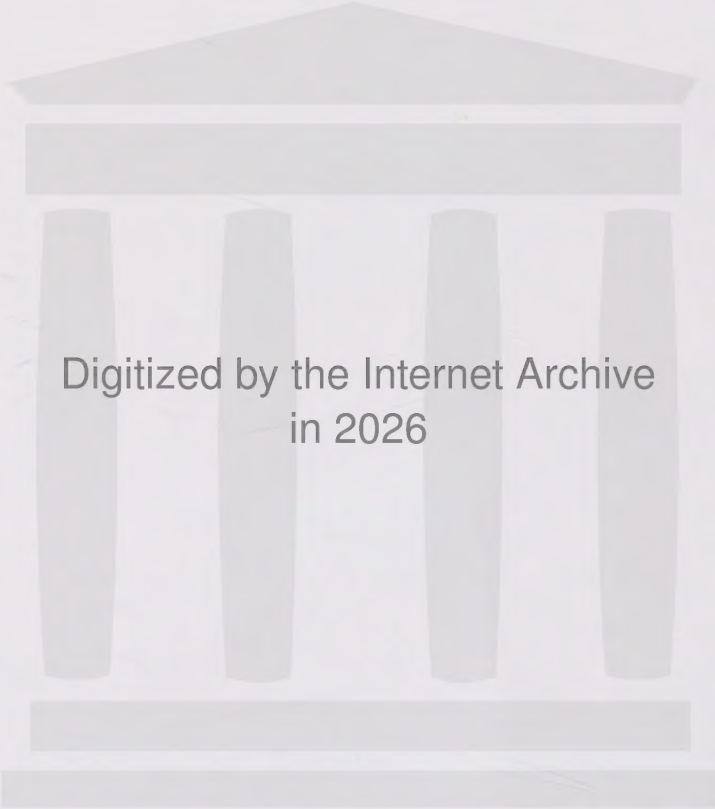
Abhandlung

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät I
der Universität Zürich

vorgelegt von
HANS FURRER
von Lungern OW

Angenommen auf Antrag von Herrn Prof. Dr. A. Bächtold

Zürich 1986
Zentralstelle der Studentenschaft



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41507227_0010

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
I Der Begriff der Behinderung	11
II Das Menschenbild bei Marx	14
1 Das Menschenbild in den Frühschriften	15
2 Die Wende seit der 'Deutschen Ideologie'	17
3 Die Realabstraktionen als grundlegende Kategorien	20
4 Der Begriff der Arbeit im Marxschen Werk	21
4.1 Arbeit als anthropologische Kategorie	21
4.1.1 Der vorhegelsche Arbeitsbegriff	21
4.1.2 Arbeit als Selbstverwirklichung des Subjekts	25
4.1.3 Der Begriff der Entfremdung	28
4.2 Arbeit als realabstrakte Kategorie	29
4.2.1 Ware und Wert	31
4.2.2 Konkrete und abstrakte Arbeit	33
III Arbeit und Behinderung	35
1 Das Persönlichkeitsmodell von Seve	35
2 Das Behinderungsmodell von Jantzen	41
2.1 Konkrete und abstrakte Seite der Behinderung	42
2.2 Isolation	44
2.3 Arbeitskraft minderer Güte	45
IV Kritik des Arbeitsparadigmas	47
1 Immanente Ansätze zur Kritik des Marxschen Arbeitsbegriffs	47
2 Ist die Arbeitsgesellschaft am Ende ?	50
3 Die Aporie der Identitätsphilosophie	53
3.1 Max Webers Theorie der Rationalisierung	53
3.2 Von Lukacs zu Adorno	58
3.2.1 Rationalisierung als Verdinglichung	58
3.2.2 Die Kritik der instrumentellen Vernunft bei Horkheimer und Adorno	60
V Die Theorie des kommunikativen Handelns	65
1 Der Paradigmenwechsel in der Handlungstheorie	66
1.1 Das Menschenbild bei Mead	67
1.2 Identität durch rituelles Handeln	69

2	Weltbild und Weltverständnis	70
2.1	Das mythische Weltbild	72
2.2	Die Theorie der Dezentrierung bei Piaget	75
3	Identitätsfindung im kommunikativen Handlungsmodell	76
VI	Erste Annäherung an einen Behinderungsbegriff des kommunikativen Handelns	80
VII	Lebenswelt und System	84
1	Lebenswelt als fraglos Gegebenes	84
2	Die Gesellschaft als System	85
3	Entkoppelung von System und Lebenswelt	86
4	Die Kolonialisierung der Lebenswelt	87
5	Die Reproduktion der Lebenswelt	88
VIII	Zweite Annäherung an einen Behinderungsbegriff des kommunikativen Handelns	103
1	Schädigung im Spannungsfeld von Lebenswelt und System	103
2	Behinderung als beschädigte Identität	104
2.1	Die präsoziale Phase der natürlichen Identität	106
2.2	Die ödipale Phase der Rollenidentität	113
2.3	Die Phase einer flexiblen, prinzipiengeleiteten Ich-Identität	119
3	Behinderung als Erleben des Systemeinflusses	122
4	Von der Sehschädigung zur Sehbehinderung	127
5	Fallbeispiel	131
5.1	Testresultate	132
5.2	Auswertung	141
5.3	Schlussbemerkung	144
IX	Anhang	145
1	Anmerkungen	146
2	Bibliographie	155
3	Lebenslauf	167

"Auf hohem Reflexionsniveau, mit eigenständiger theoretischer Strukturierungsfähigkeit und klarem Blick für das Wesentliche verfasst"

Prof. A. Bächtold
14. November 1986

Vorwort

a) Seit dem Wintersemester 1983 arbeitet am Sonderpädagogischen Institut der Universität Zürich eine studentische Arbeitsgruppe mit dem Thema 'Behinderte in der Dritten Welt', die ihre Ergebnisse an verschiedenen Orten vorgestellt hat. Bei der Gründung der Arbeitsgruppe wurde, wie sich bereits beim Einführungsreferat von Prof.Dr.G.Heese herausstellte, fälschlicherweise ein gewisser Konsens darüber vorausgesetzt, was Behinderung sei. Im Interesse einer Zusammenarbeit wurde diese Begriffsklärung immer wieder unter den Tisch gewischt oder von Einzelnen einseitig unternommen. Grundsätzlichere Ueberlegungen zu einem Behinderbegriff für die Dritte Welt habe ich mir in einem Referat anlässlich der Pressekonferenz zur Eröffnung der Ausstellung 'Behinderte in der Dritten Welt' an der Universität Zürich gemacht. Im folgenden sei ein längerer Auszug aus diesem Referat wiedergegeben, da es im Keime bereits viele der in der vorliegenden Arbeit entwickelten Gedanken enthielt, wenn auch noch begrifflich und systematisch mangelhaft.

"Ausgehen möchte ich dabei vom Begriff der Behinderung, wie er heute in der wissenschaftlichen Literatur der 'Ersten Welt' gebräuchlich ist. Trotz der Vielfalt dieser Definitionen wird wohl keine der Situation in der Dritten Welt gerecht werden können. Ich möchte dies an zwei gegensätzlichen Definitionen der Behinderung darlegen. Die erste stammt von Wolfgang Jantzen:

'Behinderung (wird) überhaupt erst existent, indem Merkmale und Merkmalskomplexe eines konkreten Individuums ... aufgrund sozialer Interaktion und Kommunikation in Bezug gesetzt werden zu jeweiligen gesellschaftlichen Minimalvorstellungen über individuelle und soziale Fähigkeiten.' (JANTZEN 1978, p.37)

Dieser von einem marxistischen Ansatz ausgehende Begriff der Behinderung greift in der konkreten Situation der Dritten Welt doppelt daneben, je nachdem, welche der verschiedenen ökonomischen Ebenen man betrachtet. So kann eine Person, die bei uns aufgrund ihrer Behinderung als 'Arbeitskraft minderer Güte', wie Jantzen sich ausdrückt, betrachtet würde, in der einfachen Agrargesellschaft, zB. in einem Dorfe Westafrikas, als vollwertige Arbeitskraft angesehen werden. Dh. in einer solchen Situation gäbe es praktisch keine Behinderten. Betrachtet man hinge-

gen die technologisch modernsten Produktionsweisen eines Dritt-Welt-Landes und ihre Minimalforderungen an das Individuum, so kämen wir zum Ergebnis, dass fast die gesamte Bevölkerung der Dritten Welt behindert ist.

Zu einem ähnlichen Resultat kommen wir, wenn wir die Definition von Gerhard Heese beiziehen:

"Eine Behinderung liegt ... vor, wenn einem Individuum eine Schädigung widerfuhr, und wenn daraus Lebenserschwerungen erwachsen und Entwicklungsdeviationen hervorgingen." (HEESE et al., p.426)

Nach dieser Definition müsste wieder praktisch die gesamte Bevölkerung der Dritten Welt als behindert gelten, insbesondere dann, wenn, wie Heese dies vorschlägt, auch soziogenetische Schädigungen einbezogen werden: '... auch entwicklungsabträgliche Sozialisationsbedingungen können einen Menschen derart schädigen, dass das Ergebnis, die sozialkulturelle Deprivation, einem Organschaden im Gewicht durchaus gleichkommen kann' (HEESE, p.17f). Obwohl uns also auch dieser Ansatz begrifflich nicht weiter führt, möchte ich kurz hier verweilen, um seine Tragweite aufzuzeigen. 'Entwicklungsabträgliche Sozialisationsbedingungen' liegen in der Dritten Welt auf zwei Ebenen vor, nämlich auf der psychischen und der materiellen Ebene:

In den meisten Ländern der Dritten Welt finden wir heute Sozialisationsbedingungen, die es den Heranwachsenden nicht gestatten, eine Identität und damit eine intakte Persönlichkeit herauszubilden. Neben der Erziehung in ihrer Familie, im Dorf, die auch schon nicht mehr als zusammenhängendes Ganzes erfahren werden kann, erhalten sie in der nach europäischen Mustern geführten Schule eine Erziehung, die auf der Negation der traditionellen Kultur, auf der Negation aller Werte und Normen der vorschulischen Sozialisation beruht. Das persönliche Vorankommen hängt ab von der Uebernahme der 'weissen' Verhaltensnormen. Während die eigene Kultur als minderwertig, schwach und dem Zerfall geweiht erfahren wird, erfahren sie auf der anderen Seite täglich, dass sie die so erstrebenswerte weisse Kultur trotz aller Anstrengungen nie erreichen werden. In dieser Situation beginnen sie einen Komplex von Gefühlen aufzubauen, die von Scham über Selbsthass bis zu Fatalismus und Resignation reichen. Dass diese Sozialisationsbedingungen zu einer Persönlichkeitszerstörung führen, die nach Heese einem 'Organschaden im Gewicht durchaus gleichkommen', wird jeder bestätigen können, der sich einige Zeit in der Dritten Welt aufgehalten hat².

Diese Formen der psychischen Behinderung haben wir in unserer bisherigen Arbeit ... nicht behandelt. Wir haben uns auf den scheinbar weniger komplexen Sachverhalt der verschiedenen Körperbehinderungen beschränkt. Scheinbar weniger komplex, weil auch hier die konkreten ökonomischen oder politischen Verhältnisse für den Körperbehinderten völlig verschiedene Auswirkungen haben können. Dies sei kurz an einem der seltenen positiven Beispiele dargelegt:

Bei einem kürzlichen Besuch in den befreiten Gebieten des Demokratischen Kampuchea besuchte ich auch eine Prothesenwerkstätte, die von Kriegsverletzten selbst betrieben wurde. Was dabei auffiel, war nicht nur ihre gelungene Integration in die Dorfstrukturen, sondern vor allem ihr hohes Sozialprestige und ihr Selbstbewusstsein. Dies rührte wohl daher, dass sie ihre Behinderung im Gesamtrahmen des Kampfes gegen die vietnamesische Besatzarmee in einen Sinnzusammenhang stellen konnten. Da sie bei der Verteidigung der materiellen und kulturellen Werte ihres Volkes verletzt und damit behindert wurden, stehen sie bei der Bevölkerung in hohem Ansehen, was ihre Behinderung mit weniger psychischen Folgen ertragen lässt." (FURRER 1985)

In dieser begrifflichen Ratlosigkeit blieben wir über längere Zeit stehen. Auch ich befasste mich nicht mehr weiter mit dem Versuch einer theoretischen Fassung des Behindertenbegriffs. Hingegen sah ich in meiner Praxis als Lehrer an der Sonderschule der Stadt Zürich für Sehbehinderte und Blinde immer klarer, worauf es bei einem Behinderungsbegriff nicht ankam, nämlich um die Feststellung der Schädigung. Immer bewusster wurde mir, dass Behinderungen stets mit einer mangelnden Ich-Identität verbunden sind, dass diese aber unabhängig von der konkreten Schädigung eintritt.

Da ich mich in der Zwischenzeit in verschiedenen Seminarien und Lesegruppen mit der Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas befasst habe, versuchte ich die Entwicklung der Ich-Identität und deren mangelnde Ausprägung bei meinen Schülern von dieser Theorie her zu begründen. Ein erstes Resultat stellte ich im Oktober 1985 an einer Tagung des VBS (Verband der Blinden- und Sehbehindertenpädagogen) in Nürnberg zum Thema 'Sehbehinderung und Rechenstörungen' vor. Als ich aufgefordert wurde, im Wintersemester 1985 in der Arbeitsgruppe 'Behinderte in der Dritten Welt' ein Referat über den Begriff der Behinderung zu halten, entstand der erste Entwurf für die vorliegende Arbeit. Als Marxist war es mir klar, dass ich Behinderung, und gerade Behinderung in der Dritten Welt, nur von einem gesellschaftstheo-

retischen Ansatz her definieren konnte. Jedoch war mir der Ansatz von Jantzen, den ich durch Raffael WIELER kennengelernt habe, von jeher zu eng, insbesondere, da er nicht verhindert hat, dass Jantzen bezüglich der Situation in der Sowjetunion völlig undiskutable Ansichten hat. Nach den Erfahrungen mit meinen Schülern und dem Erfolg meines Referats in Nürnberg, war es für mich klar, dass ein Behinderungsmodell nicht an den Resultaten der Forschungen von Habermas vorbeigehen durfte, dies umso mehr, als auch Prof. A. Bachtold in seiner Vorlesung über Behindertensoziologie im Sommersemester 85 versucht hat, Elemente von Habermas' Theorie in die sonderpädagogische Theoriebildung einfließen zu lassen.

Die vorliegende Arbeit wurde angegangen mit dem Ziel einer Synthese des Ansatzes von Jantzen (und SEVE) mit der Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas. Im Laufe der Arbeit habe ich mich, vor allem dank der Beratung von Prof. A. Bachtold, zunehmend vom Ansatz Seves gelöst. Zur Theoriebildung aber war dieses 'Durchgangsstadium' ausserst wichtig, so dass es sich rechtfertigt, es in der endgültigen Arbeit zu dokumentieren.

In einem begriffsklärenden Kapitel sollen die Begriffe 'Behinderung' und 'Schädigung' auseinandergelassen werden (I). In weiteren soll zuerst das Behinderungsmodell von Jantzen vorgestellt werden, und zwar indem zuerst das Menschenbild bei Marx rekonstruiert wird (II) und dann gezeigt wird, wie daraus das Persönlichkeitsmodell von Seve und schliesslich das Behinderungsmodell von Jantzen hergeleitet wird (III). Dann sollen Einwände aus verschiedenen Sichtweisen gegen das Arbeitsparadigma formuliert werden (IV), um dann die Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas vorzustellen (V), die von sich behauptet, dass sie aus der Aporie des Arbeitsparadigmas herausführe. In einer ersten Annäherung (VI) wurde versucht, die Persönlichkeitstheorie von Seve mit der Theorie des kommunikativen Handelns abzugleichen. Da dies nicht in sich stimmig gestrichen wurde, wurde die auch bei Habermas zentralen Begriffe Lebenswelt und System eingeführt (VII) und von daher eine zweite Annäherung an einen Behinderungsbegriff des kommunikativen Handelns entwickelt (VIII), die zum Abschluss an der Selbstschädigung und an einem Fallbeispiel veranschaulicht wird.

Die vorliegende Arbeit stellt nicht den Anspruch, die aufgelisteten Probleme abschliessend geklärt zu haben, sondern ihre Bearbeitung hat gerade den Zweck, eine Diskussion über das vorge-

stellte Behinderungsmodell in Gang zu bringen und seine Schwachstellen aufzuspüren und zu korrigieren oder Fehlendes zu ergänzen. Insbesondere muss sich ein solches Modell in der Praxis der Sonderpädagogik bewähren, was einerseits ich selbst in weiteren Untersuchungen, zB. über Teilleistungsstörungen sowie über den Komplex der Behinderten in der Dritten Welt beabsichtige und, so hoffe ich, andererseits auch andere Sonderpädagogen, angeregt von meinem Modell, unternehmen werden.

Ein Faktor scheint mir aber noch sehr wichtig. Obwohl ich versucht habe, die gesellschaftliche Dimension von Behinderung aufzuzeigen, kann mir der Vorwurf gemacht werden, mich auf das einzelne Individuum konzentriert zu haben. Aus diesem Grunde sollte besonders in der allgemein gesellschaftlichen Komponente der Behinderung noch weiter geforscht werden, was ich zT. mit meinen geplanten Untersuchungen über Behinderung und Identität in der Dritten Welt beabsichtige. Eine Gesellschaftstheorie, die sich in diesem Zusammenhange anbietet, ist das Modell, das zur Zeit am Soziologischen Institut der Universität Zürich unter der Leitung von Prof. Volker Bornschieer ausgearbeitet wird. Es geht von zwei gegenläufigen Grundantriebskräften der gesellschaftlichen Entwicklung aus, vom Streben nach Gleichheit und vom Streben nach Effizienz, zwei Kräften, die sich auch bei der Integration Behinderter im Wege stehen. Hier wäre interdisziplinäre Forschung vonnöten!

In diesem Sinne möchte ich an dieser Stelle auch dem Soziologen Martin Graf für seine ständige Bereitschaft danken, anstehende Probleme mit mir zu diskutieren. Sein analytischer Geist brachte mir viele Anregungen. Auch mit meiner Frau konnte ich vor allem Probleme der Sozialisation besprechen und sie verstand es, mir etliche tiefenpsychologische Zusammenhänge zu erschliessen. Zudem mussten sie und unsere Tochter mich in den letzten einhalb Jahren oft entbehren. Für ihr Verständnis möchte ich ihnen danken.

Prof. A. Bächtold danke ich für seine einführende Beratung; wir konnten wirklich einen 'herrschaftsfreien Diskurs' im Habermaschen Sinne führen.

Ein besonderer Dank gehört auch Frau Burisch-Wieler, die das Manuskript aufmerksam durchlas und korrigierte.

b) Um den Leser nicht durch zu weitreichende Exkurse in der Rezeption der Hauptgedankengänge zu behindern, wurden solche meiner Ansicht nach wesentliche Seitenlinien der Argumentation in einem Anhang skizziert.

Ebenfalls im Sinne einer besseren Lesbarkeit der Arbeit, habe ich sämtliche Zitate in deutscher Sprache in den Text verarbeitet. Wo solche Uebersetzungen nicht vorhanden, bzw. nicht zugänglich waren, habe ich selbst übersetzt. In solchen Fällen habe ich das Originalzitat ebenfalls im Anhang beigefügt.

Bei den bibliographischen Angaben bin ich folgendermassen vorgegangen:

- wenn aus der Erstausgabe zitiert wurde, ist das Erscheinungsjahr angegeben, zB. JANTZEN 1978.
- wenn aus einer späteren Ausgabe oder aus einer Uebersetzung zitiert wurde, habe ich in der Bibliographie das Erscheinungsjahr der Erstausgabe in eckigen Klammern vorangestellt, zB. HEGEL <1807> 1983 und im Text nur dieses angegeben, dh. (HEGEL <1807>, um den historischen Kontext, in welchem der Text geschrieben wurde deutlich werden zu lassen.

I Der Begriff der Behinderung

Von den verschiedenen Behinderungsmodellen ist auch heute immer noch, trotz massiver Kritik, das medizinische Modell das verbreitetste. Es schreibt einer Behinderung eine spezifische, im Patienten lokalisierte Ursache zu. Der Behinderte ist nicht mehr ein Subjekt, sondern ein mit einem Defekt behaftetes Objekt, ja er wird praktisch mit dem Defekt gleichgesetzt. Während das medizinische Modell vor allem noch in der Diagnostik, der Klassifikation und der Gesetzgebung angewandt wird, steht es in der sonderpädagogischen Theoriebildung unter stetem Beschuss. Ziemlich weitgehend hat sich dort die Erkenntnis durchgesetzt: "Es gibt keine Behinderung 'an sich', - im ahistorischen, unpolitischen, beziehungslosen Raum. Behinderungen erschliessen sich für die Heilpädagogik als psycho-soziales Funktionsnetz, nicht als ein 'Gegenstand'." (KOBI, p.19) Darin aber, wie dieses Funktionsnetz strukturiert ist, unterscheiden sich die einzelnen Theorien der Behinderung noch sehr wesentlich. Immerhin ist eine, zwar nicht begriffliche, sondern sachliche Uebereinstimmung festzustellen. Es wird in zunehmendem Masse unterschieden zwischen dem quasi 'objektiven' körperlichen, psychischen oder sozialen Schaden und dem daraus entstehenden Behinderungszustand. Im folgenden werde ich mich an die Terminologie halten, wie sie Wieler vorschlägt:

- "Schaden, Mangel, Defekt sind eindeutig bestimmbare Kausalfaktoren oder Kausalkomponenten, die einem pathogenen Sozialisationsprozess zugrunde liegen.
- Schädigung oder Beeinträchtigung sind Ausdruck eines pathogenen Sozialisationsprozesses, der durch einen Defekt wohl eingeleitet sein kann, der sich aber zu jedem Zeitpunkt aus einem differenzierten Wechselverhältnis von Biologischen und Sozialem bestimmt. ...
- Behinderung ist eine diesen Prozess definitorisch abschliessende und zusätzlich beeinflussende soziale Variable.
- Störung ist als zusätzlicher Begriff dann von Nutzen, wenn er wie Behinderung als definitorische und zusätzlich beeinflussende soziale Variable verstanden wird. Er deckt jene Abschnitte des pathogenen Sozialisationsprozesses ab, die zwar sozial sichtbar werden, die Kennzeichnung 'Behinderung' aber noch nicht rechtfertigen." (WIELER, p.42)

Wenn nun zB. Bleidick von "Bildungsbehinderung aufgrund von Seh-schädigung ... Bildungsbehinderung aufgrund von Hörschädigung" usw. (BLEIDICK 1983, p.128) spricht, meint er in unserer Terminologie eigentlich Sehschaden, bzw. Hörschaden. Er verlegt daher die Ursachen für eine Behinderung auch ganz klar in das Individuum hinein. Aufgrund des im Individuum lokalisierten Schadens weisen diese "eine Erschwerung des Erziehungsprozesses in Richtung auf eine Störung der Bildsamkeit" (ebd.) auf. Das Umfeld der geschädigten Individuen wird nicht berücksichtigt.

Auf der anderen Seite verlegt das Modell des Labeling Approach die Bedingungen für die Entstehung einer Behinderung ganz einseitig auf die Umgebung, die dem Geschädigten die Behinderung zuschreibt oder wie bei Häberlin in das System, das durch die Dysfunktionalität des Geschädigten behindert wird: "Ein unmittelbar beobachtbares abweichendes Merkmal eines Menschen wird dann zu einer gesellschaftlich anerkannten Behinderung, wenn durch das Merkmal gesellschaftliche Einrichtungen behindert werden." (HAEBERLIN, p.725) Oder "ein Mensch ohne unmittelbar beobachtbares abweichendes Merkmal wird dann als Behinderter behandelt, wenn er eine wichtige gesellschaftliche Einrichtung stört." (ebd.) Obwohl dieser Etikettierungsansatz für den Umgang mit Behinderungen äusserst fruchtbar war und wichtige Erkenntnisse gebracht hat, setzt er meiner Meinung nach die Ursachen für die Behinderung allzu einseitig in den Umweltbedingungen des Geschädigten fest und beachtet die aktive Rolle, die das Individuum im Identitätsfindungsprozess spielt, zu wenig. Ein Vorwurf, der sich, wie wir sehen werden (vgl. III.2), auch Jantzen gefallen lassen muss, der Behinderung definiert an den "jeweiligen gesellschaftlichen Minimalvorstellungen über individuelle und soziale Fähigkeiten" (JANTZEN 1977, p.195).

Gegenüber den bisherigen Definitionen hat diejenige Heeses (vgl. HEESE, p.17ff) den Vorteil, dass sie aktive und passive Bedingungen für die Entstehung einer Behinderung aus einem Schaden berücksichtigt. Ein Schaden wird nach Heese dann zur Behinderung, wenn er Lebenserschwerungen und desintegrierende Elemente hervorruft. Im einzelnen beschreibt Heese Lebenserschwerungen:

- "- einmal als im dinglichen Bereich fassbare Lebenserschwerung...
- und weiter als intrapsychische Belastung ...
- schliesslich als Summe sozialer Abhängigkeit ..." (ebd., p.18)

sowie desintegratives Verhalten der Umwelt:

- "- einmal über Zuschreibung ...
- dann über Ausschlussstendenzen ... woraus in jedem Falle ein gewisses Mass an Marginalisierung entsteht." (ebd., p.18f)

Anders formuliert könnte man sagen, dass das geschädigte Individuum durch erschwerte Auseinandersetzung mit den drei Bereichen objektive Welt, soziale Welt und subjektive Welt in seiner Persönlichkeitsentwicklung behindert wurde. Damit ist auch die Einengung auf die reine Bildsamkeit (vgl. BLEIDICK, HEESE), wie sie aus dem verengten Gesichtsfeld der Heilpädagogik, als Pädagogik, begreifbar ist, überwunden. Behinderung ist nicht nur ein Resultat der "Erschwerung des Erziehungsprozesses in Richtung auf eine Störung der Bildsamkeit" (BLEIDICK, p.128), sondern eine **Erschwerung des Sozialisationsprozesses** in Richtung auf eine **Störung der Persönlichkeit**.

Dies hat Jantzen bereits berücksichtigt, direkt, indem er von 'beschädigter Persönlichkeit' spricht, indirekt, indem er Behinderung ausdrücklich in Bezug auf ein Persönlichkeitsmodell definiert, nämlich in Bezug auf das Persönlichkeitsmodell von Seve. Die Beschränktheit dieses Persönlichkeitsmodells, und damit auch des Behinderungsbegriffs von Jantzen, rechtfertigt es, von einem erweiterten Persönlichkeitsmodell aus, die Definition von Behinderung nochmals anzugehen.

II Das Menschenbild bei Marx

Es ist aus zwei Gründen schwierig, und dementsprechend oft und von verschiedenen Standpunkten her versucht worden, aus dem umfangreichen Werk von Marx und Engels ein detailliertes Menschenbild herauszukristallisieren.

Einerseits haben Marx und Engels ihr Menschenbild nie klar positiv formuliert, sondern wir finden Äußerungen dazu meist in Abgrenzung zu anderen Philosophen bzw. Ökonomen verstreut im ganzen Werk. Aus diesen meist negativ und oft polemisch gehaltenen Sequenzen kann nur mit grossem hermeneutischen Aufwand ein stimmiges, in sich geschlossenes Menschenbild zusammengesetzt werden.

Andererseits verschob sich der Schwerpunkt der Auseinandersetzung um das 'Wesen des Menschen' im Verlaufe der Entwicklung des Marxschen Gedankengebäudes, so dass zwei (evtl. sogar drei) Phasen unterschieden werden können. Vor allem dieser Sachverhalt hat zu den verschiedensten Interpretationen des Marxschen Menschenbildes und zu grundsätzlichen Auseinandersetzungen geführt. Am bedeutendsten ist wohl dabei die Auseinandersetzung innerhalb der Kommunistischen Partei Frankreichs, mit den Wortführern Garaudy und Althusser, die kurz auf folgenden Nenner gebracht werden kann:

- Die 'humanistische' Position Garaudys behauptet eine Kontinuität des Marxschen Werks von den Frühschriften bis zum 'Kapital'. Eine Kontinuität, deren wesentliches Element die bereits in den Frühschriften entwickelte These vom Menschen als dem 'Subjekt der Geschichte' ist. Im geschichtlichen Prozess wird der Mensch von den Auswirkungen der selbst produzierten Entfremdung gezwungen, den paradiesischen Zustand der Selbstverwirklichung wieder herzustellen (vgl. zB. GARAUDY).
- Demgegenüber postuliert die 'antihumanistische' Position Althusser einen radikalen Bruch zwischen den Frühschriften, die er als vormarxistisch bezeichnet, und den Hauptwerken, vor allem dem 'Kapital'. Althusser behauptet, dass Marx sich 1845 völlig von der Problematik des 'menschlichen Wesens' abgewandt habe und dass in diesbezüglichen Textstellen in den späteren Werken, wie sie unter anderem von Garaudy angeführt

werden, nur zeitweilige ideologische Ueberbleibsel zu sehen seien. Nicht mehr der Mensch, sondern die ökonomischen Strukturen stehen im Zentrum der Untersuchungen von Marx (vgl. zB. ALTHUSSER; von diesen Positionen aus ist es dann nicht mehr weit zu strukturalistischen Auffassungen des Marxismus, wie sie von GODELIER und LEVI-STRAUSS vertreten werden.)

Ich werde im folgenden eine Zwischenposition einnehmen, die aber wohl etwas näher bei Garaudy beheimatet ist, eine Position, wie sie ähnlich auch von Bloch oder von der Kritischen Theorie vertreten wird. Ich stelle zwar mit Althusser einen klaren Einschnitt in den Marxschen Werken fest, der mit der 'Deutschen Ideologie' (MARX/ENGELS) vollzogen wurde. Im Gegensatz zu Althusser aber sehe ich darin nur eine radikale Aenderung des Standpunkts der Analyse, deren Inhalt nach wie vor der Mensch darstellt. In den folgenden Abschnitten soll dies an den drei Phasen der Entwicklung des Menschenbildes dargestellt werden. Zuerst (1) soll das Menschenbild in den 'Pariser Manuskripten' (MARX <1844c>) und anderen Frühschriften dargestellt werden, in welchen es Marx vor allem um eine Abgrenzung gegenüber dem idealistischen hegelschen Menschenbild geht. In den 'Feuerbachthesen' (MARX <1845>) und der 'Deutschen Ideologie' geht es Marx um die Abgrenzung von abstrakten Auffassungen über das Gattungswesen Mensch, dh. um den wirklichen, realen Menschen (2). In den 'Grundrissen' (MARX <1858>) und dem 'Kapital' (MARX <1867>) grenzt er seine Untersuchungen ein, indem er 'Realabstraktionen' wie Wert, Arbeit usw. analysiert (3). Von dieser Warte aus soll in einem letzten Abschnitt (4) eine dieser Realabstraktionen, nämlich die Arbeit als konstitutives Element des 'menschlichen Wesens', in ihrer Entwicklung betrachtet werden.

1 Das Menschenbild in den Frühschriften

In seinen Frühschriften, insbesondere in den 'ökonomisch-philosophischen Manuskripten' (MARX <1844c>), befasst sich Marx mit dem 'Wesen des Menschen'. Marx verwendet hier noch die damals übliche hegelsche Terminologie, doch scheint es mir wichtig, sich nicht davon gefangennehmen zu lassen; umso mehr, als Marx selbst sich bereits zwei Jahre später von dieser Terminologie distanziert: "Da dies damals noch in philosophischer Phraseologie geschah, so gaben die hier traditionell unterlaufenden philosophi-

schen Ausdrücke, wie 'menschliches Wesen', 'Gattung' pp. den deutschen Theoretikern die erwünschte Veranlassung, die wirkliche Entwicklung zu missverstehen und zu glauben, es handle sich hier wieder nur um eine neue Wendung ihrer abgetragenen theoretischen Röcke." (MARX/ENGELS, p. 217f) Im folgenden soll es darum gehen, den wirklich neuen Gehalt solcher Ausdrücke wie 'menschliches Wesen', 'Gattungswesen' usw. bei Marx aufzuspüren. Dabei stösst man auf die Schwierigkeit, dass Marx selbst diese Ausdrücke durchaus nicht einheitlich verwendete.

Einerseits braucht Marx den Begriff 'Wesen' im Sinne von 'Lebewesen', zB. wenn er den Menschen als Naturwesen definiert: "Als Naturwesen und als lebendiges Naturwesen ist er teils mit natürlichen Kräften, mit Lebenskräften ausgerüstet, ein tätiges Naturwesen; diese Kräfte existieren in ihm als Anlagen und Fähigkeiten, als Triebe; teils ist er natürliches, leibliches, sinnliches, gegenständliches Wesen ein leidendes, bedingtes und beschränktes Wesen, wie es auch das Tier und die Pflanze ist, dh. die Gegenstände seiner Triebe existieren ausser ihm, als von ihm unabhängige Gegenstände; aber diese Gegenstände sind Gegenstände seines Bedürfnisses, zur Betätigung und Bestätigung seiner Wesenskräfte unentbehrliche, wesentliche Gegenstände." (MARX <1844c>, p.578) Bereits hier braucht Marx nun den Ausdruck 'Wesen' in seiner zweiten Bedeutung. Der Mensch ist also ein Lebewesen, wie Tiere und Pflanzen. Wesentlich, dh. zur Unterscheidung seines Wesens vom Tier wichtig, ist, dass er "seine Lebenstätigkeit selbst zum Gegenstand seines Wollens und seines Bewusstseins (macht). Er hat bewusste Lebenstätigkeit. Es ist nicht eine Bestimmtheit, mit der er unmittelbar zusammenfliesst. Die bewusste Lebenstätigkeit unterscheidet den Menschen unmittelbar von der tierischen Lebenstätigkeit" (aaO., p.516). In dieser zweiten Bedeutung des 'Wesens des Menschen' meint Marx quasi die differentia specifica, dh. das, was die Gattung 'Mensch' von den andern Lebewesen unterscheidet. Er braucht dafür später auch den Begriff der 'Natur des Menschen' und unterscheidet genau zwischen dem wirklichen, jetzt lebenden, verstümmelten Menschen und dem 'wahren' Menschen, dem Menschen, den es zu bilden gilt, nämlich den Menschen, der seinem Wesen entspricht. Dieser wahre Mensch ist nun aber bei Marx nicht wie bei Hegel ein Gedankenwesen, sondern ein Lebewesen, das sich konkret mit der Welt auseinandersetzt. Es ist das Wichtigste an den 'ökonomisch-philosophischen Manuskripten', dass sich Marx von dieser hegelschen Art der Abstraktion absetzt, für die ist "nur der Geist ... das wahre Wesen des Menschen, und die wahre Form des Geistes ist der denkende Geist, der logische, spekulative Geist. Die Menschlichkeit der Natur

und der von der Geschichte erzeugten Natur, der Produkte des Menschen, erscheint darin, dass sie Produkte des abstrakten Geistes sind und insofern also geistige Momente, Gedankenwesen" (aaO., p. 573). In dieser Kritik an Hegel stützt sich Marx ganz vehement auf Feuerbach, von dem er sagt, dass er den "Begriff der Menschengattung aus dem Himmel der Abstraktion auf die wirkliche Erde herabgezogen" hat (MARX <1844d>, p.425). Während sich also Marx in seinen Frühschriften in der Auseinandersetzung mit Hegel auf den Materialismus Feuerbachs stützt, greift er in der Auseinandersetzung mit dem mechanischen-materialistischen Element bei Feuerbach in den 'Feuerbachthesen' (MARX <1845>) und der 'Deutschen Ideologie' (MARX/ENGELS) auf die Dialektik Hegels zurück.

2 Die Wende seit der 'Deutschen Ideologie'

Während Marx also mit Feuerbach gegen die idealistischen Abstraktionen Hegels argumentiert, wendet er nun, zusammen mit Engels, die Hegelsche Dialektik gegen Feuerbach und die anderen 'neuen deutschen Philosophen'. In der folgenden Darstellung dieser Kritik will ich mich auf die Auseinandersetzung mit Feuerbach beschränken, "weil er der Einzige ist, der wenigstens einen Fortschritt gemacht hat und auf dessen Sachen man de bonne foi eingehen kann" (MARX/ENGELS, p.18), denn er hat "den grossen Vorzug vor den 'reinen' Materialisten, dass er einsieht, wie auch der Mensch 'sinnlicher Gegenstand' ist; aber abgesehen davon, dass er ihn nur als 'sinnlichen Gegenstand', nicht als 'sinnliche Tätigkeit' fasst, da er sich auch hierbei in der Theorie hält, die Menschen nicht in ihrem gegebenen gesellschaftlichen Zusammenhange, nicht unter ihren vorliegenden Lebensbedingungen, die sie zu dem gemacht haben, was sie sind, auffasst, so kommt er nie zu den wirklich existierenden, tätigen Menschen, sondern bleibt bei dem Abstraktum 'der Mensch' stehen ..." (aaO., p.44). Das sind denn auch die zwei wesentlichen Punkte der Marxschen Kritik an Feuerbach: dass er den Menschen nicht als tätiges Wesen auffasst und dass er nicht den wirklichen Menschen, sondern ein Abstraktum betrachte. Obwohl diese beiden Kritikpunkte dialektisch zusammenhängen, will ich sie hier analytisch trennen. Mit dem tätigen Menschen, dh. mit der Arbeit als konstitutivem Element des Menschen, befasse ich mich weiter unten (II.4); an dieser Stelle will ich auf den zweiten Punkt der Kritik eingehen und versuchen, von daher ein positives Menschenbild zu entwickeln.

Diese Kritik konzentriert sich um den in der 6. Feuerbachthese formulierten Sachverhalt: "... Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse. Feuerbach, der auf die Kritik dieses wirklichen Wesens nicht eingeht, ist daher gezwungen ... von dem geschichtlichen Verlauf zu abstrahieren ..., und ein abstrakt -isoliert- menschliches Individuum vorauszusetzen." (MARX <1845>, p.6) Der Mensch darf nicht als geschichtsloses, quasi ewiges Wesen betrachtet werden, denn einerseits ändert sich der Mensch im Verlaufe seiner Geschichte, er ist das Produkt der Geschichte. "Dank der einfachen Tatsache, dass jede neue Generation die von der alten Generation erworbenen Produktivkräfte vorfindet, die ihr als Rohmaterial für neue Produktion dienen, entsteht ein Zusammenhang in der Geschichte der Menschen, entsteht die Geschichte der Menschheit, die um so mehr Geschichte der Menschheit ist, je mehr die Produktivkräfte der Menschen und infolgedessen ihre gesellschaftlichen Beziehungen wachsen." (MARX <1846>, p.452f) Andererseits aber, und diese Dialektik ist entscheidend, ist "die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ... natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen" (MARX/ENGELS, p.20), denn 'die Geschichte' tut nichts, sie führt keine Kriege, baut keine Städte und Fabriken, sondern es ist der tätige Mensch, der dies tut, der die Geschichte macht. Da der wirkliche, existierende Mensch aber selbst Produkt dieser Geschichte ist, ist er sein eigenes Produkt, so wie er seine Lebensbedingungen produziert, produziert er sich selbst. Dies gilt nicht nur für sein leibliches Wesen, sondern um so mehr für sein Bewusstsein. Denn "das Bewusstsein kann nie etwas anderes sein als das bewusste Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozess" (aaO., p.26). In diesem Sinne ist eben, wie Marx dies bereits in den 'Pariser Manuskripten' formuliert hat, "die Geschichte der Industrie das aufgeschlagene Buch der menschlichen Wesenskräfte, die sinnlich vorliegende menschliche Psychologie ..." (MARX <1844c>, p.542). Von daher ist es nur konsequent, wenn Marx und Engels postulieren: "Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte. Die Geschichte kann von zwei Seiten aus betrachtet, in die Geschichte der Natur und die Geschichte der Menschen abgeteilt werden. Beide Seiten sind indes nicht zu trennen; solange Menschen existieren, bedingen sich Geschichte der Natur und Geschichte der Menschen gegenseitig" (MARX/ENGELS, p.18) und vor allem der erste Teil der 'Deutschen Ideologie' ist nichts anderes als der erste Versuch, diese Naturgeschichte des Menschen zu schreiben, der im folgenden skizziert werden soll:

Die Menschen unterschieden sich von den Tieren, indem sie begannen, ihre Lebensmittel zu produzieren; damit produzierten sie ihr materielles Leben. Im Verlaufe der Menschheitsgeschichte entwickelten sich die verschiedensten Formen von Eigentum. Auf das Stammeseigentum folgte das antike Staats- und Gemeindeseigentum. Dieses rief die Teilung der Arbeit hervor. Diese war im feudalen und ständischen Eigentum wieder kleiner (denn der Bauer und Handwerker erledigte wieder 'ganze' Arbeiten). Die ständige Landflucht der entlaufenen Leibeigenen zwang die Handwerker, Zünfte zu bilden. In ihnen bildete sich das noch urwüchsige Kapital. Erst durch den Handel, den Zusammenschluss von Städten und damit verbunden durch die Spezialisierung zwischen den Städten entstand bei Händlern und Manufacturiers mobiles Kapital. Diese Entwicklung spaltete zwar erst die verschiedenen Fraktionen, subsumierte sie aber umso stärker unter die Klasse, wie sie auch die Arbeiter subsumierte. In der Manufaktur, und erst recht in der Industrie, trat an die Stelle des patriarchalischen Verhältnisses das Geldverhältnis zwischen Arbeiter und Kapitalist.

In diesem Rahmen sieht Marx nun das Individuum, den wirklichen, konkreten Menschen. Er ist Produkt dieser von ihm selbst geschaffenen Bedingungen. Dabei unterscheidet Marx zwischen dem Individuum als Person und "insofern es unter irgendeinen Zweig der Arbeit und die dazugehörigen Bedingungen subsumiert ist" (aaO., p.76), dh. zwischen Individuum und Klassenwesen.

Diesem Unterschied zwischen Individuum und Klassenwesen, den Marx hier andeutet, rückt er in seinem Spätwerk, den 'Grundrissen' und dem 'Kapital' zu Leibe, indem er die ökonomischen Kategorien als Realabstraktionen einführt. "Die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer zeichne ich keineswegs in rosigem Licht. Aber es handelt sich hier um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen. Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt, der die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen naturgeschichtlichen Prozess auffasst, den Einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, so sehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag." (MARX <1867>, p.16) Wie sich die Einführung dieser Realabstraktionen auf das Marxsche Menschenbild auswirkte, soll im folgenden Abschnitt untersucht werden.

3 Die Realabstraktionen als grundlegende Kategorien

"Wenn wir ein gegebenes Land politisch-ökonomisch betrachten, so beginnen wir mit seiner Bevölkerung, ihrer Verteilung in Klassen, Stadt, Land, See, den verschiedenen Produktionszweigen, Aus- und Einfuhr, jährlicher Produktion und Konsumtion, Warenpreisen etc. Es scheint das Richtige zu sein, mit dem Realen und Konkreten, der wirklichen Voraussetzung, zu beginnen, also z.B. in der Oekonomie mit der Bevölkerung, die die Grundlage und das Subjekt des ganzen gesellschaftlichen Produktionsakts ist. Indes zeigt sich dies bei näherer Betrachtung als falsch. Die Bevölkerung ist eine Abstraktion, wenn ich z.B. die Klassen, aus denen sie besteht, weglasse. Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn ich die Elemente nicht kenne, auf denen sie beruhen, z.B. Lohnarbeit, Kapital etc. ... Finge ich also mit der Bevölkerung an, so wäre das eine chaotische Vorstellung des Ganzen, und durch nähere Bestimmung würde ich analytisch immer mehr auf einfachere Begriffe kommen; von dem vorgestellten Konkreten auf immer dünnere Abstrakta, bis ich bei den einfachsten Bestimmungen angelangt wäre. Von da an wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte, diesmal aber nicht als bei einer chaotischen Vorstellung eines Ganzen, sondern als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen." (MARX<1858>, p.21)

Mit diesem Beispiel wollte Marx aufzeigen, warum er in seiner Analyse der politischen Oekonomie nicht mit der Bevölkerung, mit dem Klima usw. beginnt, sondern mit den strukturell einfachsten, aber darum auch abstraktesten Kategorien, wie Wert, Ware, Arbeit usw. Weiter wollte er aber damit auch zeigen, dass diese seine Abstrakta nicht irgendwo in den Wolken oder im Hirn eines Stubengelehrten entstanden sind, sondern dass sie ihre reale, konkrete Entsprechung haben; dass alle diese Abstrakta einen konkreten Bezug auf die bestimmte geschichtliche Situation haben, in welcher sie analysiert werden, in diesem Sinne eben Realabstraktionen sind.

Dies gilt nun auch für die Marxsche Analyse des Menschen. Sie kann nicht bei den Menschen oder dem Menschen ansetzen, weil diese Begriffe andere Begriffe wie 'Bedürfnisse', 'Tätigkeit', 'Bewusstsein' usw. voraussetzen. Diese abstrakten Begriffe aber müssen ihrerseits wieder konkret, dh. in der geschichtlichen, gesellschaftlichen Situation, auf den wirklichen, realen Menschen bezogen sein, sind also Realabstraktionen. Erst nach der Analyse dieser realen Abstraktionen kann der wirkliche Mensch wieder aus

ihnen rekonstruiert werden. Diese Arbeit der Rekonstruktion des Menschenbildes aus seinen Realabstraktionen konnte von Marx nicht mehr, oder zumindest nur in Ansätzen, geleistet werden. Die wohl bedeutendste und auch am besten analysierte Realabstraktion des Marxschen Menschen ist die Arbeit. Der Begriff und seine Bedeutung für ein marxistisches Menschenbild soll im folgenden Kapitel dargestellt werden.

4 Der Begriff der Arbeit im Marxschen Werk

Auch in seinen Ausführungen über die Arbeit als konstitutives Element des Menschen können zwei Denkansätze festgestellt werden. In den 'Pariser Manuskripten', den 'Feuerbachthesen' und auch noch in der 'Deutschen Ideologie' betont Marx, vor allem im Rückgriff auf und in Abgrenzung von Hegel, den emanzipationstheoretischen Gehalt der Arbeit ebenso wie deren Unterdrückung durch die entfremdeten Arbeitsverhältnisse (4.1). In den ökonomischen Schriften, den 'Grundrissen' und dem 'Kapital', untersucht Marx nun mit Hilfe der realabstrakten Kategorien der konkreten und abstrakten Arbeit vor allem diese entfremdete Arbeitssituation (4.2). Entlang diesen beiden Argumentationslinien soll auch im folgenden der Arbeitsbegriff entwickelt werden.

4.1 Arbeit als anthropologische Kategorie

Um den emanzipatorischen Gehalt des Marxschen Arbeitsbegriffs, den er im Rückgriff, aber auch in Abgrenzung von Hegel entwickelt, ganz deutlich werden zu lassen, soll in einem ersten Abschnitt die Entwicklung des Arbeitsbegriffs bis zu Hegel erläutert werden. Dies kann an dieser Stelle nur skizzenhaft geschehen, wäre jedoch einer ausführlicheren Untersuchung wert³.

4.1.1 Der vorhegelsche Arbeitsbegriff

In vielen einfachen Kulturen wird die Arbeit, die tätige Auseinandersetzung mit der Natur, ganz anders bewertet als bei uns. Sehr eindrücklich ist ein Beispiel, in welchem J.Liedloff aus

den Urwaldgebieten des Orinoco in Venezuela berichtet, wie sie und ihre zwei italienischen Kollegen mit einigen Indianern in äusserst harter Arbeit ein schweres Kanu über Felsgestein hinweg an einem riesigen Wasserfall vorbei transportieren mussten, eine Arbeit, vor der sie sich schon Tage im voraus gefürchtet hatten. "Die Italiener waren angespannt, verzogen das Gesicht und verloren bei allem die Beherrschung; sie fluchten ununterbrochen in der für Toskaner charakteristischen Art. Die übrigen, alles Indianer, unterhielten sich prächtig. Sie lachten über die Schwerfälligkeit des Kanus und machten ein Spiel aus dem Kampf, sie entspannten sich zwischen den Stössen, lachten über die eigenen Kratzer und waren besonders erheitert, wenn das Kanu beim Vorwärtsschwanken mal den einen, mal den anderen unter sich festnagelte. Der Betroffene, mit nacktem Rücken gegen den sengenden Granit gepresst, lachte vor Freude über seine Befreiung unweigerlich am lautesten, sobald er wieder atmen konnte.

Alle verrichteten die gleiche Arbeit, alle erfuhren Mühe und Schmerz. Es gab keinen Unterschied in unseren Situationen, nur hatte uns unsere Kultur den Glauben eingepflanzt, eine derartige Kombination von Umständen stelle auf der Skala des Wohlbefindens ein unbezweifelbares Tief dar; dass uns in der Angelegenheit eine Wahl blieb, war uns gar nicht bewusst.

Die Indianer andererseits, denen ebenfalls nicht bewusst war, dass sie eine Wahl getroffen hatten, befanden sich in besonders fröhlicher Geistesverfassung und genossen das kameradschaftliche Zusammenspiel; und natürlich waren ihnen die vorangegangenen Tage nicht durch lang angestaute Beunruhigung verdorben worden." (LIEDLOFF, p.19f.)

Dieser uns fremden Auffassung der Arbeit steht die abendländische Tradition des Arbeitsbegriffs entgegen. In der griechischen Antike bestand ein krasser Gegensatz zwischen dem Bereich der ökonomischen Tätigkeiten und denjenigen Tätigkeiten, die die politische Substanz der Polis ausmachten: beraten, richten, kriegsführen, ... Der Bürger der griechischen Polis zeichnete sich dadurch aus, dass er diese gesellschaftlichen Tätigkeiten universell beherrschte und alternativ ausführen konnte. Die Handwerker und Bauern hingegen verrichteten die niedere und vor allem spezialisierte Arbeit. Ihre Tätigkeiten gehörten nicht zur gesellschaftlichen Kultur. Innerhalb dieser niederen Tätigkeiten bestand nun aber ein wichtiger Unterschied zwischen der landwirtschaftlichen und der handwerklichen Arbeit. In der landwirtschaftlichen Arbeit fügt sich der Mensch in einer quasi rituellen Handlung in die natürliche, ihm überlegene, göttliche Ordnung ein.

Es geht nicht darum, der Natur ihre Früchte zu entreissen, sondern darum, der Demeter zu helfen, das natürliche Gleichgewicht zu erhalten. In der landwirtschaftlichen Tätigkeit steht der Mensch in direktem Kontakt mit den Göttern, bildet sich an ihnen und steht durch seine Arbeit bei ihnen in grösserer Gunst.

Anders die Handwerker, deren Seele verkümmert, weil sie stets im Schatten ihres Hauses sitzen, und deren Körper neben dem warmen Feuer verweichlicht. Ihre Tätigkeit ist rein instrumentell ausgerichtet, ja sie werden selbst zu Instrumenten in den Händen der Verbraucher ihrer Gegenstände. Dies drückt sich auch dadurch aus, dass die handwerklichen Tätigkeiten in zunehmendem Masse von Sklaven und Metöken⁴ ausgeführt werden. Handwerkliche Arbeit wird zunehmend zu Knechtschaft, zu Zwang.

Die beiden Momente des griechischen Arbeitsbegriffs, Arbeit als Knechtschaft und Arbeit als Ritual, verbinden sich in den Paulinischen Briefen mit der jüdischen Ueberlieferung der Arbeit als Strafe, wie sie seit der Vertreibung aus dem Paradies als Fluch über der Menschheit lastet (vgl. 1.Mose 3.17-19).

Diese Verbindung formt Paulus vor allem im 2. Brief an die Thesalonicher aus, in seiner Warnung vor dem Müssiggang, der Gott nicht gefällig ist. Er ermahnt diejenigen, die unordentlich wandeln und nichts arbeiten, sie sollten "mit stillem Wesen arbeiten und ihr eigen Brot essen" (2. Thes. 3.12). Solche und ähnliche Formulierungen sind es, die von Luther und Calvin aufgenommen wurden und die die protestantische Berufsethik geprägt haben, ja zum Teil noch heute prägen. Der verheerende Einfluss, den dieses Gedankengut mittels des Pietismus eines Francke und Wichern und ihrer Erziehungsinstitutionen bis heute in der Pädagogik, und vor allem in der Heimerziehung, ausübten, rechtfertigt es, noch näher auf diesen Arbeitsbegriff einzugehen.

Luther knüpft genau an die griechisch-christlichen Formulierungen des Paulus an, wenn er fordert, dass die Menschen "nicht müssig gehen, da muss fürwahr der Leib mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit aller mässiger Zucht getrieben und geübt seyn, dass er dem innerlichen Menschen und dem Glauben und Gehorsam gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe" (LUTHER, p.34). Dabei ist es egal, welche Arbeit einer leistet, denn "die Werke aber sind todte Dinge, können nicht ehren noch loben Gott" (aaO. p.29). Die Arbeit wird somit ein Mittel, um dem 'inneren Menschen' die Herrschaft über den 'äusseren Menschen' zu sichern. In diesem Sinne hat auch in den pietistischen Rettungsanstalten Wicherns, zB. im 'Rauhen Hause', die Arbeit als rastloses Tun die

Zöglinge vor dem Müßiggang zu bewahren und die Aufgabe, den Charakter zu bilden, durch die "nach festen technischen Regeln geordnete Uebung des Willens und der Hand" (WICHERN, p.131). Im Gegensatz zu modernen Auffassungen der Arbeit scheint es mir wichtig, zu betonen, dass diese Bildungsfunktion der Arbeit rein instrumentell und nicht etwa im Sinne der Selbstverwirklichung gesehen wird, denn die Werke werden von der Person getrennt. Die Person erfüllt sich nicht in den Werken, sondern sie muss den Werken vorangehen: "Also dass allewege die Person zuvor muss gut und fromm seyn vor allen guten Werken" (aaO., p.37).

Im Anschluss an Math. 7.17f. entwickelt Luther weiter den Gedanken, dass wer im Glauben an Gott seine Arbeit verrichte, auch im Beruf Erfolg haben werde. Er geht dabei jedoch nicht so weit wie nach ihm Calvin, der postulierte, dass sich gerade in dem beruflichen Erfolg erweise, ob einer auserwählt sei oder nicht. So konnte der Einzelne sich seines Gnadenstandes versichern, wenn er durch asketische und methodische Lebensführung zu Gottes Ruhm arbeitend seine Reichtümer vermehrte. Weber hat einen grossen Teil seines Schaffens darauf verwandt, in diesem Arbeitsbegriff der protestantischen Ethik den Keim des 'kapitalistischen Geistes' aufzuzeigen. (vgl. WEBER 165ff, 344ff)

Im Gegensatz zu allen bisher betrachteten Arbeitsbegriffen beginnt sich seit der Aufklärung in der französischen Naturrechtslehre die Bedeutung der Arbeit für die Wirtschaft durchzusetzen. Arbeit wird zum alleinigen Rechtstitel auf Besitz. Obwohl sonst in der Physiokratie allein die Agrokultur produktiv ist, wird im späten Physiokratismus eines Turgot neben der landwirtschaftlichen Arbeit auch die Arbeit der Manufaktur als Quelle des Reichtums angesehen. Arbeit wird also bereits in der Physiokratie als wertschaffende Kategorie aufgefasst, eine Ansicht, die erst in der klassischen Nationalökonomie von Smith und Ricardo voll ausgeprägt wurde. Sie sahen in der menschlichen Arbeit jene Produktivkraft, die die Bewegungen der Wirtschaft vorantreibt. Erst durch die Vereinheitlichung der Arbeit, durch die zunehmende Industrialisierung gelang es den modernen Ökonomen, die Arbeit in ihrer Allgemeinheit und Abstraktion zu fassen. Die Leistung Smiths war es, dass er von den besonderen Formen der Arbeit abstrahiert und die reine Quantität der notwendigen Arbeitszeit ins Zentrum rückt. Er bestimmte "Arbeit schlechthin, weder Manufaktur, noch kommerzielle, noch Agrikulturarbeit, aber sowohl die eine wie die andere. Mit der abstrakten Allgemeinheit der Reichtum schaffenden Tätigkeit nun auch die Allgemeinheit des als Reichtum bestimmten Gegenstandes, Produkt überhaupt, oder wieder Arbeit überhaupt, aber als vergangene, vergegenständlichte

Arbeit. Wie schwer und gross dieser Uebergang, geht daraus hervor, wie Adam Smith selbst noch von Zeit zu Zeit wieder in das physiokratische System zurückfällt" (MARX <1857>, p.635). Aus dieser Abstraktion folgerte Ricardo, dass die Arbeit die einzige wertbildende Kraft sei. Trotz dieser grundlegend neuen Ansichten bleibt der Arbeitsbegriff instrumentell. Der Reichtum einer Gesellschaft besteht in ihrer Fähigkeit, in möglichst kurzer Arbeitszeit möglichst viele Gebrauchswerte zu schaffen. Die entscheidenden Anstösse zu einer Neufassung des Arbeitsbegriffs kamen aus dem philosophischen Werk Hegels.

4.1.2 Arbeit als Selbstverwirklichung des Subjekts

"Das Grosse an der Hegelschen 'Phänomenologie' ... ist also einmal, dass Hegel die Selbsterzeugung des Menschen als einen Prozess fasst, die Vergegenständlichung als Entgegenständlichung, als Entäusserung und als Aufhebung dieser Entäusserung; dass er also das Wesen der Arbeit fasst und den gegenständlichen Menschen, wahren, weil wirklichen Menschen, als Resultat seiner eignen Arbeit begreift." (MARX <1844c>, p.574) Mit dieser berühmten Stelle aus den 'Pariser Manuskripten' hat Marx das Zentrale am Menschenbild Hegels herausgearbeitet. Er bezieht sich damit auf Hegels Hauptwerk, die 'Phänomenologie des Geistes', in welchem Hegel schreibt: "Durch die Arbeit kommt es (das Selbstbewusstsein) aber zu sich selbst. ... welches nun in der Arbeit ausser es in das Element des Bleibens tritt; das arbeitende Bewusstsein kommt also hierdurch zur Anschauung des selbständigen Seins als seiner selbst." (HEGEL <1807>, p.154f.) Diese Anschauung des Selbst ist aber kein plattes, delphisches 'Erkenne Dich selbst', sondern ein tätiges. Der Geist strebt danach, sich gegenständlich zu machen, sich im Anderen zu finden, zu erkennen indem er sich mit ihm zusammenschliesst, es verzehrt. Ein grossartiger und gewichtiger Gedanke, da "das Selbst diesen ganzen Reichtum seiner Substanz zu durchdringen und zu verdauen hat" (aaO., p.590).

Marx relativiert nun aber die Grossartigkeit dieses Unterfangens, indem er aufzeigt, was Hegel wirklich unter veräussern, arbeiten usw. versteht. Nachdem er nochmals betont hat, wie wichtig der Beitrag Hegels zur Bestimmung der Arbeit als Wesen des Menschen ist, sagt er: "Die Arbeit, welche Hegel allein kennt und anerkennt, ist die abstrakt geistige. Was also überhaupt das Wesen der Philosophie bildet, die Entäusserung des sich wissenden Menschen oder die sich denkende entäusserte Wissenschaft, dies erfasst Hegel als ihr Wesen." (MARX <1844c>,

p.574). Oberflächlich betrachtet scheint sich aber auch bei Marx in der hier zwar wirklich körperlichen Arbeit das Bewusstsein des arbeitenden Menschen zu vergegenständlichen, was oft mit der folgenden Stelle aus dem 'Kapital' belegt wird: "Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur ausser ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eignen Botmässigkeit. Wir haben es hier nicht mit den ersten tierartig instinktmässigen Formen der Arbeit zu tun. ... Wir unterstellen die Arbeit in einer Form, worin sie dem Menschen ausschliesslich angehört. Eine Spinne verrichtet Operationen, die denen des Webers ähneln, und eine Biene beschämt durch den Bau ihrer Wachszellen manchen menschlichen Baumeister. Was aber von vornherein den schlechtesten Baumeister vor der besten Biene auszeichnet, ist, dass er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut. Am Ende des Arbeitsprozesses kommt ein Resultat heraus, das beim Beginn schon in der Vorstellung des Arbeiters, also schon ideell vorhanden war. Nicht dass er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiss, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muss." (MARX <1867>, p.192f) Dass Marx hier die Bewusstheit des Arbeitsprozesses so stark hervorhebt, steht damit im Zusammenhang, dass Marx an dieser Stelle auf die Produktion der Arbeitsmittel, der Werkzeuge hinauswill, dass es ihm also hauptsächlich auf den Unterschied zwischen menschlicher und tierischer Tätigkeit ankommt. Ganz anders schreibt er dort, wo es für ihn darauf ankommt, dass sich in der Arbeit eben nicht nur das Bewusstsein, der absolute Geist manifestiert, bzw. selbstverwirklicht, sondern dass sich der Mensch durch die Arbeit selbst konstituiert und zwar ganz konkret: "Die Bildung der 5 Sinne ist eine Arbeit der ganzen bisherigen Weltgeschichte." (MARX <1844c>, p.541f) Dies führt er am Beispiel des Ohrs aus: "Wie erst die Musik den musikalischen Sinn des Menschen erweckt, wie für das unmusikalische Ohr die schönste Musik keinen Sinn hat, kein Gegenstand ist, weil mein Gegenstand nur die Bestätigung einer meiner Wesenskräfte sein kann, also nur so für mich

sein kann, wie meine Wesenskraft als subjektive Fähigkeit für sich ist, weil der Sinn eines Gegenstandes für mich (nur Sinn für einen ihm entsprechenden Sinn hat) grade so weit geht, als mein Sinn geht, darum sind die Sinne des gesellschaftlichen Menschen andre Sinne wie die des ungesellschaftlichen; erst durch den gegenständlich entfalteten Reichtum des menschlichen Wesens wird der Reichtum der subjektiven menschlichen Sinnlichkeit, wird ein musikalisches Ohr, ein Auge für die Schönheit der Form, kurz, werden erst menschlicher Genüsse fähige Sinne, Sinne welche als menschliche Wesenskkräfte sich bestätigen, teils erst ausgebildet, teils erst erzeugt." (ebd.) Aber nicht nur die Sinne, sondern die Menschen selbst werden durch die Arbeit erzeugt. "Sie selbst fangen an, sich von den Tieren zu unterscheiden, sobald sie anfangen, ihre Lebensmittel zu produzieren, ein Schritt der durch ihre körperliche Organisation bedingt ist. Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst." (MARX/ENGELS, p.21) In diesem Sinne widmet Engels auch ein ganzes Kapitel seiner 'Dialektik der Natur' dem "Anteil der Arbeit an der Menschwerdung des Affen". (vgl. ENGELS <1883>, p.444ff)

Bezüglich dieser Korrektur des Hegelschen Arbeitsbegriffs, in welcher Marx Hegel vom Kopf auf die Füße stellt⁵, gilt es immer wieder zu betonen: In der ganzen Kritik an Hegel, in welcher Marx aufzeigt, dass durch die Arbeit das Bewusstsein sich nicht nur verwirklicht, sondern auch konstituiert, fällt nun Marx nicht einfach in einen platten, mechanischen Materialismus zurück. Dies wird besonders deutlich in den 'Feuerbachthesen', in welchen er ganz klar dem Hegelschen Idealismus den Materialismus gegenüberstellt, andererseits aber auch den Feuerbachschen Materialismus mit der Dialektik Hegels konfrontiert und so die Grundlage zum dialektischen Materialismus legt: "Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (den Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, dass der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des Objekts oder der Anschauung gefasst wird; nicht aber als sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis, nicht subjektiv. Daher die tätige Seite abstrakt im Gegensatz zu dem Materialismus von dem Idealismus - der natürlich die wirkliche, sinnliche Tätigkeit als solche nicht kennt - entwickelt. Feuerbach will sinnliche - von den Gedankenobjekten wirklich unterschiedne Objekte; aber er fasst die menschliche Tätigkeit selbst nicht als gegenständliche Tätigkeit." (MARX <1845>, p.5)

Bereits bei Hegel, zB. im berühmten Kapitel über Herrschaft und Knechtschaft (vgl. HEGEL <1807>, p.145ff), und vor allem dann bei Marx wird deutlich, dass die Verwirklichung, Vergegenständlichung des Subjekts unter den heutigen Bedingungen so geschieht, dass ihm seine Produkte nicht nur als etwas Aeusseres, Anderes, sondern als etwas Fremdes gegenüberstehen. Diesem Phänomen der Entfremdung soll im nächsten Abschnitt nachgegangen werden.

4.1.3 Der Begriff der Entfremdung

Nachdem Marx im ersten der 'Pariser Manuskripte' die konkreten Bedingungen der Arbeit, die Grundrente und das Kapital analysiert hat, gelangt er zum Schluss, dass unter den gegebenen ökonomischen Verhältnissen die Produkte der Arbeit zu Gegenständen werden, die dem Arbeiter fremd sind. Die Produkte seiner Arbeit gehören nicht mehr ihm, sondern er hat darin nur seine Arbeitskraft an den Kapitalisten veräußert. Die Produkte seiner Arbeit treten ihm als selbständige, ja feindliche Mächte gegenüber. Das führt dazu, dass "je mehr der Arbeiter sich ausarbeitet, um so mächtiger wird die fremde, gegenständliche Welt, die er sich gegenüber schafft, um so ärmer wird er selbst, seine innere Welt, um so weniger gehört sie ihm zu eigen" (MARX <1844c>, p.512). Diesen Prozess nennt Marx die Entfremdung. Dabei unterscheidet er vier Aspekte der Entfremdung:

- Der Mensch entfremdet sich dem Produkt seiner Arbeit. Dieses wird zu einem über ihn mächtigen Gegenstand, der ihm feindlich gegenübertritt. Ja die ganze Natur wird so zu einer ihm feindlich gegenüberstehenden Welt.
- Der Mensch entfremdet sich aber auch dem Akt der Arbeit, der sich letztlich gegen ihn wendet, ihn zerstört. Die Arbeit ist nicht mehr etwas, das zu ihm gehört. Er ist nicht mehr Mensch, wo er arbeitet, sondern höchstens noch, wo er nicht arbeitet, in der Freizeit.
- Da sich der Mensch, wie wir oben gesehen haben, in der Arbeit überhaupt erst schafft, entfremdet er sich auch sich selbst. Er tritt sich selbst fremd und feindlich gegenüber. Doch nicht nur das. Da er sich ja auch durch diese Selbstkonstitution als Gattung auszeichnet, dadurch vom Tier unterscheidet, entfremdet er sich von seiner Gattung, wird durch die Entfremdung der Arbeit in tierische Existenz herabgedrückt.
- Durch diese Entfremdung von seiner Gattung entfremdet der Mensch sich auch ganz konkret von seinem Mitmenschen und den Produkten der Arbeit dieser Menschen.. Auch diese, Menschen

wie Produkte, stehen ihm fremd, ja feindlich gegenüber. Die Mitmenschen begreift er nicht mehr als Wesen der gleichen Gattung, sondern es sind Dinge. Alles was ihn umgibt, wird vergegenständlicht.

Damit ist also die Arbeit nicht schlechthin das Moment der Selbstverwirklichung, der Selbstwerdung, sondern sie kann, je nach den Arbeitsbedingungen, in ihr Gegenteil umschlagen. Im folgenden ginge es also darum, diese Bedingungen, ihre Konsequenzen usw. einer exakten Analyse zu unterziehen.

Obwohl Marx bereits in den 'Pariser Manuskripten' Entfremdung ganz klar als eine ökonomische Kategorie erfasst, obwohl er an einigen Stellen bereits betont, dass der Arbeiter selbst (genauer wäre die Arbeitskraft) "zur elendesten Ware herabsinkt" (MARX <1844c>, p.510), entwickelt er erst in den 'Grundrissen' und im 'Kapital' das begriffliche Instrumentarium für die Analyse der Arbeit und der Entfremdung.

4.2 Arbeit als realabstrakte Kategorie

Wie wir bisher gesehen haben, ist also das 'Wesen' des Menschen durch seine Arbeitsfähigkeit bestimmt. Doch ist diese recht eindeutige Aussage immer wieder Quelle für Missverständnisse: was ist denn Arbeit, was heisst Arbeitsfähigkeit ...? Bereits in seiner Auseinandersetzung mit Feuerbach hat Marx herausgearbeitet, was es denn mit diesem Wesen des Menschen auf sich hat. In der oft (vielleicht zu oft) zitierten 6. Feuerbachthese führt er aus: "Aber das menschliche Wesen ist kein dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum. In seiner Wirklichkeit ist es das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse." (MARX <1845>, p.6) Dieses "menschliche Wesen", das Wesen des Menschen, ist die Fähigkeit, Arbeit zu leisten. Diese Arbeit ist nun weder ein "dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum", noch ein "dem einzelnen Individuum inwohnendes Abstraktum." Was soll mit dieser unterschiedlichen Betonung gemeint sein? Die Arbeit als anthropologische Kategorie ist also weder ein Abstraktum, noch ist sie etwas dem einzelnen Menschen eigenes, sondern sie muss bezogen sein auf die gesellschaftliche Wirklichkeit, und muss darin untersucht werden. Sie bietet sich in dieser Analyse als Realabstraktion an, von welcher aus die gesellschaftliche Wirklichkeit verstanden werden kann.

Wie bereits oben (4.1.1) herausgearbeitet wurde, war es das grosse Verdienst von Adam Smith, Arbeit abstrakt zu fassen. Diese Abstraktion war aber erst möglich auf dem Hintergrund einer ausdifferenzierten Totalität der verschiedensten Arbeitsarten. Diese Abstraktion war zB. nicht möglich für einen Philosophen oder Ökonomen des Altertums, wie Aristoteles, weil dort die wirklichen Arbeitsformen noch zu verschieden waren, um eine solche Abstraktion zuzulassen. Die Arbeit eines Sklaven und diejenige eines Bürgers von Athen waren absolut unvergleichbar. Erst in den fortgeschrittensten kapitalistischen Gesellschaften, in denen die Arbeit und der sie verrichtende Arbeiter austauschbar geworden sind, wird "die Abstraktion der Kategorie 'Arbeit', 'Arbeit überhaupt', Arbeit sans phrase, der Ausgangspunkt der modernen Ökonomie, erst praktisch wahr. Die einfachste Abstraktion also, welche die moderne Ökonomie an die Spitze stellt und die eine uralte und für alle Gesellschaftsformen gültige Beziehung ausdrückt, erscheint doch nur in dieser Abstraktion praktisch wahr als Kategorie der modernsten Gesellschaft" (MARX <1857>, p.635). Mit diesen Worten wird deutlich die Dialektik von Konkretem und Abstraktem im Begriff der Arbeit ausgedrückt und zugleich die realabstrakte Kategorie definiert, die es zu analysieren gilt. Diese Analyse jedoch muss, um auf die differenzierten Begriffe der konkreten und abstrakten Arbeit zu kommen, noch eine Stufe weiter unten ansetzen, bei der Ware und beim Wert. Diese Analyse, zu welcher Marx mehrmals angesetzt hat und die er im 'Kapital' in ihrer ausgearbeitetsten Form formuliert hat, soll im folgenden Abschnitt rezipiert werden. Dabei ist aus zwei Gründen die Gefahr gross, dies in einer zu vereinfachenden Form zu tun. Einerseits liegt das in der Natur der Sache, da, wie Marx im Vorwort zum 'Kapital' selbst bemerkt, die Analyse der Ware der schwierigste Teil der ganzen politischen Ökonomie ist und bis hin zu Marx "mehr als 2000 Jahre vergeblich zu ergründen gesucht" wurde (MARX <1867>, p.12). Andererseits hat Marx keine endgültige Fassung seiner Warenanalyse hinterlassen, hat sie selbst mehrmals umgearbeitet und popularisiert, weil, wie er Engels schrieb, selbst gute Köpfe die Sache nicht richtig begriffen hätten und darum speziell im Kapitel über die Ware etwas Mangelhaftes in der Darstellung sein müsse. In diesem Zusammenhang ist auch die Bemerkung Lenins nicht gerade ermutigend, dass man "das 'Kapital' von Marx und besonders das I. Kapitel nicht vollständig begreifen (kann), ohne die ganze Logik von Hegel durchstudiert und begriffen zu haben. Folglich hat nach einem halben Jahrhundert nicht ein Marxist Marx begriffen !!" (LENIN <1915>, p.170).

Dass ich trotz dieses gewaltigen Anspruchs dennoch versuche, die Analyse der Ware zu rezipieren, ist dadurch gerechtfertigt, dass ich weiter unten (Kap.IV) in der Kritik des Arbeitsparadigmas aufzuzeigen versuche, dass die bisherigen verkürzten Rezeptionen mit einer einseitigen Bestimmung des Menschen in der Subjekt-Objekt-Beziehung zusammenhängen.

4.2.1 Ware und Wert

Indem der Mensch sich mit der ihn umgebenden Natur auseinandersetzt und sie verändert, rüstet er sie sich so zurecht, dass sie seinen Bedürfnissen entspricht. Die Produkte, die er dabei herstellt, sind ihm nützlich, sie enthalten einen bestimmten Gebrauchswert. Der Gebrauchswert eines Dings zeigt sich allein in der Konsumtion und ist völlig unabhängig von der zu seiner Produktion aufgewendeten Mühe. Der Gebrauchswert einer Beere ist genau gleich gross, ob sie im Wald gefunden oder im Garten gezüchtet wurde. "Am Brot als Gebrauchswert interessieren uns seine Eigenschaften als Nahrungsmittel, keineswegs die Arbeiten von Pächter, Müller, Bäcker usw. Wenn durch irgendeine Erfindung 19/20 dieser Arbeit wegfielen, würde das Leib denselben Dienst leisten wie zuvor. Wenn es fertig vom Himmel fiele, würde es kein Atom seines Gebrauchswerts verlieren." (MARX <1859>, p.23) Der Gebrauchswert ist eine qualitative Eigenschaft und hängt höchstens von der Qualität der Arbeit ab, die auf den Gegenstand verwendet wurde: Ein Bäcker kann in der gleichen Zeit gutes oder schlechtes Brot backen, ein Schmied kann noch so lange ein hartes Brot mit Hammer und Amboss behandeln, sein Gebrauchswert als Brot wird um keinen Deut erhöht.

Dies ändert sich nun radikal, wenn ein Produkt ausgetauscht wird, wenn es zur Ware wird. Nun steht nicht mehr der Gebrauchswert des Dings im Vordergrund, sondern sein Tauschwert. (Dieser hängt natürlich auch vom Gebrauchswert ab, denn ein für jedermann unnützes Ding hat keinen Gebrauchswert und somit auch keinen Tauschwert; hingegen kann ein Ding zwar für den Produzenten unnütz sein, keinen Gebrauchswert haben, wie zB. ein Mikrochip für die ihn produzierende Arbeiterin in Singapur, ist für einen anderen Menschen jedoch nützlich und kann, ja muss darum ausgetauscht werden.) Als Tauschwert interessiert nicht mehr die Qualität der Ware, sondern die Quantität. Während die Waren als Gebrauchswerte von verschiedener Qualität sind, sind sie als Tauschwert von verschiedener Quantität, "enthalten also kein

Atom Gebrauchswert" (MARX <1867>, p.52). Dieser Doppelcharakter der Waren war bereits Aristoteles bekannt, der jedoch noch vom Doppelcharakter des Gebrauchswerts sprach. Aristoteles versucht auch dem Geheimnis dieses Wertes, des Tauschwertes, auf die Spur zu kommen. Er arbeitet den Kern des Problems heraus, indem er feststellt: "... diese proportionale Gleichheit kann es nicht geben, wenn die fraglichen Dinge nicht in irgendeiner Beziehung gleich sind. Es müssen sich also alle Dinge durch eine bestimmte Einheit messen lassen ..." (ARISTOTELES, p. 106) Er muss daher annehmen, dass die Vergleichbarkeit etwas den Waren äusserliches, fremdes sei, das zB. durch eine mystische Eigenschaft des Geldes ausgedrückt werde. Er konnte aus seinem historischen Kontext heraus eben noch nicht erkennen, was denn dies Gleiche, Vergleichbare im Tauschwert ist, nämlich die abstrakt darin enthaltene Arbeit des Produzenten. Mit dem qualitativen, dem nützlichen Charakter der Gebrauchswerte verschwindet im Tauschwert auch "der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden auch die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten, sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit" (MARX <1867>, p.5) Somit ist das Vergleichbare nichts den Waren äusserliches, im Gegenteil, es ist die in den Waren vergegenständlichte abstrakte Arbeit des Produzenten. Genauso wie jede Ware sich unter dem doppelten Gesichtspunkt von Gebrauchswert und Tauschwert darstellt, enthält sie auch beide Aspekte der Arbeit. Genau so, wie sich gleiche Gebrauchswerte nicht austauschen, denn es ist zB. unsinnig, Brot gegen Brot auszutauschen, tauscht sich in Wirklichkeit nicht abstrakte Arbeit gegen abstrakte Arbeit aus. Waren können sich nur zum Austausch gegenüber treten, wenn sie verschiedene Gebrauchswerte repräsentieren, dh. wenn unterschiedliche konkrete Arbeit in ihnen steckt. Verglichen, gemessen wird aber die in ihnen vergegenständlichte abstrakte Arbeit, dh. ihr Tauschwert. Die Schwierigkeit der Warenanalyse besteht in diesem dialektischen Doppelcharakter der Ware, nämlich, dass sie sich einerseits entzweit in Gebrauchswert und Tauschwert, andererseits aber gerade die Einheit dieser beiden Aspekte bildet, dass sie also der aufgelöste Widerspruch von Qualität und Quantität ist. Diese Schwierigkeit wiederholt sich, ja verstärkt sich sogar noch in der Analyse der in den Waren enthaltenen zwei Aspekte der Arbeit, der konkreten und abstrakten Arbeit.

4.2.2 Konkrete und abstrakte Arbeit

Für die weiteren Betrachtungen muss nun diese dialektische Einheit von Gebrauchs- und Tauschwert einer Ware nochmals getrennt werden. Dies jedoch stets im Bewusstsein der Tatsache, dass damit Zusammengehöriges separiert wird, stets in der Absicht, die Resultate wieder zusammenzufügen.

Jede Ware enthält also Gebrauchswert und Tauschwert. Der Gebrauchswert wird durch die konkrete Arbeit, der Tauschwert durch die abstrakte Arbeit geschaffen. Für die Produktion von Waren ist beides notwendig: konkrete Arbeit, dh. konkrete Fähigkeiten sind notwendig, um ein Produkt mit einem Gebrauchswert herzustellen, ein Produkt, das ausgetauscht werden kann. Damit das Produkt ausgetauscht werden kann, zur Ware werden kann, muss die Arbeit aber als abstrakte verfügbar sein. Mit anderen Worten: Die Arbeitskraft muss frei verfügbar sein, sie muss selbst Warenform angenommen haben. Dies ist wohl eines der Hauptverdienste von Marx, dass er diesen Sachverhalt deutlich herausgearbeitet hat: In der Industriegesellschaft ist nun aber auch die menschliche Arbeitskraft eine Ware. Der Arbeiter trägt sie auf den Arbeitsmarkt und versucht, sie einem Käufer anzubieten. Das bedingt nun aber seinerseits, dass sie wiederum die beiden Charaktere des Gebrauchswerts und des Tauschwerts enthält. Dies ist die andere Seite der Begriffe der konkreten und abstrakten Arbeit. Der Mensch muss sich im Laufe seiner Entwicklung sowohl konkrete als auch abstrakte Fähigkeiten aneignen, um sie im Arbeitsprozess wieder verausgaben zu können. Der Unternehmer, der die Ware Arbeitskraft kauft, ist vorerst an den konkreten Fähigkeiten, am Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft interessiert. Für eine Bäckerei zB. braucht er einen für diese Arbeit qualifizierten Bäcker und nicht etwa einen Automechaniker.

Neben diesen konkreten Qualifikationen besteht die Ware aber auch noch aus abstrakten Qualifikationen. Diese treten mit zunehmender Industrialisierung immer mehr in den Vordergrund.

Während im Handwerk und zum Teil auch noch in der Manufaktur die Arbeit noch direkt auf die Produktion von Gebrauchswerten gerichtet ist, verliert sie im kapitalistischen Produktionsprozess ihren Sinn in bezug auf den Gebrauchswert. Durch die Entfremdung wird es dem Arbeiter zunehmend egal, was er produziert; er muss nicht mehr Werte schaffen, deren Sinn er unmittelbar einsieht, sondern Waren, die verkauft werden zum höheren Sinn der Wertsteigerung des Kapitals. Seine Arbeitskraft wird also unter den Zweck des Kapitals subsumiert. Damit verliert seine Arbeitskraft zuneh-

ment ihre Qualifikationen in bezug auf die Gebrauchswertschöpfung, und die Qualifikationen in bezug auf die Tauschwertschöpfung treten in den Vordergrund. Je weiter die Industrialisierung fortschreitet, umso austauschbarer wird die Arbeitskraft. Es werden nicht mehr spezifische Handfertigkeiten wichtig, sondern abstrakte Qualifikationen wie Belastbarkeit, Ausdauer, Disziplin, Flexibilität, Anpassungsfähigkeit usw.

Im Sozialisationsprozess in Familie und Schule wird die Herausbildung dieser abstrakten Fähigkeiten immer wichtiger. Beim heutigen Tempo der sich ständig folgenden technischen Neuerungen ist zB. die Schule gar nicht mehr fähig, mit der Herausbildung der dafür notwendigen konkreten Qualifikationen Schritt zu halten. Sie muss sich daher auf zwei Vermittlungsfunktionen beschränken: im Bereich der konkreten Fähigkeiten auf die Vermittlung der wichtigsten Kulturtechniken, wie Lesen, Schreiben, Rechnen, sowie im Bereich der abstrakten Fähigkeiten auf die Erziehung zur Pünktlichkeit, Disziplin, Flexibilität, Belastbarkeit, Frustrationstoleranz usw. usf.

Auf dem Hintergrund dieses Modells von Aneignung und Verausgabung von konkreten und abstrakten Fähigkeiten hat der französische Philosoph Lucien Seve sein Persönlichkeitsmodell entwickelt, das im folgenden Kapitel dargestellt werden soll.

III Arbeit und Behinderung

Nach dieser Bestimmung des 'Wesen's des Menschen durch seine Arbeitsfähigkeit liegt es nahe, auch Behinderung von daher zu definieren. Wohl am konsequentesten wurde dies bisher von Jantzen gemacht (2). In seiner Theorie der Behinderung geht er wesentlich vom Persönlichkeitsmodell von Sève aus, welches dieser in seinem umfangreichen Werk 'Marxismus und Theorie der Persönlichkeit' (SEVE) entwickelt hat. Dieses Werk wurde bisher, obwohl es in einer guten und preiswerten Uebersetzung vorliegt, ausserhalb Frankreichs wenig rezipiert. Dies hat mehrere Gründe:

1. ist es sehr schwer lesbar, da die Kenntniss der marxistischen Politökonomie vorausgesetzt wird.
2. ist ein grosser Teil des Buches der Auseinandersetzung mit anderen Richtungen des französischen Marxismus (Garaudy, Althusser, Sartre, Levy-Strauss ua.) gewidmet und konzentriert sich zum Teil auf nebensächliche Detailfragen.
3. ist es, obwohl Sève theoretisch einen sehr differenzierten Marxismus vertritt, in allen Belangen, die die Situation in der Sowjetunion betreffen, extrem dogmatisch und sieht an der konkreten Ausbeutungs- und Entfremdungsrealität in den Ländern des sowjetisch beherrschten Ostblocks vorbei.

Die Darstellung des Persönlichkeitsmodells im folgenden Abschnitt (1), kann sich deshalb auf das IV. Kapitel und die Schlussbetrachtungen des Buches beschränken.

1 Das Persönlichkeitsmodell von Seve

Sève versucht immer wieder, seine Untersuchungen für eine Theorie der Persönlichkeit bis ins Detail analog der Untersuchungen Marx' über die politische Oekonomie im 'Kapital' darzustellen. Er verwendet dazu nicht nur dieselbe Terminologie, wie Basis (infrastructure), Ueberbau (suprastructure), erweiterte Reproduktion der Persönlichkeit, fixes Kapital usw., sondern auch den analogen Formelapparat wie Marx im 'Kapital'. In diesem Sinne leitet er denn auch seine Untersuchungen mit dem abgewandelten ersten Satz aus dem 'Kapital' ein: "Jede entwickelte menschliche Persönlichkeit erscheint uns gleich als enorme Anhäufung ver-

schiedener Handlungen in der Zeit." (SEVE, p.308)⁶ Auch an anderen Stellen definiert er die Persönlichkeit immer wieder in bezug auf ihre Handlungen: "Die Persönlichkeit ist ein komplexes System von Handlungen" (ebd. p.309); oder: "Eine Persönlichkeit konkret kennen heisst zunächst die Gesamtheit der Handlungen kennen, aus denen sich ihre Biographie zusammensetzt." (ebd., p.316) Damit nähert er sich, so sehr er sich wahrscheinlich dagegen wehren würde, dem Menschenbild eines Gramsci, der den Menschen folgendermassen definiert: "Wir sagen also, dass der Mensch ein Prozess ist, nämlich der Prozess seiner Handlungen." (GRAMSCI, p. 32, Uebers. H.F.; auf die Idee des Menschen bei Gramsci möchte ich an dieser Stelle nicht eingehen, sondern es bei diesem Hinweis bewenden lassen. Wer sich besonders dafür interessiert, der sei auf das in der Bibliographie angegebene Werk Gramscis verwiesen.)

Sève grenzt seinen Begriff der 'Handlung' vehement von den sonst in der Psychologie üblichen Terminologien, wie Verhalten, Verhaltensweise, Rolle usw. ab. Er definiert die Handlung wie folgt: "Unter Handlung wollen wir jedes Verhalten eines Individuum - gleich auf welcher Ebene - verstehen, das nicht bloss als Verhalten, das heisst auf das Psychische bezogen, sondern als konkrete Aktivität betrachtet wird, das heisst auf eine Biographie bezogen." (SEVE, p.316) Damit sind die beiden wesentlichsten Elemente der Persönlichkeitstheorie Sèves genannt, Aktivität und Biographie, bzw. individueller Zeitplan, die im folgenden analysiert werden sollen.

Zur Ausführung einer beliebigen Handlung braucht es Fähigkeiten, dh. eine Gesamtheit von "angeborenen oder erworbenen 'gegenwärtigen Potentialitäten'" (ebd. p.318). Um in einer Handlung solche Fähigkeiten verausgaben zu können, muss sie sich das Individuum erst aneignen. Sève unterscheidet nun zwischen Aktivitäten, bei denen das Individuum Fähigkeiten produziert, entwickelt oder ausprägt, er nennt diese auch Aktivitäten der Abteilung I, und es braucht Aktivitäten der Abteilung II, in welchen die Individuen "unter alleinigem Einsatz bereits vorhandener Fähigkeiten dies oder jenes Resultat produzieren, das durch Ausübung dieser Fähigkeiten erreicht werden kann" (ebd., p.319). Obwohl Sève auf das Problem aufmerksam macht, dass die Ausbildung von Fähigkeiten oft nur dadurch möglich ist, dass Fähigkeiten verausgabt werden (vgl. aaO., p.319), beachtet er meiner Ansicht nach dieses grundlegende Prinzip der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie zuwenig und trennt darum einerseits die beiden Arten von Aktivitäten zu mechanisch, verschmilzt sie aber ande-

rerseits wieder in einer diffusen Dynamik von Bedürfnissen und Produkt, die sich -analog zur Profitrate (vgl. MARX <1867>)- im Quotienten P/B von Produkt und Bedürfnis ausdrücken lässt. Seine Unterscheidung in Aktivitäten der Abteilungen I und II orientiert sich am Produkt, das dabei entsteht. Bei Handlungen der Abteilung II entstehen gegenständliche Produkte, während bei Handlungen der Abteilung I ein 'psychologisches Produkt' entsteht. In einem ausführlichen Exkurs zeigt er die Parallelität der Akkumulation des Kapitals mit der Entwicklung und Aneignung von Fähigkeiten auf. Er vergleicht dabei die potentiellen Fähigkeiten des Individuums mit dem fixen Kapital in der politischen Ökonomie und bezieht sich dabei in der Hauptsache auf Marx' 'Grundrisse', in welchen dieser mit bezug auf die Arbeitszeitverkürzung davon spricht, dass damit Zeit gewonnen werde "für die volle Entwicklung des Individuums, die selbst wieder als die grösste Produktivkraft zurückwirkt auf die Produktivkraft der Arbeit. Sie kann vom Standpunkt des unmittelbaren Produktionsprozesses aus betrachtet werden als Produktion von capital fixe; dieses capital fixe being man himself" (MARX <1858>, p.599). Bei diesem Vergleich berücksichtigt Sève nicht, dass Marx an dieser Stelle der 'Grundrisse' vom utopischen Zustand einer Gesellschaft spricht, in welcher der Gegensatz von Arbeitszeit und freier Zeit aufgehoben ist, und nicht von der bürgerlichen Gesellschaft. In dieser trägt es nicht etwa zum 'capital fixe' bei, wenn sich ein Arbeiter weiterbildet, wenn er sich neue Fähigkeiten aneignet. Dies hängt damit zusammen, dass genau unterschieden werden müsste zwischen der Aneignung von konkreten und abstrakten Fähigkeiten, eine Unterscheidung, die Sève zwar trifft, aber nirgends genauer ausführt, sondern einfach auf die Kategorien konkrete und abstrakte Arbeit reduziert, die schlicht gegeben sind. In der Unterscheidung zwischen abstrakten und konkreten Aktivitäten geht Sève von der Bestimmung der produktiven Arbeit bei Marx aus (aaO., p.212 Anm.) und definiert: "In anderen Worten, es ist die Eigenart des Kapitalismus, dass dort letzten Endes nur diejenige Arbeit als gesellschaftlich produktive Arbeit wirkt, die die abstrakte Form annimmt, und nur insofern, als sie diese abstrakte Form annimmt. Die konkrete Arbeit kann als solche höchstens unmittelbaren Austausch oder gegenseitige Dienstleistungen veranlassen, womit kein Mehrwert geschaffen und folglich kein Kapital produziert werden kann. ... Deshalb können wir die persönliche Aktivität gesellschaftlich produktiver Arbeit (im kapitalistischen Sinn) kurz als abstrakte Aktivität bezeichnen, obwohl sie natürlich auch einen konkreten Aspekt hat; sie ist aber eben als abstrakte Arbeit gesellschaftlich

produktiv, und das macht das Wesentliche ihres psychologisch produktiven Charakters aus. ...Und als konkrete Aktivität werden wir die ganze unmittelbar auf das Individuum selbst bezogene persönliche Aktivität bezeichnen, so zum Beispiel die Handlungen zur unmittelbaren Befriedigung persönlicher Bedürfnisse, das Erlernen von neuen Fähigkeiten, die nichts mit der Ausübung und den Erfordernissen der gesellschaftlichen Arbeit zu tun haben." (SEVE, p.345) Diese zweifache dichotomische Einteilung der Aktivitäten, der Handlungen des Individuums, führt zu vier Arten von Handlungen, die er in einer Matrix ordnet:

- Aktivitäten der Form I_k , bei welchen sich das Individuum konkrete Fähigkeiten aneignet, dh. Fähigkeiten, die nicht unmittelbar den Anforderungen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses unterworfen sind. Dazu zählt Sève Fähigkeiten, wie sie für die Ausübung von Hobbies benötigt werden, Spielen von

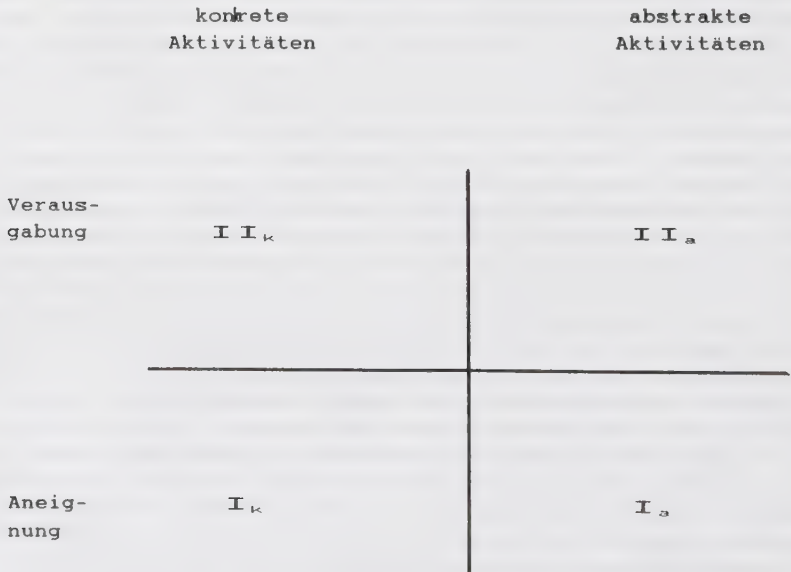


Abb.1

Instrumenten Beherrschen von Verarbeitungstechniken für Bausteine usw. Ich würde meinerseits auch das Erlernen der Kulturtechniken Lesen und Schreiben diesem Bereich zuordnen, da diese ja nicht unmittelbar dem Produktionsprozess unterworfen sind (III.Quadrant).

- Aktivitäten der Form II_k , bei welchen konkrete Fähigkeiten vorausgibt werden, dh. also eben musizieren, basteln, lesen usw (II.Quadrant).
- Aktivitäten der Form I_a zur Aneignung von abstrakten Fähigkeiten. Dabei zählt Sève neben den Fähigkeiten, die direkt im Produktionsprozess verwertet werden können, auch Freizeitbeschäftigungen dazu, welche sehr direkt der Erholung und somit der Reproduktion der verschlissenen Arbeitskraft dienen. Dies erschwert eine Unterscheidung in konkrete und abstrakte Tätigkeiten zusätzlich (IV. Quadrant).
- Aktivitäten der Form II_a , bei welchen abstrakte Fähigkeiten vorausgibt werden (I.Quadrant).

Als grundlegend für die Persönlichkeit eines Individuums ist nun nach Sève "das zeitliche System der Verhältnisse zwischen den grossen Aktivitätskategorien, das heisst im wesentlichen zwischen der konkreten persönlichen Aktivität und der abstrakten gesellschaftlichen Aktivität" (SEVE, p.346). Dieses System nennt Sève den 'Zeitplan' eines Individuums. Natürlich betrachtet Sève auch das zeitliche Verhältnis zwischen den Aktivitäten der beiden Abteilungen. Wenn er die Wichtigkeit dieser zeitlichen Verhältnisse für die Persönlichkeit betont, kann er sich wiederum auf Marx berufen, der in den 'Grundrissen' folgendes ausführte: "Je weniger Zeit die Gesellschaft bedarf, um Weizen, Vieh etc. zu produzieren, desto mehr Zeit gewinnt sie zu anderer Produktion, materieller oder geistiger. Wie bei einem einzelnen Individuum, hängt die Allseitigkeit ihrer Entwicklung, ihres Genusses und ihrer Tätigkeit von Zeitersparung ab. Oekonomie der Zeit, darein löst sich schliesslich alle Oekonomie auf. Ebenso muss die Gesellschaft ihre Zeit zweckmässig einteilen, um eine ihren Gesamtbedürfnissen gemässe Produktion zu erzielen; wie der Einzelne seine Zeit richtig einteilen muss, um sich Kenntnisse in angemessenen Proportionen zu erwerben oder um den verschiedenen Anforderungen an seine Tätigkeit Genüge zu leisten." (MARX <1858>, p. 89)

Die Analogie führt noch weiter: Genau wie die Oekonomie einzelne Zyklen der erweiterten Reproduktion kennt, gibt es auch in der Persönlichkeitsentwicklung verschiedene Phasen, in denen je andere Aktivitäten im Vordergrund stehen. Betrachten wir die Vertei-

lung der Aktivitäten eines Menschen in verschiedenen Zeitpunkten am Beispiel eines Arbeiters im Zeitpunkt der Kindheit, der Lohnarbeitstätigkeit und als Pensionierter. Im Zeitpunkt 1 fällt der relativ grosse Anteil an konkreter Aktivität auf, während die Vorausgabung von abstrakten Fähigkeiten praktisch gleich Null ist. Im Verlaufe der Kindheit wird sich, im Zusammenhang mit dem Schulunterricht, der Schwerpunkt der Aneignung von Fähigkeiten immer mehr vom III. zum IV. Quadranten verschieben.

Im Zeitpunkt 2 erstreckt sich der Grossteil der Aktivität auf den I. Quadranten, während er sich beim Pensionierten im II. Quadranten befindet.

Aus dem Ungleichgewicht der verschiedenen Anteile in verschiedenen Lebensabschnitten können nun gewisse Persönlichkeitsmerkmale herauskristallisiert werden. So wird sich ein Individuum, das sich in breiten Lebensabschnitten nur wenig bis keine konkreten Fähigkeiten angeeignet hat, schwer tun, als Pensionierter solche Fähigkeiten zu verausgaben usw.

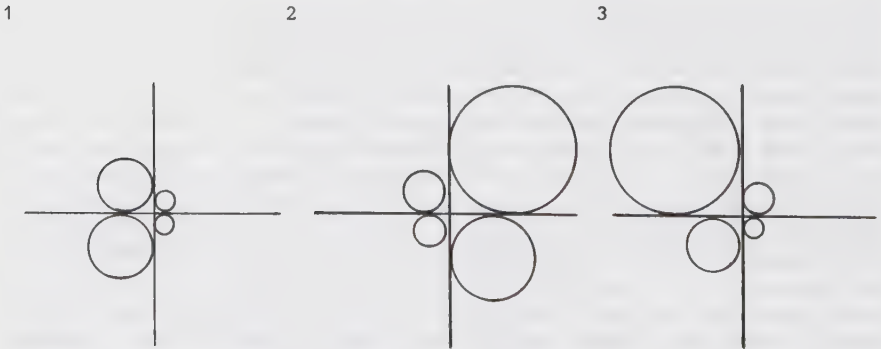


Abb.2

Genau an solchen grossen Disproportionalitäten im Zeitplan eines Individuums setzt nun Jantzen seine Definition der Behinderung an. Wie er dabei im Einzelnen vorgeht, soll im folgenden Abschnitt erläutert werden.

2 Das Behinderungsmodell von Jantzen

Im Rahmen dieser Arbeit kann das umfangreiche Werk Jantzens nur summarisch rezipiert werden. Wer sich eingehender für die Schriften Jantzens interessiert, sei auf die in der Bibliographie enthaltenen, wesentlichen Werke Jantzens oder auf die ausgezeichnete Arbeit Raffael Wielers (WIELER 1982) verwiesen, die einerseits die Ansichten Jantzens zusammenfasst und sie andererseits in den grösseren Zusammenhang einer allgemeinen materialistischen Pädagogik stellt.

Zu Beginn seien aber zwei grundsätzliche Bemerkungen zu Jantzen erlaubt:

- Jantzen geht aus von einer Analyse der Phylogenese und Ontogenese des Menschen auf materialistischer Grundlage und fördert Ergebnisse zu Tage, die bisher einzigartig dastehen. Dabei bezieht er sich einerseits auf Sève, dessen Persönlichkeitstheorie ich im vorherigen Abschnitt beschrieben habe, andererseits auf die russische, kulturhistorische Schule, dh. auf Wygotski, Lurija, Leontjew usw. Von daher sind seine Ausführungen, insbesondere jene zur Neurologie, stark naturwissenschaftlich-medizinisch, um nicht zu sagen positivistisch geprägt. (Es würde im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen, die Theorien der kulturhistorischen Schule im einzelnen zu untersuchen, doch scheint es mir, gerade weil Jantzen einige dieser Theorien vollumfänglich übernimmt, wichtig, zu betonen, dass sich insbesondere Leontjew immer mehr von einer korrekten dialektisch-materialistischen Grundposition entfernt hat und zB. im Rahmen der Widerspiegelungstheorie platte, mechanistisch-materialistische Theorien vertritt.)⁸
- Im Zusammenhang damit steht auch die zweite Bemerkung. Jantzen geht in seiner Bewunderung der unbestreitbar grossen Erfolge der kulturhistorischen Schule so weit, dass er die heutige Realität in der Sowjetunion nicht sieht, ja nicht sehen will. Er spricht nicht nur von der sozialistischen Gesellschaft in der Sowjetunion, sondern glaubt auch, dass es dort, gerade infolge der von ihm so genannten sozialistischen Verhältnisse, keine Behinderung mehr gebe. Auch distanziert er sich nirgends in seinen Werken von den Menschenrechtsverletzungen in der Sowjetunion oder von der bewaffneten Intervention der Sowjettruppen in Afghanistan oder den sowjetisch unterstützten Interventionen in Kampuchea und Eritrea. Gewiss,

deswegen sind seine konkreten Forschungsergebnisse über die Verhältnisse in der BRD nicht weniger wert. Es gilt sich daher auch von seinen Kritikern zu distanzieren, die mit dem Hinweis auf die Verhältnisse in der Sowjetunion von den Zuständen bei uns ablenken wollen. Missstände hier lassen sich nicht mit dem Hinweis auf noch grössere Missstände andernorts vom Tisch wischen. Doch leidet meiner Ansicht nach nicht nur die Glaubwürdigkeit Jantzens unter diesen Tatsachen, sondern dieses undialektische, unmarxistische Denken macht mich auch seiner Methode und seinen Ergebnissen gegenüber kritisch.

Dies mag als persönliche Stellungnahme zum politischen Standpunkt Jantzens genügen.

Doch nun zum für uns relevanten Inhalt seiner Theorien. Ausgehend vom Persönlichkeitsmodell Sèves unterscheidet Jantzen Behinderungen auf der konkreten und auf der abstrakten Seite der Persönlichkeit.

2.1 Konkrete und abstrakte Seite der Behinderung

Sève unterscheidet in seinem topologischen Modell der Persönlichkeit, seiner 'Aktivitätsmatrix', wie sie Jantzen nennt, vier Aktivitätsbereiche des Menschen, nämlich Aktivitäten zur Aneignung konkreter Fähigkeiten, zur Verausgabung konkreter Fähigkeiten, sowie Aktivitäten zur Aneignung und zur Verausgabung abstrakter Fähigkeiten. Den beiden Hauptbereichen der Aktivität entsprechend unterscheidet Jantzen einen konkreten und einen abstrakten Bereich der beschädigten Persönlichkeit. Dabei schränkt er Behinderung auf die beiden Quadranten I und III der Aktivitätsmatrix ein: "Behinderung ist somit in ihrer konkreten Seite als Isolation von der Aneignung des gesellschaftlichen Erbes zu begreifen, in ihrer abstrakten Seite unter kapitalistischen Gesellschaftsbedingungen als nicht verwertbare Arbeitskraft, als 'Arbeitskraft minderer Güte'". (JANTZEN 1978, p.40) Bevor ich auf diese beiden Komponenten der geschädigten Persönlichkeit zurückkomme, möchte ich noch darauf eingehen, ob nicht auch Behinderungen in den beiden anderen Quadranten möglich seien. Für den II. Quadranten, den Bereich der Verausgabung von konkreten Fähigkeiten, scheint mir der Fall klar. So sind erwachsene Strafgefangene, denn es nicht gestattet wird, in der strafarbeitsfreien Zeit zu lesen, zu basteln usw., an der Verausgabung konkreter Fähigkeiten gehindert und müssen nach dem Behinderungsmodell von

Jantzen als behindert gelten. Das selbe gilt auch für altershalber oder wegen Unfall oder Krankheit aus dem Arbeitsprozess ausgeschiedene Werktätige, denen es die Verschleisserscheinungen des Arbeitsprozesses nicht mehr erlauben konkreten Beschäftigungen nachzugehen, was für einen grossen Teil Pensionierter zutreffen dürfte. Schwieriger dürfte es sein, Beispiele für Behinderungen zu finden, die sich hauptsächlich im IV.Quadranten, also im Bereich der Aneignung abstrakter Fähigkeiten, lokalisieren lassen. Am ehesten dürfte dies noch für diejenigen Kinder in den Grossstädten der Dritten Welt zutreffen, die von ihren Eltern nicht in die Schule geschickt werden und sich daher keine abstrakten Fähigkeiten aneignen können. Doch geht die Isolation von der Aneignung abstrakter Fähigkeiten hier einher mit der Isolation von der Aneignung konkreter Fähigkeiten (II.Quadrant). Inwieweit man auch von der Verhinderung der Verausgabung von abstrakten Fähigkeiten sprechen kann, wenn gar keine solchen angeeignet wurden, ist fraglich, umso mehr, als solche Kinder als Jugendliche und Erwachsene im marginalisierten Sektor der Grossstädte sehr wohl abstrakten Beschäftigungen nachgehen können⁷.

Zudem zeigen bereits diese Beispiele, und die weiteren im Zusammenhang mit dem Behinderungsmodell Jantzens vorgestellten werden dies bestätigen, wie schwierig es ist, zwischen Aneignung und Verausgabung von Fähigkeiten zu trennen. Ich habe auf dieses Problem bereits im Zusammenhang mit der Konstruktion der Aktivitätsmatrix bei Sève hingewiesen. Dies ist ein grundsätzliches Problem der marxistischen Anthropologie, auf das Marx bereits in der 5. Feuerbachthese (vgl. MARX <1845>, p.6) und noch viel deutlicher an einer Stelle in der 'Deutschen Ideologie' hinwies: "... dass also die Umstände ebensowohl die Menschen, wie die Menschen die Umstände machen." (MARX/ENGELS, p.38) Andererseits hat Sève mit der Trennung der beiden Aspekte, zumindest für den abstrakten Bereich, nicht so unrecht, ist es doch gerade ein Merkmal der entfremdeten Arbeit, dass die geschaffenen Produkte dem Produzenten als fremd, ja feindlich gegenüberstehen und nicht von ihm angeeignet werden können. Ebensowenig kann darum die abstrakte, entfremdete Arbeit bildend auf den Menschen einwirken, im Gegenteil, wirkt sie sogar zerstörerisch auf bereits angeeignete Fähigkeiten. Dass sich aber die beiden Aspekte zumindest auf der konkreten Seite nicht oder nur schwer trennen lassen, wird zB. an folgendem Beispiel deutlich: Ein Kind, das lernt, mit Werkzeugen umzugehen, wird bei der Aneignung dieser Fähigkeiten gleichzeitig diese und andere Fähigkeiten verausgaben, denn allein durch die Anschauung wird es solche Fähigkeiten

nicht lernen können. In der Trennung der beiden Aspekte der Aneignung und Verausgabung von Fähigkeiten wird eine Hauptschwierigkeit für ein Behinderungsmodell aufgrund der Aktivitätsmatrix liegen, die wir auch wieder bei der modifizierten Matrix des kommunikativen Handelns antreffen werden.

Ein weiteres Beispiel für die Schwierigkeit dieser Trennung werden wir bei Jantzen bei seiner Behandlung der Arbeitslosigkeit als Behinderung vorfinden.

2.2 Isolation

Der Begriff der Isolation ist im Werk von Jantzen zentral, ja er ist für Jantzen das Wesen der Behinderung schlechthin: "Behinderung ist somit ihrem Wesen nach als Isolation zu verstehen, als Störung der Widerspiegelungs-, Aneignungs- (und Vergegenständlichungs-) prozesse im innerorganismischen Bereich wie im Verhältnis zur objektiven Realität in Natur und Gesellschaft, wobei Isolation von der Aneignung gesellschaftlichen Erbes als Wesen von Behinderung je unterschiedlich in Erscheinung tritt entsprechend dem Grad der bisherigen Aneignung, der durch diesen Aneignungsprozess determinierten Ausformung des biologischen Substrats im Sinne funktioneller Hirnorgane, wie entsprechend der Art der Entstehung und Lokalisation von Isolation im Widerspiegelungs-, Aneignungs und Vergegenständlichungsprozess." (JANTZEN 1977. p.199) Er führt unzählige Beispiele für konkrete Isolationsbedingungen im Aneignungsprozess an, wie Sinnesschädigungen, Körperschädigungen und Hirnverletzungen, aber auch seltene Formen, wie Wolfskinder, Hospitalismus und andere Formen der frühkindlichen sensorischen Deprivation, sensorische Deprivation bei Erwachsenen, wie Isolationshaft, KZ-Haft, welche alle zu Behinderung führen. Er zählt zu dieser Kategorie der Behinderungen durch Isolation auch die Einweisung von lernbehinderten oder verhaltensgestörten Kindern in Sonderschulen und die Hospitalisierung von psychisch Kranken. Die Auswirkungen von Isolation sieht Jantzen vorwiegend im Erkenntnisprozess als fehlende Objektbezüge, Wahrnehmungs- und Verarbeitungsstörungen und wenn überhaupt erst in zweiter Linie im gestörten Netz der sozialen Beziehungen mit Auswirkungen auf die Ich-Identität und von daher auf die Persönlichkeit. So ist es denn nur natürlich, wenn Wieler in seiner zusammenfassenden Darstellung von Jantzens Behinderungsmodell nochmals betont: "Isolation tritt als Wesen von Behinderung je unterschiedlich in Erscheinung entsprechend dem Grad der bisherigen Aneignung, der Ausformung des biologi-

schen Substrats im Sinne funktioneller Hirnorgane wie der Art der Entstehung und Lokalisation von Isolation im Widerspiegelungs-, Aneignungs- und Vergegenständlichungsprozess." (WIELER, p.94f) Es scheint, dass sich Jantzen in seinem Isolationsbegriff ganz auf die Isolation von den Dingen, dh. auf einen Subjekt-Objekt-Bezug reduziert. Die Erfahrungen gerade mit KZ-Insassen haben jedoch gezeigt, dass vor allem jene Insassen die isolierenden Bedingungen der Haft relativ gut überstanden haben, die entweder in ihrer Haft einen Sinn sahen, zB. aktive Widerstandskämpfer oder aber jene, die sich innerhalb des KZ's organisierten und so ein zwischenmenschliches Beziehungsnetz aufbauen konnten. (vgl. BETTELHEIM, p.20ff) Nur in einem Beispiel geht Wieler, jedoch ohne sich auf Jantzen zu beziehen, auf das Fehlen von interpersonellen Beziehungen in der Isolation ein, bei der Behandlung der Arbeitslosigkeit als Ursache von Behinderung. (vgl. WIELER, p.62ff) Er beschreibt dort die Wirkung der Isolation von den bisherigen Arbeitskollegen. Das Beispiel eines Arbeitslosen zeigt übrigens ein weiteres Mal die Schwierigkeit, die Ursachen der Behinderung in der Aktivitätsmatrix zu lokalisieren. Die Isolation von den Arbeitskollegen, sowie die Reduktion des finanziellen Spielraums, der seine physische und psychische Reproduktion gefährdet, würde ich auch im III.Quadranten lokalisieren, während ich die Arbeitslosigkeit als primären Tatbestand eher im I.Quadranten, als verunmöglichte Verausgabung abstrakter Fähigkeiten, bezeichnen würde. Damit wären wir bei der zweiten, für Jantzen wichtigen Kategorie von Behinderung: Arbeitskraft minderer Güte.

2.3 Arbeitskraft minderer Güte

Das phänomenologisch erste Kriterium, das bei einem geschädigten Menschen auffällt, ist seine verminderte Arbeitskraft. Sie ist es denn auch, die für die Sozialgesetzgebung die Kriterien hergibt; so definiert die Schweizerische Invalidenversicherung (IV):

"Als Invalidität im Sinne des Gesetzes gilt die durch einen körperlichen oder geistigen Gesundheitsschaden als Folge von Geburtsgebrechen, Krankheit oder Unfall verursachte voraussichtlich bleibende oder längere Zeit dauernde Erwerbsunfähigkeit." (IV-Gesetz, Art.4)

Der rechtliche Behinderungsbegriff beruht also ausschliesslich

auf ökonomischen Kriterien; soziale Aspekte werden nicht berücksichtigt. Ebenso gelten zB. 'Workoholics', dh. also Arbeitssüchtige, nicht als behindert, da bei ihnen ja keine Einschränkung der Erwerbsfähigkeit besteht - im Gegenteil ! Konsequenterweise gilt denn auch der an sich richtige Grundsatz 'Eingliederung vor Rente', dh. der Behinderte soll nach Möglichkeit wirtschaftlich eingegliedert werden. Erst wenn dies nicht möglich ist besteht ein Anspruch auf eine Rente. Dementsprechend ist der Behinderte auch verpflichtet, sämtlichen zumutbaren Massnahmen zu seiner Eingliederung Folge zu leisten, ansonsten er der Rente verlustig geht.

Bei der Berechnung des Invaliditätsgrads geht die IV vollumfänglich vom Begriff der 'Arbeitskraft minderer Güte' aus, ohne dies jedoch so zu bezeichnen. Der Invaliditätsgrad berechnet sich nämlich aus dem Quotienten von Invalideneinkommen und hypothetischem Einkommen, dh. dem ohne Invalidität möglichen Einkommen. (Dass die so errechneten Renten oft beträchtlich unter dem zB. für Betreibungsämter massgebenden Existenzminimum liegen sei hier nur am Rande erwähnt.)

Eine besondere Art 'Arbeitskraft minderer Güte' bilden die bevormundeten Behinderten. Jantzen bezeichnet sie mit dem Begriff der 'fehlenden Geschäftsfähigkeit'. Ihre Situation auf dem Arbeitsmarkt ist besonders schwierig, da sie nicht selbst über ihren Arbeitsplatz entscheiden können.

Mit diesem Kapitel sollte deutlich gemacht werden, dass sowohl das Persönlichkeitsmodell von Seve wie auch der Behinderungs-begriff von Jantzen ausgehen von einem reinen Subjekt-Objekt-Verhältnis. Das einzelne Individuum steht nur der dinglichen Welt gegenüber, die es bearbeitet, indem es seine Fähigkeiten verausgabt, und die es sich mit der Aneignung von Fähigkeiten auch aneignet. Obwohl vor allem Jantzen stets mit der 6. Feuerbachthese argumentiert, gilt für ihn der Einwand auch, dass in seinem Theoriegebäude die Arbeit als Wesen des Menschen nur ein dem einzelnen Individuum innewohnendes Faktum sei. Auf diese Schwachstelle des Arbeitsparadigmas, das sowohl den Ueberlegungen Seves wie Jantzens zugrundeliegt, soll im nächsten Kapitel unter anderem eingegangen werden. Zudem sollen aber auch grundsätzliche Ueberlegungen zum Arbeitsparadigma und zur Identitätsphilosophie (dh. der Philosophie der Subjekt-Objekt-Beziehung) angestellt werden.

IV Kritik des Arbeitsparadigmas

Die Kategorie der Arbeit als alleiniger Konstituante des Menschen gerät in zunehmendem Masse unter Beschuss und dies von mehreren Seiten her. Dabei sind drei hauptsächliche Ansätze zu unterscheiden:

- das, was ich eine immanente Kritik nenne, wie sie von Marcuse (vgl. MARCUSE <1941>, <1964a>) und vom frühen Habermas (vgl. HABERMAS <1968b>) geäußert wird,
- eine mehr ökonomische Kritik, die vom Verschwinden der Arbeitsgesellschaft ausgeht (vgl. OFFE 1975, 1982) und
- eine grundsätzlich philosophische, wie sie heute von Habermas vertreten wird (vgl. HABERMAS 1981a).

Diese Hauptstränge der Kritik möchte ich im folgenden ausführen.

1 Immanente Ansätze zur Kritik des Marxschen Arbeitsbegriffs

Marx hat die Arbeit stets als konstituierendes Element des Menschseins begriffen und zwar sowohl anthropologisch, erkenntnistheoretisch, wie emanzipatorisch. Diesen letzten Punkt wollen wir an dieser Stelle eingehender betrachten. Wir werden auch hier wieder eine Schwerpunktsverschiebung innerhalb des Marx'schen Werkes von seinen Frühschriften zu den ökonomischen Schriften feststellen. An verschiedenen Stellen in seinen Frühschriften spricht Marx davon, wie die entfremdete Arbeit die Arbeiter quasi dazu treibt, die sie verursachenden Verhältnisse umzustürzen, um den in der Arbeit enthaltenen emanzipatorischen Gehalt, die Kräfte der Selbstverwirklichung, zur Entfaltung kommen zu lassen. Indem Marx den Arbeitsprozess als Bildungsprozess begreift, postuliert er, dass die arbeitenden Individuen über den Arbeitsprozess sich selbst als Subjekte der Geschichte erfahren können. Im Gegensatz zu diesem emanzipatorischen Element des Arbeitsprozesses reduziert Marx den Gehalt des Arbeitsprozesses in seinen ökonomischen Schriften auf etwas rein Instrumentelles. Durch die immer umfassender werdende Arbeitsteilung, durch die zunehmende Industrialisierung, bildet sich eine Arbeiterklasse heraus, die im industriellen Arbeitsprozess diszipliniert und

organisiert wird und sich in der "durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse" (MARX <1867>, p.791) so die Mittel zum Sturz des Systems selbst schafft. Der Schwerpunkt des subversiven Charakters des Arbeitsprozesses verschiebt sich vom inhaltlichen aufs formale. "Drei Hypothesen über den Entwicklungsprozess der kapitalistischen Industrie fliessen in diesem Erklärungsansatz zusammen: dass erstens nämlich die Zentralisation und Konzentration des Kapitals immer mehr Arbeiter an einem Produktionsort zusammenzieht, so dass die 'Macht des Proletariats' anschauliche Evidenz gewinnt; dass zweitens die Qualifikationseentwicklung der kapitalistischen Industriearbeit die Arbeiter Kooperationsfähigkeiten ausbilden und zugleich Selbstdisziplin entwickeln lässt; und dass drittens schliesslich die technologische Fortentwicklung der Produktivkräfte in industriebezogenen Bildungseinrichtungen über die instrumentellen Handlungskompetenzen hinaus auch die sozialen Wissensbestände des Proletariats vergrössert. ... An die Stelle eines Argumentationsmodells, das sich die Ermöglichung sozialer Emanzipation aus dem Bildungspotential der Arbeit direkt zu erklären versucht, (ist) das weniger anspruchsvolle Modell einer technischen Qualifizierung und Disziplinierung der Arbeiterklasse durch die industrielle Fabrikarbeit getreten. Marx hat in der ökonomischen Theorie seiner Spätschriften der gesellschaftlichen Arbeit offensichtlich nicht mehr das praktisch-moralische Lernpotential zutrauen wollen, das er annehmen muss, solange er die Emanzipationsvorstellungen des Proletariats aus den Handlungserfahrungen in der Arbeit erklären will." (HONNETH 1980, p.195f) Damit aber stürzt der wichtigste Pfeiler eines am Arbeitsparadigma orientierten Persönlichkeitsmodells ein. Wie kommt Marx nun zu dieser entscheidenden Einschränkung des Arbeitsbegriffs? Marx und auch Engels betonten anfänglich den engen dialektischen Zusammenhang zwischen Arbeit und Sprache, allgemeiner zwischen Arbeit und Interaktion (vgl. dazu MARX/ENGELS, p.30ff; ENGELS <1883>, p.446ff). Arbeit und Interaktion stehen dabei für die beiden Sphären der Reproduktion, für die Produktions- und Konsumtions-sphäre oder, nochmals anders gewendet, beinhaltet dieses Gegensatzpaar die Dialektik zwischen dem gesellschaftlichen Subjekt und den gesellschaftlichen Subjekten:

In der Produktionssphäre kann von einem gesellschaftlichen Subjekt (in der Einzahl) gesprochen werden, denn alle Produzenten einer Gesellschaft leben grundsätzlich auf dem gleichen Niveau der Technik, der Naturbeherrschung¹⁰. Konstitutionsbedingung des gesellschaftlichen Subjekts ist daher die Arbeit. Im

Bereiche der Verteilung der produzierten Güter gilt es nun zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Subjekten (in der Mehrzahl) zu unterscheiden; die Aneignung der Produktion geschieht nicht einheitlich, sondern wird von den Produktionsverhältnissen bestimmt. Die Konstitutionsbedingung dieser verschiedenen gesellschaftlichen Subjekte ist die Interaktion, die in der heutigen Gesellschaft in der Form der Gewalt statt des Diskurses erscheint. Diese Dialektik, in welcher sich der Mensch in der Auseinandersetzung mit der äusseren Natur (Arbeit), im Kampf mit den anderen gesellschaftlichen Subjekten (Interaktion) und in der Auseinandersetzung mit der inneren Natur (Reflexion) synthetisiert, wurde bereits bei Hegel thematisiert und in direktem Rekurs auf Hegel von Lukacs und später von Habermas wieder aufgegriffen (vgl. HEGEL <1806>, Lukacs <1948>, HABERMAS 1967, <1968a>). Marx hingegen hat diesen Hegelschen Faden nicht weiter gesponnen. Im Gegenteil sah er auch den Aufbruch des Menschen aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit auf die Kategorie der Arbeit beschränkt und das Reich der Freiheit bricht damit an, dass durch die Entwicklung der Automatisierung "die auf dem Tauschwert ruhende Produktion zusammen (bricht), und der unmittelbare Produktionsprozess erhält selbst die Form der Notdürftigkeit und Gegensätzlichkeit abgestreift.

Die freie Entwicklung der Individualitäten, und ... die Reduktion der notwendigen Arbeit der Gesellschaft zu einem Minimum, der dann die künstlerische, wissenschaftliche etc. Ausbildung der Individuen durch die für sie alle freigewordne Zeit und geschaffnen Mittel entspricht." (MARX <1858>, p.593) Marx fährt dann fort: "Das Kapital ist selbst der prozessierende Widerspruch dadurch, dass es die Arbeitszeit auf ein Minimum zu reduzieren stört, während es andererseits die Arbeitszeit als einziges Mass und Quelle des Reichtums setzt." (ebd.) und scheint nicht zu merken, dass er damit selbst in einen 'prozessierenden Widerspruch' gerät, indem er in der ständigen Reduzierung der Arbeitszeit das Reich der Freiheit aufziehen sieht, aber andererseits den Menschen gerade durch die Arbeit sich konstituieren lässt. Denn dass der Mensch sich in der durch die Reduktion der Arbeitszeit gewonnen Zeit durch unentfremdete Arbeit verwirklichen könne, ist eine Illusion, wie die steigende Freizeit in der heutigen Zeit zeigt. Denn es gilt der Mechanismus, wie er in der 'Dialektik der Aufklärung' (HORKHEIMER/ADORNO) aufgezeigt wird: Indem nämlich die Bearbeitung der Natur in die Beherrschung der Natur, und zwar der äusseren wie inneren, umschlägt und so letztlich nicht mehr persönlichkeitsbildend, sondern persönlichkeitszerstörend wirkt, sind solche Menschen nicht mehr fähig, die

freie Zeit zu nutzen, sondern sie verdoppeln in der Freizeit den Arbeitsprozess und unterwerfen sich unreflektiert den Prinzipien einer gestörten Konsumtion. Eine Persönlichkeitstheorie, die sich allein auf die Arbeit als konstituierende Kategorie des Menschen verlässt, versagt vor dem von Marx richtig vorausgesagten Ende der Arbeitsgesellschaft. "Die Aussicht auf eine Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgegangen ist, also die einzige Tätigkeit, auf die sie sich noch versteht" (ARENDT, p.12), zwingt uns dazu, unser Persönlichkeitsmodell zu überdenken, bzw. zu erweitern. Dass Hannah Arendt mit ihrer bereits 1958 geäußerten Prognose weitgehend recht behalten soll, wird im nächsten Abschnitt aufgezeigt werden.

2 Ist die Arbeitsgesellschaft am Ende ?

Das Ende der Arbeitsgesellschaft, wie es zuerst von Hannah Arendt 1958 postuliert worden war, wird heute von den verschiedensten Seiten, mit den verschiedensten Begründungen prophezeit: vom rechtskonservativen Nobelpreisträger Milton FRIEDMANN über den liberalen DAHRENDORF und den französischen Sozialisten GORZ (<1980>, <1983>) bis hin zu den deutschen Grünen (vgl. OPIELKA).

Gemeinsam ist all diesen Argumentationen, dass sie sich statistisch abstützen lassen. Der Anteil der in irgendeiner Weise Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung liegt zB. in den USA nur noch bei 37,8%. Bezieht man die Anzahl der Beschäftigten nur auf die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, dh. zwischen 16 und 65 Jahren, so bleibt dennoch nur ein Anteil von 'Arbeitenden' von 54,5%. Dh. fast die Hälfte der erwerbsfähigen Bevölkerung ist nicht in den Arbeitsprozess eingespannt, kann also ihre Identität nicht aus der Arbeit beziehen. Aber auch innerhalb der noch Beschäftigten verbreitet sich in zunehmendem Masse die Teilzeitarbeit. Das Internationale Arbeitsamt schätzt 1985 die Zahl der Teilzeitarbeiter in den westlichen Industriestaaten auf etwa 35 Millionen. In Norwegen belaufen sie sich bereits auf 28% der Beschäftigten.

Auch in der Schweiz nimmt der Anteil der Beschäftigten sowohl absolut als auch prozentual ständig ab und dies, obwohl die Schweiz ihre Arbeitslosigkeit durch die Heimschaffung der ausländischen Arbeiter weitgehend exportiert. Von 1970 bis 1980 nahm der Anteil der Erwerbspersonen gemessen an der arbeitsfähigen Bevöl-

kerung von 62,5% auf 60,1% ab. Da auch in der Schweiz ein Anteil von etwa 15% Teilzeitbeschäftigten besteht, kann davon ausgegangen werden, dass auch bei uns nur noch rund die Hälfte (51%) der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter im Umfange eines 'Normal'-arbeitstages arbeitet.

Für die Schweiz prognostizieren Betriebswirtschaftler (vgl. AFHELDT) Verkürzung nicht etwa der wöchentlichen Arbeitszeit, sondern der Jahresarbeitszeit von heute rund 2000 Stunden auf etwa 1200 Stunden in den nächsten zehn Jahren". Dies zielt in Richtung auf Andre Gorz' Forderung nach einem Lebensarbeitsstundendeputat von 20000 Stunden, das beliebig auf das Leben verteilt werden kann (GORZ <1983>).

Alle diese statistischen Tatbestände und die daraus abgeleiteten Zukunftsvisionen lassen sich auf den folgenden Nenner bringen: Die Gesellschaft wird objektiv immer weniger durch die Arbeit geprägt, die Arbeit wird in zunehmendem Masse an den Rand der Biographie gedrängt. Es wird zunehmend unmöglicher, den Lebenszusammenhang von der Arbeitssphäre her als subjektiv sinnvolle Einheit zu konstruieren. "Dies erstens aus dem Grunde, weil eine biographische Kontinuität von Berufsausbildung und Berufsausübung sowie eine Kontinuität innerhalb des Berufslebens (oder auch nur der Bezeichnung des ausgeübten Berufs!) heute bereits eher die Ausnahme sein dürfte. Und zweitens, weil der Anteil der Lebensarbeitszeit an der Lebenszeit säkular zurückgeht und insbesondere (neben verlängerten Phasen vor dem Eintritt in das und nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben) eine wachsende, neben der Arbeit gleichsam herlaufende Freizeit tritt und zunehmend treten wird, für welche andere als die aus der Arbeit mitgebrachten Erfahrungen, Orientierungen und Bedürfnisse massgeblich sind. Diskontinuität der Arbeitsbiographie und schrumpfender Anteil der Arbeitszeit an der Lebenszeit dürften gemeinsam darauf hinauslaufen, die Arbeit zu einer Angelegenheit 'neben andern' zu machen und ihre Funktion als Orientierungspunkt für den Aufbau personaler und sozialer Identität zu relativieren." (OFFE 1982, p.52)

Welche Auswirkungen die noch nicht absehbare Entwicklung der zunehmenden Computerisierung und Roboterisierung der Industrie und des Dienstleistungssektors haben wird, ist schwer vorausszusagen. Heute beträgt die Einsatzdichte der Computer in der Schweiz rund 14%, wobei dies in einzelnen Branchen wie den Banken bis 79% steigt. Laut Untersuchungen der ETH Zürich wird die Anzahl der EDV-Anwender in den nächsten zehn Jahren auf gegen 50% der Beschäftigten steigen. Wird es einst so weit kommen, dass, um

Günther Anders Vision zu bemühen, nur noch einige wenige Menschen "damit beschäftigt sein (werden), zu warten, ob vielleicht (dies nur ein Beispiel) ein gewöhnlich grünes Licht durch Rotwerden (was eigentlich niemals vorkommen sollte und in der Tat nur alle Jubeljahre vorkommt) eine Störung anzeigt. Sie sind die 'Lynkeusse'¹⁷ des Industriezeitalters" (ANDERS, p.95). Zumindest aber werden die Beschäftigten hinter ihren Monitoren vereinzeln, evtl. auch räumlich, da es mit der Zeit, mit dem Ausbau des Coaxialkabelnetzes, möglich sein wird, seine Arbeit am Monitor auch zuhause zu erledigen. Dadurch werden auch noch die wenigen Sozialkontakte, die eine moderne Arbeit ermöglicht, verschwinden. Diese Vereinzelung, diese Isolation wäre als weiterer, dritter Grund dafür anzuführen, dass die Arbeit ihre Bedeutung für den Aufbau personaler und sozialer Identität verliert.

Ein weiteres Indiz für die immer marginalere Rolle, die die Arbeit und die Arbeitswelt für die Individuen spielt und noch spielen wird, sind die neuen sozialen Bewegungen, wie die Grünen, AKW-Gegner usw. Alle in diesem Umfeld ausbrechenden Konflikte liegen quer zum traditionellen, aus der Arbeitssphäre stammenden Klassen- und Parteiengefüge und können zum grössten Teil auf einen 'antiproduktivistischen' Nenner gebracht werden. Die radikalste Forderung, die konsequenterweise aus diesen Kreisen kommt (aber auch von Liberalen wie Dahrendorf vertreten wird), ist die Forderung nach Entkoppelung von Arbeit und Einkommen, dh. die Forderung nach einem garantierten Mindesteinkommen, unabhängig davon, ob und wieviel einer arbeitet. (vgl. dazu SCHMID) Ob in der dann reichlich vorhandenen Freizeit selbstverwirklichende Arbeit geleistet werden soll oder ob, wie dies Dahrendorf befürchtet, durch die Zunahme von Schwarzarbeit die entfremdete Arbeit wieder zurückgeholt wird (vgl. DAHRENDORF, p.36f), ist nicht klar. Oder wird evtl. wirklich nicht mehr gearbeitet, sondern nur noch hemmungslos konsumiert? Solche 'Wege ins Paradies' werden unter anderem von Andre Gorz aufgezeigt (vgl. GORZ <1983>), heute ganz zum Missfallen seiner Parteikollegen in Regierung und Präsidentenamt. Diese wollen an einer Sozialstaatvariante festhalten, in der die sozialstaatlichen Leistungen durch marktkonformes Arbeiten verdient werden. Im Gegensatz dazu stehen die Neokonservativen, die die sozialstaatlichen Leistungen möglichst weitgehend abbauen und der Eigeninitiative der arbeitenden Bürger übertragen wollen.

Beide heute an den wirklichen Machtzentren sitzenden Tendenzen sind also weit davon entfernt, die Arbeitsgesellschaft abschaf-

fen zu wollen, sie wollen nur den utopischen und emanzipatorischen Gehalt, den sie einmal hatte, unter den Tisch wischen. In einer Rede vor dem spanischen Parlament, den Cortes, hat Habermas diese Entwicklung beleuchtet: "Die Sozialstaatsentwicklung ist in eine Sackgasse geraten. Mit ihr erschöpfen sich die Energien der arbeitgesellschaftlichen Utopie. Die Antworten der Legitimisten und der Neokonservativen bewegen sich im Medium eines Zeitgeistes, der nur noch defensiv ist; sie drücken ein Geschichtsbewusstsein aus, das seiner utopischen Dimension beraubt ist." (HABERMAS 1984b, p.157) Der Sozialstaat kann nach Habermas nur gerettet werden, wenn er "seinen zentralen Bezugspunkt die Arbeit" (ebd.) opfert und neue, auf Diskurs und Solidarität gegründete Verkehrsformen einführt. Habermas geht es aber um mehr, und darum greift er das Arbeitsparadigma viel fundamentaler, in seiner philosophischen Grundlegung, an.

3 Die Aporie der Identitätsphilosophie

Diese grundsätzliche Kritik des Arbeitsparadigmas leistet Habermas im ersten Band seines monumentalen Werks 'Theorie des kommunikativen Handelns' (HABERMAS 1981a), indem er die philosophische Grundlage des Arbeitsparadigmas, die Subjekt-Objekt-Philosophie, oder, wie er sie nennt, die Identitätsphilosophie, überhaupt infrage stellt. Es scheint mir für den weiteren Verlauf der Untersuchung wichtig, diese Kritik Habermas' sehr breit zu rezipieren. Ich folge dabei nicht genau seiner Reihenfolge der Darstellung und beginne mit einem Resümee der Rationalisierungsthese von Max Weber (3.1), stelle dann die Weberrezeption von Georg Lukacs dar (3.2.1) und komme dann zur Kritik Habermas' an der Kritischen Theorie (3.2.2).

3.1 Max Webers Theorie der Rationalisierung

Max Weber geht es um die Frage, warum ausserhalb Europas (und natürlich der USA) "weder die wissenschaftliche noch die künstlerische noch die staatliche noch die wirtschaftliche Entwicklung in diejenigen Bahnen der Rationalisierung ein(lenken), welche dem Okzident eigen sind". (WEBER, p.20) Diese Rationalisierung erklärt er an den verschiedensten Phänomenen der abendländischen

Alltagswelt, die man in die drei Bereiche Gesellschaft, Kultur und Persönlichkeit ordnen kann:

Die Rationalisierung der Gesellschaft zeigt sich in der Ausdifferenzierung der kapitalistischen Wirtschaft und des modernen Staates. Im Zentrum der kapitalistischen Wirtschaft steht der Betrieb, der

- vom Haushalt getrennt ist und
- mit Hilfe der Kapitalrechnung (rationaler Buchführung)
- Investitionsentscheidungen an den Chancen des Güter-, Kapital- und Arbeitsmarktes orientiert,
- formell freie Arbeitskräfte effizient einsetzt und
- wissenschaftliche Erkenntnisse technisch nutzt" (HABERMAS 1981a, p.226).

Das Zentrale am Staat ist der rationale Staatsapparat, der

- auf der Grundlage eines zentralisierten und verstetigten Steuer- systems
- über eine zentral geführte stehende Militärmacht verfügt,
- Rechtsetzung und legitime Gewaltanwendung monopolisiert und
- die Verwaltung bürokratisch, dh. in Form einer Herrschaft von Fach- beamten organisiert" (aaO.).

Das Instrument, welches sowohl die kapitalistische Wirtschaft wie den modernen Staat und den Verkehr zwischen ihnen garantiert, ist das formale Recht. Weber untersucht vor allem diese drei Elemente der Rationalisierung, erwähnt aber auch Rationalisierungsphänomene auf der Ebene von Kultur und Persönlichkeit.

Auf der Ebene der Kultur diagnostiziert Weber eine Ausdifferenzierung von drei unabhängigen Wertsphären, einer kognitiven, einer ethischen und einer ästhetischen. Erstens bilden sich die modernen Wissenschaften heraus, deren Ziel es ist, die Natur möglichst weitgehend zu objektivieren und dadurch logisch in den Griff zu bekommen. Zweitens werden Recht und Moral immer mehr von den Weltbildern abgelöst, in die sie ursprünglich eingebettet waren. An ihre Stelle tritt formal gesatztes Recht, das innerhalb einer universalistischen, ebenfalls formalen Ethik beliebig geschaffen und abgeändert werden kann. Drittens lösen sich die künstlerischen Ausdrucksmittel aus dem bisherigen rituellen Zusammenhang und verselbständigen sich innerhalb "der zunächst höfisch-mäzenatischen, später bürgerlich-kapitalistischen Kunstproduktion" (aaO., p.229). Innerhalb des modernen Kunstbetriebs mit Publikum und vermittelnder Kunstkritik setzt sich die Rationalisierung durch eine Verselbständigung der Technik der Kunstproduktion durch.

Auf der Ebene der Persönlichkeit setzt sich die Rationalisierung in der methodischen Lebensführung durch, die Weber vor allem in der protestantischen Ethik, bei den Calvinisten, Pietisten und Methodisten verwirklicht sieht. Diese protestantische Ethik sieht Weber denn auch als die Haupttriebfeder der Rationalisierung von Wirtschaft und Staat an.

Wie dabei seine Argumentation im Einzelnen verläuft soll hier nicht aufgezeigt werden. Ich begnüge mich mit den grossen Linien seiner Rationalisierungstheorie:

Es geht dem Menschen darum, in der Auseinandersetzung mit der Natur und mit den andern Menschen einen Sinn zu sehen, die Mannigfaltigkeit dieser Herausforderungen als eine Einheit zu erleben. In ursprünglichen Gesellschaften wird diese Einheit durch die alles umspannende Totalität der Mythen gesichert. "Eine späte Form dieser mythischen Anschauung bildet der Polytheismus, der es gestattet, die Konkurrenz der Lebensprobleme als Kampf der Götter zu personifizieren und in den Himmel zu projizieren." (ebd., p. 334) Je mehr sich nun im Laufe der Geschichte die Gesellschaften sozial differenzieren, umso schwieriger wird es, das Konfliktpotential noch durch Mythologien aufzufangen. In dieser Situation werden die religiös-metaphysischen Weltbilder ausgestaltet. Dies geschah ursprünglich in allen Weltreligionen durch charismatische Stifterfiguren, die ihren Ideen auch durch exemplarische Lebensführung Nachdruck verliehen haben. Dies allein hätte aber nicht vermocht, die einheitsstiftende Wirkung dieser Weltbilder hervorzubringen. Dazu mussten die Ideen der Stifter niedergeschrieben werden und es bedurfte der intellektuellen Arbeit von Priestern, Mönchen und Schriftgelehrten, um die neuen Ideen mit einer streng rationalen Logik abzurunden. "Nun erfüllen religiös-metaphysische Weltbilder diese einheitsstiftende Funktion ... um so eindrucksvoller, je mehr sie rational durchgestaltet werden." (ebd., p.334f) Die weitere Rationalisierung der Weltbilder führt nun aber nicht zu einer weiteren Vereinheitlichung, sondern führt zur Ausdifferenzierung der Wertsphären von Wissenschaft und Technik, Moral und Recht, sowie der Kunst. Diese sind zum einen logisch voneinander unabhängig und können nicht mehr vereinheitlicht werden, zum andern werden sie ihres Inhalts entleert und sind nur noch auf immer mehr formalisierte Rationalität aus. An dieser Stelle möchte ich ein längeres Weberzitat anführen, das genau diesen Zusammenhang ausführt und seine Thesen vom Sinn- und Freiheitsverlust anspricht. Dieses lange Zitat rechtfertigt sich auch dadurch, dass so die Anknüpfungspunkte für die Rationalisierungs-Theorien von Lukacs, Horkheimer und Adorno sichtbar werden.

"Einer der konstitutiven Bestandteile des modernen kapitalistischen Geistes, und nicht nur dieses, sondern der modernen Kultur: die rationale Lebensführung auf Grundlage der Berufsidee, ist - das sollten diese Darlegungen erweisen - geboren aus dem Geist der christlichen Askese. Man lese jetzt noch einmal den im Eingang dieses Aufsatzes zitierten Traktat Franklins¹³ nach, um zu sehen, dass die wesentlichen Elemente der dort als 'Geist des Kapitalismus' bezeichneten Gesinnung eben die sind, die wir vorstehend als Inhalt der puritanischen Berufssaskese ermittelten, nur ohne die religiöse Fundierung, die eben bei Franklin schon abgestorben war. - Der Gedanke, dass die moderne Berufsarbeit ein asketisches Gepräge trägt, ist ja nicht neu. Dass die Beschränkung auf Facharbeit, mit dem Verzicht auf die faustische Allseitigkeit des Menschentums, welchen sie bedingt, in der heutigen Welt Voraussetzung wertvollen Handelns überhaupt ist, dass also 'Tat' und 'Entsagung' einander heute unabwendbar bedingen: dieses asketische Grundmotiv des bürgerlichen Lebensstils - wenn er eben Stil und nicht Stillosigkeit sein will - hat auf der Höhe seiner Lebensweisheit, in den 'Wanderjahren' und in dem Lebensabschluss, den er seinem Faust gab, auch Goethe uns lehren wollen. Für ihn bedeutete diese Erkenntnis einen entsagenden Abschied von einer Zeit vollen und schönen Menschentums, welche im Verlaufe unserer Kulturentwicklung ebensowenig sich wiederholen wird wie die Zeit der Hochblüte Athens im Altertum. Der Puritaner wollte Berufsmensch sein, - wir müssen es sein. Denn indem die Askese aus den Mönchszellen heraus in das Berufsleben übertragen wurde und die innerweltliche Sittlichkeit zu beherrschen begann, half sie an ihrem Teile mit daran, jenen mächtigen Kosmos der modernen, an die technischen und ökonomischen Voraussetzungen mechanisch-maschinelles Produktion gebundenen, Wirtschaftsordnung zu erbauen, der heute den Lebensstil aller Einzelnen, die in dieses Triebwerk hineingeboren werden - nicht nur der direkt ökonomisch Erwerbstätigen -, mit überwältigendem Zwange bestimmt und vielleicht bestimmen wird, bis der letzte Zentner fossilen Brennstoffs verglüht ist. Nur wie 'ein dünner Mantel, den man jederzeit abwerfen könnte', sollte nach Baxters Ansicht die Sorge um die äusseren Güter um die Schultern seiner Heiligen liegen. Aber aus dem Mantel liess das Verhängnis ein stahlhartes Gehäuse werden. Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äusseren Güter dieser Welt zunehmende und schliesslich unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte. Heute ist ihr Geist - ob endgültig, wer weiss es? - aus diesem Gehäuse entwichen. Der siegreiche Kapitalismus jedenfalls bedarf, seit er auf

mechanischer Grundlage ruht, dieser Stütze nicht mehr. Auch die rosige Stimmung ihrer lachenden Erbin: der Aufklärung, scheint endgültig im Verbleichen, und als Gespenst ehemals religiöser Glaubensinhalte geht der Gedanke der 'Berufspflicht' in unserm Leben um. Wo die 'Berufserfüllung' nicht direkt zu den höchsten geistigen Kulturwerten in Beziehung gesetzt werden kann - oder wo umgekehrt: sie auch subjektiv einfach als ökonomischer Zwang empfunden werden muss -, da verzichtet der Einzelne heute meist auf ihre Ausdeutung überhaupt. Auf dem Gebiet seiner höchsten Entfesselung, in den Vereinigten Staaten, neigt das seines religiös-ethischen Sinnes entkleidete Erwerbsstreben heute dazu, sich mit rein agonalen Leidenschaften zu assoziieren, die ihm nicht selten geradezu den Charakter des Sports aufprägen. Niemand weiss noch, wer künftig in jenem Gehäuse wohnen wird und ob am Ende dieser ungeheuren Entwicklung ganz neue Propheten oder eine mächtige Wiedergeburt alter Gedanken und Ideale stehen werden, oder aber - wenn keins von beidem - mechanisierte Versteinerung, mit einer Art von krampfhaftem Sich-wichtig-nehmen verbrämt. Dann allerdings könnte für die 'letzten Menschen' dieser Kulturentwicklung das Wort zur Wahrheit werden: 'Fachmenschen ohne Geist, Genussmenschen ohne Herz: dies Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben'." (WEBER, p.187ff.)

Max Weber sieht die moderne Gesellschaft also dadurch gekennzeichnet, dass es durch die zunehmende Rationalisierung der Weltbilder und der Gesellschaft zu Sinn- und Freiheitsverlust für das Individuum kommt.

Durch den Zerfall der religiösen und metaphysischen Weltbilder wird das Vernunftdenken subjektiv, dh. auf die Selbsterhaltung des Subjekts ausgerichtet. Es wird rein instrumental. Die Ziele, die die subjektive Vernunft anstrebt, werden nicht mehr hinterfragt, sondern nur noch auf möglichst rationelle Weise zu erreichen versucht; sie verlieren ihren Sinn.

Wie der Einzelne versucht auch die Gesellschaft, der Staat als System, die Prozesse möglichst effizient zu machen. Dies gelingt durch den Aufbau einer Bürokratie. In dieser fortschreitenden Bürokratisierung verliert das Individuum zunehmend seine Freiheit, da es unter dem systemischen Aspekt nur auf das Funktionieren des Ganzen, ohne Berücksichtigung von Interessen der Gesellschaftsmitglieder ankommt.

Eine Umkehrung dieses Rationalisierungsprozesses ist für Weber nur durch gewählte, fähige und charismatische Führergestalten

möglich, die dem Einzelnen durch möglichst viel Herrschaft möglichst viel Freiheit sichern. (vgl. dazu auch die Idee Pestalozzis vom gütigen Monarchen, zB. in PESTALOZZI <1815> p.11 ff. oder die Vision Rousseaus' dass durch absoluten Despotismus eine neue Gleichheit der Unterdrückten eintrete; in ROUSSEAU <1755> p.261 oder ENGELS <1878> p.130.)

3.2 Von Lukacs zu Adorno

Der ungarische Marxist Georg Lukacs (1885-1971) und auch die Vertreter der kritischen Theorie stimmen mit Weber in den von ihm analysierten Phänomenen überein. Im Gegensatz zu Weber, der den historischen Bezugspunkt für den Beginn des Prozesses der Rationalisierung im 16. Jahrhundert, in der Reformation und dem protestantischen Berufsethos sieht, das ja wirklich rastloses (und eben auch sinnloses) Tun verlangt, macht Lukacs und mit ihm Adorno und Horkheimer diesen Prozess im späten 19. Jahrhundert fest, beim Umschlagen des liberalen zum organisierten Kapitalismus.

3.2.1 Rationalisierung als Verdinglichung

Lukacs analysiert in seiner Studie 'Die Verdinglichung und das Bewusstsein des Proletariats' (LUKACS <1923>), wie im organisierten Kapitalismus die Warenbeziehung die dominierende Gegenständlichkeitsform wird. Dabei geht er aus von Marx' Begriff des Warenfetischismus, wie dieser im 'Kapital' definiert ist: "Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, dass sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein ausser ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen. Durch dieses quid pro quo werden die Arbeitsprodukte Waren, sinnlich übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge. ... Es ist nur das bestimmte gesellschaftliche Verhältnis der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt." (MARX <1867>, p.86) In der Warengesellschaft passiert also eine dreifache Verdinglichung:

- Erstens werden die Beziehungen zwischen den Waren nicht mehr an ihrem Gebrauchswert, sondern rein an ihrem Tauschwert gemessen, dh. es steht nicht mehr ihre Nützlichkeit, ihre Fähigkeit, wirkliche Bedürfnisse zu stillen im Vordergrund, sondern ihr Tauschwert. Dies ist nicht in jeder Gesellschaft so, in welcher Waren existieren (vgl. dazu GODELIER <1970>), sondern erst dort, wo "die Warenform die herrschende, alle Lebensäußerungen entscheidend beeinflussende Form (des Stoffwechsels einer Gesellschaft) ist" (LUKACS <1923>, p.171).
- Zweitens ist die Beziehung zwischen dem Produzenten und seinem Produkt verdinglicht. Er produziert es nicht mehr für sich oder für den direkten Tausch, sondern er produziert es für das Wertäquivalent Geld. Damit entfremdet er sich von seinem Produkt, er erkennt sich nicht mehr in seinem Werke.
- Drittens, und dies scheint mir in unserem Zusammenhange entscheidend, wird die Arbeitskraft der Menschen auch zur Ware, sie wird auch gegen Geld getauscht. Dadurch verdinglichen auch die Beziehungen zwischen den Menschen, dh. also, dass wir uns nicht nur unserer Produkte entfremden, sie uns nicht nur feindlich gegenüberstehen, sondern wir selbst, unsere Mitmenschen und unsere interpersonalen Beziehungen und somit unsere Lebenswelt verdinglicht werden.

Diese Verdinglichung geschieht wie gezeigt über den Markt, über das Medium des Tausches. Die Interaktionen der Menschen orientieren sich dort, auf dem Markt, nicht mehr an Normen und Werten, sondern am objektiven Kriterium des Tauschwerts. Das zwingt die Menschen, zueinander und auch zu sich selbst eine objektivierende, dh. eine rationalisierende Haltung einzunehmen. Nach Lukacs sind also Verdinglichung und Rationalisierung nur zwei Seiten des gleichen Prozesses.

So wie bei Weber die Rationalisierung neben dem Sinnverlust auch zum Freiheitsverlust führt, kommt Lukacs bezüglich der Verdinglichung zu den gleichen Ergebnissen. Im Gegensatz zu Weber versucht nun Lukacs, mit Rückgriff auf Hegel diesen Zustand dialektisch zu wenden. Der durch die Verdinglichung hergestellte Zustand der Negation der Freiheit kann in einem qualitativen Sprung, eben der proletarischen Revolution, überwunden und die Freiheit wieder hergestellt werden.

Nach Lukacs' Theorie existieren einerseits in der subjektiven Natur der Menschen quasi ökologische Nischen, die gegen Verdinglichung resistent sind, andererseits sind diejenigen Individuen,

die dem Verdinglichungsprozess am stärksten unterworfen sind, nämlich die Proletarier, einzig fähig, ihn zu überwinden. Da sie am meisten verdinglicht und das heisst eben am meisten objektiviert und rationalisiert sind, gelingt es ihnen, auch ihre Situation objektiv und rational zu sehen und zu analysieren. Das von ihnen gemeinsam entwickelte Klassenbewusstsein wird als Subjekt-Objekt der Geschichte inthronisiert, das den geschichtlichen Prozess weitertreibt.

Dieser dialektischen Versöhnung sind Adorno (1903 - 1969) und Horkheimer (1895 - 1973) nicht gefolgt und haben ua. aus der kritischen Auseinandersetzung mit Lukacs ihre Theorie entwickelt.

3.2.2 Die Kritik der instrumentellen Vernunft bei Horkheimer und Adorno

Massgebend für die Entstehung der kritischen Theorie waren drei Faktoren:

- a) das Scheitern der sowjetischen Revolution, die die Rationalisierung und Bürokratisierung der Gesellschaft nicht nur nicht aufgehoben, sondern eher noch verstärkt hatte.
- b) die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland, die gezeigt hatte, dass es der Kapitalismus in verschärften Krisensituationen versteht, durch die Mobilisierung der rückständigsten Kräfte der Gesellschaft nicht nur den Widerstand der organisierten Arbeiterschaft zu brechen, sondern dass es ihm auch gelingt, grosse Teile der Arbeiterschaft in das System zu integrieren;
- c) die Entwicklung in den USA und andern hochindustrialisierten Staaten zeigte, dass es durch die Entfaltung einer Massenkultur auch ohne offene Repression gelang, breite Bevölkerungsschichten bewusstseinsmässig zu integrieren.

Ausgehend von diesen historischen Erfahrungen gingen Adorno und Horkheimer daran, die von Lukacs zwar richtig festgestellten Phänomene der Verdinglichung grundsätzlich zu analysieren.

ad a) Im Scheitern der sowjetischen und jeder bisherigen auf Marx revozierenden Revolution sehen Adorno und Horkheimer die logische Konsequenz eben gerade jenes falschen dialektischen Schlusses von Lukacs, das proletarische Klassenbewusstsein als

Subjekt-Objekt der Geschichte zu inthronisieren. Dieses Praktischwerden der Philosophie braucht, um nicht als idealistisches Gedankenwesen herumzugeistern, einen materiellen Träger, in welchem es sich kristallisiert. Dazu muss eine Avantgarde postuliert werden, die Partei, welche zwar ihrerseits die richtigen Ideen aus dem Proletariat schöpft und sie in systematisierter Form wieder ins Proletariat zurückträgt (vgl. zB. LENIN <1902>). Merleau-Ponty drückt dies in seiner Lukacs-Interpretation folgendermassen aus: Die Partei ist nicht der Reflex des Proletariats, "sie enthält es nicht im Abriss; sie zieht die Arbeiterklasse aus dem heraus, was sie unmittelbar ist, sie drückt sie aus, und hier wie überall ist der Ausdruck schöpferisch. Aber nicht willkürlich: die Partei muss zeigen, dass ihr Ausdruck der Arbeiterklasse wahr ist, indem sie diese dazu bringt, sie zu akzeptieren. ...Dieser Austausch, bei dem keiner befiehlt und keiner gehorcht, symbolisiert sich in der alten Sitte, dass bei einem Meeting die Redner sich dem Beifall anschliessen, der ihnen gespendet wird: deshalb, weil sie nicht als Personen teilnehmen; in ihren Beziehungen zu denen, die ihnen zuhören, erscheint eine Wahrheit, die nicht von ihnen stammt und der sie zustimmen können, ja müssen" (MERLEAU-PONTY, p.63). Diesem Idealbild der Partei, so sehr es auch durch rituelles Beklatschen immer wieder beschworen wird, steht nun die reale Abhebung der Partei von den Massen entgegen. Im allgemeinen Verdinglichungsprozess wird eben auch die Beziehung Proletariat-Avantgarde verdinglicht; die Interessen des Proletariats werden zur Ware. Im Tauschprozess dieser Waren kristallisieren sich wiederum Effizienzkriterien heraus, die - gemäss der Weberschen Analyse - ihrerseits zur Schaffung einer Bürokratie führen. (Innerhalb der Kritischen Theorie wurde diese Linie der Untersuchung von Marcuse verfolgt; vgl dazu MARCUSE <1957>)

ad b) In ihrer Theorie des Faschismus (vgl. HORKHEIMER/ADORNO, HORKHEIMER <1947>) zeigen Adorno und Horkheimer wie die politischen und wirtschaftlichen Eliten den Aufschrei der unterdrückten Natur im Menschen in neue, noch grössere Rationalisierung umfunktionierten. Sie bezeichnen von daher den "Faschismus als eine satanische Synthese von Vernunft und Natur ... das genaue Gegenteil jener Versöhnung der beiden Pole, von der Philosophie stets geträumt hat" (HORKHEIMER <1947>, p.119).

Das Eindrückliche an ihrer Analyse ist für mich, dass sie aufzeigen, wie bisher jeder Versuch, der instrumentellen Vernunft durch gesteigertes Naturbewusstsein entgegenzuwirken, zu einer immer noch grösseren Instrumentalisierung der Natur geführt hat. Zur Belegung dieser These führen sie Beispiele aus verschiedenen

Epochen an; das klarste ist wohl ihre Analyse der 'Histoire de Juliette' von Sade. In der Analyse dieses Buches gelingt es ihnen aufzuzeigen, dass die instrumentelle Vernunft genau so für moralisch-ethisch hochstehende Werke als auch für das perfekte Verbrechen genutzt werden kann. Sie zeigen auf, wie in der von der instrumentellen Vernunft beherrschten Welt der Versuch, das Körperbewusstsein zu steigern, zur totalen Instrumentalisierung des Körpers, zur rationalen Beherrschung aller Körperfunktionen, zum 'Sadismus' führt. (Wer diesen Abschnitt gelesen und seine Aussage begriffen hat, betrachtet die gerade heute wieder ins Kraut schießenden Körpertheorien und -therapien mit einem sehr kritischen Blick!) Der gleiche, nur potenzierte Prozess verlief auch, als die Nazis und ihre industriellen Hintermänner die Gefühle der Opfer der instrumentellen Vernunft, der Kleinbürger, Bauern, Einzelhändler und Hausfrauen, ihre Bedürfnisse nach Verwurzelung, Sicherheit, natürlichem Leben aufgriffen. In der Hitlerjugend, dem Bund deutscher Mädchen usw. wurde diese Naturverbundenheit gepflegt; aber nicht nur das: sie wurde instrumentalisiert und hat "in Wirklichkeit die Formalisierung der Natur gefördert und dazu gedient, die Natur mehr zu fesseln als zu befreien" (aaO., p.119). In diesem Sinne ist der Faschismus ein Phänomen, das sich unter ähnlichen Vorzeichen auf diese oder jene Weise jederzeit wiederholen könnte. Wir befinden uns in einer tiefgreifenden Agonie, in welcher es nicht mehr möglich ist, die auseinandergetretene Mächte Natur und Vernunft zu versöhnen.

ad c) Da das kapitalistische System nur im äussersten Notfall auf die barbarische Integrationsform des Faschismus zurückgreifen will, muss es über andere, weniger spektakuläre Formen der Problemlösung verfügen. Vor allem Adorno sieht die Integration des Bewusstseins über die Massenmedien als die wichtigste dieser Formen an. Indem sich die Warenform auch die Kulturgüter unterwirft, werden auch noch die letzten Reservate des Menschseins verdinglicht; die Freizeit wird zur nahtlosen Fortsetzung der entfremdeten Arbeitssituation.

Habermas gesteht zwar ein, dass diese Analyse viele Phänomene der modernen Massenkultur erklären kann, leugnet aber, dass im Bereich der Kultur alles dem Tausch und damit dem Medium des Geldes unterworfen wird, da eben auch die Massenkommunikation auf das Medium der Sprache angewiesen ist (vgl. HABERMAS 1981a, p.497).

Im Gegensatz dazu beharren Adorno und Horkheimer auf der Kategorie der Verdinglichung und generalisieren sie:

Die Warenform bringt eben auch verdinglichte Denkformen hervor: das identifizierende Denken, dh. das Gleichsetzen von Wesen und Erscheinung. Denken dient nun aber nach Adorno und Horkheimer rein der informierten Anpassung an die äussere, objektivierte Natur, es wird instrumentelle Vernunft. Habermas kritisiert nun, dass Adorno und Horkheimer den Ort, wo sich diese instrumentelle Vernunft festmachen lässt, in der Subjekt-Objekt-Beziehung definieren. Er wirft ihnen vor, dass sie damit, sich selbst inkonsequent, den Ort, aus dem sie ihre Kategorien gewonnen haben, nämlich den Tausch, vernachlässigen. Er bemängelt, dass für Adorno und Horkheimer "die interpersonale Beziehung ... für die instrumentelle Vernunft keine konstitutive Bedeutung" (aaO., p.507) hat. Dieses Ausklammern der gesellschaftlichen Dimension wird natürlich auch Horkheimer und Adorno bewusst und wird in einem letzten Schritt ihrer Analyse wieder zurückgeführt, indem sie aufzeigen, dass Herrschaft über die äussere Natur auch Herrschaft über die innere Natur impliziert. Damit wird die Naturbeherrschung zur Menschenbeherrschung. Mit dieser Wende lösen sie den Begriff der Verdinglichung von seinem bisher angenommenen Ausgangspunkt, dem zur Ware werden im organisierten Kapitalismus, und generalisieren ihn über die ganze Gattungsgeschichte. Die instrumentelle Vernunft wird somit zur treibenden Kraft sowohl der Selbsterhaltung als auch der Entwicklung der Ich-Identität. Dabei werden die Siege über die äussere Natur mit Niederlagen der inneren Natur des Menschen erkaufte.

An diesem Punkt wird nun die Analyse von Adorno und Horkheimer nach den Worten Habermas' paradox (vgl. aaO., p.512 ff.). Da eine Versöhnung von Geist und Natur, von Subjekt und Objekt nicht möglich ist, postulieren sie einen fast mythischen Begriff der Mimesis¹⁵, den sie "als eine Chiffre, beinahe lebensphilosophisch, stehenlassen" (ebd.).

Nur an wenigen Stellen führt Adorno seinen Begriff der Mimesis etwas näher aus, so zB. in der 'Ästhetischen Theorie', wo er Mimesis als die Vermählung von "Eros und Erkenntnis" (ADORNO 1970a, p.490) bezeichnet. Verfolgen wir diesen Gedanken in den Werken Adornos etwas weiter: "Liebe ist die Fähigkeit, Ähnliches an Unähnlichem wahrzunehmen" (ADORNO 1964, p.253) schreibt er in den 'Minima Moralia'. 'Vermählt' man nun diese Aussage mit dem Begriff der Erkenntnis, so wurde das heissen, dass Mimesis verlangt, dass das Subjekt das Ähnliche im Objekt erkennt, dass der Mensch das Ähnliche in der Natur erkennt - und danach handelt. Doch wie reimt sich dies damit zusammen, dass Erkennen stets in die Natur eingreifen, die Natur beherrschen heisst?

Adorno hat am konsequentesten erkannt, dass kein Rekurs auf Hegel und kein dialektisches Versöhnen aus dieser Aporie herausführt. Habermas wirft ihm nun aber vor, dass er nicht sieht, dass sein Anspruch "an der Erschöpfung des Paradigmas der Bewusstseinsphilosophie gescheitert ist" (aaO., p.518).

Habermas behauptet nun, dass seine Theorie des kommunikativen Handelns aus dieser Aporie hinausführe. Aus diesem Grunde soll im nächsten Kapitel diese Theorie vorgestellt werden.

V Die Theorie des kommunikativen Handelns

In seinem Werk 'Theorie des kommunikativen Handelns' (HABERMAS 1981a, 1981b) zeigt Habermas auf, dass jede subjektivistische Erkenntnistheorie, auch der dialektische Materialismus, zum Scheitern verurteilt ist. "Die beiden Attribute des Geistes sind Vorstellen und Handeln. Das Subjekt bezieht sich auf Objekte, entweder um sie so, wie sie sind, vorzustellen, oder so, wie sie sein sollen, hervorzubringen." (HABERMAS 1981a, p.519) Dabei verwandeln sich diese Attribute des Geistes im Prozess der Anpassung zu Funktionen der Selbsterhaltung. Nun verhält sich aber nicht nur das einzelne Subjekt, sondern auch das gesellschaftliche Subjekt der Natur gegenüber instrumentell, was seinerseits sich wiederum im Innern der Gesellschaft und im Innern des Individuums reproduziert. Um aufzuzeigen, was in diesem Prozess zerstört wird, fehlt der Bewusstseinsphilosophie das begriffliche Instrumentarium, da alle ihre Begriffe geschaffen wurden, dem "Subjekt die Verfügung über die Natur zu ermöglichen, nicht dazu, einer objektivierten Natur zu sagen, was ihr angetan wird" (aaO., p.522).

Der von Adorno und Horkheimer angedeutete Begriff der Mimesis könnte Ansätze zu einem Paradigmenwechsel implizieren, die aber von ihnen nicht wahrgenommen werden.

In diesem Punkt der Analyse greift Habermas auf die symbolische Interaktion G.H.Meads und deren Vernunftsbegriff zurück. Mead "hatte Vernunft auf diejenigen kommunikativen Beziehungen zwischen Subjekten zurückgeführt, die in dem mimetischen Akt der Rollenübernahme, also darin wurzelt, dass sich Ego die auf ihn gerichtete Verhaltenserwartung von Alter zueigen macht" (aaO., p.523). Der sich daraus ergebende Paradigmenwechsel wird von Habermas folgendermassen beschrieben:

"Der Fokus der Untersuchung verschiebt sich damit von der kognitiv-instrumentellen zur kommunikativen Rationalität. Für diese ist nicht die Beziehung des einsamen Subjekts zu etwas in der objektiven Welt, das vorgestellt oder manipuliert werden kann, paradigmatisch, sondern die intersubjektive Beziehung, die sprach- und handlungsfähige Subjekte aufnehmen, wenn sie sich miteinander über etwas verständigen. Dabei

bewegen sich die kommunikativ Handelnden im Medium einer natürlichen Sprache, machen von kulturell überlieferten Interpretationen Gebrauch und beziehen sich gleichzeitig auf etwas in einer objektiven, ihrer gemeinsamen sozialen und jeweils einer subjektiven Welt." (aaO., p.525)

Habermas zeigt dann auf, dass, obwohl das Medium der Sprache in der kommunikativen Vernunft die zentrale Rolle spielt, es nicht genügt, sprachanalytisch vorzugehen. Denn eine auf semantische Gesichtspunkte beschränkte Sprachanalyse ersetzt die Subjekt-Objekt-Beziehung nur durch die Beziehung von Satz und Sachverhalt und verharret so im Bewusstseinsphilosophischen Rahmen, den schon Horkheimer mit seiner Definition der Wahrheit abgesteckt hatte, indem er Wahrheit gleichsetzte mit der "Übereinstimmung von Sprache und Wirklichkeit" (HORKHEIMER <1947>, p.168). Der kommunikativen Vernunft geht es nicht mehr um die Frage dieser Wahrheit, sondern es wird vorausgesetzt, dass sich die Kommunikationsteilnehmer über etwas in einer Welt verständigen. Der Theorie des kommunikativen Handelns geht es um die Qualität dieses Verständigungsprozesses.

Zur Analyse dieses Prozesses muss Habermas auf zwei Modelle zurückgreifen, auf G.H. Meads Theorie der symbolischen Interaktion und E. Durkheims Theorie des normativen Sprachgebrauchs.

1 Der Paradigmenwechsel in der Handlungstheorie

Sowohl bei Max Weber wie auch bei den Vertretern des westlichen Marxismus wird Rationalisierung stets als Verdinglichung des Bewusstseins analysiert. Dabei wäre ja bereits bei Marx auch die Linie angelegt gewesen, die Verdinglichung der interpersonalen Beziehung zu erfassen. Während Marx und Engels wiederholt die gesellschaftliche Arbeit als konstitutives Element der Menschwerdung postuliert hatten, (vgl. zB. MARX/ENGELS, p.30f oder ENGELS <1883>, p.444 ff) ging in der Folge der gesellschaftliche, interpersonale Aspekt verloren und die Arbeit wurde auf die Subjekt-Objekt-Beziehung reduziert. Von einer ganz anderen Richtung, nämlich der psychologischen Verhaltenstheorie herkommend, nimmt zu Beginn des 20. Jahrhunderts George Herbert Mead (1863-1931) den interpersonalen Aspekt als Konstituante der Menschwerdung wieder auf und leitet so nach Habermas' Ansicht den entscheidenden Paradigmenwechsel ein.

1.1 Das Menschenbild bei Mead

Im Gegensatz zu Marx wird bei Mead die Sprache zum konstituierenden Merkmal des Menschen. Dadurch wird nun nicht mehr das einzelne, sich in der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt zu behauptende Wesen zentral, sondern Mead untersucht die Interaktion zwischen mindestens zwei auf einander bezogenen Subjekten.

In seinen Untersuchungen geht Mead aus von der durch Gebärden oder Gesten vermittelten Interaktion bei höheren Wirbeltieren. Dabei prägt er für diese Interaktion den Begriff der objektiven oder natürlichen Bedeutung von Gesten. Solche artspezifischen Gesten, wie man sie bei Paarung, Brutpflege, Angriff, Verteidigung usw. beobachten kann, sind insofern objektiv, als das einzelne Exemplar der Art nicht darüber verfügen kann, sondern nur darauf reagiert. Erst dadurch, dass die Bedeutungen von Gesten vom einzelnen Exemplar der Art verinnerlicht werden und bewusst zur Interaktion eingesetzt werden können, werden die Gesten zu Symbolen und dadurch zur Sprache. Habermas fasst diese Transformation von der gestenvermittelten zur symbolisch vermittelten Interaktion folgendermassen zusammen: "Erstens verwandeln sich Gesten dadurch in Symbole, dass die jeweils für einen einzelnen Organismus geltenden Bedeutungen durch Bedeutungen ersetzt werden, die für die Beteiligten identisch sind. Zweitens verändert sich das Verhalten der Interaktionsteilnehmer in der Weise, dass an die Stelle einer kausalen Beziehung zwischen Reiz-Reaktion-Reiz die interpersonale Beziehung zwischen Sprecher und Adressat tritt; beide verkehren miteinander in kommunikativer Absicht. Und schliesslich vollzieht sich ein Strukturwandel der Interaktion derart, dass die Beteiligten zwischen Akten der Verständigung und erfolgsorientierten Handlungen unterscheiden lernen." (HABERMAS 1981b, p.20 f.)

Bei Mead ist nun aber nicht ganz klar, wie diese Transformation zustande kommt. Seine Lösung konzentriert sich auf das 'role-taking', dh. der Einzelne überlegt sich vor dem Aussenden eines Signals, wie er an der Stelle des Anderen auf diese Geste reagieren würde. Um zu erklären, wie diese identische Bedeutung einer Geste für die beiden Individuen zustande kommt, braucht Mead zwei verschiedene Ueberlegungen: Einerseits postuliert er, dass das Individuum während der Interaktion innehält und sich bewusst wird, was es tut und welche Reaktionsweisen es damit bei seinem Interaktionspartner auslöst. In dieser Ueberlegung steckt

laut Habermas ein Denkfehler, da Mead damit bereits das voraussetzt, was er eigentlich erklären will. Andererseits versucht Mead den Prozess der Verinnerlichung auch darwinistisch zu erklären, indem er annimmt, dass im Ueberlebenskampf dasjenige Individuum überlebt, das versteht, die instinktiv verankerten Reaktionen des andern vorwegzunehmen.

Da Habermas beide Erklärungen nicht befriedigen, da sie letztlich beide die Intersubjektivität von Bedeutungen durch eine Reduktion auf die Reflexionen des Subjekts erklären, unternimmt er es, das Entstehen der symbolischen Interaktion durch Rückgriff auf Wittgenstein sprachanalytisch zu begründen.

Ich verzichte an dieser Stelle auf eine ausführliche Darlegung der Theorie Wittgensteins (vgl. dazu WITTGENSTEIN und HABERMAS 1981b, p.31 ff.) deren Kernpunkt darin besteht aufzuzeigen, dass der Einzelne unmöglich für sich allein einer Regel gehorchen kann. Mit diesem Argument wird auch klar, "dass die Identität von Bedeutungen auf die Fähigkeit zurückgeht, intersubjektiv geltenden Regeln zusammen mit mindestens einem weiteren Subjekt zu folgen" (HABERMAS 1981b, p.34). Darum kann der Uebergang von der gestenvermittelten zur symbolisch vermittelten Interaktion nicht wie bei Mead allein unter dem kommunikativen Aspekt erklärt werden, sondern es braucht kommunikatives Handeln. Erst im Handlungszusammenhang wird klar, ob der Interaktionspartner Gesten bedeutungsidentisch versteht und nach den Verhaltenserwartungen handelt.

Meiner Ansicht nach sind die Gedankengänge Habermas' gerade in diesem Punkt nicht schlüssig und ich würde zur Erklärung dieses Uebergangs eher auf einen ganz anderen Ansatz zurückgreifen, wie er zB. von Rene Spitz inbezug auf die Entstehung des Kopfschüttelns zur Verneinung gebraucht wird (vgl. SPITZ, p.195 ff) Wenn das Kleinkind sich im Alter von etwa einem Jahr selbständig fortzubewegen beginnt, verstärkt sich die sprachliche Kommunikation der Mutter sprunghaft. "Jetzt heisst das Wort, das die Mutter am häufigsten gebraucht: 'Nein ! nein!'" (aaO., p.197), und da sie noch nicht mit dem Kind argumentieren kann, "wenn sie diese Worte sagt, schüttelt sie den Kopf, während sie das Kind daran hindert, das zu tun was es tun wollte" (ebd.). Die immer wiederkehrende Situation des Handelns und des Verbieters der Handlung wird zu einem quasi rituellen Akt und die Geste - und später das Wort - wird vom Kind übernommen.

Meads Analyse geht nun aber über die Frage nach der Menschwerdung hinaus. Er untersucht nämlich im weiteren, wie das Kind

seine Identität herausbildet. Diesen Prozess begreift er in seiner Theorie des Rollenhandelns. Dabei untersucht er einerseits, wie das Kind sich die Rollen und Normen der sozialen Welt nachvollziehend aneignet, und andererseits durch Abgrenzung eine eigene subjektive Welt aufbaut. (Interessant ist dabei die Parallelität dieser Gedanken mit der Dezentrierung und Verinnerlichung bei Piaget, ein Zusammenhang, auf den ich noch ausführlich zurückkommen werde.)

In diesem Prozess des Erwerbs der Rollenkompetenz ist wiederum das 'taking the attitude of the other', dh. das Einnehmen der Einstellung des Andern sich selbst gegenüber zentral. Während diese Rollenübernahme beim Kleinkind mit dem Mechanismus von Sanktionen wie Liebesentzug geschieht, erwirbt sich das Kind im Spiel gewisse Rollenkompetenzen. Dabei werden bestimmte Rollenmuster von der Sanktionsgewalt konkreter Bezugspersonen unabhängig und können räumlich und zeitlich generalisiert werden. Für Mead passiert nun der entscheidende Sprung dann, wenn das Kind fähig wird, nicht nur die Rolle des Andern einzunehmen, sondern auch die Perspektive eines neutralen Beobachters, des 'generalized other'.

Dieser Prozess, den Mead ontogenetisch verfolgt und der zum 'generalized other' führt, bringt phylogenetisch die Institutionen einer Gesellschaft hervor. "Die Institution ist eine gemeinsame Reaktion seitens aller Mitglieder der Gemeinschaft auf eine bestimmte Situation ... Man ruft den Polizisten um Hilfe an, man erwartet vom Staatsanwalt, dass er Anklage erhebt, ... Man nimmt die Haltung all dieser Organe ein, die mit dem Schutz des Eigentums befasst sind; sie alle sind als organisierter Prozess irgendwie in unserem eigenen Leben zu finden. Lösen wir solche Haltungen aus, so nehmen wir die Einstellung des 'verallgemeinerten Andern' ein." (MEAD, p.308)

Während Mead also zeigt, wohin die Normierung von Verhaltenserwartungen gesellschaftlich führt, zeigt er die Entwicklung dieser Normierungen nur ontogenetisch mit Begriffen der Persönlichkeitsentwicklung auf. Diese Lücke in der Theorie Meads, nämlich wie die ältesten Symbole der Menschheit, die auch bereits den 'verallgemeinerten Andern' repräsentieren, nämlich die religiösen Symbole sich herausbilden, kann mit der Theorie von Emile Durkheim (1858-1917) geschlossen werden.

1.2 Identifikation durch rituelles Handeln

Mit seiner Theorie der Religion gelingt es Durkheim vorsprachliche Formen der Kommunikation aufzuzeigen. Ueber religiöse Normen

muss nämlich nicht gesprochen werden, sie tragen "folgendes Sondermerkmal ...: wir werden angehalten, die Handlungen, die sie uns verbieten, zu unterlassen, einfach weil sie es uns verbieten" (DURKHEIM, p.94). Für die Theorie des kommunikativen Handelns ist es nun interessant zu untersuchen, wie die Inhalte dieser Regeln tradiert werden. Dies geschieht durch die rituellen Handlungen. Auf ontogenetischer Ebene entspricht dies genau der Herausbildung von identischen Gesten, wie sie Spitz beschreibt. (vgl. oben p. 67) Die Parallele geht sogar so weit, dass man auch die ambivalenten Gefühle, die Spitz beschreibt, wie Identifizierung mit dem Angreifer (SPITZ, p.200f), in der ambivalenten Einstellung dem Heiligen gegenüber wiederfindet, welches seinerseits gleichzeitig abschreckt und anzieht. In diesen rituellen Handlungen werden auch sakrale Symbole herausgebildet, die einheitsstiftende Funktionen haben, es entsteht eine kollektive Identität. In diesem Stadium ist die persönliche Identität nur die abgebildete kollektive Identität. Je mehr nun aber die sakralen Symbole profanisiert werden, je mehr sprachlich über die Normen kommuniziert wird, je weiter die kognitive Entwicklung fortschreitet, umso eher kann eine objektivierende Haltung den Normen gegenüber eingenommen werden und umso mehr verlieren sie die einheitsstiftende Funktion. (Womit sich der Kreis mit Weber wieder schliesst!) Nun bildet sich eben die persönliche Identität nicht mehr durch Identifikation mit der kollektiven Identität, sondern - und hier unterscheidet sich Mead von Durkheim - durch Abgrenzung: "der Prozess der Vergesellschaftung ist zugleich einer der Individuierung." (HABERMAS 1981b, p.93)

2 Weltbild und Weltverständnis

Den oben eingeführten Begriffen teleologisches, normenreguliertes und dramaturgisches Handeln entsprechen auch verschiedene Weltbezüge der Akteure.

- Beim teleologischen Handeln versucht der Akteur durch die Wahl der geeigneten Mittel einen Sachverhalt zu beeinflussen. Damit setzt der Akteur eine objektiv existierende Welt voraus. "Diese objektive Welt ist als Gesamtheit der Sachverhalte definiert, die bestehen oder eintreten bzw. durch gezielte Intervention herbeigeführt werden können." (HABERMAS 1981a, p.130) In dieser objektiven Welt wird weder zwischen Dingen

und Personen, noch zwischen einzelnen Objekten und Systemen von solchen Objekten unterschieden. So gehen andere Personen in das strategische Handlungsmodell einfach als weiterer, zu berücksichtigender Sachverhalt ein. Ebenso werden durch systemisch verknüpfte Dinge einfach die Sachverhalte komplexer, jedoch ist keine Erweiterung des Weltbezugs nötig.

- Beim normenregulierten Handeln kommt nun ein weiterer Weltbezug dazu, nämlich der Bezug zur sozialen Welt, "der der Akteur als rollenspielendes Subjekt ebenso angehört, wie weitere Akteure, die untereinander normativ geregelte Interaktionen aufnehmen können." (aaO., p.132). Der Handelnde muss also in einer gegebenen Handlungssituation die faktischen von den normativen Bestandteilen unterscheiden können. Er bezieht sich auf zwei Welten.
- Ebenso setzt das dramaturgische Handeln zwei Welten voraus. Indem also ein Subjekt seine Wünsche, Gefühle, Meinungen, Absichten usw. der objektiven Welt exponiert, bezieht es sich auf eine subjektive Welt, die sonst den anderen Subjekten nicht zugänglich ist. Das heisst, das dramaturgische Handeln setzt Innen- und Aussenwelt voraus, es bezieht sich auf die subjektive und die objektive Welt.
- Das kommunikative Handeln bezieht sich nun stets gleichzeitig auf alle drei Welten oder setzt einen solchen Bezug auf die drei Welten zumindest voraus, denn es ist klar, dass auch im kommunikativen Handeln je nach Handlungssituation einer der drei Weltbezüge im Vordergrund stehen kann. Zusätzlich jedoch "kommt die weitere Voraussetzung eines sprachlichen Mediums zum Zuge, in dem sich die Weltbezüge des Akteurs als solche spiegeln" (aaO., p.141). Im sprachlichen Medium formuliert der Akteur entlang seinen drei Weltbezügen, drei Geltungsansprüche für seine Äusserungen, dh. er erhebt den Anspruch, dass sie bezüglich der drei Welten wahr sind, nämlich dass sie bezüglich der objektiven Welt einem Sachverhalt entsprechen, dass sie bezüglich der sozialen Welt normativ richtig sind und dass sie bezüglich der subjektiven Welt tatsächlich so gemeint sind, wie sie geäussert werden.

Im Hinblick auf eine Persönlichkeitstheorie des kommunikativen Handelns muss uns nun interessieren, wie sich diese drei Weltbezüge und ihre entsprechenden Geltungsansprüche entwickeln. Habermas geht dabei phylogenetisch und ontogenetisch vor, indem er einerseits vom mythischen Weltbild ausgeht, andererseits mit Rekurs auf Piaget versucht, die Entwicklung der drei Weltbezüge als

Dezentrierung zu verstehen. Seine Darstellung dieser beiden Entwicklungslinien ist sehr rudimentär und nicht sehr schlüssig. Es soll darum hier versucht werden, diese meiner Ansicht nach wichtigen, ja zentralen Gedanken für eine Persönlichkeitstheorie etwas breiter auszuführen.

2.1 Das mythische Weltbild

Bereits Hume formulierte die wichtigste Eigenheit des mythischen Denkens: "Es ist eine allgemeine Tendenz der Menschheit alle Wesen als seinesgleichen zu begreifen und jedem Objekt diejenigen Qualitäten zuzuschreiben, mit denen sie selbst vertraut sind und deren sie sich gründlich bewusst sind."¹⁶ (HUME, p.17; Uebers. von H.F.) Auch Freud referiert diese Stelle, wendet sie jedoch tiefenpsychologisch, indem er postuliert, "dass der primitive Mensch Strukturverhältnisse seiner eigenen Psyche in die Aussenwelt verlegte" (FREUD <1913>, p.379). Demgegenüber liegt Levi-Strauss wieder näher an der Beschreibung Humes, wenn er die Mythen als analog den verwandtschaftlichen Verhältnissen gebildet auffasst. Somit variiert die Form der Mythen mit der Form der Verwandtschaftsbeziehungen.

Das gemeinsame all dieser Definitionen des mythischen Denkens ist, dass sie das wesentliche dieses Denkens hervorheben¹⁷, nämlich, dass die Natur in Analogie der Natur dargestellt wird und umgekehrt. (So ist es denn richtig, dass Freud im obigen Zitat fortfährt "...und wir dürfen andererseits den Versuch machen, was der Animismus von der Natur der Dinge lehrt, in die menschliche Seele zurückzusetzen" (ebd.).) Das mythische Denken begreift also die Realität mit den Kategorien der sozialen Verhältnisse und diese werden mit aus den Naturereignissen gewonnen Kategorien begründet. "Das wilde Denken .. will die Welt zugleich als synchronische und diachronische Totalität erfassen, und die Erkenntnis, die es daraus gewinnt, ähnelt derjenigen, wie sie Spiegel bieten, die an einander gegenüberliegenden Wänden hängen und sich gegenseitig (sowie die Gegenstände in dem Raum, der sie trennt) widerspiegeln." (LEVI-STRAUSS, p.303)

Von daher ist es klar, dass im mythischen Denken die drei Weltbezüge nicht ausgebildet sein können. Einerseits wird nicht zwischen objektiver und sozialer Welt unterschieden, sondern die beiden Welten werden vermischt, andererseits kann auch keine subjektive Welt ausgeschieden werden, wenn keine objektive zu lokalisieren ist. Das Fehlen der objektiven Welt heisst nun aber

nicht, dass das mythische Denken nicht trotzdem seinen Ursprung im Erkenntnisinteresse hat. "Das mythische Denken (und damit zugleich jedes religiöse Denken) bezieht seinen Antrieb aus dem Willen, die Realität zu erkennen, mündet bei seinem Fortschreiten jedoch in eine illusionistische Erklärung der Verkettung von Ursachen und Wirkungen ein, die der Ordnung der Dinge zugrunde liegen. Gleichzeitig aber begründet und verlangt das mythische Denken, weil es die Welt des Unsichtbaren in Gestalt imaginärer Wesen wahrnimmt, die mit Bewusstsein, Willen und vor allem mit einer Wirksamkeit begabt sind, die denen des Menschen analog, aber überlegen sind, nach einer magischen Praxis als Mittel der Einflussnahme auf das Bewusstsein und den Willen dieser imaginären, den Lauf der Dinge regelnden Personen." (GODELIER, p.299) Das stimmt mit der Auffassung des Mythos bei Horkheimer und Adorno überein, die ja behaupten, dass bereits der Mythos Aufklärung sei. "Der Mythos wollte berichten, nennen, den Ursprung sagen: damit aber darstellen, festhalten, erklären." (HORKHEIMER/ADORNO, p.11)

So ist das mythische Denken nicht nur logisch: "Krankheit wird durch Hexerei verursacht. Ein Mann ist krank. Lässt uns das Orakel konsultieren, um zu entdecken, welche Hexe verantwortlich ist. Das ist logisches aber unwissenschaftliches Denken."¹⁸ (WINCH, zit. nach HABERMAS 1981a, p.89; Uebers. von H.F.), sondern kann auch in Anfängen wissenschaftlich sein: "Ein Topf brach während dem Brennen. Das ist eventuell durch Sand verursacht. Lässt uns den Topf prüfen, um zu sehen, ob dies der Fall ist. Das ist logisches und wissenschaftliches Denken."¹⁹(ebd.; Uebers. von H.F.) Solche einzelnen Beispiele sprengen aber noch nicht das mythische Denken und setzen auch keine Ausdifferenzierung in verschiedene Welten voraus, wie ja auch unser 'wissenschaftliches' Denken immer wieder in mythisches Denken umschlagen kann (oder was ist denn zB. die Ohnmacht vieler Mediziner der Homöopathie gegenüber anderes, als eine Mythifizierung ihres medizinischen Exorzismus).

Für unsere Betrachtung über die Herausbildung der drei Weltbezüge ist es nun von Interesse, die Entwicklung des mythischen zum religiösen und dann zum modernen Denken zu untersuchen. Obwohl es darüber viele, zum Teil detaillierte Untersuchungen gibt, befriedigt keines dieser Erklärungsmuster. Getreu dem Leitmotiv Webers sehen auch Horkheimer und Adorno den Beginn der Entmythifizierung in der schriftlichen Aufzeichnung und Sammlung der Mythen. So wurden sie zur Lehre und zu ihrer Exegese entstand eine Kaste von Schriftgelehrten. Hier setzt die Distanz von Subjekt und Objekt ein, die Ausdifferenzierung der Welten be-

ginnt. Der Begriff und die Sache beginnen auseinanderzutreten. Diese Umwälzungen vollziehen sich aber nicht nur im Denken, sondern "die Herrschaft des Begriffs erhebt sich auf dem Fundamentum der Herrschaft in der Wirklichkeit" (HORKHEIMER/ADORNO, p.16).

Die Neuordnung der Wirklichkeit wie der Gedanken vollzieht sich nun aber nicht allmählich, nicht dadurch, dass ein Argument um das andere langsam durch neue Argumente ersetzt wird, sondern die Grundbegriffe werden schubweise erneuert. "Die Interpretationen einer überwundenen Stufe, gleichviel wie sie inhaltlich aussehen, werden mit dem Uebergang zur nächsten kategorial entwertet. Nicht dieser oder jener Grund überzeugt nicht mehr, die Art der Gründe ist es, die nicht mehr überzeugt." (HABERMAS 1981a, p.105) So wie im Mittelalter die Frage, ob Hexen überhaupt existieren, überhaupt nicht verstanden werden konnte, ist sie heute irrelevant. Dieses Postulat der Entwicklung in Schüben legt einen Vergleich mit dem Stufenmodell von Piaget nahe, da dieser den Uebergang von einer Stufe zur anderen ähnlich charakterisiert: "Der Fortschritt der individuellen Erkenntnis besteht also nicht nur in einer direkten und einfachen Integration der ursprünglichen Schemata in den späteren Schemata, sondern in einem fundamentalen Richtungswechsel, der das Primat des eigenen Gesichtspunkts aufhebt." (PIAGET <1950>, p.224)"

Inwieweit die verschiedenen Stadien mit den verschiedenen Paradigmen bei Kuhn verglichen werden können, ist eine interessante Frage, die uns hier aber nur am Rande beschäftigen kann. Bei Kuhn sind die verschiedenen Paradigmata "inkommensurabel", dh. sie sind einerseits weder gleichzeitig realisierbar noch akkumulierbar, andererseits beinhalten sie auch verschiedene Weisen des Sehens, Fragens und Sprechens und es ist somit unmöglich, eine vollkommene Kommunikation zwischen Angehörigen verschiedener Paradigmen zu entfalten. (vgl. dazu KUHN, p.45) Im Gegensatz dazu sind die Inhalte der verschiedenen Stadien bei Piaget akkumulierbar, ja er postuliert mehrmals gerade die Integration von Strukturen in die hierarchisch höhere Struktur, so dass sich jede Struktur auf die vorausgehende stützt und die in ihr enthaltenen Möglichkeiten verwirklicht.

In diesem Zusammenhange ist es nicht ganz klar, wie Habermas die Piagetschen Stadien und dessen Begriff der Dezentrierung versteht. Im folgenden soll darum kurz der Begriff und die Theorie der Dezentrierung bei Piaget dargestellt werden.

2.2 Die Theorie der Dezentrierung bei Piaget

Habermas versucht also die Herausbildung von verschiedenen, genauer drei Weltbezügen mit Hilfe der Theorie der Dezentrierung von Piaget zu erklären. Ausser einigen äusserst allgemeinen Hinweisen auf den Dezentrierungsbegriff bei Piaget geht er nicht weiter auf den Prozess der Dezentrierung ein. Nun definiert E.Zeil-Fahlbusch in ihrer Dissertation über Dezentrierung: "Dezentrierung heisst in der genetischen Erkenntnistheorie Piagets die zunehmende Differenzierung, Verallgemeinerung und Formalisierung der Erkenntnisstrukturen." (ZEIL-FAHLBUSCH, p.34) So definiert führt das zu einer Tautologie, da ja genau dieser Vorgang erklärt werden soll, nämlich wie "von einer Stufe der 'Zentrierung' auf ein 'Ich', das sich selbst nicht erkennt, weil Subjektives und Objektives nicht geschieden sind, ... die physikalische Objektivität bzw. soziale Reziprozität ... und 'Interiorisierung'" (ebd.) erreicht wird; mit andern Worten wie aus dem mythischen Denken die Bezüge auf die objektive, soziale und subjektive Welt hervorgehen. Um konkrete Hinweise auf den Begriff der Dezentrierung zu erhalten, soll dem Begriff in den Werken Piagets nachgegangen werden.

In seinen Untersuchungen über 'Die Entwicklung des räumlichen Denkens beim Kinde' (vgl. PIAGET/INHELDER <1948>, p.251) beschreibt Piaget ein klinisches Interview mit über hundert Kindern, bei welchem es darum ging, ausgehend von einem Modell eines Reliefs dreier verschiedener Berge verschiedene Perspektiven zu rekonstruieren, in welchen sie eine kleine Puppe in bestimmten Positionen wahrnimmt. Dabei zeigte sich, dass es erst den Kindern ab etwa 9-10 Jahren gelingt, ihren Blickwinkel zu 'dezentrieren'. Im weiteren Werk Piagets wird dann deutlich, dass "das Einsetzen des operativen Denkens beim Individuum eine Dezentrierung vom egoistischen Denken und vom Ich erfordert, die notwendig ist damit die Operation die Handlung ablösen kann." (PIAGET <1950>, p.225). Inwieweit die Fähigkeit, den Standpunkt zu wechseln, auch für die Entwicklung der Ich-Identität von ausschlaggebender Bedeutung ist, will ich in einem späteren Abschnitt (4) untersuchen. Hier sei nun nur noch vermerkt, dass Piaget selbst den Begriff der Dezentrierung auch auf das 'sozio-zentrische' Weltbild vorwissenschaftlicher Gesellschaften überträgt. Hier trifft er sich auch mit Freud, der diese Uebertragung der Phasen der Ich-Entwicklung auf die Entwicklungsstufen der menschlichen Weltbilder sehr verkürzt vornimmt. "Es entspricht dann zeitlich wie inhaltlich die animistische Phase dem Narzissmus, die religiöse Phase jener Stufe der Objektfindung, welche

durch die Bindung an die Eltern charakterisiert ist, und die wissenschaftliche Phase hat ihr volles Gegenstück in jenem Reifezustand des Individuums, welcher auf das Lustprinzip verzichtet hat und unter Anpassung an die Realität sein Objekt in der Außenwelt sucht." (FREUD <1913>, p.378)

3 Identitätsfindung im kommunikativen Handlungsmodell

Habermas versucht in seinen verschiedenen verstreuten Schriften zur Identitätsentwicklung immer wieder die Ansätze der analytischen Ich-Psychologie, der kognitivistischen Entwicklungspsychologie und des symbolischen Interaktionismus zusammenzubringen. Dies gelingt ihm aber nur, indem er, wie wir noch sehen werden, grössere und wichtige Teile dieser drei Ansätze unberücksichtigt lässt. Was er hauptsächlich untersucht hat, und wo er auch zu interessanten Ergebnissen kommt, ist der Zusammenhang zwischen dem kognitiven Entwicklungsmodell von Kohlberg und der Rollentheorie.

In einer nirgends begründeten Anlehnung an die drei Stufen der kognitiven Entwicklung bei Piaget formuliert Habermas drei Niveaus der Entwicklung der Interaktionsfähigkeit, sowie parallel dazu drei Stufen der Handlungsmotivation und drei Handlungsebenen, denen er drei Arten der Identität zuordnet. (vgl. HABERMAS <1976>, p.76ff)

Indem das Kind sich und seinen Leib von der Umgebung zu unterscheiden weiss, entwickelt es eine natürliche Identität. Es ist jetzt zu einer unvollständigen Interaktion fähig, die sich aber auf konkrete Handlungen beschränkt, die durch Lust-Unlust-Gefühle motiviert sind. Auf einem zweiten Niveau der Entwicklung beginnt das Kind von der individuellen, körperlichen Erscheinung der Interaktionspartner zu abstrahieren und kann sie, und sich selbst, als Rollenträger begreifen. Es entwickelt eine Rollenidentität. Mit dieser ausgerüstet ist das Kind nun zu vollständigen Interaktionen fähig. Es kann seine kulturell interpretierten Bedürfnisse in das bestehende Rollen- und Normensystem einordnen. Erst auf dem dritten Niveau kann das Kind, bzw. der Jugendliche oder Erwachsene, die Rollenträger und Normensysteme prinzipiengeleitet hinterfragen. Mit der Herausbildung dieser Fähigkeit hat das Individuum seine Ich-Identität ausgebildet. In dieser Entwicklung unterschieden sich die verschiedenen Niveaus durch

unterschiedliche Grade der Reflexion, immer höhere Abstraktionsniveaus der Differenzierung und unterschiedliche Grade der Generalisierung.

Dieses Stufenmodell setzt er nun neben dasjenige der Entwicklung des moralischen Bewusstseins von Kohlberg indem er die Stufen der Lustmaximierung der natürlichen Identität, die Stufen der konkreten Sittlichkeit der Rollenidentität und die Stufen der Freiheit der Ich-Identität gleichsetzt. Dabei erweitert er gleichzeitig das Stufenmodell Kohlbergs um eine zusätzliche 7. Stufe, in welcher die diskursive Einlösung von normativen Geltungsansprüchen möglich wird. Diese Parallelisierung der beiden Stufenmodelle veranschaulicht er im folgenden Schema (aus: HABERMAS <1976>, p.83):

Rollenkompetenz und Stufen des moralischen Bewusstseins

Altersstufen	Niveau der Kommunikation		Reziprozitätsforderung	Stufen des moralischen Bewusstseins	Idee des guten Lebens	Geltungsbereich	Philosophische Rekonstruktionen	Altersstufen
I	Handlungen und Handlungsfolgen	generalisierte Lust/Unlust	unvollständige Reziprozität	1	Lustmaximierung/Unlustvermeidung d.h. Gehorsam	natürliche und soziale Umwelt		IIa
			vollständige Reziprozität	2	Ido d.h. Austausch von Äquivalenten		Nativer Hedonismus	
II	Rollen	Kulturell interpretierte Bedürfnisse	unvollständige Reziprozität	3	Konkrete Sittlichkeit primärer Gruppen	Gruppe der primären Bezugspersonen		IIb
	Normensysteme	(konkrete Pflichten)		4	Konkrete Sittlichkeit sekundärer Gruppen	Angehörige des politischen Verbandes	Konkretes Ordnungsdenken	
III	Prinzipien	universalis. Lust/Unlust (Nutzen)	vollständige Reziprozität	5	staatsbürgerl. Freiheiten öff. Wohlfahrt	alle Rechtsgenossen	Rationales Naturrecht	III
		universalis. Pflichten		6	moralische Freiheit	alle Menschen als Privatpersonen	Formalisische Ethik	
		universalis. Bedürfnisinterpretationen		7	moralische und politische Freiheit	alle als Mitglieder einer fiktiven Weltgesellschaft	Universale Sprachethik	

Abb. 3

Die von Habermas aufgezeigten Parallelen der beiden Stufenmodelle vermögen zu überzeugen, doch blendet er meiner Ansicht nach zwei wichtige Aspekte aus. Einerseits, und dies gibt er selbst zu, vernachlässigt er "die Tribschicksale, in die die Ichent-

wicklung eingeflochten ist. An der Dynamik der Ueber-Ich-Bildung lässt sich die instrumentelle Rolle, die die libidinösen Energien in Form einer narzisstischen Besetzung des Selbst bei der Ausbildung der Ich-Ideale spielen ebenso ablesen wie die Funktion, welche die gegen das Selbst gewendeten aggressiven Energien für die Einsetzung der Gewissensinstanz übernehmen" (aaO., p.85). Warum er diese Einordnung nicht leistet ist, zumindest an dieser Stelle, unklar, da zB. gerade das Stufenmodell von Erikson (vgl. ERIKSON <1950>, <1959>) eine gute Ausgangsbasis für einen solchen Vergleich geliefert hätte. Nachdem er aber in seinem späteren Werk das Ende der Bewusstseinsphilosophie verkündet und begründet hat, wendet er sich auch von diesen klassischen Ich-Psychologischen Modellen ab und tönt an, dass an ihre Stelle eine Sozialisationstheorie treten müsste, "die Freud mit Mead verbindet, die Strukturen der Intersubjektivität zu ihrem Recht bringt und Hypothesen über Triebchicksale durch Annahmen über Interaktionsgeschichte und Identitätsbildung ersetzt" (HABERMAS 1981b, p.570f). Es wäre in der Tat, gerade angesichts der neuen Entwicklungen in der Psychopathologie, eine Aufgabe, zB. die Forschungen Kernbergs in den Habermasschen Ansatz einzubringen (vgl. KERNBERG).

Der zweite Themenkreis, den Habermas ausblendet, ist der Bereich der kognitiven Entwicklung nach Piaget. Zwar fügt er die Altersstufen nach Piaget, nämlich präoperationales Denken, konkret-operationales Denken und formal-operationales Denken am Rande seines Schemas noch verschämt an, wobei er sich nicht ganz zwischen zwei Arten der Klassifizierung der Altersstufen entscheiden kann. An anderer Stelle spricht er zwar davon, dass "eine offenkundige Parallele zwischen Piagets Theorie der kognitiven Entwicklung (im engeren Sinne) und Kohlbergs Theorie der Moralentwicklung (besteht)" (HABERMAS 1983, p.43), doch bezieht er sich hier offenbar nur auf formale Parallelen. Was uns interessieren würde wären inhaltliche Parallelen, die nach meinen Erfahrungen wirklich bestehen. So hat sich in meiner Arbeit mit rechenschwachen Kindern immer wieder ein eindeutiger, nicht einseitig kausaler sondern dialektischer Zusammenhang zwischen moralischer und kognitiver Entwicklung gezeigt. Doch scheint hier Habermas in den gleichen Fehler zu verfallen, den er andern grossen Theoretikern immer wieder vorwirft, dass sie nämlich vor lauter Abgrenzung die Gemeinsamkeiten vergessen. So passiert es Habermas in seinen neueren Werken oft, dass er immer wieder den Paradigmenwechsel von der Subjekt-Objekt-Philosophie zur Interaktion von Subjekten betont, dass er zu sehr die Abkehr vom Arbeitsparadigma hervorhebt und dann vergisst, dass auch er einen seiner Weltbezüge, den auf die objektive Welt in der Auseinandersetzung des Individuums mit der äusseren Natur, angesiedelt hat.

Den Interaktionskompetenzen inbezug auf die objektive Welt wieder zu ihrem Recht zu verhelfen ist denn auch einer der Ansprüche, die ich in meinem Persönlichkeitsmodell erhebe.

VI Erste Annäherung an einen Behinderungsbegriff des kommunikativen Handelns

Entsprechend den oben herausgearbeiteten drei Weltbezügen bezieht sich jede Interaktion gleichzeitig auf drei Welten, auf eine objektive, auf eine soziale und auf eine subjektive Welt. Es ist dabei klar, dass bei einzelnen Interaktionen der eine oder andere Weltbezug im Vordergrund steht, doch sind stets alle drei Welten in Interaktionen involviert. (vgl. dazu HABERMAS 1981a, p.126ff.)

Dementsprechend beschreibt Habermas auch die Individuierung als Abgrenzung des Ichs von diesen drei Welten. "Das Ich bildet sich in Auseinandersetzung einer stufenweisen 'verinnerlichten', in sich reflektierten Natur mit einer Umwelt, die sich für das erwachsene Ich differenziert darstellt." (HABERMAS 1984a, p.193) Dabei präsentiert sich für Habermas die Umwelt in drei Regionen. Er differenziert aber in verschiedenen Werken verschiedene Regionen: Einmal spricht er von den drei Regionen äussere Natur, Gesellschaft und Sprache; an andern Orten, mit Rückgriff auf Hegel von der "dreifache(n) Entzweiung des modernen Ich mit äusserer Natur, Gesellschaft und innerer Natur" (HABERMAS <1976>, p.103). Ich möchte mich hier, ebenfalls im Anschluss an Hegel und vor allem Adorno, der zweiten Variante bedienen.

Obwohl es auch für mich klar ist, dass sich Interaktionskompetenzen auf dialektische Weise im Handeln, also im Verausgaben von ebensolchen Kompetenzen herausbilden können, möchte ich in einem ersten Schritt trotzdem zwischen Interaktionen unterscheiden, bei welchen es hauptsächlich um Aneignung von Interaktionskompetenzen geht und solchen, bei welchen diese verausgabt werden. Dementsprechend könnte also analog zum topischen Modell von Seve an der I. und II. Abteilung im Sinne von Aneignung und Verausgabung von Interaktionskompetenzen festgehalten werden.

Auch an der zweiten Dichotomie des Seve'schen Koordinatensystems, der Unterscheidung in konkretes und abstraktes Handeln, möchte ich vorläufig festhalten. Somit präsentiert sich das topische Schema der Persönlichkeit von Seve in der folgenden Art:

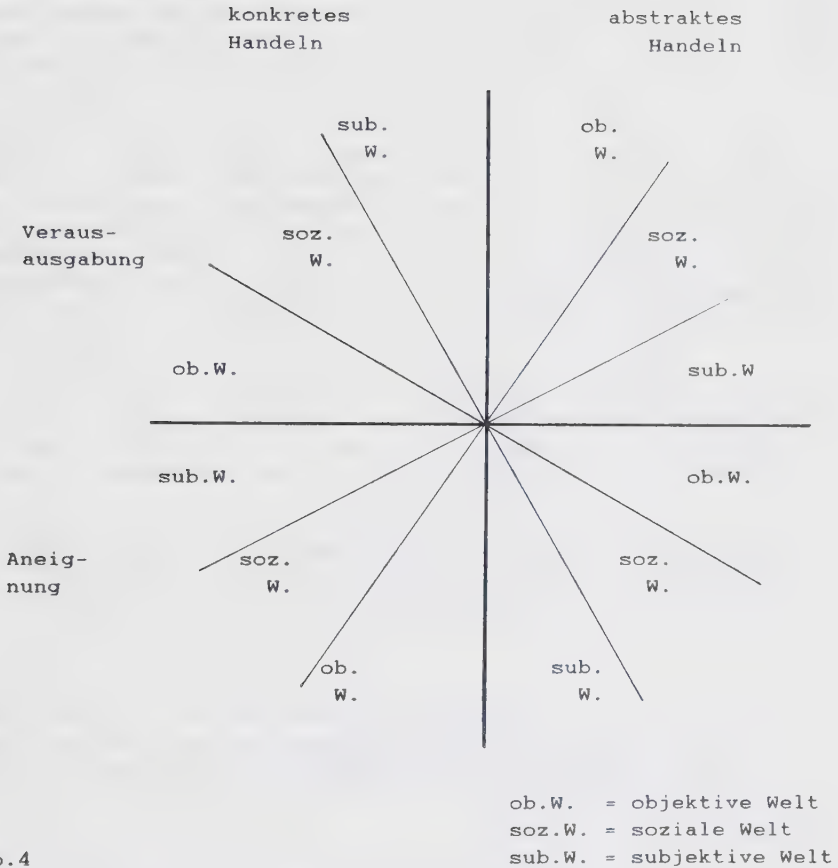


Abb.4

Mit Hilfe dieses Modells kann nun differenziert werden zwischen den verschiedenen Faktoren der Herausbildung der Interaktionskompetenz. Eine harmonische Entwicklung der Persönlichkeit würde eine gleichmässige Verteilung der verschiedenen Sektoren bedeuten und vor allem ein Gleichgewicht zwischen Aneignung und Verausgabung von Interaktionskompetenzen.

Nach diesem vorläufigen Modell würde sich eine Persönlichkeit dadurch auszeichnen, dass sie sich konkrete und abstrakte Interaktionskompetenzen in allen drei Weltbezügen gleichermaßen

angeeignet hat und auch fähig ist, diese zu verausgaben. Dies wurde ihr auch ermöglichen, zu den geforderten abstrakten Interaktionskompetenzen eine distanzierte, objektivierende Haltung einzunehmen. Sie stände zB. nicht unter dem Druck, eventuell fehlende konkrete Interaktionskompetenzen durch die entsprechenden abstrakten zu ersetzen.

Versuchen wir nun von diesem, am topischen Modell von Seve orientierten, Persönlichkeitsmodell her Behinderung zu fassen.

Nach der Definition der Behinderung bei Jantzen manifestiert sich Behinderung im I. und III. Quadranten der Aktivitätsmatrix. "Behinderung ist somit in ihrer konkreten Seite als Isolation von der Aneignung des gesellschaftlichen Erbes zu begreifen, in ihrer abstrakten Seite unter kapitalistischen Gesellschaftsbedingungen als nicht verwertbare Arbeitskraft, als 'Arbeitskraft minderer Güte'". (JANTZEN 1978, p.40) Versuchen wir diese Definition der Behinderung analog auf unsere modifizierte Matrix zu übertragen, müsste sie folgendermassen lauten:

Behinderung ist somit einerseits Verhinderung der Aneignung von konkreten Interaktionskompetenzen, andererseits fehlende oder nicht verwertbare abstrakte Interaktionskompetenz.

Dabei wären natürlich auch Behinderungen denkbar, die auf nicht verwertbarer konkreter Interaktionskompetenz (zB. Strafgefängnisse) oder der Verhinderung der Aneignung von Teilaspekten abstrakter Interaktionskompetenzen (zB. fehlende Anpassungsfähigkeit bei Verwahrlosten) beruhen.

Obwohl diese erste Annäherung, dieser modifizierte Behinderungsbegriff bereits eine differenziertere Analyse von Phänomenen der Behinderung erlaubt, vermag er noch nicht auf der ganzen Linie zu überzeugen. Das Festhalten an der Seve'schen Matrix, insbesondere an ihrer Unterscheidung von Aneignung und Verausgabung, verhindert das Einbringen einer der zentralen Kategorien der Theorie des kommunikativen Handelns, der Verständigung, des Diskurses.

Kommunikatives Handeln und insbesondere Verständigung geschieht nach Habermas in der Lebenswelt der Akteure. Unser Behinderungs-

begriff muss daher um diesen, von der Phänomenologie Husserls herkommenden Begriff erweitert werden. Nach Habermas sind Lebenswelt und kommunikatives Handeln Komplementärbegriffe (vgl. HABERMAS 1981b, p.182ff).

In der Lebenswelt also ist kommunikatives, bzw. nicht-strategisches Handeln möglich, aber nicht notwendigerweise immer der Fall. Die Akteure sind äusseren, nicht lebensweltlichen Einflüssen ausgesetzt. Von daher analysiert Habermas gesellschaftliche Prozesse auf der Folie einer Dichotomie Lebenswelt und System. Diese zwei Begriffe möchte ich im folgenden Kapitel vorstellen, bevor ich versuche, sie für einen Behinderungsbegriff fruchtbar zu machen.

VII Lebenswelt und System

Habermas begreift die Gesellschaft als Korrelat von System und Lebenswelt. Dabei bezieht er den Begriff der Lebenswelt über Schütz und Luckmann von Husserl, denjenigen des Systems über Luhmann von Parsons.

Bevor wir untersuchen wollen, wie diese beiden Komponenten der Gesellschaft ineinandergreifen, sollen sie kurz umrissen werden.

1 Die Lebenswelt als das fraglos Gegebene

"Unter alltäglicher Lebenswelt soll jener Wirklichkeitsbereich verstanden werden, den der wache und normale Erwachsene in der Einstellung des gesunden Menschenverstandes als schlicht gegeben vorfindet. Mit schlicht gegeben bezeichnen wir alles, was wir als fraglos erleben, jeden Sachverhalt, der uns bis auf weiteres unproblematisch ist." (SCHUETZ/LUCKMANN, p.25) Die erkenntnistheoretischen Konsequenzen einer solchen fraglos gegebenen Welt sind enorm, doch soll hier darauf nicht eingegangen werden".

Die Lebenswelt bildet den Interpretationszusammenhang, den Vorrat an Deutungsmustern, mittels dessen sich Kommunikationsteilnehmer verständigen können. Verständigung wird darum auch zur zentralen Interaktionskategorie in der Lebenswelt. Mit dem Auftreten von Kommunikationsteilnehmern wird auch klar, dass "meine Lebenswelt von Anfang an nicht meine Privatwelt (ist), sondern intersubjektiv; die Grundstruktur ihrer Wirklichkeit ist uns gemeinsam" (aaO., p.26).

Die Lebenswelt ist zwar fraglos da, aber dennoch auslegungsbedürftig. "Der Wissensvorrat des lebensweltlichen Denkens ist nicht zu verstehen als ein in seiner Gesamtheit durchsichtiger Zusammenhang, sondern vielmehr als eine Totalität der von Situation zu Situation wechselnden Selbstverständlichkeiten, jeweils abgehoben von einem Hintergrund der Unbestimmtheit." (aaO., p.31) Abgegrenzt wird dieser Hintergrund durch einen Horizont, der stets befragbar ist. Die Festlegung bzw. Befragung dieses Horizonts wird immer nur soweit vorangetrieben, wie es zur Bewältigung der konkreten Situation nötig ist, und geschieht als Abstimmung der Horizonte der beteiligten Interaktionsteilneh-

mer. Gesellschaftliches Wissen und Handeln, gesellschaftliche Strukturen, aber auch persönliche Identität erwachsen aus dieser gegenseitigen Abstimmung der relevanten Ausschnitte aus den Lebenswelten und ihrer Horizonte. Die Struktur der Lebenswelt ist sozusagen prädestiniert als Feld des kommunikativen Handelns. Aus diesem Grunde bezeichnet Habermas Lebenswelt und kommunikatives Handeln als komplementär.

2 Die Gesellschaft als System

Von der Biologie herkommend fasst Parsons die Gesellschaft als Handlungssystem analog den lebenden Systemen als grenzerhaltendes System und analysiert es auch mit systemtheoretischen Grundbegriffen. Bei allen gesellschaftlichen Handlungen gilt es, die Komponenten der Handlungsorientierung, Werte, Normen, Ziele und Ressourcen in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit zu optimieren. Diese Optimierung wird als Differenzierung des immer komplexer werdenden Gesamtsystems in Subsysteme erreicht. Diese Differenzierung läuft schubweise, in der industriellen, der französischen und der Erziehungsrevolution. Dadurch werden drei Subsysteme ausgebildet, das ökonomische, das politische und das kulturelle Teilsystem. Im folgenden will ich mich auf das ökonomische und das politische Subsystem beschränken, da Parsons' kulturelles Subsystem inhaltlich im grossen und ganzen mit der Lebenswelt zusammenfällt, in der lebensweltlichen Begrifflichkeit aber viel konkreter und aufschlussreicher gefasst ist.

Systemungleichgewichte werden mit den zwei Steuerungsmedien Geld und Macht ausgeglichen. Obwohl Parsons noch weitere Steuerungsmedien einführt, sind doch diese beiden, Geld und Macht, diejenigen, die den Austausch zwischen den Teilsystemen hauptsächlich regulieren und sich als Systemmechanismen durchsetzen.

Dem ökonomischen und dem politischen System steht nun die Lebenswelt gegenüber, die sich den Systemimperativen zu widersetzen sucht.

Die Dynamik der Beziehungen zwischen System und Lebenswelt besteht nun in zwei gegenläufigen Prozessen, der zunehmenden Entkopplung von System und Lebenswelt und dem permanenten Versuch der Kolonialisierung der Lebenswelt durch das System.

3 Entkopplung von System und Lebenswelt

In einfachen Gesellschaften sind Lebenswelt und System noch nicht getrennt. Das Deutungsmuster für alle in der 'undifferenzierten' Umwelt ablaufenden Gegebenheiten ist mit diesen identisch, ist aus ihnen gewonnen, genau so wie diese nach dem Muster der letzteren aufgebaut sind. Der Lebenszusammenhang ist ein geschlossenes System von ökonomischen und sozialen Beziehungen, die fraglos gegeben sind. Differenzierungen bestehen einzig vertikal durch Altersklassen und horizontal durch Lineages. Einziger Faktor, der über die Grenzen der Lebenswelt, des Systems hinausweist ist das Inzest-Tabu, welches die Angehörigen einfacher Kulturen zwingt, ihre Stammesgesellschaft zu verlassen, bzw. neue Elemente zu integrieren. Die mythischen Weltbilder und die soziale Ordnung der einfachen Stammeskulturen sind jedoch so 'porös', dass es gelingt, die unter dem Zwang der Exogamie eindringenden, fremden Einflüsse zu assimilieren. Dies geschieht durch eine Komplexitätssteigerung des Verwandtschaftssystems, welche grundsätzlich in zwei Richtungen möglich ist: Segmentierung durch Bildung von sozialen Untergruppen oder Zusammenschluss ähnlicher sozialer Einheiten. Unter gewissen Bedingungen führt der Frauentausch zum Tausch von Wertgegenständen, was zur Ausbildung einer funktionalen Arbeitsteilung in den einzelnen Gesellschaften führen kann. Erst wenn sich diese Arbeitsteilung mit der Segmentierung verbindet, entstehen hierarchische Differenzierungen, zuerst aufgrund des Ansehens, dann aber auch in Form von politischer Gewalt.

Es ist nicht schwierig, in den Triebkräften dieser Differenzierung die beiden Steuerungsmedien Geld (hier noch Tausch) und Macht zu erkennen, dh. also systemische Komponenten. Damit beginnen also Lebenswelt und System auseinanderzutreten.

In diesem Zusammenhang ist es für den Bestand des Systems wichtig, ja zwingend, dass sich die systemischen Mechanismen in der Lebenswelt verankern können. Dies geschieht durch die Bildung von Institutionen, wie Kirche, Schule, Justiz usw.

Mit der zunehmenden Formalisierung der Steuerungsmedien in Geld und Recht entstehen die beiden Subsysteme Wirtschaft und Staat, die der Lebenswelt gegenüberstehen und durch die Institutionen legitimiert werden müssen. Durch die Profanisierung der bürgerlichen Kultur werden die Widersprüche zwischen System und Lebenswelt deutlicher. Die Legitimation der systemischen Mechanismen wird durch strukturelle Gewalt ersetzt. Die Mediatisierung der Lebenswelt wird zur Kolonialisierung.

4 Kolonialisierung der Lebenswelt

Habermas integriert auch die Marxschen Kategorien der konkreten und abstrakten Arbeit in den Dualismus System-Lebenswelt. Die konkrete Arbeit gehört als Handlung der Lebenswelt des Produzenten an, die abstrakte Arbeit wird als Leistung dem Funktionszusammenhang des Betriebs, ja des ganzen Wirtschaftssystems subsumiert. Dies ist nur ein Beispiel, wie sich das System die Lebenswelt unterwirft, sie kolonialisiert. Mittels der Steuerungsmedien Geld und Macht werden immer mehr Bereiche der Lebenswelt systemischen Zwängen unterworfen, kolonialisiert. Als Beispiele erwähnt Habermas die Verrechtlichung weiterer lebensweltlicher Bereiche, zunehmende Abgeltung ursprünglich lebensweltlicher Bereiche in Form monetärer Entschädigung, Verdinglichung der kommunikativen Beziehungen in der Massenkultur und immer früher ansetzende und umfassendere Kontrolle der Sozialisation (in Früherziehung und Tagesschulen). Diese Kolonialisierung kann erst volle Wirksamkeit entfalten, wenn die Segmentierung der Lebenswelt in Kultur, Gesellschaft und Person ausdifferenziert ist; wobei diese Segmentierung nicht zuletzt durch die Mediatisierung beschleunigt wird. Kolonialisierung heisst auch, dass sowohl Kultur und Persönlichkeit, als auch die gesellschaftlichen Bereiche der Lebenswelt skrupellos den Effizienzkriterien des Systems geopfert werden. Habermas führt als einen Beweis für die Richtigkeit seiner Analyse die Tatsache an, dass die traditionellen Klassenkonflikte im Verschwinden sind und "die Protestpotentiale ... nun an anderen Konfliktlinien (entstehen), nämlich dort, wo sie, wenn die These der Kolonialisierung der Lebenswelt stimmt, auch zu erwarten sind. ... Die neuen Konflikte entstehen vielmehr in Bereichen der kulturellen Reproduktion, der sozialen Integration und der Sozialisation; ... Antikernkraft- und Ökologiebewegung; Friedensbewegung (unter Einschluss des Themas Nord-Süd-Konflikt); Bürgerinitiativbewegung; Alternativbewegung (die die grossstädtischen Szenen mit Hausbesetzern und Alternativprojekten ebenso wie Landkommunen umfasst); Minderheiten (Alte, Homosexuelle, Behinderte usw.); die Psychoszene mit Lebenshilfegruppen und Jugendsekten; ..." (HABERMAS 1981b, p.576ff), kurz in Bereichen, in denen es um die Verteidigung oder Durchsetzung von Lebensqualität geht.

Um solche Konflikte von vornherein zu unterbinden, muss es dem System darum gehen, sowohl die gesamtgesellschaftlichen als auch die individuellen Prozesse der Reproduktion der Lebenswelt zu kontrollieren, um so immer grössere Teile des Systems als fraglos erscheinen zu lassen.

5 Die Reproduktion der Lebenswelt

Im Prozess der Reproduktion der Lebenswelt eignet sich das Individuum die lebensweltlichen Kategorien durch kulturelle Reproduktion, soziale Integration und Sozialisation an. Damit sind auch die den drei Weltbezügen entsprechenden strukturellen Komponenten der Lebenswelt definiert: Kultur, Gesellschaft, Person.

- "Die kulturelle Reproduktion der Lebenswelt stellt sicher, dass in der semantischen Dimension neu auftretende Situationen an die bestehenden Weltzustände angeschlossen werden: sie sichert die Kontinuität der Ueberlieferung und eine für die Alltagspraxis jeweils hinreichende Kohärenz des Wissens. ...
- Die soziale Integration der Lebenswelt stellt sicher, dass neu auftretende Situationen in der Dimension des sozialen Raumes an die bestehenden Weltzustände angeschlossen werden: sie sorgt für die Koordinierung von Handlungen über legitim geregelte interpersonale Beziehungen und verstetigt die Identität von Gruppen in einem für die Alltagspraxis hinreichendem Masse. ...
- Die Sozialisation der Angehörigen einer Lebenswelt stellt schliesslich sicher, dass neu auftretende Situationen in der Dimension der historischen Zeit an die bestehenden Weltzustände angeschlossen werden: sie sichert für nachwachsende Generationen den Erwerb generalisierter Handlungsfähigkeiten und sorgt für die Abstimmung von individuellen Lebensgeschichten und kollektiven Lebensformen." (HABERMAS 1981b, p.212f)

Habermas hat diesen Zusammenhang in einer Matrix zusammengefasst (vgl. Abb.5; aus: HABERMAS 1981b, p.217). Im Zusammenhang mit der Entstehung von Behinderung innerhalb des Sozialisationsprozesses des einzelnen Individuums interessiert vor allem die letzte Kolonne, die Reproduktion der Lebenswelt durch die Person. Ich will mich darum im folgenden auf diese Kolonne konzentrieren, sie aber noch etwas ausdifferenzieren.

Diese Reproduktion der Lebenswelt durch das einzelne Individuum in seinem Individuationsprozess erfolgt in der Abgrenzung, Auseinandersetzung und Verinnerlichung von den drei Welten, von der objektiven, der sozialen und der subjektiven Welt. Die Reproduktionsprozesse betreffen also in dieser Reihenfolge die kognitiven, sozialen und psychischen Strukturen.

strukturelle Komponenten Repro- duktions- prozesse	Kultur	Gesellschaft	Person
kulturelle Reproduktion	Überlieferung, Kritik, Erwerb von kulturellem Wissen	Erneuerung legitimations- wirksamen Wissens	Reproduktion von Bildungs- wissen
soziale Integration	Immunisierung eines Kern- bestandes von Wertorientie- rungen	Koordinierung von Handlungen über intersub- jektiv anerkan- nte Geltungs- ansprüche	Reproduktion von Mustern sozialer Zugehörigkeit
Sozialisation	Enkulturation	Wert- internalisierung	Identitäts- bildung

Abb.5

Damit diese Prozesse der Reproduktion der Lebenswelt in dieser Modellhaftigkeit ablaufen können, muss kommunikatives Handeln vorausgesetzt werden. Nur durch Verständigung, nur durch 'herrschaftsfreien Diskurs' kann die Lebenswelt bruchlos reproduziert werden.

Nun versucht aber, wie wir oben (4) gesehen haben, das System ständig die Lebenswelt zu kolonialisieren, versucht der Lebenswelt strategisches Handeln aufzuzwingen. Dadurch werden die Reproduktionsprozesse der lebensweltlichen Strukturen massiv gestört, ja zum Teil verunmöglicht. Diese Beeinflussung erfolgt über die beiden Medien Geld und Macht. Der kolonialisierende Einfluss, den diese Steuerungsmedien auf die Reproduktionsprozesse der lebensweltlichen Strukturen nehmen, lässt sich in einer Matrix aus Reproduktionsprozessen und Kolonialisierungsmedien beschreiben.

Dabei muss klar betont werden, dass die einzelnen Felder der obigen Matrix natürlich keinesweg isoliert dastehen, sondern

dass zwischen ihnen die vielfältigsten Beziehungen und Abhängigkeiten bestehen. So, wie in der Gesellschaft Geld und Macht verknüpft sind, hängen eben auch die Felder in der Horizontalen zusammen. Andererseits gibt es auch in der Vertikalen Zusammenhänge. So bedingen sich in der zweiten Spalte Technologisierungs-

Kolonialisierungsmedien Reproduktionsprozesse	Geld	Macht
kognitive Strukturen	a) Verwertbarkeit	d) Technologisierung
soziale Strukturen	b) Verdinglichung	e) Hierarchisierung
psychische Strukturen	c) 'Marketing'-Charakter	f) autoritärer Charakter

Abb. 6

sierung, Hierarchisierung und autoritärer Charakter gegenseitig oder wir finden zB. in der ersten Spalte, in den Feldern a), b) und c) die drei Ausprägungen der Entfremdung wieder, wie sie von Marx beschrieben wurden, nämlich Entfremdung vom Produkt, Entfremdung von den Mitmenschen und Entfremdung von sich selbst (vgl. II.4.1.3).

Evtl. könnte die Matrix noch mehr ausdifferenziert werden, wenn die beiden Kolonialisierungsmedien in ihrer dialektischen Widersprüchlichkeit gefasst würden, dh. zB. das Medium Geld in seiner Wirkung auf die Produktions- und Konsumtionssphäre untersucht würde.

Als analoges Kategorienschema würde sich für das Medium Macht die Hegelsche Dialektik von Herr und Knecht anbieten, doch soll diese Differenzierung hier nicht weiter verfolgt, sondern nur angedeutet werden.

Im folgenden sollen nun die Phänomene der Kolonialisierung in den einzelnen Feldern ausführlicher dargestellt werden. Diese Phänomene wurden von anderen Ansätzen her und mit andern Begriffen bereits verschiedentlich beschrieben. So entsprechen die Phänomene der Felder a), b) und c) nicht nur den oben bereits erwähnten Entfremdungsphänomenen bei Marx, sondern auch dem Haben-Modus bei Fromm (vgl. FROMM <1976>). Phänomene, die denjenigen in den Feldern d), e) und f) entsprechen, wurden von verschiedenen theoretischen Ansatzpunkten her beschrieben: in der Kritischen Theorie insbesondere von Marcuse (vgl. MARCUSE <1964a>, <1964b>), von einem revolutionären Humanismus aus von Freire und Illich (vgl. FREIRE und ILLICH), von Luhmann von einem systemtheoretischen Ansatz aus (vgl. LUHMANN) und von einem strukturalistischen Standpunkt aus von Foucault (vgl. etwa FOUCAULT) und vor allem die endlich erschienene Dissertation von Axel Honneth 'Kritik der Macht' (HONNETH 1985).

Mir geht es darum, aus der Vielfalt der beobachtbaren Phänomene jene herauszugreifen, die für die sonderpädagogische Theoriebildung zentral sein könnten:

- a) Das Kolonisationsmedium Geld deformiert den Reproduktionsprozess der kognitiven Strukturen bereits seit der Kindheit dahingehend, dass das Individuum nicht das lernt, was es interessiert, sondern was verwertbar ist. Erkenntnisinteresse wird durch Leistung, intrinsische Motivation durch extrinsische ersetzt. Dieser Kolonialisierungsprozess läuft zum grossen Teil über die Institution der Schule, aber auch

bereits früher und parallel zur Schule über die ihrerseits kolonialisierten Eltern. Aber auch als Erwachsene sind wir diesen Kolonialisierungsversuchen ständig ausgesetzt. Das ökonomische Subsystem versucht auf breitester Front sämtliche Reproduktionsformen der Menschen in den Griff zu bekommen, dh. ökonomischen Verwertbarkeitsmechanismen zu unterwerfen. In der Arbeitswelt geschieht dies durch den Uebergang von konkreter zu abstrakter Arbeit. In der Wissenschaft triumphiert der Positivismus, der den Anspruch auf Wahrheitsfindung zugunsten der Verwertbarkeit aufgegeben hat.

- b) Das Bedürfnis der Menschen nach sozialen Kontakten, und zwar partnerschaftlichen Kontakten, wird durch das Tauschprinzip, durch das Medium Geld auch der Warenform unterworfen, wird verdinglicht. Man muss dabei nicht nur an die offensichtlichste Form der Warenbeziehung zwischen Menschen, an die Prostitution, denken. Auch die alltäglichen Beziehungen zwischen Interaktionspartnern werden verdinglicht, werden kalkulierbar, messbar usw. Bereits in frühester Kindheit erfährt das Kind dann Liebe, wenn es etwas leistet, wenn es die Erwartungen der Eltern erfüllt. Das Kind muss sich also die Liebe seiner Bezugspersonen erhandeln, eintauschen. Es erhält die Liebe gegen sein Wohlverhalten. Dieses Verhaltensmuster zieht sich durch sein ganzes Leben. Der Mensch gilt, was er leistet. Offensichtlich wird das in Bezug auf die Pädagogik und insbesondere die Sonderpädagogik in den diversen Testverfahren und vor allem der Testgläubigkeit und -verhaftetheit eines grossen Teils der Psychologen.
- c) Der Begriff des 'Marketing'-Charakters stammt von Fromm und trifft meiner Ansicht nach genau die Phänomene, auf welche es mir hier ankommt (vgl. FROMM <1976>, p.141ff). Unter diese Kategorie fallen heute alle die Mode-, Auto-, Technologie- und Freizeitfreaks, die Yuppies, wie sie mit einem neueren Begriff heissen. Diese Menschen erleben sich als Waren auf dem Persönlichkeitsmarkt. Ihr Verkaufserfolg hängt von ihrer 'Verpackung' ab. "Der Mensch dieses Typus hat nicht einmal ein Ich (wie die Menschen des 19. Jahrhunderts), an dem er festhalten könnte, das ihm gehört, das sich nicht wandelt. Denn er ändert sein Ich ständig nach dem Prinzip: 'Ich bin so, wie du mich haben möchtest.' ... Sie haben ihr grosses, sich ständig wandelndes Ich, aber keiner von ihnen hat ein Selbst, einen Kern, ein Identitätserleben." (aaO., p.142) Fromm hat einen weiteren Aspekt dieses 'Marketing'-Charakters

beschrieben, der sich lückenlos in unser Kolonialisierungskonzept einfügt: "Da der Marketing-Charakter weder zu sich selbst noch zu anderen eine tiefe Bindung hat, geht ihm nichts wirklich nahe, nicht weil er egoistisch ist, sondern weil seine Beziehung zu anderen und zu sich selbst so dünn ist. Das mag auch erklären, warum sich diese Menschen keine Sorgen über die Gefahren nuklearer und ökologischer Katastrophen machen, obwohl sie alle Fakten kennen, die eine solche Gefahr ankündigen." (aaO., p.143) Mit unseren Begriffen könnte dieses Phänomen so gefasst werden: Die Menschen dieses Typus sind bereits dermassen kolonialisiert, dass sie sich nicht mehr für lebensweltliche Aspekte interessieren und darum nicht an den Kämpfen zur Verteidigung von Lebensqualität teilnehmen.

- d) Das Kolonisierungsmedium Macht wirkt auf die Reproduktionsprozesse der kognitiven Strukturen technokratisierend. Um dies zu verstehen und um diesen Prozess in seiner ganzen Konsequenz gerade für die Behinderungen zu erfassen, muss ich etwas weiter ausholen und die Beziehung von Technik und Mensch eingehender erläutern. Dabei will ich unter Technik jede Dienstbarmachung von Naturgesetzen verstehen. Bezüglich des Verhältnisses von Mensch und Technik sind prinzipiell zwei Antworten möglich:

- 1) Dank der Technik ist es möglich, den Menschen zu entlasten und ihn frei zu machen für gehaltvolle Aufgaben;
- 2) Nicht erst ihre falsche Anwendung, sondern die Technik selbst ist Herrschaft über den Menschen.

Diese beiden Antworten möchte ich in den grösseren Zusammenhang ihres philosophischen Hintergrundes stellen. Es ist dabei interessant, dass diese Auseinandersetzung nicht etwa neu ist, nicht etwa erst angesichts der möglichen oder tatsächlich stattgefundenen Umweltkatastrophen einsetzte, sondern dass diese Diskussion 30 bis 40 Jahre alt ist, ihre Aktualität aber keineswegs verloren hat.

Die beiden oben umrissenen Antworten entstammen dem Umfeld der Philosophischen Anthropologie (1) bzw. der Kritischen Theorie (2).

1) Die Sichtweise der philosophischen Anthropologie

Die Philosophische Anthropologie, wie sie insbesondere von Arnold Gehlen (aber auch von Max Schelski, Adolf Portmann, Konrad Lorenz und in anderem Umfeld von Karl Popper) vertreten wird, geht aus vom Menschen als einem Mängelwesen. Der Mensch ist wegen seines Mangels an spezialisierten Organen und Instinkten nicht fähig, in eine arttypische Umwelt integriert zu leben und muss daher die Natur seinen Lebensbedingungen anpassen. Abgesehen davon, dass diese Sichtweise der Evolutionstheorie widerspricht, da der Mensch ja nicht, weil er kein Fell, hatte das Feuer erfand, sondern weil er das Feuer erfand, auch ohne Fell überleben konnte, also abgesehen davon impliziert diese Theorie die ganze unausweichliche Entwicklung hin zur heutigen industriellen Technologie. Der Mensch ist seit seinen Anfängen auf Organverstärkung und Organersatz angewiesen. Diese Tendenz zum Organersatz führt nach Gehlen bis hin zum Ersatz des Organischen selbst. Die organische Kraft wird durch anorganische ersetzt, der organisch gewachsene Stoff durch Kunststoff. Wenn wir uns auf den Ersatz der Organe des Menschen konzentrieren, so stellen wir fest, dass zuerst die Funktionen des Bewegungsapparats, der Hände und Beine verstärkt und ersetzt wurden, dann die Funktionen der Sinnesorgane und heute sind wir Zeugen davon, wie die Funktionen des Gehirns ersetzt oder zumindest verstärkt werden. Damit sind wir mit Gehlen auch am Ende der möglichen Technisierung angelangt, denn er sieht keine weiteren menschlichen Leistungsbereiche mehr, die verstärkbar oder ersetzbar wären. Diese Substitution des Organischen durch das Anorganische, wie sie Gehlen fälschlicherweise nennt (denn sowohl Treibstoff wie auch die meisten Kunststoffe sind sehr wohl organischer Natur), führt nun auch nach seiner Theorie zu einer immer höheren 'Objektivierung' der menschlichen Fähigkeiten, der menschlichen Intentionen, kurz des menschlichen Handelns. Für Gehlen erhält die Technik damit etwas religiöses, man könnte boshaft sagen, sie wird ihm zum Religionersatz. "Unzurückführbar ursprünglich und weltverbreitet, im Kern der Religion unzerstörbar, ist das ... Bedürfnis des Menschen, sich in die Natur hinein auszulegen und sich von daher wieder zurückzuverstehen." (GEHLEN <1956>, p.158) In diesem Sinne schlägt er auch sein sachliches Handeln "der Aussenwelt zu, sieht es in deren Ebene, lässt es von ihr weiterführen und potenzieren - er 'objektiviert' seine Arbeit" (ebd.). Die materiale Form dieser 'Objektivierung' ist das

Werkzeug, die Technik. Der Stein ist die 'Objektivierung' des Faustschlags, so wie der Elektronenrechner die 'Objektivierung' des Gehirns ist. In dieser seelenlosen Objektivierung wird das ganze auch berechenbar, beherrschbar, ein Aspekt, der für Gehlen anscheinend unwesentlich ist, leitet er aus der 'Objektivierung' doch vor allem die Entlastungstendenz der Technik ab. Diese Entlastung sieht er auf drei Ebenen, nämlich innerhalb eines grossen und eines kleinen Handlungskreises und als Synthese dieser beiden Entlastungen. "Der 'grosse Handlungskreis' ... entlastet von der Lähmung und Hilflosigkeit angesichts der Naturgewalten, er transformiert sozusagen die Koordinaten der Welt auf menschliche Massstäbe. Der kleine, nämlich die eigene Werkpraxis, entlastet sogar buchstäblich und und physisch." (aaO., p.159) Als Resultat dieser beiden Entlastungen "macht sich die höchste Instanz, die Grosshirnrinde, vom wahrscheinlich Gewordenen, vom Alltäglichen und Trivialen wieder frei und steht den seltenen und sensationelleren Beanspruchungen zur Verfügung" (ebd.). Unter dem Einfluss der sich damals stürmisch entwickelnden Kybernetik nennt Gehlen die Automation euphorisch die methodische Vollendung der Technik und versteht darunter Systeme, die ihre "Leistungen unter dem Einfluss des Ergebnisses ebender-selben (varieren)" (aaO., p.161). Dabei äussert sich Gehlen noch nicht zu den Problemen der 'künstlichen Intelligenz', wie sie sich heute stellen. Er weist zwar darauf hin, dass noch einige Probleme ungelöst sind, zB. die Synthese des Lebens, doch zweifelt er nicht an der prinzipiellen Möglichkeit, auch dieses Problem zu lösen. Wie bekannt ist uns doch diese Sichtweise der absoluten Machbarkeit aller Technik und wie absurd tönt sie nach Tschernobyl in unseren Ohren.²¹

2) Die Kritik der instrumentellen Vernunft

Die Kritische Theorie leugnet nun nicht, dass die Menschheit geschichtlich angetreten ist unter der Anforderung, sich aus den blinden Zwängen der Natur zu befreien. Indem sie aber versuchte, die Beherrschung des Menschen durch die Naturgesetze durch die Beherrschung der Natur durch den Menschen aufzuheben, hat sie mit der Naturbeherrschung auch die Menschenbeherrschung in Kauf genommen. "Naturbeherrschung schliesst Menschenbeherrschung ein. Jedes Subjekt hat nicht

nur an der Unterjochung der äusseren Natur, der menschlichen und der nichtmenschlichen, teilzunehmen, sondern muss, um das zu leisten, die Natur in sich selbst unterjochen. Herrschaft wird um der Herrschaft willen 'verinnerlicht'. Was gewöhnlich als Ziel bezeichnet wird - das Glück des Individuums, Gesundheit und Reichtum -, gewinnt seine Bedeutung ausschliesslich von seiner Möglichkeit, funktional zu werden." (HORKHEIMER <1947>, p.94) Diese Zusammenfassung des Gehalts der Kulturkritik der Kritischen Theorie soll nun im folgenden am Beispiel der Technik weiter erläutert werden. Am deutlichsten hat dies wohl Marcuse in seinem Buch 'Der eindimensionale Mensch' aufgezeigt und es verwundert darum auch nicht, dass dieses Buch am Anfang der Studentenrevolte von 1968 stand. (Was aus dieser Revolte wurde, lässt entweder auf Fehler in seinem Buch oder aber auf ein grundlegendes Nicht-Verstehen des Buches durch die 68-er Generation schliessen !)

Marcuse ist mit Max Weber und mit allen anderen Vertretern der Kritischen Theorie einig, dass sich unsere Kultur durch eine seit dem Mittelalter und der Aufklärung zunehmende Rationalisierung der Gesellschaft auszeichnet. Die bestimmende Handlungsform unserer Epoche ist das zweckrationale, das strategische Handeln. "Die Gesellschaft reproduzierte sich in einem wachsenden technischen Ensemble von Dingen und Beziehungen, das die technische Nutzbarmachung der Menschen einschloss - mit andern Worten, der Kampf ums Dasein und die Ausbeutung von Mensch und Natur wurden immer wissenschaftlicher und rationaler." (MARCUSE <1964a>, p.161) Die Quantifizierung der Natur und der Gesellschaft löste sowohl die Umwelt wie die Lebenswelt der Individuen von allen immanenten Zwecken ab. Das Handeln gegenüber der Natur und gegenüber den Mitmenschen wurde rein strategisch, rein instrumentell. Instrumentelles, zweckrationales Handeln entstammt dem Bedürfnis nach Ausübung von Kontrolle. Es geht darum, Tatbestände und Situationen in den Griff zu bekommen, zu beherrschen. Die Technik ist nun nichts anderes als der materiale Niederschlag dieses instrumentellen Denkens. Technologie ist eine Form sozialer Kontrolle und Herrschaft. "Nicht erst ihre Verwendung, sondern schon die Technik ist Herrschaft (über die Natur und über den Menschen), methodische, wissenschaftliche, berechnende Herrschaft. Bestimmte Zwecke und Interessen der Herrschaft sind nicht erst 'nachträglich' und von aussen der Technik oktroyiert - sie gehen schon in die Konstruktion des technischen Apparats

selbst ein; die Technik ist jeweils ein geschichtlich -gesellschaftliches Projekt; in ihr ist projiziert, was eine Gesellschaft und die sie beherrschenden Interessen mit den Menschen und den Dingen zu machen gedenken." (MARCUSE <1964b>, p.127) In der Technologie verschleiern sich also laut Marcuse politische Herrschaftsmechanismen. Technologie wird zur Legitimation von Herrschaft. Es werden technologische Sachzwänge geschaffen und mit dem Hinweis auf die durch die Technik stetig wachsende Produktivität, dank der es uns allen immer besser geht, aufrechterhalten. "Heute verewigt und erweitert sich die Herrschaft nicht nur vermittels der Technologie, sondern als Technologie." (MARCUSE <1964a>, p. 173) Widerstand gegen die Technologie ist Widerstand gegen die politische Macht und muss darum dementsprechend verfolgt und bestraft werden.

Gerade zB. bei der elektronischen Datenverarbeitung zeigt sich die dieser Technologie immanente Komponente der Kontrolle auf eindrückliche Art. Geschaffen zur besseren Erfassung und Verwaltung von Daten, ergreift sie heute mit Gewalt von all unseren persönlichen Daten Besitz und es ist praktisch unmöglich, sich diesem Zugriff zu entziehen. Da werden uns auch keine noch so ausgeklügelten Datenschutzgesetze davor schützen können.

Im Zusammenhang mit der Technologiediskussion nimmt auch Habermas den Faden Marcuses auf, um ihn im Sinne seiner Theorie des kommunikativen Handelns auszulegen: "Und eine eigentümliche Anziehungskraft, um das mindeste zu sagen, hat jene Idee behalten, dass eine noch gefesselte Subjektivität der Natur nicht wird entbunden werden können, bevor nicht die Kommunikation der Menschen untereinander von Herrschaft frei ist. Erst wenn die Menschen zwanglos kommunizierten und jeder sich im andern erkennen könnte, könnte womöglich die Menschengattung Natur als ein anderes Subjekt -nicht wie der Idealismus wollte, sie als ihr Anderes, sondern sich als das Andere dieses Subjekts - erkennen." (HABERMAS <1968b>, p.57) In diesem Zusammenhang scheint es mir jedoch bedeutsam zu überlegen, ob und wie die Ausbreitung der elektronischen Datenverarbeitung einen Beitrag leisten kann zur herrschaftsfreien Kommunikation, bzw. inwiefern sie eine solche verhindert. Es könnte ja vermutet werden, dass die unbeschränkten neuen Kommunikationsmöglichkeiten einen Beitrag dazu leisteten, die Menschen zwanglos miteinander kommunizieren zu lassen. Diese Möglichkeit scheint mir aus zwei Gründen nicht zu bestehen:

- Für die elektronische Verkabelung gilt in ganz extremem Masse, was Horkheimer und Adorno bereits für die Entwicklung der Verkehrsmittel festgestellt hatten: "Der Fortschritt hält die Menschen buchstäblich auseinander" (HORKHEIMER/ADORNO, p.198) Die Vereinzelung des Menschen nimmt durch die Bildschirmarbeit zu. Dies gilt umso mehr, als durch die zunehmende Verkabelung neue Formen der Heimarbeit möglich werden.
- Die noch bestehende Kommunikation über den Bildschirm ist völlig formalisiert. Sie muss sich der Rationalität der Programmiersprache unterwerfen und damit wird nicht nur keine herrschaftsfreie Kommunikation möglich, sondern die Herrschaft wird auf bisher relativ herrschaftsfreie Räume ausgedehnt.

Die Bedeutung der Technologie bzw. von technischen Hilfsmitteln für die kognitiven Reproduktionsprozesse bei geschädigten Personen soll weiter unten an konkreten Schädigungen angegangen werden. Hier nur so viel. Es könnte mit der Argumentation von Gehlen davon ausgegangen werden, dass mit technischen Mitteln effektiv bestehende Organdefizite ausgeglichen werden könnten und so die Startbedingungen für Geschädigte verbessert und somit Behinderung vermindert werden könnte. Abzuklären wäre die Frage, wie weit die Behinderten damit bereits neuen Herrschaftsmechanismen und neuen Formen sozialer Kontrolle unterworfen werden.

Innerhalb der Reproduktion der kognitiven Strukturen wirkt das Kolonialisierungsmedium Macht auch auf den Prozess der Vermittlung dieser Strukturen, dh. auf die Schule, auf das berufliche Lehrverhältnis usw. Auch diese werden zweckrationalen Kriterien unterworfen, werden technologisiert. Dabei ist es vor allem die Schule, die als Agentur dieser Kolonialisierung wirkt. Wohl am eindrucklichsten hat diese Phänomene Paolo Freire in seiner 'Pädagogik der Unterdrückten' beschrieben: "Der Lehrer redet von der Wirklichkeit, als wäre sie bewegungslos, statisch, abgezirkelt und voraussagbar. Oder aber er lässt sich über einen Gegenstand aus, der der existentiellen Erfahrung der Schüler völlig fremd ist. Seine Aufgabe besteht darin, sie mit den Inhalten seiner Uebermittlung 'zu füllen' - mit Inhalten, die von der Wirklichkeit losgelöst sind, ohne Verbindung zu jenem grösseren Ganzen, das sie ins Leben rief und ihnen Bedeutung verleihen könnte. Worte sind

ihrer Konkretheit entleert und werden zu einem hohlen, fremden und entfremdeten Wortschwall. ... Uebermittlung, bei der der Lehrer als Uebermittler fungiert, führt die Schüler dazu, den mitgeteilten Inhalt mechanisch auswendig zu lernen." (FREIRE, p.57) Das 'Wissen' wird nicht mehr hinterfragt, sondern aufgenommen, gespeichert und bei Bedarf wieder ausgespuckt. Der Diskurs wird zur Lehre (und Leere). Auf die Dialektik von Benennen und Beherrschen, die mir gerade im Zusammenhang mit der Schulkritik Freires wichtig erscheint, kann hier nicht eingegangen werden²².

In diesem Prozess der Reproduktion der kognitiven Strukturen wird aber nicht nur die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt, zwischen Mensch und Natur, in unserem Fall also zwischen Schüler und Lerngegenstand technisiert, sondern auch die Beziehung zwischen Lehrer und Schüler. Diese wird zu einer Beziehung zwischen "einem übermittelnden Subjekt (dem Lehrer) und geduldig zuhörenden Objekten (den Schülern)." (FREIRE, p.57) Ich würde sogar noch weiter gehen und postulieren, dass in einer solchen Beziehung auch der Lehrer zum Objekt wird. Dies zeigt sich ja darin, dass bei einem solchen Unterricht der Lehrer ohne weiteres durch eine Lernmaschine ersetzt, dh. technisiert werden kann.

- e) Nicht nur in der Schule, sondern auch im Verhältnis Arzt-Patient, Offizier-Soldat, Aufseher-Gefangener usw. zeigen sich solch ungleiche durch Macht gestörte Beziehungen. Wesentliches Element dieser Beziehungen ist die Hierarchisierung. Die Hierarchisierung der sozialen Beziehungen wird nicht nur durch die Macht hervorgebracht, sondern sie ist ihrerseits eine konstituierende Bedingung für die Machtausübung. "Die primäre gesellschaftliche Machtquelle ist sicher immer: Kontrolle über sicher überlegene physische Gewalt" (LUHMANN, p.40); physische Gewalt, um negative Sanktionen zu ergreifen. "Die negative Sanktion ist nur eine bereitgehaltene Alternative - eine Alternative, die im Normalfall, auf den die Macht aufbaut, beide Seiten lieber vermeiden als aktualisieren möchten. Die Macht ergibt sich dann daraus, dass der Machthaber die Ausführung der negativen Sanktion eher in Kauf nehmen könnte als der Machtunterworfenen." (aaO., p.39) Gerade im Bereich des Behindertenwesens werden wir aber oft auch die positive Sanktion antreffen. Darunter ist der Entzug oder die Verweigerung von erwarteten positiven Leistungen zu verstehen. Im Dschungel der staatlichen (und privaten) Leistungsträger von positiven Leistungen, wie IV, Pro Infirmis usw.

wird sichtbar, dass Macht heute in weiten Bereichen nicht mehr mit physischer Gewalt, sondern auf Grund formaler Organisation, durch Hierarchisierung ausgeübt wird. "Organisation (und damit Hierarchisierung H.F.) ist ein Mechanismus der Differenzierung und Verteilung von Macht. Es geht dabei aber nicht nur um die Verteilung eines vorher vorhandenen Gutes, vielmehr schafft und verändert die Verteilung ihrerseits das, was verteilt wird." (aaO., p.43) Dass die konkrete Macht in hierarchischen Strukturen durch Attributierung überschätzt wird, ist ein Moment der Kolonialisierung, auf welches ich im Zusammenhang mit dem autoritären Charakter noch eingehen werde. Hier nur soviel: Durch diese externe Attribuierung von Macht entsteht auch ein Machtfaktor in der internen Machtverteilung von Organisationen. "Es gibt auf dieser Grundlage eine Art informale Macht der formalen Spitze, die nur darauf beruht, dass ihre Macht attribuiert wird und diese Attribution als symbolisch generalisierender Prozess empfindlich ist gegen Information über Tatsachen. Dies gilt für einzelne Organisationen natürlich in sehr unterschiedlichem Masse." (aaO., p.45) Diese Attribuierung bewirkt denn auch verschiedene Hierarchisierungsgrade sonst vergleichbarer Organisationen. Die Stärke und Wirksamkeit dieser Attribuierung hängt sehr mit der objektiven und subjektiven Stellung des Attribuierenden zusammen. Sie wird von daher im Bereiche des Behindertenwesens recht ausgeprägt sein. Aus der Welt eines solch stark hierarchisierten Lebensbereiches, aus dem Strafvollzug, aus einer Welt also, wo negative Sanktionen wirklich angewandt werden, bezieht Foucault eine treffende Metapher für die Hierarchisierung, das Panopticon²³ (vgl. FOUCAULT, p.251), mit seinem Prinzip des 'Sehens und Nicht-gesehen-werdens'.

- f) Im Zusammenhang mit der Foucaultschen Metapher des Panopticons ist es interessant, dass Freud seine 31. Vorlesung über 'Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit' mit der Schilderung des 'Beobachtungswahns' beginnt: "Von einer Gruppe dieser Kranken sagen wir, sie leiden an Beobachtungswahn. Sie klagen uns, dass sie unausgesetzt und bis in ihr intimstes Tun von der Beobachtung unbekannter Mächte, wahrscheinlich doch Personen, belästigt werden, und hören halluzinatorisch, wie diese Personen die Ergebnisse ihrer Beobachtung verkünden. ... Wie wäre es, wenn diese Wahnsinnigen recht hätten, wenn bei uns allen eine solche beobachtende Instanz im Ich vorhanden wäre, die sich bei ihnen nur scharf

vom Ich gesondert hätte und irrtümlicherweise in die äussere Realität verschoben wäre?"(FREUD <1933>, p.498) Freud will hier auf die Bildung des Ueber-Ichs hinaus. "Die Rolle, die späterhin das Ueber-Ich übernimmt, wird zuerst von einer äussern Macht, von der elterlichen Autorität, gespielt. ... Erst in der weiteren Folge bildet sich die sekundäre Situation aus, die wir allzu bereitwillig für die normale halten, dass die äussere Abhaltung verinnerlicht wird, dass an die Stelle der Elterninstanz das Ueber-Ich tritt, welches nun das Ich genauso beobachtet, lenkt und bedroht wie früher die Eltern." (aaO., p.500f) Geschieht nun diese Ueber-Ich-Bildung unter schlechten Bedingungen (Unterdrückung in der Phase der Autonomie und der ödipalen Phase), wird dabei nicht eine autonome Gewissensinstanz herausgebildet, sondern es entsteht der 'autoritäre Charakter'. Freud konnte, da er sich in seinen Untersuchungen zu sehr auf das einzelne Individuum konzentrierte, die weitreichenden Konsequenzen einer solchen Entwicklung nicht ermessen. Es ist das Verdienst der frühen Kritischen Theorie, diese Zusammenhänge in der grossangelegten 'Studien über Autorität und Familie' aufgedeckt zu haben. Horkheimer fasst ein Ergebnis in seinem allgemeinen Teil zu dieser Studie zusammen: "Für die Herausbildung des autoritären Charakters ist besonders entscheidend, dass die Kinder unter dem Druck des Vaters lernen, jeden Misserfolg nicht bis zu seinen gesellschaftlichen Ursachen zurückzuführen, sondern bei den individuellen stehenzubleiben und diese entweder religiös als Schuld oder naturalistisch als mangelnde Begabung zu hypostasieren. Das in der Familie ausgebildete schlechte Gewissen fängt unendlich viele Energien auf, die sich sonst gegen die beim eigenen Versagen mitsprechenden gesellschaftlichen Zustände richten könnten. Das Ergebnis der väterlichen Erziehung sind Menschen, welche von vornherein den Fehler bei sich selbst suchen." (HORKHEIMER <1936>, p.340f) Solche Menschen sind nun schnell bereit, sich einer Autorität zu unterwerfen, da diese ihnen einen grossen Teil ihrer Verantwortung abnimmt, auch Verantwortung für unterlaufene Fehler. Aus dieser Konstellation entsteht das ambivalente Gefühl von Ohnmacht und Entlastung Autoritäten gegenüber, das den autoritären Charakter auszeichnet.

Diese Dialektik von Herrschaft und Knechtschaft kann auch von einem systemtheoretischen Ansatzpunkt her erklärt werden. Luhmann definiert Macht als "eine soziale Beziehung, in der auf beiden Seiten anders gehandelt werden könnte. ... Macht kommt demnach nur zustande unter der Bedingung doppelter

Kontingenz auf beiden Seiten der Beziehung. Das heisst: Sowohl für den Machthaber als auch für den Machtunterworfenen muss die Beziehung so definiert sein, dass beide anders handeln können. In diesem Sinne also sogar: verdoppelte doppelte Kontingenz" (LUHMANN, p.38). Nach Luhmann ist Macht "also immer dann und nur dann gegeben, wenn die Beteiligten ihr Verhalten durch Bezug auf ein entsprechendes Kommunikationsmedium definieren" (aaO., p.39).

Alle diese Betrachtungen gelten für alle Individuen, ob geschädigt oder nicht. Ihre Gültigkeit variiert aber je nach der objektiven und subjektiven Stellung des Einzelnen. Während also bereits unter üblichen Bedingungen die Reproduktion der Lebenswelt in allen Bereichen starken kolonialisierenden Einflüssen ausgesetzt ist, stellt sich die Frage, wie Individuen mit einem organischen, sozialen oder psychischen Schaden diese Kolonialisierung ihrer Lebenswelt verkraften, da es ihnen ja oft verunmöglicht wird, sich in relativ autonome Bereiche, quasi in ökologische Nischen, zurückzuziehen. Von da her soll im nächsten Kapitel nun eine zweite Annäherung an einen Behinderungsbegriff des kommunikativen Handelns versucht werden.

VIII Zweite Annäherung an einen Behinderungsbegriff des kommunikativen Handelns

1 Schädigung im Spannungsfeld von Lebenswelt und System

Auf dem Hintergrund der Theorie von der Kolonialisierung der Lebenswelt durch das System möchte ich auf die bereits im Vorwort erwähnte Definition der Behinderung von Prof. G.Heese zurückkommen:

Eine Behinderung ... liegt vor, wenn einem Individuum eine Schädigung widerfuhr, und wenn daraus Lebenserschwerungen erwachsen und Entwicklungsdeviationen hervorgingen." (HEESE et al., p. 426)

Diese Definition kann nun mit Hilfe der Begriffe 'Lebenswelt', 'System' und 'Kolonialisierung der Lebenswelt' schärfer gefasst werden. Aus den Ausführungen des letzten Kapitels dürfte einsichtig sein, dass ein geschädigtes Individuum von den Kolonialisierungsmechanismen in seinen lebensweltlichen Reproduktionsprozessen noch um einiges stärker betroffen ist. Es wird die Einwirkungen der Kolonialisierungsmedien genau als Lebenserschwerungen und als Entwicklungsdeviationen erfahren. Seine Reproduktionsprozesse werden massiv deformiert.

Ich versuche nun also ein zweites Mal, mich einem Behinderungsbegriff des kommunikativen Handelns anzunähern:

Eine Behinderung liegt vor, wenn ein Individuum aufgrund eines Schadens die Kolonialisierung seiner Lebenswelt durch das System verstärkt erfährt und dadurch seine lebensweltlichen Reproduktionsprozesse deformiert werden.

Bevor ich nun im folgenden die einzelnen Felder der 'Kolonialisierungsmatrix' in der Absicht durchgehe, die besonderen Lebens-

erschwerungen festzustellen, die einem geschädigten Individuum von den Kolonialisierungsmedien her widerfahren, gilt es zuerst diese lebensweltlichen Reproduktionsprozesse genauer anzuschauen.

Die Deformierung dieser lebensweltlichen Reproduktionsprozesse durch das System schlägt sich hauptsächlich in der Bildung der Identität des Individuums nieder. Wir wollen darum im folgenden schwerpunktmässig diese Beschädigung seiner Identität verfolgen.

2 Behinderung als beschädigte Identität

Dazu müssen wir aber als erstes den idealen Prozess der Identitätsbildung darzustellen versuchen, um von daher gestörte Identitätsbildung zu begreifen. Dazu greife ich einen Ansatz auf, den ich im Kapitel V.3 skizziert habe und versuche diesen Ansatz ausdifferenzieren. Wie an jener Stelle ausgeführt, stellt Habermas den Anspruch, Ansätze der analytischen Ich-Psychologie, der kognitivistischen Entwicklungspsychologie und des symbolischen Interaktionismus zusammenzubringen, löst diesen Anspruch aber nirgends ein. Dabei stützt er sich auf ein Modell der Ausbildung kommunikativer Kompetenz, wie es von Döbert und Nunner-Winkler im Ansatz entwickelt wurde (vgl. DOEBERT/NUNNER-WINKLER (1975)). Er setzt dabei voraus, dass die Identitätsentwicklung in einem Stadienmodell verläuft, was folgende Grundannahmen impliziert:

- die Mechanismen der Identitätsbalance unterscheiden sich von Stufe zu Stufe qualitativ, sie bilden ein strukturiertes Ganzes, das sich von den Strukturen anderer Stufen unterscheidet;
- die verschiedenen Stufen sind hierarchisch organisiert, dh. dass keine Stufe übersprungen werden kann und dass keine spätere Stufe erreicht werden kann, ohne dass alle vorangehenden Stufen durchlaufen sind;
- in der Reihenfolge der Stufen manifestiert sich ein allgemeiner Entwicklungstrend und
- Konflikte werden im Normalfall immer auf dem höchsten verfügbaren Niveau gelöst und nur in Ueberforderungssituationen wird auf tiefere Niveaus der Problemlösung regrediiert.

Ob diese Annahmen für die Identitätsentwicklung zutreffen, soll am Schluss der Darstellung überprüft werden, doch scheint intuitiv

tiv klar, dass zB. eine Rollenidentität nicht ohne vorhergehende Objektkonstanz usw. möglich ist und dass sich in der Identitätsentwicklung eine Tendenz zur Bewältigung immer umfassenderer Systeme manifestiert. Wir können also fürs erste eine solche Entwicklungslogik der Identitätsbildung annehmen. Wir wollen die drei Stufen der Identitätsentwicklung in Anlehnung an Döbert/Nunner-Winkler benennen als

- Präsoziale Phase der natürlichen Identität
- Oedipale Phase der Rollenidentität
- Phase einer flexiblen, prinzipiengeleiteten Ich-Identität

Im folgenden lehne ich mich in der Darstellung an Döbert/Nunner-Winkler an, versuche aber in viel grösserem Masse als die genannten Autoren Aspekte der kognitiven Entwicklungspsychologie und der neuesten Forschungen der analytischen Ich-Psychologie in das Stufenmodell zu integrieren.

Erwähnenswert scheint mir im Hinblick auf die Untersuchungen Döberts und Nunner-Winklers ihre etwas undialektische Gewichtsverschiebung zugunsten der kognitiven Entwicklung. In ihrer Darstellung entsteht oft der Eindruck, als sei die Entwicklung der kognitiven Strukturen die Voraussetzung für die Entwicklung der psychischen Strukturen. Diese Gewichtung lässt sich in letzter Zeit auch bei anderen Autoren wieder vermehrt feststellen. Dies mag mit deren 'Neuentdeckung' Piagets zusammenhängen, lässt sich aber sachlich nicht rechtfertigen. Vielmehr kann nicht von einem Nacheinander gesprochen werden, sondern es besteht ganz klar ein dialektisches Verhältnis. In diesem Zusammenhang möchte ich auf den hier nicht weiter beachteten Ansatz der 'Ego-Oekologie' von Marisa Zavalloni verweisen, für welche die 'psychosoziale Identität' einerseits eine Resultante aus psychologischen und soziologischen Komponenten ist, andererseits aber ihrerseits wieder als eine kognitive Struktur aufzufassen ist, die neue soziale und psychische Erfahrungen strukturiert. (vgl. ZAVALLONI oder als konkret empirische Studie über soziale Identität von Minderheiten in der Schweiz die Dissertation von TSELIKAS)

2. 1 Die präsoziale Phase der natürlichen Identität

Diese Phase umfasst die Zeit der frühkindlichen Sozialisation, dh. den Aufbau der ersten Objektbeziehungen, der Objektkonstanz und damit die Herausbildung einer physischen Identität, ganz im Sinne Freuds, der von der ersten Ich-Formation ausagt, sie "sei vor allem ein Körper-Ich" (FREUD <1923>, p.295).

Diese Herausbildung der ersten Selbst-Objekt-Beziehungen ist qualitativ ganz eindeutig zu trennen von der ersten 'objektlosen Stufe' (SPITZ, p.53ff). In dieser Stufe kann das Neugeborene noch nicht zwischen sich und der Umwelt unterscheiden, ja hat auch für seine inneren Empfindungen kein differenziertes Wahrnehmungsschema, sondern ein rein 'dichotomisches' Gefühl entweder der Lust oder der Unlust. Freud vergleicht diesen Zustand mit dem eines Küken im Ei: "Ein schönes Beispiel eines von den Reizen der Aussenwelt abgeschlossenen psychischen Systems, welches selbst seine Ernährungsbedürfnisse autistisch ... befriedigen kann, gibt das mit seinem Nahrungsvorrat in die Eischale eingeschlossene Vögelei, für das sich die Mutterpflege auf die Wärmezufuhr einschränkt." (FREUD <1911>, p.19)

Doch bereits wenige Tage nach der Geburt beginnt das Baby auf externe Reize zu reagieren, Reize die es noch keineswegs differenzieren, aber dank seiner 'coenästhetischen Wahrnehmung' (SPITZ, p.62) aufnehmen kann, zB. Raumlageänderung. So wird es, sobald es in Stillage gebracht wird, den Kopf gegen die Brust der Pflegeperson drehen. Diese Reaktion beinhaltet jedoch noch keinerlei Erkennen eines Objekts, zB. der Brust oder Brustwarze. Bis dahin ist noch ein langer Weg, den ich von verschiedenen Ansätzen her verfolgen werde.

Als erstes möchte ich Piagets Modell der Entstehung der ersten Objektbeziehungen darstellen, da man bei Piaget die wohl grösste Sammlung von Beobachtungen zu dieser Frage findet, Beobachtungen, die er zudem an seinen eigenen Kindern in der häuslichen Umgebung unter vertrauten Personen vorgenommen hat. Seine Beobachtungen sind also gegen den Vorwurf Bronfenbrenners resistent, der "die amerikanische Entwicklungspsychologie weitgehend als Wissenschaft bezeichne(t), die das Verhalten von Kindern in fremden Situationen mit fremden Erwachsenen untersucht" (BRONFENBRENNER, p.205) und sie von daher kritisiert, ja ihre Ergebnisse infrage stellt.

Für Piaget beginnen erste Objektbeziehungen mit dem Einsetzen der Augen-Hand-Koordination. In seinen ersten Greifbewegungen während der ersten drei Monate verfügt das Kind noch nicht über das Schema eines 'Objekts'. Zwischen seinen visuellen und seinen taktilen Eindrücken eines Objekts bestehen noch keine Beziehungen. So gibt Piaget verschiedene Beobachtungen wieder, in welchen "die gesehene Hand ... für das Kind noch nicht die gefühlte und bewegte Hand (ist)" (PIAGET <1936>, p.116). Stellvertretend für diese vielen Beobachtungen möchte ich eine zitieren (Bb.76):

"Ich zeige Lucienne, als sie 0;4 (4) alt ist, meine unbewegliche Hand: sie mustert sie aufmerksam, dann lächelt sie, öffnet weit den Mund und steckt schliesslich ihre Finger hinein. Dieselbe Reaktion zeigt sie wiederholte Male. Es scheint, dass Lucienne ihre Hand der meinigen gleichsetzt und dass der Anblick meiner Finger sie veranlasst, die ihrigen in den Mund zu stecken. **Es muss dazu bemerkt werden**, dass sie kurz darauf ihren eigenen Zeigefinger anschaut, dann daran lutscht, ihn von neuem anschaut usw." (aaO., p.114)

Mit zunehmender Erfahrung und mit wiederholten Versuchen, Augen- und Handbewegungen sowie auch die entsprechenden Reize einander anzugleichen, erfährt das Kind Greif- bzw. Sehhandlungen als defizient. Es kommt zu einer reziproken Assimilation dieser beiden Schemata und wenn zB. in einer Saugflasche "diese beiden Schemata zusammentreffen und sich koordinieren, besitzt sie notwendigerweise einen gewissen 'Aussenweltcharakter'" (aaO., p.70). Auf diese Weise kommt es bei Piaget etwa im Alter von vier Monaten zu ersten Ansätzen einer Unterscheidung in 'Selbst' und 'Anderem' bis es gegen Ende des zweiten Lebensjahres zu einer wirklichen Konstituierung der Aussenwelt und zur Objektkonstanz kommt.

So unbestritten die Beobachtungen und Schlussfolgerungen Piagets im allgemeinen sind, so umstritten sind seine Begründungen. Verschiedene Autoren (COBLINER, v.d.VOORT) kritisieren das instrumentelle, monologische Modell Piagets. Im Gegensatz zu den oben zitierten Beobachtungen Piagets in der ersten Phase der Herausbildung von Objektkonzepten untersucht er in folgenden die Permanenz nur noch an Dingen und blendet die Interaktion zwischen ihm und dem Kind, die ja notwendigerweise vorhanden sein muss, aus den Untersuchungen aus. Er geht zwar an einigen Stellen kurz darauf ein, dass "das Ich ... sich nur durch Vergleich und Ge-

gensatz mit anderen 'Ich' und mit dem externen Milieu (bildet)" (PIAGET <1937>, p.225), geht aber im Verlaufe der weiteren Untersuchung vom Primat der instrumentellen Erfahrung des Kindes mit Dingen aus.

In seiner noch unveröffentlichten Dissertation²⁴ zeigt v.d. Voort, ausgehend von den Beobachtungen Piagets und diese neu interpretierend, "dass der ontogenetische Ort der Differenzierung von Selbst und Anderer die normale soziale Interaktion ist" (v.d.VOORT, p.25). Ich werde weiter unten noch auf seine Untersuchungen, vor allem auf den von ihm geprägten Begriff der 'sensumotorischen'²⁵ Rolle zurückkommen. Vorerst möchte ich die Herausbildung der Objektbeziehungen auch noch vom Ich-psychologischen Ansatz her angehen.

Dabei kann man paradoxerweise von einer Aeussierung Piagets ausgehen, die er aber nirgends beweist und auch nicht konsequent weiterverfolgt: "Andererseits lächelt das Kind auch unbestreitbar häufiger in Gegenwart von Personen als von Dingen. Dies ist der sichere Beweis, dass es von Personen mehr angeregt wird als von Dingen und dass die ersteren in seinen Augen mit mehr Lebendigkeit versehen sind. Es ist also von einiger Wahrscheinlichkeit - wie wir schon mehrmals sehen konnten -, dass der Kontakt mit den Personen eine grundlegende Rolle in den Prozessen der Objektivierung und Exteriorisierung spielt: Die Person ist das erste 'Objekt' und die am weitesten ausserhalb der eigenen Person gelegene Bewegkraft von denen allen, die langsam im Raume erkannt werden." (PIAGET <1937>, p.243)

Dieses Lächeln, das Piaget feststellt, ist für die Ich-Psychologie der Angelpunkt der Herausbildung von Objektbeziehungen. "Spitz ... beschreibt, wie das 'einheitliche Situationserlebnis' von Mund-Hand-Innenohr-Haut mit dem ersten visuell wahrgenommenen Bild: dem Gesicht der Mutter verschmilzt. ... wir wissen heute, dass das menschliche Antlitz in Bewegung der erste Wahrnehmungsgegenstand von Bedeutung und das Gedächtnisengramm ist, das das unspezifische, sogenannte soziale Lächeln hervorruft." (MAHLER et al., p.64f) Dieses Lächeln ist noch unspezifisch, da es durch jedes bewegte Gesicht ausgelöst wird. Spitz nennt es darum den "Objekt-Vorläufer (pre-object)" (SPITZ, p.109ff) und seine Bildung ist der Beginn der bedürfnisbefriedigenden Objektbeziehungen. "Das Kind beginnt verschwommen wahrzunehmen, dass seine Bedürfnisse von einem Teilobjekt befriedigt werden - aber noch immer innerhalb des Umkreises der allmächtigen symbiotischen

Zweieinheit." (MAHLER et al., p.65) Interessant ist die Ausweitung, die Lorenzer mit dieser Beziehung vornimmt. Für ihn sind drei Grundprozesse "an diese Mutter-Kind-Dyade gebunden.

- 1) Die Triebregulation im Wechselspiel von Trieberfüllung und Triebversagung. ... Der Wechsel von Triebbefriedigung und Versagung selbst muss von vornherein als Motor der Entwicklung betrachtet werden.
- 2) Dieses Einspielen der Triebregulationen ist schon in der jeder Erlebnisfähigkeit vorangehenden organismischen Frühphase der kindlichen Entwicklung Ansatz für jene Ausbildung realitätsgerichteten Handelns, dessen Kontrapunkt die Entfaltung von Phantasie und infantilen Wunschgebilden ist.
- 3) Die Triebregulation ist zugleich Ansatz für Objektbeziehungen. Im Realisieren von Triebwünschen innerhalb der Mutter-Kind-Dyade wird die Beziehung zu einem befriedigenden Partner zu jenen Formeln verdichtet, die die ganze spätere Entwicklung bestimmen." (LORENZER <1972>, p.27f)

Wichtig ist nun, dass Lorenzer hervorhebt, dass "jede Triebbefriedigung zugleich Erfüllung einer Zuwendung zum Partner (also Triebbefriedigung in Vereinigung mit einem andern Subjekt bzw. Objekt) ist wie auch lustvolle narzisstische Erfahrung am eigenen Körper." (ebd.) Gelungene Sozialisation, in unserem Falle gelungene natürliche Identitätsbildung, ist stets Herstellung einer Wechselbeziehung. So müssen "am Beginn der Mutter-Kind-Dyade auf der Basis 'physiologischer Verständigung', im Zuge der Herstellung eines Zusammenspiels der Körperfunktionen - mütterliches Stillen, kindliches Gestillt-werden - die ersten folgeschweren Einigungsformeln 'erarbeitet werden" (aaO., p.34). In solchen dialektischen Wechselbeziehungen bilden sich **Interaktionsformen** zwischen Mutter und Kind heraus. Das Dialektische dieser Interaktionsformen soll nochmals betont werden: In dieser Interaktion stehen sich nicht zwei Individuen, nämlich Mutter und Kind gegenüber, sondern die Individuen entstehen aus der Interaktion. "Das Kind macht sich das Bild seiner Mutter nach dem Bilde der Interaktion, die freilich nicht aus einem isolierten Unbewussten erwächst, sondern Niederschlag des so und so geformten Wechselspiels zwischen Körperbedürfnissen und Interaktionsangeboten, zwischen kindlicher Natur und den Kräften, die durch die Mutter hindurch das reale Wechselverhältnis beeinflussen, ist." (aaO., p.45) Welcher Art sind nun die Kräfte, die "durch die Mutter hindurch das reale Wechselverhältnis beeinflussen"? Da ist einerseits einmal die Sozialisation der Mutter, andererseits aber kultur- und milieuspezifische Faktoren. Die

Mutter-Kind-Dyade ist eben keine monadische, isolierte Einheit, sondern die Mutter lebt und interagiert ihrerseits in einem umfassenden gesellschaftlichen Zusammenhang. Ueber die Mutter steht die Dialektik des kindlichen Bildungsprozesses in Verbindung mit der Dialektik von Lebenswelt und System, weil die Interaktionsformen, auf die sich die Mutter-Kind-Dyade einigt ihre Form in grossem Masse durch die Kolonialisierungsmechanismen des Systems erhalten. "Auf diesem Wege wird das Kind in die Geschichte eingeführt, in der es sich als Teil des mütterlichen Organismus vorweg befunden hat." (aaO., p.53) Mit andern Worten: Das Kind interagiert eben nicht nur mit der 'lebensweltlichen' Mutterrolle, sondern mit der 'systemisch kolonialisierten' Mutterrolle.

Weniger radikal wird ein ähnlicher Ansatz von Bronfenbrenner in seiner ökologischen Sozialforschung vertreten, die mit dem Einfluss von Exosystemen und Makrosystem versucht, diese systemischen Einflüsse einzufangen. (vgl. BRONFENBRENNER, p.203ff)

An dieser Stelle möchte ich nun den von v.d.Voort gesponnenen Faden wieder aufnehmen und seinen Ansatz der Entwicklung von Objektbeziehungen weiter verfolgen. Er geht, ähnlich wie Lorenzer, davon aus, "dass die Pflegepersonen schon relativ früh auf die Impulse des Kindes reagieren und auf diese Weise zu einer sozialen Interaktion beitragen, durch die das Kind nach etwa zwei bis drei Monaten erfährt, dass 'seine' Handlungen 'Wirkungen' haben" (v.d.VOORT, p.29). In diesem Zusammenhang thematisiert er die kommunikativen Aspekte der sensomotorischen Handlungen des Kindes. Diese Betrachtungsweise ist nicht neu, haben doch Wygotski und Mead unabhängig voneinander bereits 1934 solche Ansätze verfolgt: Wygotski hat die Zeigegeste aus der Greifbewegung abgeleitet (vgl. WYGOTSKI) und Mead zeigte auf, dass die Pflegepersonen sensomotorische Handlungen des Kindes als Gesten auffassen und darauf mit 'sympathetic responses' reagieren (vgl. MEAD, p.364ff)

V.d.Voort zeigt nun an verschiedenen Beobachtungen Piagets auf, wie das Kind "Gesten aus der Kenntnis der Reaktion der Pflegeperson heraus selektiert" (aaO., p.37), zB. wenn es der Pflegeperson eine Schachtel gibt, damit sie diese für das Kind öffnen soll, oder allgemein, wenn es um Hilfe ersucht. In Anlehnung an Mead spricht v.d.Voort auch von Rollenübernahme ('role taking'), schränkt sie aber ein, indem er für diese Interaktionsformen den Begriff "der 'sensumotorischen Rollen-' bzw. der 'sensumotorischen Perspektivenübernahme' einführt" (aaO., p.42). Das Kind ist also in der Lage, die sensomotorische Rolle (oder zumindest

Teile davon) zu übernehmen. In Anlehnung an die Rollenübernahme bei Mead, die dieser mit der Formel 'taking the attitude of the other' bezeichnet, könnte man die sensumotorische Rollenübernahme als 'taking the action of the other' bezeichnen. "Die Inhalte des sensumotorischen 'role taking' wären mithin sensumotorische Handlungen wie zB. vokale Handlungen, die Aktivitäten der Hände, Arme und Beine sowie die anderer Teile des Körpers." (ebd.) V.d.Voort zeigt dann auf, wie die vorerst unbewusste sensumotorische Rollenübernahme zwei Qualitäten von Rollen zeigt, 'reichhaltigere' eigene und reizärmere fremde Handlungen. Weiter wird es merken, dass die reichhaltigeren Handlungen steuerbar und reproduzierbar sind. "Diese Einsichten des Kindes in die Unterschiede von sensumotorischen Handlungen führen zur Ego-Alter-Unterscheidung ... und damit gleichursprünglich zur Entwicklung der Fähigkeit der selbstbewussten Übernahme der sensumotorischen Rolle des Interaktionspartners." (aaO., p.46) Während das Kind in einer ersten Phase noch kein mentales Vorstellungsbild der zu erwartenden Reaktion hat, ist es an die aktuelle Wahrnehmung und die Antizipation aufgrund unmittelbar vorhergehender Erfahrungen gebunden. Das Kind besitzt zwar eine "erste Differenzierung oder Abgrenzung des eigenen Körpers von anderen Körpern, aber damit liegt noch keine Abgrenzung der subjektiven Erinnerungsspuren von den realen Objekten vor." (aaO., p.59) Dadurch wird das Kind jedesmal überrascht sein, wenn die aufgrund der eigenen Erinnerungsspuren antizipierten Reaktionen nicht mit den wirklich eintretenden Reaktionen übereinstimmen. Diese Frustrationen, die nur in der sozialen Interaktion zustandekommen können, bringen die Unterscheidung in interne und externe Handlung und damit in Ich und externe Objekte hervor. V.d.Voort versteht also die Entstehung der Objektkonstanz und damit der natürlichen Identität ganz klar als einen Prozess, der nur in der sozialen Interaktion zustandekommen kann, und nicht monologisch wie dies Piaget postuliert.

Da unser Interesse in letzter Konsequenz auf die Störungen der Identitätsentwicklung bei einer Schädigung ausgerichtet ist, wäre es interessant aufzuzeigen, über welche Abwehrmechanismen das natürliche Ich auf dieser Stufe der kognitiven Entwicklung verfügen kann. Leider gibt es dazu nur einige wenige - und erst noch widersprüchliche - Bemerkungen einerseits bei Anna Freud und Melanie Klein und andererseits in einem neueren Artikel von B.Liebsch über den Zusammenhang von Psychoanalyse und Genfer Konstruktivismus (vgl. LIEBSCH, p.236ff). So hält Liebsch nur die drei Abwehrmechanismen Isolierung, Ungeschehenmachen und

Verkehrung ins Gegenteil für möglich, was meiner Ansicht nach falsch ist, da diese bereits die Verfügbarkeit zumindest konkreter Operationen und ihrer Umkehrbarkeit verlangen. Die Verdrängung hält er für unmöglich, da für ihn eine Verdrängung antizipatorische Funktionen ausüben muss. Weiter sei sie auch nicht möglich, weil sich durch ungenügende Objektdifferenzierungen passive Verdichtungen und Verschiebungen und damit fluktuierende Verdrängungen ergeben könnten. Anna Freud hingegen glaubt, dass Projektion und Introjektion möglich seien. Dies scheint evident, da es zur Projektion bzw. Introjektion das Vorhandensein eines äusseren Objekts braucht. Demgegenüber sind Introjektion und Projektion für Melanie Klein viel frühere Prozesse, ja sie bringen die Objektbeziehung überhaupt erst hervor. "Die Projektion von Guten Gefühlen und Teilen des Selbst in die Mutter ist wesentlich für die Fähigkeit des Kindes, Objektbeziehungen zu entwickeln und sein Ich zu integrieren. ... Die Wirkung von Introjektion auf Objektbeziehungen ist von gleicher Wichtigkeit. Die Introjektion des guten Objekts, vor allem der mütterlichen Brust, ist eine Vorbedingung für die normale Entwicklung." (KLEIN, p.142) Im Normalfall nehmen Introjektion und Projektion bei Melanie Klein eine gewissermassen psychohygienische Funktion ein, indem das Kind gute Teile der Mutter introjizieren, böse eigene Teile jedoch projizieren kann: "In diesen Phantasien nimmt das Ich durch Projektion von einem äusseren Objekt - vor allem der Mutter - Besitz und macht es zu einem Ausläufer des Selbst. Das Objekt wird damit in einem gewissen Grade ein Repräsentant des Ichs, und diese Prozesse sind nach meiner Meinung die Grundlage für Identifikation durch Projektion oder 'projektive Identifikation'. Identifikation durch Introjektion und Identifikation durch Projektion scheinen komplementäre Prozesse zu sein." (aaO. p.197) Weiter ist Anna Freud der Ansicht, dass "Vorgänge, wie Regression, Verkehrung ins Gegenteil, Wendung gegen die eigene Person, die ausschliesslich am Trieb selbst vorsich gehen, ... vom Stand des strukturellen Aufbaus unabhängig und so alt ... wie der Trieb selbst oder doch so alt wie der Kampf zwischen Triebregungen und irgendeinem Hindernis der Triebbefriedigung (sein könnten)." (FREUD, A. p.42) Da dies 1936 geschrieben wurde und ihr darum die Ergebnisse der kognitiven Entwicklungspsychologie noch nicht bekannt gewesen sein dürften, sind diese Äusserungen doch mit einiger Skepsis aufzunehmen, und ich möchte mit Anna Freud selbst sagen: "Es ist darum vielleicht besser, diesen Versuch einer Klassifikation der Mechanismen nicht weiter zu verfolgen ..." (aaO., p.43)

Der Vergleich mit Kohlbergs Stufen der moralischen Entwicklung kann nun mit etwas mehr Hintergrund wieder aufgenommen werden, als dies in Kapitel V.3 gemacht wurde. Kohlbergs Stadium 0 der moralischen Entwicklung, welches er mit der Formel 'The good is what I want' umschreibt, entspricht genau der kognitiven Situation, in der zwar der Andere als Anderer wahrgenommen wird, aber dessen Handlungen noch keine Intentionen zugeordnet werden. Moralische Dilemmata können von daher gar nicht auftreten.

Dies alles ändert sich in der nächsten Stufe der Identitätsentwicklung, der ödipalen Phase der Rollenidentität.

2. 2 Die ödipale Phase der Rollenidentität

Diese Phase umfasst zwei wichtige neue Komponenten. Einerseits wird das sprachliche System aufgebaut, das eine wirkliche Interaktion auf gleichberechtigter Basis einleitet. Mit dem bewussten Einbezug des Vaters in die Interaktion wird die "gestische Unmittelbarkeit jener privaten Zweisamkeit der Mutter-Kind-Dyade" (LORENZER 1977, p.81) gesprengt und geht "auf die Ebene der 'öffentlichen' Sprachgemeinschaft über" (ebd), was zugleich eine Objektivierung und verstärkte Fungibilität der Beziehungen mit sich bringt. "Für die Objektivierung der Wirklichkeit bietet jede Einzelsprache ein Referenzsystem, das eine hinreichend zuverlässige Identifikation von etwas in der Welt, wovon etwas ausgesagt werden soll, gestattet. ... In jeder Sprache stehen Mittel zur Verfügung, die die Klassifikation, Relationierung, Lokalisierung und Datierung von Gegenständen möglicher Erfahrung auszudrücken gestatten. Die Universalität des Bezugssystems, innerhalb dessen wir die Wirklichkeit objektivieren, verdankt sich einer vorsprachlich einsetzenden Entwicklung kognitiver Grundoperationen im Erfahrungsbereich des manipulativen Umgangs mit bewegten Körpern (Dingen und Ereignissen) (... und Personen ! HF). Die Logik der Verwendung denotativer Ausdrücke lernt das Kind mit den konkreten Operationen (im Sinne Piagets) und nicht unmittelbar mit den grammatischen Funktionen." (HABERMAS 1974, p.339) In diesem Sinne darf die sprachliche Kommunikation vor Erreichen der konkreten Operationen denn auch nicht überbewertet werden.

Andererseits wird diese Phase für uns, die wir uns ja mit den Deformationen durch die Kolonialisierung der Lebenswelt durch

das System auf den Prozess der Identitätsentwicklung befassen wollen, äusserst wichtig werden, da in dieser ödipalen Phase zentrale Komponenten des Ueber-Ichs aufgebaut werden. Die Kolonisation der Lebenswelt durch das System ist ja dann 'erfolgreich', wenn - wie es Adorno mit Hinweis auf Parsons²⁶ zynisch formuliert - die funktionellen Bedürfnisse des Systems "als objektiv-soziales Moment - mit den Schemata des 'durchschnittlichen Ueberichs' übereinstimmen. Dieses Ineinanderpassen der Menschen und des Systems wird zur Norm erhoben, ohne dass der Stellung jener beiden 'Massstäbe' im ganzen des gesellschaftlichen Prozesses, ohne dass zumal dem Ursprung und Rechtsanspruch des 'durchschnittlichen Ueberichs' nachgefragt wäre" (ADORNO 1975, p.98). In diesem Kapitel geht es darum, den Zusammenhang der Herausbildung dieser Ueber-Ich-Strukturen und der kognitiven Strukturen der konkret-operatorischen Phase auf einem interaktionistischen Hintergrund in ihrer Bedeutung auf die Identitätsentwicklung zu untersuchen.

Die wohl umfassendsten Untersuchungen über den Zusammenhang von Sozialisation, Ueber-Ich-Entwicklung und Persönlichkeit sind bisher immer noch die beiden grossangelegten Untersuchungen der 'Frankfurter Schule' über den autoritären Charakter. (vgl. HORKHEIMER (Hrsg.) <1936>, ADORNO et al.) Die Autoren gehen dabei vom klassischen psychoanalytischen Modell aus, in welchem die ödipale Krise in der bürgerlichen Familie auf sadomasochistische Art gelöst wird (vgl. FROMM 1936) und sich damit gesellschaftliche Repression über die Verdrängung der Triebregungen durchsetzt (vgl. HORKHEIMER <1936>). Obwohl dieses Modell in den heutigen psychoanalytischen Schulen, nicht zuletzt wegen der sich zunehmend auflösenden Familienstruktur, umstritten ist, soll es hier etwas ausführlicher dargestellt werden, weil es im Zusammenhang mit der Entwicklung der kognitiven Strukturen einiges erklären kann, was die Sozialisation von geschädigten Kindern betrifft.

In der ödipalen Krise geht es nach Freud um die Dialektik von Zärtlichkeit und Sinnlichkeit (vgl. FREUD <1912>, p.200f). Die Zärtlichkeit, die ihre Wurzeln in der präödipalen Phase hat, richtet sich auf die Personen der Familie, insbesondere auf die ersten Pflegepersonen. Die Entwicklung der frühkindlichen Sexualität, aber auch - und dies scheint mir für ein Interaktionsmodell äusserst wichtig - "die 'Zärtlichkeit' der Eltern und Pflegepersonen, die ihren erotischen Charakter selten verleugnet ..., tu(n) sehr viel dazu, die Beiträge der Erotik zu den Besetzungen der Ichtriebe beim Kinde zu erhöhen" (ebd.).

Diese nun sinnliche Begierde stösst auf die Inzestschranken. Die Lösung dieses Konflikts gelingt nur durch Introjizierung des Elternbildes ins eigene Ich und führt so im Idealfall zur Aufhebung des Oedipuskomplexes, zur Bildung des Ichideals (vgl. FREUD <1924>, p.248 und drs. <1925>, p.303) und zur Ausbildung der Geschlechtsrolle. Meist aber geschieht diese Aufhebung des Komplexes nicht vollständig, sondern er wird "unter Beteiligung des Ueber-Ichs ..., welches hier erst gebildet wird" (FREUD <1924>, p.248) verdrängt. "Das Ueber-Ich wird den Charakter des Vaters bewahren, und je stärker der Oedipuskomplex war, je beschleunigter (unter dem Einfluss von Autorität, Religionslehre, Unterricht, Lektüre) seine Verdrängung erfolgte, desto strenger wird später das Ueber-Ich als Gewissen, vielleicht als unbewusstes Schuldgefühl über das Ich herrschen." (FREUD <1923>, p.302) Nach den Untersuchungen der 'Frankfurter Schule' setzt sich in unserer patriarchalen Gesellschaft über die Introjizierung des Vaterbildes auch die Repression der Gesellschaft durch. "Das Individuum kann die eigene soziale Anpassung nur vollbringen, wenn es an Gehorsam und Unterordnung Gefallen findet." (ADORNO et.al., p.323) In Abwandlung der oben zitierten Stelle bei Freud könnte man sagen, je beschleunigter (unter dem Einfluss von Autorität, Religionslehre, Unterricht) die Bildung des Ueber-Ichs vorstatten ging, umso eher ist das Individuum bereit, gesellschaftliche Repression hinzunehmen, sich ihr zu unterwerfen oder sie selbst auszuüben, mit andern Worten umso autoritätsgläubiger wird es sein.

Diese Konzeption ist von mehreren Seiten her angezweifelt worden. Einerseits wurde hervorgehoben, dass sich die Freudsche Konzeption des Oedipuskomplexes zu sehr auf die Sozialisation der Knaben beschränke oder Freud in späteren Schriften (vgl. FREUD <1925>, <1931>) , in denen er differenzierter auf den Geschlechtsunterschied eingeht, einen sehr patriarchalischen Standpunkt vertritt. Neuere Untersuchungen vertreten die Ansicht, dass gerade durch die spezifisch weibliche Sozialisation und gerade durch die weibliche Form der Lösung der ödipalen Krise der friedfertige Charakter der Frau entstehe (vgl. MITSCHERLICH, M., p.33ff). Eine zweite Kritik betrifft die Tatsache, dass sich seit den Analysen Freuds die Familienstruktur radikal geändert habe. Mitscherlich stellt fest, dass es durch den sowohl psychisch als auch physisch - in der Vermittlung von Sachkompetenzen - abwesenden Vater zu grundlegenden Veränderungen in der Charakterstruktur der heutigen Generationen gekommen sei. (vgl. MITSCHERLICH, A., p.172ff) Das Aufkommen der sogenann-

ten 68-er-Generation schien ihm da, zumindest vorläufig, recht zu geben. Der Neokonservatismus der 80-er Jahre und das Auftauchen der Yuppies lassen jedoch vermuten, dass die veränderte Familienstruktur nichts Grundsätzliches an der Sozialisation geändert hat, ja ihre autoritäre Komponente noch gefestigt hat, wie dies Horkheimer inbezug auf die neue Familie extrapolierte (vgl. HORKHEIMER <1949>). Die Abwesenheit des Vaters verhindert, dass sich das Kind in der ödipalen Krise mit ihm identifizieren kann, die väterliche (elterliche) Autorität wird immer diffuser und damit abstrakter. Daraus bildet sich die Bereitschaft, jede beliebige Autorität zu akzeptieren, wenn sie nur stark genug ist. Diese Haltung wird umso wahrscheinlicher, als auch die Rolle der Mutter zunehmend aufgelöst wird. "Die ideale moderne Mutter plant die Erziehung ihres Kindes nahezu wissenschaftlich, von der wohlausgewogenen Diät bis zum ebenso wohlausgewogenen Verhältnis von Lob und Tadel, wie die populärwissenschaftliche Literatur es empfiehlt. Ihre gesamte Einstellung zum Kind wird rational; selbst die Liebe wird gehandhabt wie ein Bestandteil pädagogischer Hygiene." (aaO., p.277) Diese beiden Faktoren, Abwesenheit des Vaters und Rationalisierung der Mutterrolle bringen entweder eine Rollendiffusion bzw. eine Versteifung auf rigide Rollenbilder hervor oder lassen den ödipalen Konflikt überhaupt offen, was zum 'neuen Sozialisationstypus' führt, wie ihn zB. Ziehe verschiedentlich beschrieben hat (vgl. ZIEHE 1975, 1983 und BOHLEBER/LEUZINGER).

Mit dieser Feststellung will ich diesen Argumentationsstrang vorläufig verlassen, um ihn erst nach der Darstellung der kognitiven Entwicklung des Kindes in diesem Alter auf höherer Ebene wieder aufzunehmen.

In der kognitiven Entwicklung geht es nach Piaget darum, die konkret-operatorischen Strukturen herauszubilden, eine Entwicklung, die ungefähr gleichzeitig mit der Lösung der ödipalen Krise abgeschlossen ist. Dass diese Gleichzeitigkeit nicht zufällig ist, bzw. was geschieht, wenn sich die eine der beiden Entwicklungen verzögert, soll hier aufgezeigt werden.

Aus den vielfältigen Experimenten Piagets zur Entstehung der konkreten Operationen möchte ich mich auf ein Beispiel beschränken, nämlich auf sein wohl bekanntestes, das der Erhaltung von kontinuierlichen Quantitäten (PIAGET/SZEMINSKA, p.15ff). In diesem Experiment geht es darum, dass die Flüssigkeitsmenge in Gläsern von verschiedenem Durchmesser verglichen wird. Dem Kind werden zwei gleiche Gläser mit gleich hohem Flüssigkeitsniveau vorgelegt. Wenn das Kind davon überzeugt ist, dass wirklich in

beiden Gläsern gleichviel Flüssigkeit vorhanden ist, wird der Inhalt des einen Glases in ein Glas mit grösserem Durchmesser geschüttet. Das Kind wird nun gefragt, ob es immer noch gleichviel Flüssigkeit sei oder ob es in einem Glas mehr Flüssigkeit habe. Bis zur Erreichung der konkreten Operationen werden die Kinder sich vom Schein täuschen lassen und den Inhalt der beiden Gläser als nicht mehr gleich beurteilen. Erst mit dem Erreichen der konkreten Operationen werden die Kinder fähig sein, die Operation des Umgießens im Geiste wieder rückgängig zu machen und so die Gleichheit festzustellen. Diese Fähigkeit beruht letztlich aber darauf, dass das Kind Höhe und Durchmesser der Gläser zueinander in Beziehung setzen kann, dass es fähig ist, zwei Bedingungen miteinander zu verknüpfen, dass es - um es in der Sprache Piagets zu sagen - nicht mehr auf eine Bedingung zentriert ist. Es gelingt dem Kinde, die beiden bisher getrennten Zentrierungen zu koordinieren. Ich möchte hier auf die weiteren Aspekte der konkret-operatorischen Phase und insbesondere ihre Mathematisierung durch Piaget verzichten²⁷ und mich auf diesen Aspekt der Koordinierung von verschiedenen Zentrierungen beschränken. Wie die Auswertung des Fallbeispiels G. in Kap. VIII.5 zeigen wird, lässt sich dieser Aspekt auch in anderen Versuchen zur Bildung der konkreten Operationen als zentral feststellen (vgl. p. 134).

Die Aufgabe, verschiedene Gesichtspunkte, verschiedene Zentrierungen aufeinander zu beziehen und zu integrieren, ist nun aber nichts anderes als die Aufgabe, die sich dem Kind in der ödipalen Krise auch stellt. "Das Kind (ist) gezwungen, Generations- und Geschlechtsrolle miteinander zu koordinieren, um relativ konfliktfrei innerhalb der Familie interagieren zu können." (v.d.VOORT, p.126) Je besser ihm das gelingt, umso autonomer wird sich seine Ueber-Ich-Bildung vollziehen. Wenn es dem Kind gelingt, sowohl das Vater- wie das Mutterbild als auch die 'bösen' und 'guten' Seiten dieser Bilder koordiniert zu introjizieren wird dies eine autonomere Ueber-Ich-Struktur zur Folge haben. Diesen Standpunkt vertritt zB. auch Margarete Mitscherlich, ohne jedoch auf die kognitiven Voraussetzungen einzugehen: "Ich stimme mit vielen Analytikern darin überein, dass ein solches 'doppeltes Ueberich', das mit Verinnerlichungen von Vater und Mutter aufgebaut wird, meistens ein reiferes und flexibleres Ueberich darstellt als das von Freud beschriebene, das ausschliesslich eine Identifikation mit der unbefragten väterlichen 'Wertwelt' zum Inhalt hat." (MITSCHERLICH, M. p.47) Aus diesen Betrachtungen stelle ich die Hypothese auf, dass eine

erfolgreiche Lösung der ödipalen Krise möglich ist, wenn in der kognitiven Entwicklung zumindest bereits Ansätze der konkreten Operationen bestehen und dass andererseits ein Fehlen dieser Strukturen zu einer auf eine Rolle zentrierten einseitigen Introjektion und damit zu einem autoritären bzw. diffusen Ueber-Ich führen. Andererseits gälte für die kognitive Entwicklung, dass eine vorzeitige Verdrängung und autoritäre bzw. diffuse Lösung des Oedipuskomplexes eine kognitive Dezentrierung verhindern oder zumindest stark verzögern würde²⁹.

Dieser Zusammenhang, der meines Wissens noch nirgends systematisch untersucht worden ist, war zumindest Herbert Marcuse intuitiv bekannt, war ihm aber nicht mehr als eine Bemerkung in Klammern wert: "... Bewusstsein und Wissen. (Sie hängen wechselseitig miteinander zusammen: kein Gewissen ohne entwickeltes Wissen, ohne Kenntnis von Gut und Böse.)" (MARCUSE <1963>, p.92)

Durch die Lösung der ödipalen Krise - auf welche Weise auch immer - bildet das Kind eine mehr oder weniger stabile Rollenidentität heraus. Diese Herausbildung seiner Rollenidentität erfolgt weitgehend in der Interaktion mit den Eltern. Auch hier spielt wieder der Mechanismus, "dass beide Elternteile analog zur Interaktion in der Phase des sensumotorischen Egozentrismus und zur Durchsetzung der Generationsrolle, dem Kind kontrafaktisch unterstellen, seine Handlungen seien durch eine bestimmte Geschlechtsrolle (und Generationsrolle, HF) strukturiert. Diese Fiktion ermöglicht es den Eltern, eine (generations- und, HF) geschlechtstypisierte soziale Interaktion mit dem Kind zu konstituieren, in der die Eltern gleichsam als Probeobjekte einer solchen Interaktion für das Kind zur Verfügung stehen." (v.d.VOORT, p.128)²⁹ Im Idealfall, vor allem, wenn man noch die Rollen des Kindes bei Grosseltern oder in der Spielgruppe hinzunimmt, erfährt sich das Kind so in multiplen Rollenkontexten als funktionsfähig, aber "das set von Rollen ist eindeutig hierarchisiert, da die Rolle als Familienmitglied dominiert und prinzipiell die Familie für alle Belange des Kindes in letzter Instanz verantwortlich ist" (DOEBERT/NUNNER-WINKLER 1975, p.41). In der moralischen Entwicklung befindet sich das Kind bei geglückter Integration der Rollenidentität nun auf der Stufe 4 des Kohlbergschen Modells, dh. "die moralische Ordnung wird als von Personen gelöste, fixe Struktur erlebt, die um ihrer selbst willen Respekt verdient" (ebd.). Bei missglückter Integration kann die moralische Entwicklung auf der 'good-boy'-Stufe stehen. Ein Hinweis auf meine These des Zusammenhangs zwischen kognitiver und psychosexueller Entwicklung ergäbe sich auch hier, da oft beobachtet werden kann, dass kognitiv retardierte Kinder genau in dieser Phase stecken geblieben sind.

Dieser von mir behauptete Zusammenhang soll nun als letztes auch noch auf der Stufe der Adoleszenz weiterverfolgt werden.

2.3 Die Phase einer flexiblen, prinzipiengeleiteten Ich-Identität

Für einmal möchte ich das Netz der dialektischen Beziehungen zwischen kognitiver, moralischer, psychischer und interaktionistischer Entwicklung von der kognitiven Entwicklung her aufrollen.

Nach Piaget beginnt sich das formale Denken mit ungefähr 11-12 Jahren zu entwickeln. Die Kinder werden dann allmählich fähig, hypothetisch-deduktiv zu denken. "Das Denken des Jugendlichen ist nicht wie das des Kindes nur auf die Gegenwart gerichtet; er entwickelt Theorien über alles Mögliche und findet sein Vergnügen vor allem an Betrachtungen, die sich nicht auf die Gegenwart beziehen. ... Das formale Denken ... besteht in Reflexionen über diese Operationen (im eigentlichen Sinn des Wortes), also in Operieren mit Operationen oder ihren Ergebnissen, und folglich im Schaffen von Operationsgruppen zweiten Grades." (PIAGET <1947>, p.167f) Damit eröffnet sich für den Jugendlichen das Reich des Möglichen. Es können Hypothesen, Theorien, Utopien entworfen werden. Es werden alternative Wirklichkeits-, Zukunfts- und Lebensmodelle, kurz 'Philosophien' entwickelt. In der Entwicklung der Rollenidentität ermöglicht dies dem Jugendlichen, alternative Rollenbilder, alternative Selbstbilder zu entwerfen und auch versuchsweise in Wirklichkeit oder nur in Gedanken durchzuspielen. Dem kommt eine durch die Loslösung vom Elternhaus mögliche Ausweitung des verfügbaren Rollensets entgegen: "Intensivierung der 'peer-group'-Interaktion; Aufbau heterosexueller Beziehungen; Vorbereitung auf die Berufsrolle und Konkretisierung der Staatsbürgerrolle; Veränderung der Beziehung zur Herkunftsfamilie, tentativer Erwachsenerstatus. In diesem Netz von Erwartungen muss der Jugendliche agieren, ohne dass die Lösung möglicher Konflikte (im Idealfall H.F.) durch eine eindeutige Hierarchisierung präjudiziert wäre oder einfach anderen Agenten angelastet werden könnte." (DOEBERT/NUNNER-WINKLER 1975, p.42) Auf diese Weise könnte sich ein flexibles, ich-nahes Ueberich entwickeln, was sich im Kohlbergschen Stufenmodell als postkonventionelle Moral niederschlagen würde.

Diese Entwicklung verläuft nun nicht oder nur sehr selten bruchlos. Dies zeigen schon die aus allen Kulturepochen bekannten Klagen über die 'heutige Jugend'. Wir beobachten beim Jugendlichen

gleichzeitig sich widersprechende Phänomene. "Der Jugendliche ist gleichzeitig im stärksten Masse egoistisch, betrachtet sich selbst als den Mittelpunkt der Welt, auf den das ganze eigene Interesse konzentriert ist, und ist doch wie nie mehr im späteren Leben opferfähig und zur Hingabe bereit. Er formt die leidenschaftlichsten Liebesbeziehungen, bricht sie aber ebenso unvermittelt ab, wie er sie begonnen hat. Er wechselt zwischen begeistertem Anschluss an die Gemeinschaft und unüberwindlichem Hang nach Einsamkeit; zwischen blinder Unterwerfung unter einen selbstgewählten Führer und trotziger Auflehnung gegen alle und jede Autorität. Er ist eigennützig und materiell gesinnt, dabei gleichzeitig von hohem Idealismus erfüllt. Er ist asketisch, mit plötzlichen Durchbrüchen in primitivste Triebbefriedigungen. Er benimmt sich zuzeiten grob und rücksichtslos gegen seine Nächsten und ist dabei selbst für Kränkungen aufs äusserste empfindlich. Seine Stimmung schwankt von leichtsinnigstem Optimismus zum tiefsten Weltschmerz, seine Einstellung zur Arbeit zwischen unermüdlichem Enthusiasmus und dumpfer Trägheit und Interesslosigkeit." (FREUD, A., p.107) Ich habe diesen nun schon 50 Jahre alten Text bewusst so ausführlich zitiert um aufzuzeigen, dass sich hier, trotz veränderter Sozialisationsbedingungen relativ konstante Phänomene bis heute erhalten haben. Mit Bezug auf den 'Neuen Sozialisationstyp' (vgl. ZIEHE 1975) müsste wohl eine Gewichtsverlagerung innerhalb dieser widersprüchlichen Phänomene aber keine grundlegende Umwertung festgestellt werden. Vermehrt stellt man 'innere Leeregefühle fest, sowie ein Suchen nach Verschmelzungserlebnissen, in welchen aber die narzisstische Befriedigung vorherrscht. Wir kommen auf diesen 'Neuen Sozialisations-typ', der im allgemeinen auf frühe traumatische Mutter-Kind-Interaktionen zurückgeführt wird, noch im Zusammenhang mit der Sozialisation geschädigter Kinder zurück. Wichtig schien es mir vor allem, die Ambivalenz und innere Zerrissenheit der Jugendlichen in der Adoleszenzkrise aufzuzeigen.

Nach Döbert und Nunner-Winkler verläuft diese Krise in zwei Phasen:

- In einer ersten Phase, der **Lösungskrise**, werden die Bindungen an das Elternhaus gelockert. Ebenso wird versucht, sich von andern Autoritäten zu lösen. Die Lösungskrise verläuft umso erfolgreicher, je stärker schon vorher die Ich-Strukturen ausgebaut worden waren. Nur so werden die neu erworbenen Rollen nicht Quellen neuer Ängste. Umgekehrt hat es Helene Deutsch formuliert: "Je schwächer das Ich des Kindes, um so mehr nimmt es seine Zuflucht zu Identifizierungen mit Erwachsenen in seiner Anpassung an die Erwachsenenwelt." (DEUTSCH, p.7)

- Die Prozesse der Lösungskrise zielen hin auf eine neue Rollenidentität in Beruf, eigener Familie und Staat. Es ist das Ziel des eine Rollenidentität suchenden Individuums, diese neuen Rollen in übergreifende Sinnzusammenhänge einzubetten, sie in einem Gesamtzusammenhang als sinnvoll zu erfahren. In vielen Fällen ist aber die neue Rollenidentität mit einer tiefgreifenden Umschichtung der bisherigen Weltbilder und Sinnzusammenhänge verbunden. Dies führt in einer zweiten Phase der Adoleszenzkrise zu einer Identitätskrise.

Döbert und Nunner-Winkler haben in einer breitangelegten Untersuchung versucht, Zusammenhänge zwischen dem verschiedenen Verlauf dieser Krisen sowohl untereinander als auch im Hinblick auf die erreichte Ich-Identität zu finden. Wie nicht anders zu erwarten, haben sich die Zusammenhänge nicht als kausal, sondern als sehr komplex erwiesen. Mit einiger Sicherheit kann angenommen werden, "dass eine heftige Identitätskrise auch eine heftige Lösungskrise voraussetzt; ... umgekehrt sollte nicht jede Lösungskrise zwingend eine Identitätskrise nach sich ziehen" (DOEBERT/NUNNER-WINKLER 1975, p.85f)³⁹. Ebenso scheint festzustehen, dass eine heftige Adoleszenzkrise als hinreichende Bedingung für eine postkonventionelle Moral gilt. Ein heftiger Adoleszenzkrisenverlauf ist jedoch nicht notwendig, dh. es gibt auch alternative Entwicklungswege zu einer postkonventionellen Moral". Ein relativ eindeutiger Zusammenhang ergab sich, unabhängig von der Struktur des moralischen Bewusstseins, zwischen Adoleszenzkrisenverlauf und erreichter Identität. Die Erwartungen der verschiedenen Rollen in den verschiedenen Lebensbereichen haben nur Versuchspersonen mit schwachem Krisenverlauf durch Hierarchisierung oder Identifikation mit der dominanten Rolle gelöst, und zwar im Normalfall mit einer starren Berufsrollenidentität, während Personen mit heftigem Krisenverlauf eine an rollenübergreifenden Prinzipien orientierte Ich-Identität aufweisen. Der Verlauf der Adoleszenzkrise ist also eine notwendige, nicht aber hinreichende Voraussetzung für eine flexible, prinzipiengeleitete Ich-Identität. An diesem Punkt werden wahrscheinlich systemische Einflüsse in die Sozialisation eingreifen; dh. es ist zu vermuten, dass bei Personen, die trotz heftigen Adoleszenzkrisenverlaufs eine Partialrollenidentität aufgebaut haben, der systemische Einfluss sehr stark war, zB. durch übertriebene Sanktionen, wie dies etwa im Gefolge sowohl der 68-er als auch der 80-er Jugendrevolten der Fall war.

Döbert und Nunner-Winkler machen keine Angaben über einen Zusammenhang von kognitiver Struktur und Adoleszenzkrisenverlauf. Es

wäre jedoch nach den Ausführungen über die formalen Operationen zu erwarten, dass gut verankerte formal-abstrakte Strukturen, dh. eine grössere Fähigkeit, hypothetisch zu denken, eine grössere Wahrscheinlichkeit für eine heftige Identitätskrise ergeben, da differenterere Weltbild- und Lebensentwürfe entwickelt werden können.

Nach dieser Darstellung des 'normalen' Sozialisationsverlaufs soll nun untersucht werden, wie sich dieser bei geschädigten Personen vollzieht. Besonderes Gewicht soll dabei auf die verstärkte Deformation der lebensweltlichen Reproduktionsprozesse durch die Kolonialisierungsmedien gelegt werden. Dabei ist mir völlig klar, dass sich durch eine Schädigung auch im genuin lebensweltlichen Rahmen Erschwerungen ergeben, diese aber stark von der konkreten Behinderung abhängig sind. Aus diesem Grunde soll der Behinderungsbegriff im folgenden in drei Schritten konkretisiert werden: in einem allgemeinen Ueberblick über mögliche Deformationen des Sozialisationsprozesses (3), in der Beschränkung und Konkretisierung auf Sehbehinderung bzw. Blindheit (4) und in einem Fallbeispiel (5).

3 Behinderung als Erleben des Systemeinflusses

Ich gehe im folgenden die sechs Felder der 'Kolonialisierungsmatrix' (vgl. p. 89) in der Absicht durch, die allgemeinen Lebenserschwerungen festzustellen, die einem geschädigten Individuum von den Kolonisationsmedien her widerfahren. Dabei glaube ich nicht, dass man einzelne Behinderungen oder gar Schäden aus einer bestimmten Konstellation herleiten kann, wie zB. Adorno versuchte, Schizophrenie aus Entfremdung und Verdinglichung abzuleiten³⁷. Es geht mir nicht um eine Aetiologie des Schadens, eher um eine Aetiologie der Behinderung, die mittels der Kolonisierungsmedien aus einem Schaden entstehen kann. Diese erste Darstellung ist sehr summarisch, weil sie für verschiedene Gruppen von Schädigungen unterschiedlich ausfallen müsste.

- a) In diesem Feld finden wir alle diejenigen Phänomene wieder, die Jantzen in seiner Definition der Behinderung beschrieben hat, nämlich Isolation von der Aneignung von Kulturtechniken und von daher Qualifikation als 'Arbeitskraft minderer Güte'.

Ich kann also hier auf eine genauere Beschreibung dieser Auswirkungen des Kolonialisationsmediums Geld verzichten und auf das weiter oben (III.2) Gesagte verweisen. In dieser Tatsache manifestiert sich aber auch die Beschränktheit des Behinderungsbegriffs von Jantzen, da er nur eines von sechs Feldern eines Behinderungsbegriffs des kommunikativen Handelns abdeckt. Unter dem Stichwort der Verwertbarkeit sei nur nochmals darauf hingewiesen, dass das geschädigte Kind, der geschädigte Mensch besonders stark dem Zwang zur Verwertbarkeit ausgesetzt ist. Der Geschädigte muss seine besonderen ihm verbliebenen Fähigkeiten besonders funktional und zweckorientiert ausbilden und einsetzen, um in unserer utilitaristischen Gesellschaft zu überleben.

- b) Die zwischenmenschlichen Beziehungen werden durch das Kolonialisierungsmedium Geld - und damit verbunden von Leistung - auf vielfältige Weise gestört. Der geschädigte Mensch leistet weniger und gilt dementsprechend weniger. Dies beginnt mit der Diagnose, dh. mit der quantitativen Feststellung des Grades der Versehrtheit, der einerseits stigmatisierend wirkt, andererseits sich in direktem Geldwert ausdrückt. Die meist zu klein bemessene Rente drängt den Geschädigten in seinen zwischenmenschlichen Kontakten in die Rolle des Bittstellers, des Bedürftigen, des Almosenempfängers. Diese Rollenverteilung geht bis hinein in die intimsten Beziehungen, in welchen der Geschädigte unter Umständen seinen Lebenspartner um Taschengeld bitten muss. Dass auf dieser Basis keine partnerschaftliche Beziehung zustandekommt, dürfte klar sein.

Andreas Bächtold beschreibt das Phänomen der Verdinglichung der Beziehungen von der Seite der Nicht-Behinderten her unter dem Stichwort des "Utilitarismus-Syndroms". (vgl. BAECHTOLD, p.112ff) Er weist darauf hin, "dass sozialdarwinistische Äusserungen gegenüber behinderten Menschen die Funktion haben, die auf dem Boden von Nützlichkeits- und Verwertungsmechanismen wachsenden Aktionen der Aggression und Diskriminierung zu rechtfertigen" (aaO., p.113)

- c) Es gelingt dem Kolonialisierungsmedium Geld in den wenigsten Fällen, den Geschädigten im Bereich des 'Marketing'- Charakters seinen Zwängen zu unterwerfen. Dies aus dem einzigen Grund, weil der Geschädigte einfach zu wenig finanzielle Mittel hat, sich in passender 'Verpackung' auf den Persönlichkeitsmarkt zu werfen. Einzig in der 'Verpackung' des Mitleids

kann es ihm evtl. gelingen, sich zu verkaufen und einen Krankheitsgewinn aus seinem Schaden zu ziehen. In den meisten Fällen wird sich der Geschädigte aber einfach von diesem Markt zurückziehen, um durch Vereinzelung behindert zu werden.

- d) Bereits weiter oben (vgl. p. 92ff) wurde die Frage aufgeworfen, inwieweit die Anwendung technischer Hilfsmittel für den Geschädigten die Startbedingungen durch Behebung seiner Organdefizite verbessern helfe und wie weit er durch diese Hilfsmittel neuer Herrschaft und neuen Formen sozialer Kontrolle unterworfen wird. Innerhalb der Lebenswelt sind natürlich viele Erleichterungen vorstellbar, die durch geeignete technische Hilfsmittel erreicht werden können. Doch bewegt sich der Geschädigte ja nicht innerhalb einer heilen Lebenswelt, sondern trifft überall auf systemische Hindernisse. So stösst der Körperbehinderte mit seinem Rollstuhl immer wieder an Bauvorschriften, Gesetze usw., die ihn behindern. Als besonders gravierendes Beispiel ein Tatbestand, der hoffentlich bald der Vergangenheit angehört: Körperbehinderte im Rollstuhl müssen in der Schweiz, mit Ausnahme der neuen Städtesschnellzüge, im Postwagen ohne Fenster reisen!

Weiter gelangen Geschädigte, die mit modernen technischen Hilfsmitteln ausgerüstet sind, sehr leicht in Abhängigkeit, sei es von den Herstellern der Hilfsmittel, sei es - und dies ist der häufigere Fall - von ihren Arbeitgebern und dem auf die Hilfsmittel ausgerichteten Arbeitsplatz.

Ein weiterer Aspekt der Behinderung ist der Technisierung zuzuschreiben. Wie wir oben gesehen haben, geht die Technisierung einher mit Formalisierung und mit Sinnverlust. Durch völlige Unterwerfung unter diese Kolonialisierung, zB. durch Erlernen mechanischer Fertigkeiten, durch Fleiss, Sauberkeit usw. kann es dem Geschädigten in diesem Bereich gelingen, sich verwertbarer zu machen.

- e) Die Hierarchisierung zeigt sich hauptsächlich in einer extremen Abhängigkeit, in einer Ungleichheit der Beziehungen. Eine Ungleichheit, die, wie wir gesehen haben, durch unrealistische Zuschreibung noch verstärkt werden kann. Gerade subjektiv schwache Geschädigte schreiben den sie beratenden, betreuenden oder verwaltenden Stellen grössere Macht in Bezug auf positive und negative Sanktionen zu. "Auf diese Weise potenziert sich soziale Macht; als Macht von Helfern und Betreuern; als Macht von zu Beteiligten; als Macht derjeni-

gen, die mit ihrem Konsens oder mit ihrer Anwesenheit eine Angelegenheit zieren oder die in auffälliger Weise verweigern könnten; als Macht all derjenigen, die gegen etablierte Erwartungen mit Effekt nein sagen könnten." (LUHMANN, p.41)

Auch für den Geschädigten gibt Foucaults Metapher des Panopticons ein klares Bild seiner Lage. Er muss seine Lebenswelt schonungslos aufdecken, muss Rechenschaft ablegen über alles und kann zu Handlungen gezwungen werden, die er als ebenbürtiger Partner nie ausführen würde. Er ist gezwungen zu kuschen, die Abhängigkeit zu akzeptieren.

Im Bereiche der Hierarchisierung trifft aber noch ein weiteres Phänomen auf den Geschädigten zu. Durch Aerzte, Invaliden-Versicherung (IV), aber auch durch Hilfsorganisationen wird sein Schaden benannt, festgeschrieben, um ihn zu beherrschen. Er ist dann klar zu verorten. 'Man' weiss, was zB. ein Blinder oder ein Cerebralgelähmter für Berufe erlernen kann, welche nicht ...

Mit dieser Verortung geht als Nebenaspekt eine Hierarchisierung innerhalb der verschiedenen Schädigungen einher. So sind Blinde akzeptierter als zB. geistig Behinderte.

- f) Der Ansatzpunkt für die systemische Kolonisation der Identitätsbildung ist die Herausbildung der Interaktionsformen zwischen Mutter und Kind. Weiter oben (vgl. p. 108f) wurde betont, dass das Kind eben nicht nur mit der 'lebenswelt-'lebensweltlichen' Mutterrolle, sondern ebenso mit der 'systemischen' Mutterrolle interagiert. Am ausführlichsten wurde dieser Zusammenhang bei Müttern von behinderten Kindern von Maud Mannoni untersucht. (vgl. MANNONI <1964> und <1976>). In Psychoanalysen von Müttern von behinderten Kindern hat sie herausgearbeitet, wie die gesellschaftliche Stellung und das Selbstbewusstsein der Mutter durch ein geschädigtes Kind bedroht ist. "Für jede Mutter gilt, dass die Ankunft eines Kindes nie genau mit dem übereinstimmt, was sie erwartet. Nach den Prüfungen der Schwangerschaft und der Niederkunft müsste nun die Kompensation folgen, die sie zu einer glücklichen Mutter machen würde. Das Fehlen dieser Kompensation hat Auswirkungen, die analysiert werden müssen, schon weil sie uns zu anderen, noch wichtigeren Fragen führen - denn die Phantasmen der Mutter können das Schicksal des Kindes bestimmen. Auch wenn ein organischer Faktor im Spiel ist, muss sich das Kind nicht nur mit einer angeborenen Schwierigkeit, sondern auch mit der Weise auseinandersetzen, in der seine Mutter diesen Defekt in einer phantastischen Welt benutzt, die

schliesslich beiden gemeinsam wird." (MANNONI <1964>, p.14) Je nach Art der Schädigung, deren Ausmass aber vor allem je nach Grad, wie sie gesellschaftlich akzeptiert ist, wird sich die Störung der Interaktion verschieden auswirken. Wohl am schlimmsten sind jene Fälle, wo der Mutter von der Gesellschaft Schuld zugewiesen wird. Wenn wir uns erinnern, welche Bedeutung der Beziehung in der Mutter-Kind-Dyade zukommt, verstehen wir, dass aus solchen gestörten ersten Interaktionsformen schwere Behinderungen psychischer, sozialer und kognitiver Art für das ganze Leben entstehen.

Ein zweiter Angelpunkt der gestörten Identitätsentwicklung geschädigter Kinder ist die ödipale Krise. Dabei ist der Verlauf dieser Krise meist schon aus den systemisch induzierten Interaktionsformen heraus vorprogrammiert. Sowohl durch ablehnende Haltung als auch durch Mystifizierung des körperlichen Schadens des Kindes und die daran geknüpfte falsche, übertriebene Fürsorge der Mutter kommt es zu ungünstigen Lösungen der ödipalen Krise und zu Rollendiffusionen oder autoritären Haltungen.

Aus diesen Ueberlegungen folgt zwangsläufig, dass auch die Adoleszenzkrise untypisch verlaufen wird. So wird bei vielen Behinderten die Lösungskrise nur schwach oder aber wenn heftig, dann verspätet ablaufen. Im ersteren Fall führt das bei Nicht-Behinderten, wie wir gesehen haben, zu einer starren Berufsrollenidentität, im zweiten Fall zu einer Regression auf präödipale Identitätsstufen. Schwierig wird es, wenn die Möglichkeit einer Berufsrollenidentität wegen der Schädigung und damit eines fehlenden Berufes nicht gegeben ist. Dann wird auf die Identität mit andern Partialrollen ausgewichen, oft auch mit einem Rückfall in die Kinderrolle.

Die meisten dieser gestörten Identitätsentwicklungen führen zur Herausbildung eines autoritären Charakters, dh. zu überangepassten, oft etwas sturen Persönlichkeiten. Nur in wenigen Fällen führen sie zu einer permanenten, fast trotzigem Rebellenrolle.

Nach dieser doch eher summarischen Behandlung der Kolonialisierung des Sozialisationsprozesses Geschädigter möchte ich diesen Verlauf am Beispiel der Blindheit bzw. Sehbehinderung etwas konkretisieren.

4 Von der Sehschädigung zur Sehbehinderung

Im folgenden soll der Terminus 'Sehschädigung' immer sowohl Blindheit als auch Fehlsichtigkeit umfassen. Dabei bin ich mir bewusst, dass die Phänomene nicht dieselben sind, ja dass es auch nicht so ist, dass die Auswirkungen der Blindheit einfach stärker sind als diejenigen der Fehlsichtigkeit. Gerade im Bereiche der Identitätsbildung kann es umgekehrt sein. Man stelle sich einmal ein geburtsblindes Kind vor, das von Geburt an optimal gefördert worden war, und vergleiche es in Gedanken mit einem Kind mit einem angeborenen aber nicht diagnostizierten Sehfehler, dem bis zur Feststellung des Schadens ständig gesagt wurde: 'Jetzt pass doch besser auf ! Schau wohin du läufst ! usw.' Dieses zweite Kind wird ein viel geringeres Selbstwertgefühl entwickeln können als das beschriebene blinde Kind.

Weiter möchte ich von Anfang zu trennen versuchen, zwischen Erschwerungen, die unabhängig von systemischen Einflüssen in den Beziehungen zur Lebenswelt aus der Schädigung erwachsen und systemischen, dh. solchen, die nach meiner Definition erst die Behinderung hervorbringen. Die ersteren könnten meiner Ansicht nach durch optimale Förderung und optimale Sozialisationsbedingungen weitgehend überwunden werden. Aus diesem Grunde möchte ich zuerst auf diese eingehen.

Es ist immer noch ein Streitpunkt, inwieweit Sehschäden bereits in den ersten Wochen und Monaten, dh. vor der Ausbildung der Sehfunktionen Auswirkungen auf die psychische, soziale und kognitive Struktur haben. Erinnern wir uns, dass zB. Spitz davon ausgeht, dass in den ersten Lebensmonaten eine ganzheitliche, coenästhetische Wahrnehmung vorhanden ist. Daraus folgern verschiedene Autoren (vgl. DAOUD, p.13ff), dass das sehgeschädigte Kind "in seinen (organischen) Fähigkeiten und in der Entwicklung seiner Bedürfnisse zunächst kaum beeinträchtigt (wird)" (ebd.). Demgegenüber behaupten eher neurologisch orientierte Autoren, dass die Sinneseindrücke der ersten drei Monate entscheidenden Einfluss auf die Ausbildung des Gehirns haben (vgl. VESTER, p.31ff).

Einig ist man sich hingegen, dass die fehlenden oder geschwächten Sehleistungen entscheidenden Einfluss auf die Bildung der ersten Objektbeziehungen und somit auf die ganze soziale und

kognitive Entwicklung haben. Dass das Kind länger in der unstrukturierten Phase verbleibt, bringt die verschiedensten Entwicklungsrückstände, zB. auch sprachlicher und lokomotorischer Art hervor. Die lokomotorischen Defizite führen zu den bekannten Blindismen, stereotypen Bewegungsformen wie Augenbohren, Wiegen, Wippen, Hüpfen usw., die ihrerseits wieder interaktive Störungen hervorrufen.

Sehgeschädigte, insbesondere blinde Personen haben aufgrund ihrer Partialwahrnehmung oft ein ausgeprägt digitales Verarbeitungsmuster, das die Dezentrierungsfähigkeit massiv stört. Dies führt oft zu fehlenden, bzw. verspäteten konkreten Operationen mit all den beschriebenen Folgen. K.E. Simpkins und A.J. Siegel haben diesen Sachverhalt anhand der Konstruktion der projektiven Geraden untersucht (vgl. SIMPKINS/SIEGEL, p.233-238). Die beiden Autoren haben die bekannten Versuche Piagets zur Konstruktion der projektiven Geraden³³ mit blinden Kindern wiederholt und stellen im allgemeinen einen Entwicklungsrückstand von rund zwei Jahren fest. Demgegenüber versucht T.J. Schwartz in ihrer unveröffentlichten Dissertation aufzuzeigen, dass blinde Kinder zwar in der räumlichen Dezentrierung (spatial role taking) Entwicklungsrückstände aufweisen, dass aber in der sozialen Dezentrierung (social role taking und referential communication) innerhalb ihres lebensweltlichen Rahmens keine Entwicklungsrückstände bestehen. Sie vermutet, dass die blinden Kinder innerhalb gewisser Grenzen (ich würde sagen lebensweltlicher Grenzen), die fehlenden Erfahrungen, die laut Mead zur Konstituierung des 'generalized other' nötig sind, zB. Wettspiele (games), durch Sprachspiele ersetzen (vgl. SCHWARTZ, p.380f).

Schwartz verwendet die Termini Lebenswelt und System nicht, doch können die engen Grenzen, innerhalb welcher sie keine Entwicklungsrückstände feststellt, als lebensweltliche Beziehungen interpretiert werden. Wird der systemische Einfluss stärker, werden auch gewisse Entwicklungsrückstände sichtbar.

Damit wären wir bereits bei den eher systemischen Faktoren für die Sehbehinderung.

Natürlich treffen für den Sehgeschädigten die meisten der im vorigen Kapitel beschriebenen Komponenten ebenfalls zu. Sie sollen daher meist nur noch kurz wiederholt werden.

Im allgemeinen wird, wegen der relativ hohen Akzeptanz von Blindheit oder Sehschädigung, die Interaktionsform zwischen

Mutter und Kind weniger gestört als bei belastenderen Schädigungen. Eine Ausnahme bilden wahrscheinlich die nur noch selten vorkommenden Röteln-Kinder, bei denen grosse Schuldgefühle der Mutter mitspielen. Dies ist aber nicht in allen Kulturen so. So ist zB. in Kenia ein blindes Kind Zeichen dafür, dass in dieser Familie Dinge geschehen, die mitanzusehen man Kindern nicht zumuten kann und darf !

Die Verzögerungen in der kognitiven Entwicklung, insbesondere in der Dezentrierungsfähigkeit, wirkt sich einerseits in einem eher linearen, unflexiblen Denken aus. Dies bildet aber ein für die Verwertbarkeit (Feld a der Kolonialisierungsmatrix) eher kleines Hindernis, da fleissiges mechanisches Arbeiten noch einigermaßen verwertbar ist. Der Dezentrierungsmangel fällt aber in anderen Feldern stark ins Gewicht (zB. f). Andererseits werden den blinden und sehgeschädigten Menschen oft besondere Fähigkeiten vor allem affektiver Art attribuiert, was sie auch im Feld (b) nicht allzu stark abfallen lässt. Hingegen ist es für sie sehr schwierig, dem Marketing-Charakter zu genügen (c), da sie ihr Äusseres schwerer kontrollieren können und daher in Aussenseiterpositionen gedrängt werden. Die oben bereits angetönte 'Ware' Mitleidsbedürftigkeit können Sehbehinderte, insbesondere Männer, gut absetzen. So ist es unter Blinden ein geflügeltes Wort, dass viele blinde Frauen einen Hund hätten, blinde Männer hingegen eine Frau !

Während also Sehgeschädigte gegenüber dem Kolonisierungsmedium Geld relativ resistent sind, wirkt sich das Kolonialisierungsmedium Macht stark aus. Dies hängt einerseits mit der mangelnden Dezentrierungsfähigkeit zusammen, andererseits aber auch damit, dass sehgeschädigte Personen fast permanent Hilfe brauchen und sich so starke Abhängigkeiten herausbilden können.

Von der Technologisierung (d) sind die sehgeschädigten Personen gerade wegen ihres linearen Denkens relativ stark betroffen. So eröffnet zB. die Computertechnik den Sehgeschädigten enorme neue Möglichkeiten der Berufsfindung. Dem steht aber entgegen, dass dadurch neue Abhängigkeiten geschaffen bzw. alte verstärkt werden. Durch die hohen Kosten der Einrichtung eines computerisierten Arbeitsplatzes wird der Sehgeschädigte an den Betrieb gebunden und muss zudem noch verstärkt rentieren. Damit wird auch die soziale Kontrolle verstärkt. Die Invalidenversicherung (IV) kann über die Bewilligung von technischen Hilfsmitteln und von entsprechenden Ausbildung berufliche und soziale Integration steuern. Ein gravierendes Beispiel ist zB. die Tatsache, dass die IV für sehgeschädigte und blinde Kinder im allgemeinen nur

mechanische Schreibmaschinen bewilligt und eine elektronische Maschine, mit ihren gerade für blinde und sehgeschädigte Kinder wichtigen Erleichterungen nur auf spezielles Gesuch und nur ausnahmsweise bewilligt. Ebenso wurde zB. von der IV erst nach mehreren Rekursen für ein stark sehgeschädigtes Kind, das integriert beschult wird eine Schreibmaschinenlehrerin bezahlt. Damit kontrolliert die IV über die Gewährung bzw. Nichtgewährung des Zugangs zu technischen Hilfsmitteln die soziale Integration. Wegen der mangelnden Dezentrierungsfähigkeit sind Sehgeschädigte oft besonders autoritätsgläubig (f) und so auch besonders anfällig auf Hierarchisierungen (e). Diese werden noch verstärkt durch die besonders hohe Abhängigkeit von Nicht-Behinderten. Ein besonders markantes Beispiel dazu, das einer gewissen Tragikomik nicht entbehrt, ist das folgende: In einer Sehbehinderten- und Blindenschule müsste im Treppenhaus zur besseren Orientierung die oberste Stufe jeder Treppe weiss angemalt werden. Aus denkmalpflegerischen Gründen ist dies in dem 75 Jahre alten Schulhaus nicht möglich ! Dabei wird diese Argumentation des Abwärts (der übrigens Herr Weiss heisst) überhaupt nicht hinterfragt. Dem Abwart wird also eine Macht attribuiert, die er gar nicht hat. Das Paradoxe an dem Beispiel scheint mir aber auch noch, dass hier mit den Sehgeschädigten auf einer Ebene argumentiert wird, die sie nicht nachvollziehen können, da sie den Denkmalsgehalt des Schulhauses ja nur erraten können.

Immer noch innerhalb des Feldes (e) wirkt sich für die Sehgeschädigten der Panopticon-Effekt verstärkt aus. Dem Prinzip des Panopticons, der Kontrolle durch 'Sehen und Nicht-gesehen-werden' sind die Sehgeschädigten permanent ausgesetzt.

Wie bereits erwähnt sind die Sehgeschädigten in allen drei entscheidenden psychischen Krisen, den ersten Objektbeziehungen, der ödipalen Krise und der Adoleszenzkrise in noch grösserem Masse benachteiligt als zB. andere Körpergeschädigte. Das bewirkt nun, dass sie in einem noch grösseren Masse einen autoritären Charakter ausbilden. Sie sind oft angepasster, ruhiger als andere Behinderte und stehen darum in der Akzeptanz der Nicht-Behinderten an erster Stelle, was ihnen zwar oft relativ 'integrierte' Stellungen ermöglicht, sie aber in der Identitätskomponente nicht weniger 'behindert' sein lässt.

Noch auf eine andere Art soll nun das Behinderungsmodell des kommunikativen Handelns an einem Fallbeispiel konkretisiert werden.

5 Fallbeispiel

G. ist ein 13-jähriger Knabe an der Sehbehindertenschule. Er ist seit mehreren Jahren in Behandlung wegen Grünen Stars, dh. wegen einer starken Vergrößerung des Augendrucks. Er ist ein sehr lebendiger, aber noch ziemlich kindlicher und kleinwüchsiger Junge. Er stammt aus einer Handwerkerfamilie mit einem recht autoritären Vater und einer gläubigen Mutter. Er ist ein Nachzügler, sein älterer Bruder ist mehr als zehn Jahre älter.

Die sprachlichen Leistungen G's entsprechen etwa denjenigen eines Drittklässlers. Im Rechnen erbringt er im Einmaleinsaufgaben und im Abrufen von Resultaten von Malrechnungen auch etwa die Leistungen eines Drittklässlers.

Im angewandten Rechnen hingegen kann er die einfachsten Aufgaben nicht lösen. Er hat eine ausgeprägte Codierungs- und Decodierungsschwäche. Vereinfacht liesse sich sagen, dass G. im untenstehenden Schema sich nur auf der vertikalen Achse bewegen kann. (vgl. KRISZTEN/FURRER et al. p.17):

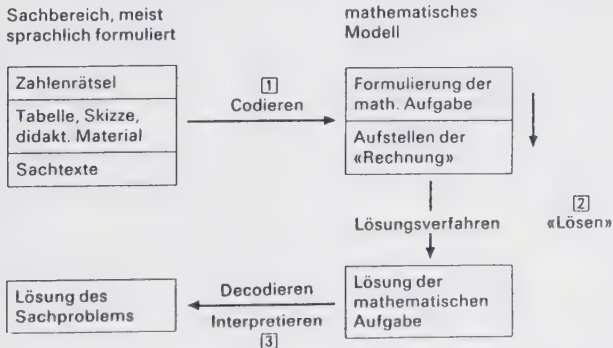


Abb. 7

Aufgrund dieser Auffälligkeiten wurde G. von mir hinsichtlich seiner Rechenschwäche abgeklärt. Im folgenden wollen wir die Testergebnisse betrachten und zwar nicht im Sinne einer fest-

schreibenden Diagnose sondern um Hinweise für eine Lokalisierung seiner Behinderung im Sinne des kommunikativen Handelns zu erhalten.

Dabei scheint in den Testergebnissen die Testbatterie zur Entwicklung kognitiver Operationen (TEKO) ein grosses Gewicht zu haben. Dies ist aber eine Folge der hier gewählten Darstellung. Am TEKO wird eben sehr deutlich, ob ein Kind eine Dezentrierungsfähigkeit hat, obwohl dies ja nicht das Ziel der Testbatterie ist. Aus diesem Grunde gehe ich ausführlicher auf diese Testbatterie ein, als es ihrem Gewicht in einer ganzheitlichen Förderdiagnostik entspräche.

5.1 Testresultate

G. wurde mit dem TEKO getestet. Dieser ist eine Sammlung von verschiedenen Tests, die im einzelnen an den Versuchen und an der Theorie Piagets zur kognitiven Entwicklung orientiert sind. Der Test ist nur für Kinder zwischen 5 und 8 Jahren geeicht, doch lässt er sich gerade für rechenschwache Kinder gut bis 15 Jahre verwenden.

Das Testprofil von G. ist ein "typisches" Dyskalkulie-Profil.

	SE	ZE	KI	MA	RL	AS	OZ	RF	ME
PR	SEG/SEU	ZEG/ZEU							
0	.	.	.	.	.	.	.	.	.
10	.	*	.	.	.	.	.	.	*
20	.	.	.	*	.	.	.	.	.
30	.	.	.	.	.	.	.	.	.
40	.	.	.	*	.	.	*	*	.
50	.	.	.	.	.	.	.	.	.
-> 60	.	.	.	.	*	.	.	.	.
70	.	.	.	.	.	.	.	.	.
80	.	.	.	.	.	.	.	.	.
90	.	.	.	.	.	.	.	.	.
100	*	.	*	.	.	*	*	.	.

Abb.8

Nach der Stadienlehre Piagets, nach welcher eine umgreifende und generalisierende Struktur die kognitive Entwicklung bestimmt,

musste eine einigermaßen gleichmäßige Verteilung der Werte über alle Untertests erwartet werden. Es zeigt sich jedoch bei G. deutlich, dass dies zumindest bei rechenschwachen Kindern nicht der Fall ist.

Aus diesem Grund werden die Ergebnisse der einzelnen TEKÖ-Untertests von Winkelmann nicht zu einem Gesamtwert zusammengezogen. Unser Beispiel zeigt ja auch, dass ein solcher Gesamtwert keinerlei Aussagekraft hat. So ergäbe ein Gesamtwert bei G. einen Prozentrang von 57 (dh. dass 57 % der achtjährigen Kinder eine geringere oder höchstens gleich hohe Punktzahl erzielen würden). Dagegen variieren die Ergebnisse für die einzelnen Untertests sehr stark: G. erreicht in vier der elf Untertests einen Prozentrang von 100, während er in einigen Tests zB. Prozenträge von 13, 17 oder 24 erreicht. (Alle diese Prozenträge beziehen sich auf die Auswertung für Achtjährige, da der Test nur für Kinder von 5-8 Jahren geeicht ist!)

Aus diesem Grunde sagt die Analyse der einzelnen Untertests entschieden mehr aus:

a) Substanzerhaltung (SE)

Bei diesem Untertest handelt es sich um die klassischen Piagetversuche mit Umgießen von Flüssigkeiten. Dem Kind werden zwei gleiche Gläser (A und B) dargeboten, die gleich hoch mit Flüssigkeit gefüllt sind. Nachdem das Kind die Gleichheit festgestellt hat, wird die Flüssigkeit aus dem Glas B in ein anders geformtes Glas B' umgeschüttet. Das Kind

wird nun gefragt, ob B' jetzt mehr, weniger oder gleichviel Flüssigkeit enthalte, wie A. Das Kind wird auch aufgefordert, seine Antwort zu begründen. Dabei sind folgende Begründungsmuster denkbar:

- "Reversibilität: Das Kind erkennt, dass der Umschüttvorgang rückgängig gemacht werden kann.
- Kompensation: Das Kind erkennt, dass die Zunahme der Höhe (bzw. Breite) durch eine Abnahme der Breite (bzw. Höhe) ausgeglichen wird.
- Identität: Das Kind erkennt, dass es nach dem Umschütten noch dieselbe Flüssigkeit ist.
- Abhebung vom Additions-Subtraktions-Schema: Das Kind erkennt, dass weder etwas hinzugefügt, noch etwas weggenommen wurde.
- Anpassung an die Schemata der Erwachsenen: aufgrund von Bekräftigung, Belehrung, sozialer Interaktionen." (WINKELMANN, p.12)

Betrachten wir nun die Resultate von G.:

Von den 13 Aufgaben hat er 9 richtig gelöst, was ihm den Prozentrang 62 der Achtjährigen einbringt. Als Begründung seiner Antworten, gibt G. stets an, dass es ja noch die gleiche Flüssigkeit sei (Identität). Eine zusätzliche Analyse der einzelnen Aufgaben bringt ein noch etwas differenzierteres Bild. Der Untertest enthält zwei Kategorien von Aufgaben: Aufgaben, bei welchen die Ausgangsmengen gleich sind (Bsp.1) und Aufgaben, bei welchen die Flüssigkeitsmengen vor dem Umschütten ungleich sind (Bsp.2). Dabei handelt es sich also nicht um die Erhaltung der Gleichheit der Ausgangsmengen (SEG), sondern um die Erhaltung der Ungleichheit (SEU) der Flüssigkeiten. Interessant ist, dass G. alle Aufgaben zur Erhaltung der Gleichheit richtig (PR 100), aber alle Aufgaben zur Erhaltung der Ungleichheit falsch beantwortet hat (PR 13). Zur Erklärung dieses Phänomens gibt es zwei Erklärungsmuster. Einerseits könnte sie auf ein sehr unflexibles Denken, auf eine Fixierung auf das einmal gefundene und vom Versuchsleiter unbewusst bekräftigte Ergebnis zurückzuführen sein.

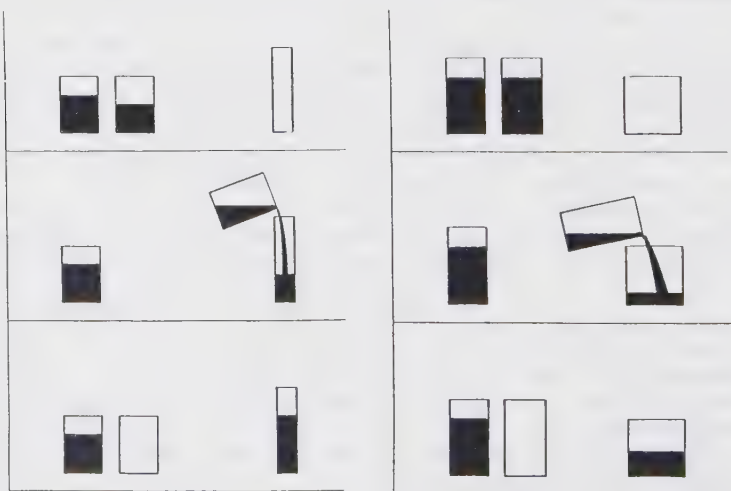


Abb. 9

Andererseits könnte die Tatsache, dass G. alle seine Antworten, auch die falschen, mit der Identität der Flüssigkeiten begründet, noch auf eine andere Ursache hinweisen. Eine richtige Ant-

wort auf eine Testfrage zur Differenzerhaltung erfordert eigentlich einen Transitivitätsschluss folgender Art: $A > B$ (das ergibt sich aus der Wahrnehmung); $B = B'$ (Substanzerhaltung); und dann den Transitivitätsschluss $A > B'$. Die Begründung auch der falschen Antworten durch Identität zeigt, dass R. zwar das Prinzip der Substanzerhaltung erkannt hat, doch den Transitivitätsschluss nicht ziehen kann. (Dies wird auch durch Beobachtungen im Unterricht bestätigt, bei denen G. nicht fähig war, transitive Schlüsse zu ziehen.) Zur Bedeutung dieser Hypothese für die Gesamtbeurteilung der kognitiven Fähigkeiten von G. verweise ich auf die Zusammenfassung (p. 139).

b) Zahlerhaltung (ZE)

Bei den Aufgaben zur Zahlerhaltung handelt es sich im Prinzip um die gleiche Fragestellung wie bei der Substanzerhaltung, mit dem Unterschied, dass es sich jetzt nicht mehr um kontinuierliche, sondern um diskontinuierliche Mengen handelt.

Das Resultat von G. entspricht daher auch im grossen und ganzen demjenigen der Substanzerhaltung: Von den sechs Aufgaben hat G. fünf gelöst (PR 41). Dabei hat er alle vier Aufgaben richtig beantwortet, bei welchen die Ausgangsmengen gleich (ZEG) waren (PR 100) und eine Aufgabe, bei welcher die Ausgangsmengen ungleich (ZEU) waren (PR 24). Diese leichte Verbesserung gegenüber der Substanzerhaltung könnte daher rühren, dass G. die Gegenstände gezählt hat.

c) Klasseninklusion (KI)

Dies ist wohl der umstrittenste Test sowohl beim TEKO wie auch schon bei Piaget (vgl. zB. PIAGET/INHELDER, p.145ff). Es soll damit geprüft werden, ob das Kind fähig ist Oberbegriffe zu bilden. Dazu wird ihm ein Testblatt vorgelegt, auf welchem zB. drei Hunde und zwei Katzen abgebildet sind.

Das Kind wird gefragt: "Zeige einmal alle Hunde. Zeige einmal alle Katzen. Sind Hunde Tiere? Sind Katzen Tiere? Zeige einmal alle Tiere. Hat es hier mehr Hunde oder mehr Tiere?" Auf diese letzte Frage antworten viele Kinder bis ins Alter von 10 - 12 Jahren noch mit: "Es hat mehr Hunde." Und in der Tat hat die Frage ja auch für Erwachsene "einen gewissen Ueberraschungseffekt. Man ist es gewohnt, nebengeordnete, nicht aber über-

bzw. untergeordnete Klassen miteinander zu vergleichen." (WINKELMANN, p.13) Einer der heftigsten Kritiker Piagets in diesem Punkt, H.Freudenthal, bemerkt dazu: "Solche Koordinationen wie ... Blumen und Primeln, Primeln und gelbe Primeln gelten in der Umgangssprache einfach als falsch; wo man sie doch verwendet, will man einen boshaften oder komischen Effekt erreichen, wie etwa in 'Menschen und Neger' oder 'der Schwanz ist länger als der Hund'. Die Versuchsleiter erlauben sich diese fehlerhaften Formulierungen, um die Kinder auf das Glatteis zu führen." (FREUDENTHAL 1973, p.305) Damit wird das Problem auf eine Frage des Sprachverständnisses zurückgeführt. So hat G.A.Kohnstamm gezeigt, dass bereits nach kurzem sprachlichem Training die meisten Kinder die gewünschten Antworten geben. (vgl. KOHNSTAMM 1963, p.313ff und KOHNSTAMM 1967) Diese Auffassung hat sicher etwas für sich, doch zeigt sich damit nur, was wohl niemand leugnet, dass das Problem der Klasseninklusion ein spezifisches sprachliches Problem, nämlich ein Problem der Begriffsbildung ist. Es müssen nämlich im Sinne der aristotelischen Begriffsbildung mit 'genus proximum' und 'differentia specifica' zwei klassifikatorische Aspekte gleichzeitig berücksichtigt werden. (vgl. KLAUS, p.152ff) Denn erst Erwachsene und Kinder, die über ein begriffliches Denken verfügen, fassen diese Frage als eine 'Fangfrage' auf. Kinder, die noch nicht über ein genügend gefestigtes begriffliches Denken verfügen, begreifen die Testfrage einfach nicht. "Die Erkenntnis und das Bewusstsein der Klasseninklusion würde in diesem Sinne über das Begreifen der Prüffrage geprüft." (WINKELMANN, p.13)

Nach diesen Vorbemerkungen erstaunt es nicht, dass G. beim Untertest der Klasseninklusion keine Frage richtig beantwortet hat (PR 43). Auf die Kohärenz auch dieses Ergebnisses werde ich in den Schlussbetrachtungen eingehen.

d) Matrizen (MA)

Beim Untertest Matrizen löste G. vier von acht Aufgaben, was ihm einen Prozentrang von 56 einbrachte. Die differenzierte Analyse zeigt, dass er die konkrete Aufgabe mit Früchten, die zwei rein numerischen Aufgaben und eine metrische Aufgabe gelöst hat, während er die Aufgaben mit Formelementen falsch beantwortete.

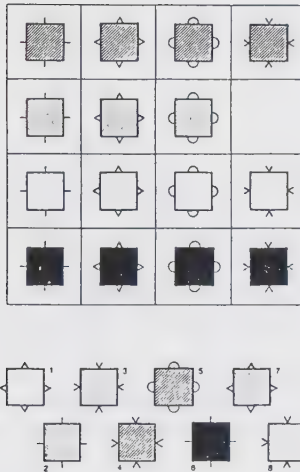


Abb.10

e) Raumlage (RL)

Erstaunlicherweise (erstaunlich für mich, aus meinen bisherigen Erfahrungen mit G.) löste G. alle Raumlageaufgaben richtig, wobei er bei einer Aufgabe, bei der es darum ging, den Wasserspiegel bei einem gekippten Glas einzuzichnen, sogar überkompensierte, was aber als gelöst gilt.

f) Asymmetrische Seriation (AS)

Bei diesem Untertest geht es darum, abzuklären, ob das Kind fähig ist, verschieden grosse Objekte der Grösse nach zu ordnen.

Der Begriff der asymmetrischen Relation geht auf Piaget zurück (vgl. PIAGET <1947>, p.41ff) und ist mathematisch wenn auch nicht gerade falsch, so doch ungebräuchlich³⁴. Piaget versteht unter asymmetrischen Relationen die Ordnungsrelationen im Gegen-

satz zu den Äquivalenzrelationen, die er symmetrische Relationen nennt.

G. hat bei diesem Untertest alle zwölf Untertests gelöst (PR 100), wobei er bei Aufgaben, bei denen die Ausgangsposition ungeordnet war, sehr unsicher war.

g) Ordinale Zuordnung (OZ)

"Der Test soll prüfen, ob und inwieweit das Kind fähig ist, durch Zuordnung von Objekten aus zwei asymmetrischen Reihen Paare zu bilden, die sich in der Ordnungszahl entsprechen." (WINKELMANN, p.17) Dabei gibt es Aufgaben (Bsp.1), bei welchen beide Reihen gleich angeordnet sind, solche, bei denen die beiden Reihen gegenläufig angeordnet sind oder solche (Bsp.2), bei denen eine Reihe völlig ungeordnet ist. G. hat bei diesem Untertest sieben von zehn Items gelöst (PR 38). Falsch beantwortet hat er vier der fünf Aufgaben, bei welchen die zweite Reihe ungeordnet war. Diejenige ungeordnete Aufgabe, welche er richtig beantwortet hat, besteht aus einer Reihe von nur fünf Objekten.

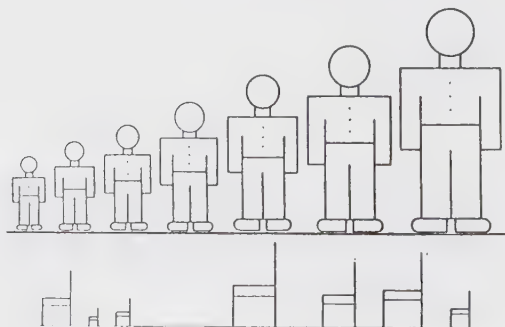


Abb.11

h) Reihenfolge (RF)

Bei diesem Untertest geht es darum, zu bestimmen, in welcher Reihenfolge eine gegebene Folge von Kugeln im Ziel eintrifft, nachdem sie einen ein- oder mehrmals rechtwinklig abgelenkten Weg durchlaufen hat.

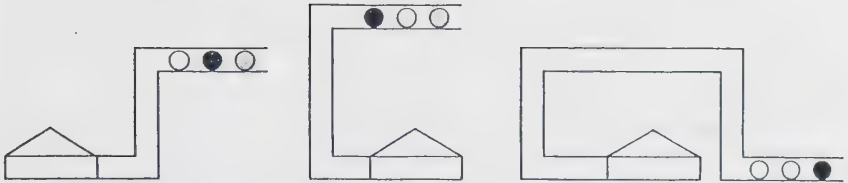


Abb.12

G. hat von 16 Aufgaben deren acht gelöst (PR 37). Dabei hat er alle Aufgaben vom Typ 1 gelöst, während er alle Aufgaben vom Typ 2 und 3 falsch beantwortet hat. Bei den schwierigeren Aufgaben mit mehr als drei Richtungswechseln hat er die Aufgaben mit vier und fünf Richtungswechseln richtig, diejenigen mit sechs Richtungswechseln falsch beantwortet. Ich bin der Ansicht, dass ich ihm nicht unrecht tue, wenn ich annehme, dass die richtige Beantwortung der Aufgaben mit vier und fünf Richtungswechseln auf einem systematischen Denkfehler beruht und dass daher das Resultat des Untertests seine wirkliche Kapazität eher zu positiv angibt.

i) Messen (ME)

Dieser Untertest soll prüfen, ob das Kind fähig ist, mit einem Hilfsmass zwei Gegenstände zu vergleichen. Dabei ist die Aufgabenstellung bei allen Aufgaben so eingerichtet, dass die Länge des Hilfsmasses zwischen der Länge der beiden zu vergleichenden Objekte liegt. Der Test prüft also, ob das Kind fähig ist, folgenden Transitivitätsschluss zu ziehen: $A < M$ und $M < B$, folglich $A < B$. G. hat alle sieben Aufgaben falsch beantwortet (PR 17). Dabei hat er beim direkten Vergleich Mass - Gegenstand stets richtig geantwortet. Der transitive Schluss war ihm jedoch nicht möglich.

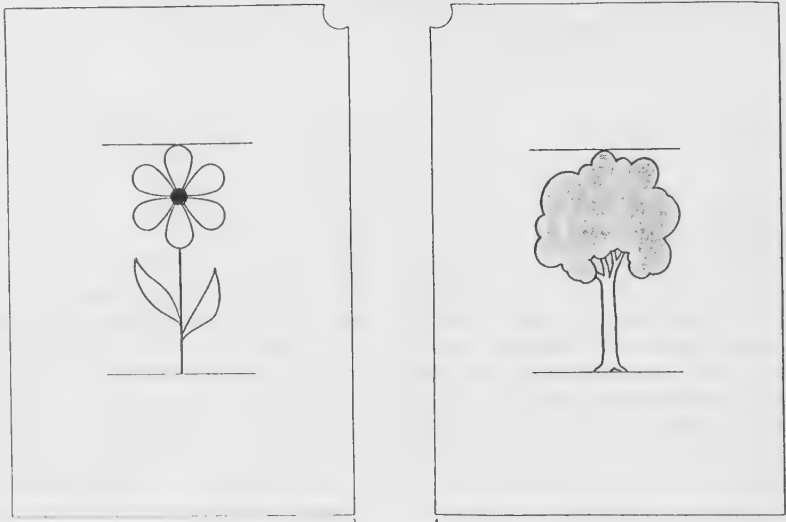


Abb.13

k) Zusammenfassung des TEKO

Die differenzierte Analyse der verschiedenen Untertests bzw. der verschiedenen Items zeigt ein sehr kohärentes Bild, nämlich, dass G. immer dann versagt, wenn es darum geht, analog zwei Aspekte eines Sachverhaltes abzuwägen. Sei dies nun bei transitiven Schlüssen (a,b und i), bei Begriffsbestimmungen (c), bei cartesischen Darstellungen (d) oder bei räumlichen Transformationen (g und h).

Weiter habe ich mit G. einen Mann-Zeichnungs-Test durchgeführt. Dabei kommt er auf einen MZQ zwischen 60 und 70. Es fällt dabei vor allem die schlechte Differenzierung der Körperteile (Hände, Arme, Beine, Füße und Augen (!)) und das Fehlen von Ohren und Haaren auf. Alarmierend im Hinblick auf einen evtl Schaden im Zentralnervensystem ist die rapide Verschlechterung in der Mannzeichnung im Laufe eines halben Jahres.

Demgegenüber besitzt G. eine recht gute Körperbeherrschung, was

sich in guten Leistungen im Turnen, in der Rhythmik und im Tanzen zeigt. Dort zeigt sich auch ein recht gutes Rhythmusgefühl.

Im klassischen Dezentrierungstest von Piaget (vgl. V.2.2) gelingt es G. mit etwas Hilfe, Standortwechsel von 90° nachzuvollziehen, während ihm dies bei 180° nicht mehr gelingt. Das gleiche Phänomen zeigte sich bereits in Geometrieaufgaben ähnlicher Art. Interessanterweise ist G. auch nicht fähig, zwischen dem Objekt und einem Bild begrifflich zu unterscheiden. So kann er den Unterschied zwischen einem Relief und einer Karte, einem Körper und seinem Grundriss nicht formulieren.

Um annähernd die Stufe der moralischen Entwicklung nach Kohlberg festzulegen habe ich G. mit dem berühmten 'Heinz-Dilemma'¹⁵ (vgl. KOHLBERG, p.66ff) konfrontiert, wobei mir G. eine Antwort gab, die etwa der 'good-boy-orientation' entsprach. Dies entspricht auch seinem sozialen Verhalten: er ist stets "bemüht, von Erwachsenen wie Kollegen Beifall zu erhalten, andern zu gefallen, ihnen zu helfen. Konformität mit stereotypischen Vorstellungen vom natürlichen oder Mehrheitsverhalten" (ebd., p.60) Er zeigt auch grosse Schwierigkeiten in Rollenspielen, es ist ihm schwer möglich, andere Rollen, besonders solche von Autoritäten einzunehmen.

Beim Fragebogen zum Selbstkonzept (FSK 4-6) zeigt er ein sehr niedriges Selbstwertgefühl, verblüffenderweise eine überdurchschnittliche Einschätzung seiner Beliebtheit und seines Einflusses, während er in den andern Skalen durchschnittliche Werte aufweist.

Soweit die Testresultate, die ich nun auf das topische Modell der Persönlichkeit beziehen will.

5.2 Auswertung

Es gilt nun diese Resultate und Phänomene in das topische Modell einzuordnen. Bei G. zeigt sich eine fast modellhafte Verknüpfung der fehlenden Dezentrierung im kognitiven Bereich und den dazugehörigen Mängeln im operationalen Denken mit dem retardierten moralischen Bewusstsein und seinen Konsequenzen.

Im kognitiven Bereich drückt sich das mangelnde Körperbewusstsein und das fehlende Raumbewusstsein in einem völligen Fehlen der Orientierung im Zahlenraum aus. Genauso verheerend sind aber

auch die Konsequenzen des Entwicklungsstands im moralischen Bewusstsein. So wirkt sich die totale Autoritätsgläubigkeit im Rechnen darin aus, dass G. einen ebenfalls völlig autoritätsgläubigen Umgang mit den Zahlen hat. Zahlen sind Autoritäten, die seit eh und je völlig unveränderbar im Raum stehen, als Autoritäten unantastbar und nicht hinterfragbar sind. Es ist für G. unmöglich, mit den Zahlen souverän und spielerisch umzugehen. Seine Unfähigkeit, zu dezentrieren, einen andern Standpunkt einzunehmen, kommt im kognitiven Bereich auf zwei Arten zum Vorschein. Einerseits ist er unfähig, Transfers zu bilden, und andererseits hat er grosse Schwierigkeiten, transitive Schlüsse zu ziehen, was sich nicht nur in den schon erwähnten Ergebnissen des TEKO zeigte, sondern auch in der sprachlichen Begriffsbildung, in der paradigmatischen Achse der Sprache. Weiter hat er im kognitiven Bereich ein seinem Entwicklungsstand in der moralischen Entwicklung völlig entsprechendes formales Regelverständnis. Er lernt relativ leicht auswendig, was sich in guten Leistungen im Einmal-eins, im Diktatschreiben und einfachen grammatikalischen Regeln (zB. Trennungsregeln), sowie im Maschinenschreiben äussert. In all diesen Bereichen ist er, wegen seiner Autoritätsgläubigkeit, die vom Elternhaus noch unterstützt wird, völlig offen für die Kolonialisierungsbestrebungen des Systems, das mit Disziplinierungs- und Gewöhnungsabsichten auf mechanische Fertigkeiten drängt. An dieser Stelle setzen denn auch seine Eltern an, indem sie den Anspruch auf solche systemischen Imperative voll übernehmen und von den Lehrern die Ausbildung dieser Fähigkeiten fordern. Dabei kommt ihnen noch entgegen, dass G. gerne solche mechanischen Fähigkeiten trainiert, da sie ihm Erfolgserlebnisse vermitteln. Es ist tragisch, dass genau jene Forderungen, mittels derer das System die Lebenswelt zu kolonialisieren sucht und denen G. auch einigermaßen genügt, heute konkret gar nicht mehr gefordert sind, da genau solche mechanische Arbeiten in zunehmendem Masse von Taschenrechnern, Computern usw. übernommen werden. Was vom System heute gefordert wird, ist eine extreme Anpassungsfähigkeit (die G. erfüllt) und die Fähigkeit, Transfers zu bilden (was er nicht kann).

In seinen Sozialkontakten hat G. auch massive Defizite, da er durch die kolonialiserten Muster nicht fähig ist, mit gleichaltrigen Kindern umzugehen, und sich darum praktisch nur mit jüngeren abgibt, aber auch von diesen kognitiv bald übertrumpft wird. Diese Frustrationen machen ihn wiederum anfällig für die Kolonialisierungen der Lebenswelt im Feld c), dh. er ist ansprechbar für die Massenkultur (Fernsehserien).

Aus all diesen Faktoren ergibt sich für G. eine umfassende Behin-

derung, die beinahe alle sechs Felder betrifft und dies obwohl die Sonderschule für Sehbehinderte für ihn einen gewissen Schonraum schafft. Dies zeigt sich zB. darin, dass er eine gute, nicht verdinglichte Beziehung zu den Lehrern aufbauen kann (Feld b).

Für die einzelnen Felder liessen sich ungefähr folgende Deformationen der Reproduktionsprozesse formulieren:

Kolonialisierungs- medien Repro- duktions- prozesse	Geld	Macht
	a) schlechte Schulleistungen	d) rein formales Können
	b)	e) soziale Zentrierung fehlende Konflikt- fähigkeit
	c) Marketing- Charakter	f) Autoritäts- gläubigkeit
kognitive Strukturen		
soziale Strukturen		
psychische Strukturen		

Abb.15

Für eine Therapie wäre evtl. an seiner Fähigkeit, diszipliniert und fleissig zu arbeiten, anzusetzen, doch nicht im systemischen, sondern im lebensweltlichen Bereich. Dazu wäre es aber notwendig als erstes die weitere Kolonialisierung der Lebenswelt zu unterbinden. Es wäre notwendig, die Eltern davon zu überzeugen, dass langfristig der Aufbau von Ich- und

Sozialkompetenzen auch zu besseren Leistungen im kognitiven Bereich führen werden.

Konkret würde dies heissen: Erweitern der Rollenkompetenz durch themenzentriertes Theater und Rollenspiel. Dabei dürfte ihm zugute kommen, dass er einen relativ natürlichen, wenig verdinglichten Zugang zu seinen Schulkameraden hat. Erweitern des Zahlenraums und Orientierung in diesem durch Raumorientierungsübungen, Rhythmik, Psychomotorik, propädeutische Geometrie. Dabei wäre es unerlässlich, dass die Eltern unerschütterlich und überzeugt hinter diesem Programm stehen, da G. sonst Widerstände und Lernblockaden entwickelt. Diese Ueberzeugungsarbeit wird lange dauern und hart sein, insbesondere, da G. nicht mehr unendlich viel Zeit bis zur Berufswahl hat.

5.3 Schlussbemerkung

Soweit die Auswertung eines einzelnen Fallbeispiels eines Behinderten. Es ist mir voll bewusst, dass das Resultat, verglichen zum riesigen Aufwand, mager ist, doch handelt es sich hier um eine Theorie, um ein Modell, in Ausarbeitung.

Ich hoffe jedoch, dass diese ersten noch kleinen Resultate zur weiteren Forschung anregen. Können sie dies, so hat diese Arbeit ihr wichtigstes Ziel erreicht.

In einem nächsten Schritt müssten empirische Ansätze und Instrumente gefunden werden, diese Deformationen in den lebensweltlichen Reproduktionsprozessen zu messen. Bestimmt könnten dazu einige der Skalen verwendet werden, die Prof. A.Bächtold im Zusammenhang mit der Einstellung zu Behinderten ausgearbeitet hat. Es ginge nun um die Sicht der Behinderten auf die Einstellungen und Einflussnahmen auf ihre Biografie. Ich werde versuchen, in der nächsten Zeit in diese Richtung zu forschen und hoffe, dass die vorliegende Arbeit ein erster Ansatz zu solchen Untersuchungen sein kann.

IX Anhang

Anm. 1 (p.6)

Vorzügliche Darstellungen dieses Sachverhaltes geben BOSSE, PARIN <1960> und natürlich vor allem FREIRE. Wer an konkreten Beispielen, vorwiegend aus Mali (Westafrika) interessiert ist, vgl. FURRER 1984.

Anm.2 (p.6)

A.Memmi, selbst von zwei verschiedenen Kulturen zerrissen, vergleicht diese ambivalenten Gefühle des Selbsthasses und des Hasses auf den Kolonisator mit dem ambivalenten Verhältnis zu Spitznamen: "Beständig konfrontiert mit diesem Bild von sich, das ihm in den Institutionen wie bei jedem menschlichen Kontakt entgegengehalten und aufgezwungen wird, wie sollte er darauf nicht reagieren? Es kann ihm unmöglich gleichgültig und äusserlich bleiben wie eine Beschimpfung, die mit dem nächsten Windstoss wieder davonweht. Am Ende erkennt er es an, wie einen Spitznamen, der ihm zum verhassten, aber immerhin vertrauten Signal geworden ist." (MEMMI, p.87)

Eine ebenfalls sehr anschauliche, belletristische Schilderung dieser Zerrissenheit gibt Paul Parin in seinem neuesten Buch, 'Zuviele Teufel im Land' (PARIN 1985)

Anm.3 (p.21)

Die bisher wohl immer noch umfangreichste Analyse des Arbeitsbegriffs vom Altertum bis zur Neuzeit ist Hannah Arendts Buch 'Vita activa oder vom tätigen Leben' (ARENDDT). Bedeutsam ist dabei, gerade auch im Zusammenhang mit der Theorie des kommunikativen Handelns, ihre Unterscheidung von Arbeit, Herstellen und Handeln.

Anm.4 (p.23)

Metöken waren ortsansässige Fremde ohne politische Rechte

Anm.5 (p.27)

Diese Metapher stammt aus Marx' Nachwort zur zweiten Auflage des 'Kapitals': "Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil. Für Hegel ist der Denkprozess, den er sogar unter dem Namen Idee in ein selbständiges Subjekt verwandelt, der Demiurg (Schöpfer; H.F.) des Wirklichen, das nur seine äussere Erscheinung bildet. Bei mir ist umgekehrt das Ideelle nichts anderes als das im Menschenkopf umgesetzte und übersetzte Materielle.

... Die Mystifikation, welche die Dialektik in Hegels Händen erleidet, verhindert in keiner Weise, dass er ihre allgemeine Bewegungsform zuerst in umfassender und bewusster Weise dargestellt hat. Sie steht bei ihm auf dem Kopf. Man muss sie umstülpen, um den rationellen Kern in mystischer Hülle zu entdecken." (MARX <1873>, p.27)

Anm.6 (p.36)

Dieser erste Satz des 'Kapitals' lautet: "Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine 'ungeheure Warensammlung', die einzelne Ware als seine Elementarform." (MARX <1867>, p.49; Hervorhebung von H.F.)

Anm.7 (p.36)

"Diciamo dunque che l'uomo e un processo e precisamente e il processo dei suoi atti."
(aaO.)

Anm.8 (p.41)

Es wäre interessant zu untersuchen, wie weit diese in der sowjetischen Psychologie weitverbreiteten Ansichten mit dem mechanistischen Marxismusverständnis der sowjetischen Revisionisten zusammenhängen. Eine aufschlussreiche Untersuchung veröffentlichte THIELEN 1984. Den Einfluss des mechanistischen Marxismusverständnisses in der Sowjetunion auf die sowjetische Pädagogik und Sonderpädagogik und ihre Auseinandersetzung mit Makarenko untersuche ich in einer demnächst erscheinenden Publikation.

Anm.9 (p.43)

Welche Auswirkungen die Marginalisierung grosser Teile der Bevölkerung auf das Bewusstsein dieser marginalisierten Arbeitskräfte hat, sowie deren Auswirkungen auf Oekonomien, untersucht A.Quijano am Beispiel Südamerikas. (QUIJANO <1971>)

Anm.10 (p.48)

Das mag für die Entwicklung in den Zentren, dh. in Europa, Nordamerika und den entwickelten Ländern des Ostblocks gelten, trifft aber für die Gesellschaften der Länder der Dritten Welt nicht zu, da es ja gerade deren Merkmal ist strukturell heterogen zu sein; dh. wir finden in diesen Ländern nebeneinander ökonomische Formen auf den verschiedensten technologischen Niveaus, wobei stets das technologisch höchste Niveau das bestimmende ist. (vgl. dazu SENGHAAS (Hrsg.), AMIN <1973>, AMIN 1976)

Anm.11 (p.51)

In der Schweiz ist zB. der Schweizerische Studentenreisedienst (SSR) bereits zu solchen Jahresarbeitszeitverträgen übergegangen. Dabei handelt es sich beim SSR nicht etwa um ein kleines alternatives Unternehmen, sondern immerhin um das sechstgrösste Reiseunternehmen der Schweiz, mit einem Jahresumsatz von 80 Millionen Franken

Anm.12 (p.52)

Lynkeusse, Turmwächter in Goethes Faust II, 3.Akt. Die Bezeichnung ist vielleicht viel treffender als dies Anders beabsichtigt hat. So ist doch bekannt, dass die meisten Beschäftigten bei äusserst eintönigen Arbeiten sexuellen Phantasien nachhängen (vgl. SARTRE, p.248ff), genau wie Lynkeus in Goethes Faust durch die Schönheit der Sonnengöttin geblendet seine Pflicht vergass:

" Aug und Brust ihr zugewendet,
Sog ich an den milden Glanz;
Diese Schönheit, wie sie blendet,
Blendete mich Armen ganz.

Ich vergass des Wächters Pflichten,
Völlig das beschworne Horn;
Drohe nur, mich zu vernichten -
Schönheit bändigt allen Zorn." (aa0.)

Anm.13 (p.56)

Das Franklinzitat, auf welches sich Weber hier beruft, lautet: "Bedenke, dass die Zeit Geld ist; wer täglich zehn Schillinge durch seine Arbeit erwerben könnte und den halben Tag spazieren geht, oder auf seinem Zimmer faulenz, der darf, auch wenn er nur sechs Pence für sein Vergnügen ausgibt, nicht dies allein berechnen, er hat nebedem noch fünf Schillinge ausgegeben oder vielmehr weggeworfen.

Bedenke, das Kredit Geld ist. Lässt jemand sein Geld, nachdem es zahlbar ist, bei mir stehen, so schenkt er mir die Interessen oder so viel, als ich während dieser Zeit damit anfangen kann. Dies beläuft sich auf eine beträchtliche Summe, wenn ein Mann guten und grossen Kredit hat und guten Gebrauch davon macht.

Bedenke, dass Geld von einer zeugungskräftigen und fruchtbaren Natur ist. Geld kann Geld erzeugen, und die Sprösslinge können noch mehr erzeugen und so fort. Fünf Schillinge umgeschlagen sind sechs, wieder umgetrieben sieben Schillinge drei Pence und so fort, bis es hundert Pfund Sterling sind. Je mehr davon vorhanden ist, desto mehr erzeugt das Geld beim Umschlag, so dass der Nutzen schneller und immer schneller steigt. Wer ein Mutterschwein tötet, vernichtet dessen ganze Nachkommenschaft bis ins tausendste Glied. Wer ein Fünfschillingstück umbringt, mordet alles, was damit hätte produziert werden können: ganze Kolonnen von Pfunden Sterling.

Bedenke, dass - nach dem Sprichwort - ein guter Zahler der Herr von jedermanns Beutel ist. Wer dafür bekannt ist, pünktlich zur versprochenen Zeit zu zahlen, der kann zu jeder Zeit alles Geld entlehnen, was seine Freunde gerade nicht brauchen. ..." FRANKLIN, p.80f)

Anm.14 (p.58)

Rousseau schreibt in seinem 'Discours sur l'inegalite' über den Despotismus: "Hier ist die höchste Stufe der Ungleichheit und der äusserste Punkt, der den Kreis schliesst und den Punkt berührt, von dem wir ausgegangen sind. Hier werden alle Einzelnen wieder gleich, weil sie nichts sind. ... Hier ist alles auf das alleinige Recht des Stärkeren

zurückgeworfen und folglich auf einen neuen Naturzustand, aber ganz verschiedenen von dem, mit dem wir begonnen haben." (aa0.) Und Engels fährt mit Bezug auf das obige Zitat weiter: "Und so schlägt die Ungleichheit wieder um in Gleichheit, aber nicht in die alte urwüchsige Gleichheit der sprachlosen Urmenschen, sondern in die höhere des Gesellschaftsvertrags. Die Unterdrückten werden unterdrückt. Es ist Negation der Negation." (aa0.) Engels stellt fest, dass bei Rousseau "die Hegelsche Negation der Negation - und noch dazu fast zwanzig Jahre vor Hegels Geburt - Hebammendienste leisten muss." (aa0., p.129) Diese Auslegung der Hegelschen Dialektik, in welcher die auseinandergetretenen Pole in einer neuen Einheit wieder zusammenfließen, wird in der Geschichtsphilosophie Lukacs' immer wieder bemüht und ihre Kritik ist denn auch der Hauptpunkt der Abgrenzung der Kritischen Theorie von Lukacs.

Anm.15 (p.63)

Mimesis heisst in der Biologie die Schutzfärbung bei Tieren, mit welcher sie sich der belebten oder unbelebten Umgebung angleichen. Es erstaunt, dass Adorno einen Begriff braucht, der eng mit Anpassung verbunden ist!

Anm.16 (p.72)

"There is an universal tendency amongst mankind to conceive all beings like themselves and to transfer to every object those qualities, with which they are familiarly acquainted and of which they are intimately conscious." (aa0.)

Anm.17 (p.72)

In einem längeren Artikel vergleicht Rolf Vogt die verschiedenen kulturtheoretischen Theorien über den Mythos (Nietzsche, Horkheimer und Adorno, Kolakowski, Blumenberg) und stellt sie der Theorie Freuds vom Mythos gegenüber. Diese begriffliche Aufarbeitung kann auch in unserem Zusammenhang erhellend wirken (vgl. VOGT)

Anm.18 (p.73)

"Sickness is due to witchcraft. A man is sick. Let us consult the oracles to discover who is the witch responsible. That is logical and unscientific thought." (aa0.)

Anm.19 (p.73)

"A pot is broken during firing. This is probably due to grit. Let us examine the pot and see if this is the cause. That is logical and scientific thought." (aa0.)

Anm.20 (p.84)

Adorno widmet ein ganzes Werk, nämlich die 'Metakritik der Erkenntnistheorie' (vgl. ADORNO (1970b)) der erkenntnistheoretischen Auseinandersetzung mit Husserl. Er bezeichnet darin die kontemplative Erkenntnistheorie Husserls als einen Rückfall hinter Kant, denn "Wahrnehmung im deutschen Sinne des Wortes und ganz gewiss bei Husserl ist immer bereits ein Von etwas; das fertige Ding, um dessen Konstitution sonst die Erkenntnistheorie sich bemüht, gibt Husserl zunächst sich vor, und seine Analyse endet beim Bewusstsein eines Gegenständlichen, wie wenn es vorfindlich, schlicht da wäre" (aa0., p.136)

Anm.21 (p.95)

Das Stichwort Tschernobyl gibt mir die Gelegenheit zu einem kleinen, mir aber absolut notwendig scheinenden Exkurs:

Etwa zur gleichen Zeit, als Gehlen sich die oben ausgeführten Gedanken machte, befasste sich auch Stalin mit Fragen der Technik, bzw. der Produktivkräfte. In einer seiner bedeutendsten theoretischen Schriften, dem 1952 veröffentlichten Werk 'Oekonomische Probleme des Sozialismus' huldigte Stalin der selben technologischen Euphorie. In einem historischen Exkurs schreibt er: "Die Menschen lernten, die zerstörerischen Kräfte der Natur zu bändigen, sie sozusagen an die Kandare zu nehmen, die Kraft des Wassers in den Dienst der Gesellschaft zu stellen und sie zur Bewässerung der Felder, zur Gewinnung von Energie auszunutzen." (STALIN, p.5) In Bezug auf die Naturgesetze sagt er, "dass die Menschen in der Lage sind, die Gesetze zu entdecken, sie zu erkennen, sie zu beherrschen und zu lernen, sie mit voller Sachkenntnis anzuwenden, sie im Interesse der Gesellschaft auszunutzen und sie sich somit dienstbar zu machen, die Herrschaft über sie zu erlangen" (aa0., p.10). Was dies im Klartext hiess, hat dann Malenkov auf dem XIX.Parteitag 1952 ausgesprochen: "Im Kampf für den weiteren technischen Fortschritt fällt unserer Wissenschaft eine grosse Rolle zu; ... Eine der wichtigsten Errungenschaften der Sowjetwissenschaft in dieser Periode ist die Entdeckung von Methoden zur Erzeugung von Atomenergie. ... Der Sowjetstaat, der über reale Möglichkeiten zur Erzeugung von Atomenergie verfügt, ist zutiefst daran interessiert, dass diese neue Energieart zu friedlichen Zwecken, zum Wohle des Volkes ausgenutzt wird, denn eine derartige Ausnutzung der Atomenergie erweitert die Macht des Menschen über die elementaren Naturkräfte ins unermessliche, erschliesst der Menschheit gewaltige Möglichkeiten für die Entwicklung der Produktivkräfte, für die Beschleunigung des technischen und kulturellen Fortschritts und für die Mehrung des gesellschaftlichen Reichtums." (MALENKOV, p.189f) Noch heute - 1986, sechs Wochen nach der Katastrophe von Tschernobyl -, wurde vom ZK der KPdSU mit der fast wörtlich gleichen Begründung der weitere Ausbau der Atomenergie beschlossen. Angesichts der ebenso starren Haltung der schweizerischen Atomlobby kann man in Anlehnung an Franz Hohlers Gösigenlied sagen: "Herr Gehlen, Herr Stalin, Herr Ryschkow, Herr Kohn - warum sit ihr so unerschütterlich ?" Warum all diese Herren so unerschütterlich sind, versucht der Ansatz der Kritischen Theorie aufzuzeigen: Weil es nämlich konkret um Macht, um Herrschaft geht !

Anm.22 (p.99)

Calvet schildert in einer ethnolinguistischen Untersuchung die Bedeutung, die die Einführung der Sprache der Kolonialisten, dh. das Benennen der Dinge durch

die Kolonialisten auf das Bewusstsein der Kolonialiserten hatte und bis heute hat (vgl. CALVET). Bis heute ist die Einführung einer Einheitssprache in Ländern mit ethnisch gemischter Bevölkerung stets ein Herrschaftsmittel. So ist denn die Alphabetisierung, wie sie z.B. von der Militärjunta in Äthiopien in Amharisch - der Sprache der herrschenden Clique - durchgeführt wird, nicht einfach positiv zu werten, wie dies in grossen Kreisen vor allem der revisionistischen Linken gemacht wird.

Anm.23 (p.100)

"Das Panopticon von Bentham ist die architektonische Gestalt dieser Zusammensetzung (identifizieren und modifizieren; H.F.). Sein Prinzip ist bekannt: An der Peripherie ein ringförmiges Gebäude; in der Mitte ein Turm, der von breiten Fenstern durchbrochen ist, welche sich nach der Innenseite des Ringes öffnen; das Ringgebäude ist in Zellen unterteilt, von denen jede durch die gesamte Tiefe des Gebäudes reicht; sie haben jeweils zwei Fenster, eines nach innen, das auf die Fenster des Turms gerichtet ist, und eines nach aussen, so dass die Zelle auf beiden Seiten von Licht durchdrungen wird. Es genügt demnach, einen Aufseher im Turm aufzustellen und in jeder Zelle einen Irren, einen Kranken, einen Sträfling, einen Arbeiter oder einen Schüler unterzubringen. Vor dem Gegenlicht lassen sich vom Turm aus die kleinen Gefangenen silhouetten in den Zellen des Ringes genau ausnehmen. Jeder Käfig ist ein kleines Theater, in dem jeder Akteur allein ist, vollkommen individualisiert und ständig sichtbar. Die panoptische Anlage schafft Raumeinheiten, die es ermöglichen, ohne Unterlass zu sehen und zugleich zu erkennen. Das Prinzip des Kerkers wird umgekehrt, genauer gesagt: von seinen drei Funktionen - einsperren, verdunkeln und verbergen - wird nur die erste aufrechterhalten, die beiden andern fallen weg. Das volle Licht und der Blick des Aufsehers erfassen besser als das Dunkle, das auch schützte. Die Sichtbarkeit ist eine Falle." (FOUCAULT, p.256f)

Anm.24 (p.108)

Inzwischen sind Teile aus dieser Dissertation auf englisch in einem amerikanischen Reader unter dem Titel 'Sensomotor Egocentrism, Social Interaction, and the Development of Self and Gesture' erschienen. LEE, B. (Ed.): New Approaches to the Self. New York (Plenum Publishing Corporation)

Anm.25 (p.108)

V.d.Voort benützt in seiner Dissertation konsequent den Ausdruck 'sensumotorisch'. Ich werde ihn darum auch benützen wenn ich aus v.d.Voort zitiere oder seinen Ausdruck direkt übernehme. Im übrigen Text werde ich jedoch den gebräuchlicheren Ausdruck 'sensomotorisch' benutzen.

Anm.26 (p.114)

Adorno bezieht sich hier auf einen Artikel Parsons über 'Psychoanalysis and the Social Structure', in: The Psychoanalytic Quarterly, Vol. XIX, 1950, No.3, p.371ff.

Anm.27 (p.117)

Dies umso mehr, als die mathematisierende Darstellung Piagets in einigen Teilen schlicht falsch ist. Dazu nur zwei Beispiele: Auf Seite 37 seiner Untersuchungen zur Mengenkonstanz (PIAGET/SZEMINSKA) behauptet er die Gültigkeit der folgenden Relation $hA/lA = hL/lL$, die er aus der korrekten Relation Höhe mal Länge von A entspricht dem Produkt Höhe mal Länge von L. Zudem behauptet er, dass sich die Höhe umgekehrt proportional zur Länge ändere, ohne zu berücksichtigen, dass er runde Gläser verwendet und sich darum die Höhe umgekehrt proportional zum Quadrat der Länge ändert. Noch bedenklicher als diese Fehler scheint mir aber die Tatsache, dass diese Fehler von Generationen von Entwicklungspsychologen kommentarlos übernommen wurden !

Anm.28 (p.118)

Diesen Zusammenhang versuche ich in einer Reihe von Versuchen, die ich zusammen mit Paul Schenker zur Zeit durchführe, zu beweisen. Dies geschieht, indem den gleichen Schülern räumliche Dezentrierungsaufgaben im Sinne Piagets und soziale Dezentrierungsaufgaben im Sinne Kohlbergs vorgelegt werden. Dabei ist es unser Ziel, diesen Zusammenhang für die Dyskalkulietherapie fruchtbar zu machen, zB. indem mit rechenschwachen Schülern eben nicht weiter Rechnen geübt wird, sondern durch Rollenspiele ihre soziale Dezentrierungsfähigkeit gefordert wird, in der Hoffnung, dass sich dann die kognitive Dezentrierung einstelle. Die Untersuchungen werden im Rahmen einer grösseren Arbeit über die Entstehung des Zahlbegriffs beim Kinde erscheinen.

Anm.29 (p.118)

Dieser Zusammenhang der kontrafaktischen Interaktion wird von Oevermann und seinen Mitarbeitern vertreten (vgl. OEVERMANN et al.). Ihre These ist folgende these: "Erziehungsziele, Einstellung und Erziehungspraktiken der Eltern, Rollendefinitionen der Familienmitglieder usw. - klassische Variablen der Sozialisationsforschung - erfassen den realen Sozialisationsprozess nur an der Oberfläche. Die Struktur der konkreten sozialisatorischen Interaktion konstituiert sich relativ unabhängig von den Motiven, Dispositionen und Intentionen der beteiligten Personen als objektive Struktur eines latenten Sinnzusammenhangs. Die latente Sinnstruktur der sozialisatorischen Interaktion deckt sich nur zum Teil mit den innerpsychischen Repräsentationen des sozialen Geschehens im Bewusstsein der beteiligten Subjekte. ... Indem sie für das Kind -bezogen auf dessen jeweilige Interpretationskapazität - 'überschüssig' strukturiertes Erfahrungsmaterial vorgeben, das im Verlaufe der Lebensgeschichte nachträglich mit subjektivem, der objektiven Struktur adäquatem Sinn aufgefüllt wird, beeinflussen die latenten Sinnstrukturen den Bildungsprozess des Subjekts unabhängig von dessen entwicklungsstandspezifischer Kapazität der Sinninterpretation." (aaO., p.372f)

Anm.30 (p.121)

Eine Kurzfassung der Untersuchung von Doeber und Nunner-Winkler findet sich in DOEBERT/NUNNER-WINKLER 1976.

Anm.31 (p.121)

Für den Leser, der mit der mathematisch inspirierten Terminologie der notwendigen bzw. hinreichenden Bedingung nicht so vertraut ist, sei der Zusammenhang hier noch graphisch gegeben. Eine heftige Adoleszenzkrise ist eine hinreichende Bedingung für eine postkonventionelle Moral liesse sich folgendermassen veranschaulichen:

heft.Ad.kr. $\implies$ postkonv.Moral

Der umgekehrte Sachverhalt gilt jedoch nicht, dh. es kann nicht von einer postkonventionellen Moral auf eine vorausgegangene heftige Adoleszenzkrise geschlossen werden:

heft.Ad.kr. $\nRightarrow$ postkonv.Moral

Anm.32 (p.122)

Adorno zieht diesen Schluss an verschiedenen Orten und führt ihn an Beispielen aus Musik und Literatur aus, so zB. anhand von Kafka (vgl. ADORNO <1955>, p.302ff)

Anm.33 (p.128)

Unter dem Begriff 'Konstruktion der projektiven Geraden' versteht Piaget im Prinzip die Handlung des 'Peilens' (vgl. PIAGET/INHELDER <1948>, p.190ff). Die Versuchsanordnung ist die folgende: Erst auf einem rechteckigen und dann auf einem runden Tisch wird dem Kind die Aufgabe gestellt, mit einer gewissen Anzahl Zündhölzer, die mit dem Kopf in einem runden Sockel aus Modelliermasse stecken, eine vollkommen gerade Telefonleitung entlang einer Strasse zu bauen. Der Versuchsleiter stellt den ersten und den letzten Pfahl hin und zwar zuerst so, dass die Telefonleitung parallel zum Tischrand verlaufen soll. In weiteren Versuchen soll die Telefonleitung quer sowohl über den rechteckigen als auch den runden Tisch verlaufen. Piaget und Inhelder stellen dabei fest, dass die Konstruktion der projektiven Geraden erst im Stadium der konkreten Operationen (II B) möglich ist.

Anm.34 (p.137)

Der Begriff asymmetrisch wird im Grenzbereich von Mathematik und Philosophie zB. auch von Bertrand Russell im Sinne von antisymmetrisch verwendet (vgl. RUSSELL, p.31ff).

Anm.35 (p.141)

Das sogenannte 'Heinz-Dilemma' stammt von Kohlberg, der diese Geschichte seinen Probanden erzählte und ihre Reaktionen in Stufen gliederte: "Irgendwo in Europa stand eine krebserkrankte Frau kurz vor dem Tode. Es gab ein Medikament, das sie hätte retten können, eine Radiumverbindung, die ein Apotheker in jener Stadt vor kurzem entdeckt hatte. Der Apotheker verlangte dafür 2000

Dollar, das zehnfache dessen, was ihn die Herstellung des Medikaments kostete. Der Mann der kranken Frau, Heinz, bat alle seine Bekannten, ihm Geld zu borgen, aber er konnte nur etwa die Hälfte des Preises zusammenbringen. Er sagte dem Apotheker, dass seine Frau im Sterben liege, und bat ihn, ihm das Medikament billiger zu verkaufen oder ihn später bezahlen zu lassen. Aber der Apotheker sagte 'Nein'. In seiner Verzweiflung brach der Ehemann in die Apotheke ein und stahl das Medikament für seine Frau. Sollte er das tun? Warum?" (KOHLEBERG, p.66)

2 Bibliographie

Jahreszahlen ohne Klammern geben jeweils das Erscheinungsjahr derjenigen Ausgabe an, aus der zitiert wurde. Eckige Klammern bezeichnen das Erscheinungsdatum der Erstausgabe in Originalsprache, soweit dieses bekannt ist.

ADORNO, TH.W. <1951> 1985
Minima Moralia. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

ADORNO, TH.W. <1955> 1969
Prismen. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

ADORNO, TH.W. <1966> 1982
Negative Dialektik. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

ADORNO, Th.W. <1970a> 1971
Ästhetische Theorie. Frankfurt aM (Suhrkamp)

ADORNO, TH.W. <1970b> 1981
Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

ADORNO, Th.W. 1975
Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie; in: drs. 1981
Gesellschaftstheorie und Kulturkritik. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

ADORNO, TH.W. et al. <1950> 1973
Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

AFHELDT, H. 1986
Diskussion in der Fernsehsendung 'vis-a-vis' am Fernsehen DRS,
vom 5. Februar 1986

ALTHUSSER, L. <1965> 1968
Für Marx. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

AMIN, S. <1973> 1975
Die ungleiche Entwicklung. Hamburg (Hoffmann und Campe)

AMIN, S. 1976
L'imperialisme et le developpement inegal. Paris (Minuit)

ANDERS, G. 1980
Die Antiquiertheit des Menschen, Bd.2. München (Beck)

ARENDT, H. <1958> 1981
Vita activa oder Vom tätigen Leben. München (Piper)

ARISTOTELES 1964
Nikomachische Ethik; Werke Bd.6. Berlin (Akademie)

- AUWAERTER, M. et al (Hrsg.) 1976
Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität. Frankfurt aM.
(Suhrkamp)
- BAECHTOLD, A. 1981
Behinderte Jugendliche: Soziale Isolierung oder Partizipation.
Bern (Haupt)
- BETTELHEIM, B. <1979> 1980
Erziehung zum Überleben. Stuttgart (DVA)
- BLEIDICK, U. 1983
Pädagogik der Behinderten. Berlin (Marhold)
- BOHLEBER, W./LEUZINGER, M. 1980
Narzissmus und Adoleszenz. Kritische Bemerkungen zum 'Neuen
Sozialisationstypus'; in: DOEHMANN
- BOSSE, H. 1979
Diebe, Lügner, Faulenzer. Frankfurt aM. (Syndikat)
- BRONFENBRENNER, U. <1974> 1976
Ökologische Sozialisationsforschung. Stuttgart (Klett)
- BUERLI, A. (Hrsg.) 1977
Sonderpädagogische Theoriebildung - Vergleichende Sonderpädagogik.
Luzern (SZH)
- CALVET, L.-J. <1974> 1978
Die Sprachenfresser. Berlin (Arsenal)
- COBLINER, W.G. <1966> 1983
Die Genfer Schule der genetischen Psychologie und Psychoanalyse:
Parallelen und Gegensätze; in SPITZ
- DAHRENDORF, R. 1982
Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht; in: MATTHES
(Hrsg.)
- DAOUD-HARMS, M. 1986
Blindheit. Frankfurt aM. (Campus)
- DEUTSCH, H. 1948
Psychologie der Frau, Bd.1. Bern (Huber)
- DOEBERT, R./NUNNER-WINKLER, G. 1975
Adoleszenzkrise und Identitätsbildung. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- DOEBERT, R./NUNNER-WINKLER, G. 1976
Adoleszenzkrise, moralisches Bewusstsein und Wertorientierungen;
in: HURRELMANN (Hrsg.)
- DOEHMANN, G. (Hrsg.) 1981
Die neuen Narzissmustheorien: zurück ins Paradies? Frankfurt
aM. (Syndikat)

- DURKHEIM, E. <1924> 1976
Soziologie und Philosophie. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- ENGELS, F. <1878> 1972
'Anti-Dühring'; in: MEW Bd.20. Berlin (Dietz)
- ENGELS, F. <1883> 1972
Dialektik der Natur; in: MEW Bd.20. Berlin (Dietz)
- ERIKSON, E.H. <1950> 1982
Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart (Klett-Cotta)
- ERIKSON, E.H. <1959> 1973
Identität und Lebenszyklus. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- FOUCAULT, M. <1975> 1981
Überwachen und Strafen. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- FRANKLIN, B. <1748> 1882
Advice to a young tradesman; in: Works Vol.II. Chicago (Sparks)
- FREIRE, P. <1970> 1979
Pädagogik der Unterdrückten. Reinbek (Rowohlt)
- FREUD, A. <1936> 1984
Das Ich und die Abwehrmechanismen. Frankfurt aM. (Fischer)
- FREUD, S. <1911> 1982
Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens; in: Studienausgabe Bd.III. Frankfurt aM. (Fischer)
- FREUD, S. <1912> 1982
Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens; in: Studienausgabe Bd.V. Frankfurt aM. (Fischer)
- FREUD, S. <1913> 1982
Totem und Tabu; in: Studienausgabe Bd.IX. Frankfurt aM. (Fischer)
- FREUD, S. <1923> 1982
Das Ich und das ES; in: Studienausgabe Bd.III. Frankfurt aM. (Fischer)
- FREUD, S. <1924> 1982
Der Untergang des Oedipuskomplex; in: Studienausgabe Bd.V. Frankfurt aM. (Fischer)
- FREUD, S. <1925> 1982
Einige psychische Folgen des anatomischen Geschlechtsunterschieds; in: Studienausgabe Bd.V. Frankfurt aM. (Fischer)
- FREUD, S. <1933> 1982
Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (Neue Folge); in: Studienausgabe Bd.I. Frankfurt aM. (Fischer)

FREUDENTHAL, H. 1973

Mathematik als pädagogische Aufgabe. Stuttgart (Klett)

FRIEDMAN, M. <1962>

Capitalism and Freedom. Chicago

FROMM, E. 1936

Sozialpsychologischer Teil; in: HORKHEIMER (Hrsg.) 1936, Bd.5, p.77-135.

FROMM, E. <1961> 1982

Das Menschenbild bei Marx. Frankfurt aM. (Ullstein)

FROMM, E. <1962> 1983

Jenseits der Illusionen. Zürich (Ex Libris)

FROMM, E. <1976> 1979

Haben oder Sein. Stuttgart (DVA)

FURRER, H. 1984

Die Interdependenz von Oekonomie und Schule in der Dritten Welt; unveröfftl. Lizentiatsarbeit Phil.I., Universität Zürich.

FURRER, H. 1985

Behinderte in der Dritten Welt; Referat anlässlich der Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung an der Universität Zürich vom 28. 1. 86

GARAUDY, R. 1968

Peut-on etre communiste aujourd'hui? Paris

GEHLEN, A. <1956> 1986

Der Mensch und die Technik; in: GEHLEN 1986

GEHLEN, A. 1986

Anthropologische und sozialpsychologische Untersuchungen. Reinbek (Rowohlt)

GODELIER, M. <1970> 1973

Oekonomische Anthropologie. Reinbek (Rowohlt)

GOETHE, J.W. 1832

Faust - eine Tragödie. Stuttgart (Phaidon)

GORZ, A. <1980> 1980

Abschied vom Proletariat. Frankfurt aM. (EVA)

GORZ, A. <1983> 1983

Wege ins Paradies. Berlin

GRAMSCI, A. 1977

Il materialismo storico. Rom (Editori uniti)

HABERMAS, J. 1967

Arbeit und Interaktion; in: ders. <1968b>

- HABERMAS, J. <1968a> 1981
Erkenntnis und Interesse. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- HABERMAS, J. <1968b> 1969
Technik und Wissenschaft als 'Ideologie'. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- HABERMAS, J. 1974
Universalpragmatische Hinweise auf das System der Ich-Abgrenzungen; in: AUWAERTER et al. (Hrsg.)
- HABERMAS, J. <1976> 1982
Zur Rekonstruktion des historischen Materialismus. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- HABERMAS, J. 1981a
Theorie des kommunikativen Handelns. Bd.1. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- HABERMAS, J. 1981b
Theorie des kommunikativen Handelns. Bd.2. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- HABERMAS, J. 1983
Moralbewusstsein und kommunikatives Handeln. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- HABERMAS, J. 1984a
Vorstudien und Ergänzungen zur Theorie des kommunikativen Handelns. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- HABERMAS, J. 1984b
Die Neue Unübersichtlichkeit. Rede vor den spanischen Cortes; in: ders. 1985
- HABERMAS, J. 1985
Die Neue Unübersichtlichkeit. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- HAEBERLIN, U. 1978
Identität und Behinderung; in: Zeitschrift für Heilpädagogik; 29. Jhg., p. 723-735
- HEESE, G. et al. 1976
Behinderung im erziehungswissenschaftlichen Sinne. in: Zeitschrift für Heilpädagogik; 27 Jhg., p. 424-427
- HEESE, G. 1981
Behinderte als Objekte von vorurteilshaften Einstellungen; in: BAECHTOLD 1981.
- HEGEL, G.W.F. <1806> 1986
Jenaer kritische Schriften; in HW Bd.2. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- HEGEL, G.W.F. <1807> 1983
Phänomenologie des Geistes; in: HW Bd.3. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

HONNETH, A. 1980

Arbeit und instrumentales Handeln. Kategoriale Probleme einer kritischen Gesellschaftstheorie; in: HONNETH/JAEGGI (Hrsg.)

HONNETH, A. 1985

Kritik der Macht. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

HONNETH, A./JAEGGI, U. (Hrsg.) 1980

Arbeit, Handlung, Normativität. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

HORKHEIMER, M. <1936> 1977

Autorität und Familie; in: HORKHEIMER <1968>; urspr. erschienen als 'Allgemeiner Teil' von HORKHEIMER (Hrsg.) 1936

HORKHEIMER, M. <1947> 1985

Zur Kritik der instrumentellen Vernunft. Frankfurt aM. (Fischer)

HORKHEIMER, M. <1949> 1985

Autorität und Familie in der Gegenwart; in HORKHEIMER <1947> Teil II

HORKHEIMER, M. <1968> 1977

Kritische Theorie, Studienausgabe Bd.1. Frankfurt aM. (Fischer)

HORKHEIMER, M. (Hrsg.) 1936

Studien über Autorität und Familie. Paris

HORKHEIMER, M./ADORNO, TH.W. <1944> 1984

Dialektik der Aufklärung. Frankfurt aM. (Fischer)

HUME, D. 1757

Natural History of Religion. London (Millar)

HURRELMANN, K. (Hrsg.) 1976

Sozialisation und Lebenslauf. Reinbek (Rowohlt)

ILLICH, I. <1970> 1976

Schulen helfen nicht. Reinbek (Rowohlt)

JANTZEN, W. 1977

Konstitutionsprobleme materialistischer Behindertenpädagogik. Lollar (Achenbach)

JANTZEN, W. 1978

Behindertenpädagogik - Persönlichkeitstheorie - Therapie. Köln (Pahl-Rugenstein)

KAEGI, W./SIEGENTHALER, H.J. (Hrsg.) 1981

Macht und ihre Begrenzung im Kleinstaat Schweiz. Zürich (Artemis)

KERNBERG, O. 1978

Borderline-Störungen und pathologischer Narzissmus. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

- KLAUS, G. 1967
Moderne Logik. Berlin (VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften)
- KLEIN, M. <1962> 1983
Das Seelenleben des Kleinkindes. Stuttgart (Klett-Cotta)
- KOBI, E.E. 1976
Modelle und Paradigmen in der heilpädagogischen Theoriebildung;
in BUERLI (Hrsg.)
- KOHLBERG, L. <1969> 1974
Zur kognitiven Entwicklung des Kindes. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- KOHNSTAMM, G.A. 1963
Acta Psychologica 21, p.313ff
- KOHNSTAMM, G.A. 1967
Piaget's analysis of class inclusion, right or wrong. The Hague
(Mouton)
- KRISZTEN, A./FURRER, H. et al. 1985
Lehrerkommentar 'Wege zur Mathematik 4'. Zürich (Lehrmittelver-
lag)
- KUHN, TH.S. <1975> 1978
Die Entstehung des Neuen. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- LENIN, W.I. <1902> 1976
Was tun ? in; LW Bd.5. Berlin (Dietz)
- LENIN, W.I. <1915> 1981
Konspekt zur 'Wissenschaft der Logik'; in LW Bd.38 Berlin (Dietz)
- LEVI-STRAUSS, C. <1962> 1973
Das wilde Denken. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- LIEBSCH, B. 1986
Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Genfer Konstruktivismus:
Primärprozess, Sekundärprozess und kognitive Struktur; in: Psyche
XL.Jhg., p. 220-247.
- LIEDLOFF, J. <1977> 1980
Auf der Suche nach dem verlorenen Glück. München (Beck)
- LORENZER, A. <1972> 1981
Zur Begründung einer materialistischen Sozialisationstheorie.
Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- LORENZER, A. 1977
Sprachspiel und Interaktionsformen. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- LUHMANN, N. 1978
Gesellschaftliche Grundlagen der Macht: Steigerung und Vertei-
lung; in KAEGI/SIEGENTHALER (Hrsg.)

- LUKACS, G. <1923> 1981
Geschichte und Klassenbewusstsein. Darmstadt (Luchterhand)
- LUKACS, G. <1948> 1973
Der junge Hegel; 2 Bde. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- LUTHER, M. <1520> 1841
Sermon von der Freiheit eines Christen-Menschen; in: Werke Bd.5.
Berlin (Eichler)
- MAHLER, M.S. et al. <1975> 1982
Die psychische Geburt des Menschen. Frankfurt aM. (Fischer)
- MALENKOV, G.M. <1952> 1972
Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU(B) an den XIX. Parteitag.
Frankfurt aM. (Roter Druckstock)
- MANNONI, M. <1964> 1972
Das zurückgebliebene Kind und seine Mutter. Olten (Walter)
- MANNONI, M. <1976> 1978
Ein Ort zum Leben. Frankfurt aM. (Syndikat)
- MARCUSE, H. <1941> 1982
Vernunft und Revolution. Neuwied (Luchterhand)
- MARCUSE, H. <1957> 1964
Die Gesellschaftslehre des sowjetischen Marxismus. Neuwied (Luchterhand)
- MARCUSE, H. <1963>
Das Veralten der Psychoanalyse; in: drs. 1965
- MARCUSE, H. <1964a> 1984
Der eindimensionale Mensch. Neuwied (Luchterhand)
- MARCUSE, H. <1964b>
Industrialisierung und Kapitalismus im Werk Max Webers; in: drs. 1965
- MARCUSE, H. 1965
Kultur und Gesellschaft 2. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- MARX, K. <1844a> 1970
Zur Judenfrage; in: MEW Bd.1. Berlin (Dietz)
- MARX, K. <1844b> 1970
Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. Einleitung; in: MEW Bd.21. Berlin (Dietz)
- MARX, K. <1844c> 1981
Ökonomisch-philosophische Manuskripte; in: MEW EB1 Berlin (Dietz)
- MARX, K. <1844d> 1973
Brief vom 11. August an L. Feuerbach; in MEW Bd.27. Berlin (Dietz)
- MARX, K. <1845> 1969
Thesen über Feuerbach; in: MEW Bd.3. Berlin (Dietz)

MARX,K. <1846> 1973

Brief vom 28.Dezember an P. W. Annenkow; in: MEW Bd.27. Berlin (Dietz)

MARX,K. <1857> 1969

Einleitung zur Kritik der politischen Oekonomie; in: MEW Bd 13. Berlin (Dietz)

MARX,K. <1858> 1939

Grundrisse der Kritik der Politischen Oekonomie. Moskau (Verlag für fremdsprachige Literatur)

MARX,K. <1859> 1969

Zur Kritik der Politischen Oekonomie; in: MEW Bd.13 Berlin (Dietz)

MARX,K. <1867> 1969

Das Kapital Bd.1; in: MEW Bd.23. Berlin (Dietz)

MARX,K. <1873> 1969

Nachwort zur zweiten Auflage von 'Das Kapital'; in: MEW Bd.23. Berlin (Dietz)

MARX,K./ENGELS,F. <1846> 1969

Die deutsche Ideologie; in: MEW Bd.3. Berlin (Dietz)

MATTHES,J. (Hrsg.) 1983

Krise der Arbeitsgesellschaft; Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982. Frankfurt aM. (Campus)

MEAD,G.H. <1934> 1973

Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

MEMMI,A. <1966> 1980

Der Kolonisator und der Kolonisierte. Frankfurt aM. (Syndikat)

MERLEAU-PONTY,M. <1955> 1974

Die Abenteuer der Dialektik. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

MESZAROS,I. <1970> 1973

Der Entfremdungsbegriff bei Marx. München (List)

MITSCHERLICH,A. <1963> 1982

Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. München (Piper)

MITSCHERLICH,M. 1985

Die friedfertige Frau. Frankfurt aM. (Fischer)

OEVERMANN,U. et al. 1976

Beobachtungen zur Struktur der sozialisatorischen Interaktion; in: AUWAERTER et al. (Hrsg.)

OFFE,C. 1975

Strukturprobleme des kapitalistischen Staates. Frankfurt aM. (Suhrkamp)

OFFE,C. 1982

Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie; in: MATTHES (Hrsg.).

OPIELKA, M. 1984

Das garantierte Mindesteinkommen - ein sozialstaatliches Paradoxon; in: SCHMID (Hrsg.).

PARIN, P. <1960> o. Jhg.

Die Weissen denken zuviel. Zürich (Kindler)

PARIN, P. 1985

Zu viele Teufel im Land. Frankfurt aM. (Syndikat)

PESTALOZZI, H. <1815> 1949

An die Unschuld, den Ernst und den Edelmut meines Zeitalters und meines Vaterlandes; Werke Bd. VIII. Zürich (Rotapfel)

PIAGET, J. <1936> 1975

Das Erwachen der Intelligenz beim Kinde. Stuttgart (Klett)

PIAGET, J. <1937> 1975

Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde. Stuttgart (Klett)

PIAGET, J. <1947> 1976

Psychologie der Intelligenz. Olten (Walter)

PIAGET, J. <1950> 1975

Die Entwicklung des Erkennens, Bd. 3. Stuttgart (Klett)

PIAGET, J./INHELDER, B. <1948> 1975

Die Entwicklung des räumlichen Denkens beim Kinde. Stuttgart (Klett)

PIAGET, J./INHELDER, B. <1967> 1973

Die Entwicklung der elementaren logischen Strukturen. Düsseldorf (Schwann)

PIAGET, J./SZEMINSKA, A. <1941> 1975

Die Entwicklung des Zahlbegriffs beim Kinde. Stuttgart (Klett)

QUIJANO, A. <1971>

Marginaler Pol der Wirtschaft und marginalisierte Arbeitskraft; in: SENGHAAS (Hrsg.)

ROUSSEAU, J.-J. <1755> 1983

Ueber den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen. Hamburg (Meiner)

RUSSELL, B. 1923

Mathematische Philosophie. München (Drei Masken)

SARTRE, J.-P. <1960> 1978

Kritik der dialektischen Vernunft. Reinbek (Rowohlt)

SCHMID, TH. (Hrsg.) 1984

Befreiung von falscher Arbeit. Berlin (Wagenbach)

- SCHUETZ, A./LUCKMANN, TH. 1979
Strukturen der Lebenswelt; Bd.1. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- SCHWARTZ, T.J. 1983
Social Cognition in Visually Impaired and Sighted Children; in:
Journal of Visual Impairment & Blindness 77/8, p.377-381.
- SENGHAAS, D. (Hrsg.) 1974
Peripherer Kapitalismus. Frankfurt aM. (Suhrkamp)
- SEVE, L. <1972> 1977
Marxismus und Theorie der Persönlichkeit. Frankfurt aM. (Marxistische Blätter)
- SIMPKINS, K.E./SIEGEL, A.J. 1979
The blind Childs Construction of the Projective Straight Line;
in: Journal of Visual Impairment & Blindness 73/6, p.233-238.
- SPITZ, R. <1965> 1983
Vom Säugling zum Kleinkind. Stuttgart (Klett)
- STALIN, J. <1952> 1972
Ökonomische Probleme des Sozialismus. Frankfurt aM. (Roter Druckstock)
- THIELEN, M. 1984
Sowjetische Psychologie und Marxismus. Frankfurt aM. (Campus)
- TSELIKAS, E.I. 1986
Minderheit und soziale Identität. Königstein (Hein)
- VESTER, F. <1975> 1980
Denken, Lernen, Vergessen. Stuttgart (dtv)
- VOGT, R. 1985
Der Mythos. Versuch einer begrifflichen Annäherung; in: Psyche XXXIX.Jhg., p.769-799.
- v.d.VOORT, W. 1980
Soziale Interaktion und kognitive Entwicklung; unveröffentl. Dissertation an der J.W.Goethe-Universität Frankfurt aM.
- WEBER, M. <1920> 1984
Die protestantische Ethik I. Tübingen (Mohr)
- WICHERN, J.H. <1833> 1964
Die öffentliche Begründung des rauhen Hauses; in Schriften zur Sozialpädagogik. Bad Heilbrunn (Klinkhardt)
- WIELER, R.E. 1982
Menschliche Entwicklung, Behinderung und allgemeine Pädagogik; unveröffentl. Lizentiatsarbeit Phil.I., Universität Zürich.
- WILSON, B.R. (Ed.) 1970
Rationality. Oxford

WINCH, P. 1970

Understanding a Primitiv Society; in: WILSON (Ed.)

WINKELMANN, W. 1975

Testbatterie zur Entwicklung kognitiver Operationen, TEKO; Handanweisung. Braunschweig (Westermann)

WITTGENSTEIN, L. 1969

Philosophische Grammatik; in: Schriften Bd.4. Frankfurt aM.

WYGOTSKI, L.S. <1934> 1981

Denken und Sprechen. Frankfurt aM. (Fischer)

ZAVALLONI, M. 1982

Ego-Ecology: The study of the interaction between social and personal identities; in: JACOBSON-WIDDING, A. (Hrsg.) 1982.

Identity: Personal and socio-cultural. Uppsala

ZEIL-FAHLBUSCH, E. 1983

Perspektivität und Dezentrierung. Würzburg (Könighausen+Neumann)

ZIEHE, TH. 1975

Pupertät und Narzissmus. Frankfurt (Syndikat)

ZIEHE, TH. 1983

'Ich bin heute wohl wieder unmotiviert'; in: Westermanns Pädagogische Beiträge 35 (7/1983), p.316-323.

3 Lebenslauf von Hans Furrer, von Lungern OW

- 28.9.1946 Geboren in Zürich
- 1953 - 1962 Besuch der Primar- und Sekundarschule in Zürich
- 1962 - 1966 Lehre als Reproduktions-Fotograf. Teilzeitbeschäftigung in diesem Beruf in verschiedenen Firmen bis 1973. Daneben
- 1965 - 1968 Fernstudium bei der Akademikergemeinschaft und Erwerb der eidg. Maturität Typus C
- 1968 - 1973 Werkstudent an der Universität Zürich in den Fächern Mathematik, Physik und Chemie. Abschluss der ersten und zweiten Vorprüfung
- 1973 - 1975 Ausbildung zum Primarlehrer am Kantonalen Oberseminar, Abteilung Zürichberg
- 1974 Heirat mit Elisabeth Furrer (geb. Kreski)
- 1975 - 1980 Primarlehrer in Zürich Schwamendingen und Versuchsklassenlehrer für die neuen Mathematik-Lehrmittel 'Wege zur Mathematik'
- 1980 - 1983 Pädagogischer Mitarbeiter an der Arbeitsstelle Mathematik des Pestalozzianums Zürich. Durchführung von Einführungskursen in die neuen Rechen- und Geometrielehrmittel, Erarbeitung von Kurskonzepten für die Lehrerfortbildung und Mitarbeit am Lehrerkommentar zu 'Wege zur Mathematik' 4.-6.Klasse; Mitautor des neuen Geometrielehrmittels 5./6.Klasse des Kt. Zürich. Daneben
- 1980 - 1986 Unterricht in Mathematik-Didaktik am Evangelischen Lehrerseminar Unterstrass in Zürich. Daneben
- 1981 - 1984 Werkstudent an der Universität Zürich und Absolvierung des Lizentiats in Pädagogik, Sonderpädagogik und Mathematik. Thema der Lizentiatsarbeit: 'Die Interdependenz von Schule und Oekonomie in den Ländern der Dritten Welt'.
- 1982 - 1986 Verschiedene Forschungsaufenthalte in Mali, Kampuchea, im Sudan und in Eritrea

1984	Geburt der Tochter Isabel Letizia
1984 - 1986	Lehrer an der Sonderschule der Stadt Zürich für Sehbehinderte und Blinde
1985 - 1986	Arbeit an der vorliegenden Dissertation
seit 1986	Lehrbeauftragter für Erziehungswissenschaft an der Abteilung für Fach- und Sekundarlehrerbildung der Universität Zürich.

